Ruſſen-Büchlein.

Gedichte 1854

von

Johann Baptiſt Rouſſeau.

Legitimo certantibus.
Deviſe Kaiſers Ferdinand II.

Wien, 1854.

Gedruckt bei Edl. von Schmidbauer und Holzwarth.

. . . . . .

Sie ſtanden zu uns Seit' an Seit'
Und halfen tapfer uns im Streit,
Als wär's die eigne Sache.
Sie fochten wacker, Hand in Hand,
Vereinigt, die Genoſſen;
Sie hat dasſelbe Ehrenband
Zu einem Kranz geſchloſſen.
Heil deinen Manen Skariatin!
Hoch Lüders, Hasford, Paninkin,
Und eure Brüder alle!
Daß ihr der Schlachtenbrüderſchaft,
Der alten, noch gedachtet,
Daß ihr nicht boshaft zugegafft,
Nicht in die Faust euch lachtet,
Nein daß ihr mit uns Hand in Hand
Geſtanden eine ehrne Wand,
Das ſei euch unvergeſſen!
Das hat, die jeder Zeit bemüht,
Daß ſtatt des Weizens Sproſſen
Nur Unkraut aus der Saat erblüht,
Gewaltig zwar verdroſſen:
Doch Freund' erkennt man in der Noth,
Und ſo ruft uns, wenn ſie euch droht —
Wir wollen ehrlich zahlen!

Zedlitz. („An die ruſſiſchen Kameraden,"
aus dem „Soldaten-Büchlein")

G.H. BIBL. Z. WEIMAR

Prolog.

Jetzt, wo der Bösen Zunge ihren Geifer
Zu ſpritzen wagt auf Rußland's blanken Schild,
Durchloodert mich der alte Feuereifer.
Und wie die Bruſt vom Zorn mir überquillt,
So braust mein Lied auch, das nur höhnen möc
Diejen'gen, denen Nichts mehr heilig gilt.
Vorkämpfer werd' ich auf denſelben Wegen,
Die ich mein Lebenlang hab' eingehalten,
Und ſpitze mir die Feder ſcharf zum Degen.
Ich kämpfe aber für den hehren, alten
Und uns beſeligenden Chriſtenglauben,
Der Heil bringt in verſchiedenen Geſtalten.
Die gegen ihn geſchnaubt und heut noch ſchnauber
Ich ſchmäh' ſie nicht, doch werd' ich auch nicht den
Daß dieſe Geier jemals werden Tauben.
Ich kämpfe, weil ich hoffe, umzulenken
Durch Wort und Bild die Meinungen ſo Viele
Noch ſitzend auf der Reuſſen Gegenbänken.

Denn jauchzen hör' ich rings im Land die Wühler,
Daß jetzt von Chriſten Rußland wird die Fehde,
Das oft gezüchtigt hat des Aufruhrs Schüler.
Und weil für Rußland Keiner nimmt die Rede
Im Laute Deutſchland's, das es doch befreite,
So pred'ge ich — ich hoff', nicht in der Oede.
Wie? Rußland ließ' ich ſchmähn, das ſtäts ſich weihte
Der guten, heil'gen und gerechten Sache,
Durch händelſücht'ge landesflücht'ge Leute?
Wie? Schleudern ließe ich den Stral der Rache
Von Buben, wie Mazzini, Koſſuth, Ruge,
Auf's Haupt des Volks, dem immer wich der Drache?
Das unermüdet-ſtachelnde und kluge
Verhetzen der Empörer wird nicht raſten,
Bis gegen Rußland Alle ſind im Zuge.
Die Türken ſpornten ſie, es anzutaſten,
Partei ergriffen dann zwei Chriſtenſtaaten
Für Jene, welche ſtäts die Chriſten haßten.
Nun wird den Deutſchen Ruſſenhaß gerathen,
Und unſerm Volke banggemacht, das doch
Am Allerfeinſten riechen kann den Braten.
Noch iſt ſein Hals ja wund von Frankreich's Joch,
Und hart wie Stein liegt heut ihm noch im Magen,
Was einſt am Seineſtrand ihm briet der Koch.

Das Elend, das am Rhein ſich zugetragen,
Als, da ich Kind noch, vorthin die Franzoſen
Statt „Freiheit" brachten, nein, ich kann's nicht ſagen.
Sie kamen hergelaufen ohne Hoſen,
Vom Brudercthums- und Gleichheitsrauſch benebelt;
Das herbſte wurde uns von allen Looſen.
Geld braucht und Blut, Wer lang' im Kriege fäbelt;
Und Geld und Blut, das zapften ſie uns ab,
Und haben uns zum Dank dafür geknebelt.
Das Rheinthal war ein weites öbes Grab,
So lange die Franzoſen in ihm hausten . . .
Da ging es eines Morgens Trab Trab Trab.
Die Ruſſen ſprengten ein, die Fähnlein ſausten
Im Morgenwind, wir weinten Freudethränen;
Wie wir am Markte froh mitſammen ſchmausten!
Wir waren ſie ja los, die gleich Hyänen
In unſerm Fleiſch gewüthet, und nur froh,
An Preußen's kräft'gen Staat uns anzulehnen.
Die Dome, die bisher für Heu und Stroh
Als Magazine dienten, wurden jetzt
Ihm heimgegeben, der das A und O;
Die Prieſter und die Lehrer eingeſetzt
In ihre Würdigkeit; es hob ſich wieder
Des Volkes Selbſtgefühl, ſo tief verletzt.

Das Gras ſchwand von der Städte Straßen; bieder
Und mild und feſt zugleich ward nun regiert,
Und Gott ſah ſtolz auf meine Heimath nieder.
Ich war ein Jüngling damals. Jetzt noch rührt,
Wo mir die Locke grau, mich tief der Segen,
Dem Rheinland ward durch Preußen zugeführt.
Verräther gibt's am Rhein wie allerwegen.
Dem Kern des Volks jedoch iſt eingegraben
Die Treue, und die wird es ſorgſam pflegen.
Das hat's bewieſen, als den „gier'gen Raben"
Vor Jahren nach dem Rheine ſtand der Sinn,
Wo Alle ſchrien: „Sie ſollen ihn nicht haben!" —
Als ich zum Donauſtrand gepilgert bin,
Lernt' ich ein Volk verehren, welches groß
In der Geſchichte ſteht ſeit Anbeginn.
Der Himmel ſchenkte ihm ein glücklich Loos:
Es ſchätzt und ſchützt das Gute, haßt das Niedre,
Und blieb in jeder Lage makellos.
Ich liebe dieſes ſtarke, fromme, biedre
Und treue Oeſtreich ſo, daß ich, wenn's gilt,
Gern mit dem Leben ſeine Lieb' erwiedre.
Gedeckt von ſeiner Kaiſer eh'rnem Schild,
Stand's immer muthig da im Sturm und Blitz,
Der es von Frankreich aus umtobte wild.

Man nenne Wagram, Aspern, Auſterlitz,
Und in drei Worten hat man alles Grauen,
Das hier durch Frankreich aufſchlug ſeinen Sitz.
Dem offnen Oeſterreicher darf man trauen,
Daß er ein Volk als ſolches nicht wird haſſen,
Weil er mit ihm gekämpft auf blut'gen Auen.
Doch daß er irgend Neigung möchte faſſen
Zu einer ſolchen Nation, man wird
Es ihm verzeihen, dies zu unterlaſſen.
Reizt man ihn nicht, ſo läßt er unbeirrt
Die Andern, liebet ſeinen Kaiſer herzlich,
Und wird von der Verführung nicht gekirrt. —
Weil ich denn ſo, vormärzlich und nachmärzlich,
Bei Oeſtreich, Preußen, Rußland Gutes fand,
Wär' mir's, wenn ſie ſich trennen könnten, ſchmerzlich
Es hatte ja durch ihren Bund Beſtand
Bisher der Menſchheit höchſtes Heiligthum.
Durch Frankreich wurde Glück noch keinem Land
Den Dreibund zu befeſtigen, darum
Entſtand dies Büchlein. Wenn's ein Echo fände,
Ich wüßte keinen höhern Stolz und Ruhm.
Oft wirkt ein Liedchen mehr als breite Bände!
Den ſich entgegenſtehenden Kohorten
Sing' ich denn zu: Reicht friedlich euch die Hände

Zwar fehlt es nicht an kriegeriſchen Worten;
Doch legt' ich ſie Soldaten in den Mund,
Und krieg'riſch reden dieſe aller Orten.
Und wenn der Türk' den Ruſſen ſchimpfet „Hund."
Iſt's zu verwundern, wenn ſich dieſer freut,
Zu ſtopfen ihm in Stambul einſt den Mund?
Inzwiſchen hat der Czar zu jeder Zeit
Erklärt, er werd' die Pforte nicht verderben,
Sei, ſelbſt den Zwiſt zu ſchlichten, gern bereit. —
Der für die Republik erſt wollte ſterben,
Warf ſie nach wenig Monden über Bord,
Und machte ſich zu des Erobrers Erben . . . —
Doch Kaiſer Nikolaus hielt ſtäts ſein Wort.

Wien, am 1. März 1854.

Ruſſen-Büchlein.

Wer iſt des Glaubens Wiederbringer?
Wer nimmt das Kreuz in dieſer Zeit?
Novalis („Kreuzgeſang.“)

Schwarzgelbweiß.

In die reinen Lüfte wehn,
Rußland, deine heil'gen Farben.
Allen Heil in Himmelshöhn,
Die für dieſe Zeichen ſtarben!
Schwarz iſt Schmerz, weil untergehn
Mußten, die die Palm' erwarben.
Gelb iſt Luſt, weil auferſtehn
Werden die geſchnittnen Garben.

Flattre weiß in's Land hinaus,
Banner aller Reuſſenreiche!
Flieg' voraus im Schlachtgebraus,
Lieg' noch feſt im Arm der Leiche!
In der Wetter wildem Braus
Stehe, eine Himmelseiche,
Und vor Schloß und Hütt' und Haus
Schreck' den Feind dein: Weiche!

Gebet des Czaren [1]).

Mein Reich umſpannt die halbe Welt,
Von dem mongoliſchen Gezelt
Bis zu des Nordpols Eiſen.
Mit um ſo kindlicherm Gefühl,
Weil du, o Gott, mir gabſt ſo viel,
Will ich dich ſtündlich preiſen.

Je höher mich dein Wille hob,
Um ſo zerknirſchter ſoll dein Lob
In meiner Bruſt ſich regen.
Ruf' ich dich an mit Herz und Mund,
So thu die Lippe betend kund:
Laß Rußland deinen Segen!

Gieß' deiner Liebe einen Theil
Mir in das Herz, daß nur für's Heil
Und Wohl des Volks es ſchlage.
Laß meine Kinder glücklich ſein,
Schenk' allen Weſen, groß und klein,
Die Wonne froher Tage.

---

[1]) Mit dem Spruch des Pſalmiſten „In Te, Domine speravi, non confundar in aeternum“ ſchloß der Kaiſer 1853 die Anſprache an ſein Volk zur Aneiferung desſelben für den heiligen Krieg gegen die Pforte.

Erleichtre mir der Krone Laſt,
Und wenn der Sturm das Staatsſchiff faßt,
So glätte deine Meere.
Laß mich dein Werkzeug ſein, auf daß
Der Ruſſe leb' ohn Unterlaß
In Treue und in Ehre.

Gib zu dem Willen mir die Kraft,
Die raſtlos für das Gute ſchafft,
Wodurch ſich Völker heben.
Und ſchickeſt du mir Schmerz und Pein,
Laß ſtark mich in der Prüfung ſein
Und feſt durch's ganze Leben.

Erhalte uns des Friedens Glück,
Und weide deinen Vaterblick
An unſerm Wohlergehen.
Doch, wenn entflammt der blut'ge Strauß,
So ſende deine Engel aus,
Im Kampf uns beizuſtehen.

O Gott in deiner Sonnenbahn,
Ich küß', dein frömmſter Unterthan,
Den Staub von deiner Erden!
Dir iſt mein Hoffen, Herr, geweiht,
Drum werde ich in Ewigkeit
Auch nicht zu Schanden werden!

An Kaiſer Nikolaus I. [1]).

O Cäſar, heb' dein edles Haupt
Jetzt muthiger als je,
Wo dreifach dich der Feind umſchnaubt
Zu Land und auf der See!

Das Volk, das einſt hinausgeſandt
Den Richard Löwenherz,
Zu retten das gelobte Land
Durch ſeine Fauſt von Erz;

Dasſelbe Volk rückt flottenſtolz
Nun in das ſchwarze Meer:
Das Kreuz iſt eben nur ein Holz,
Der Halbmond trägt ihm mehr.

Es fiel der heil'ge Ludewig
Im Kampf gen Mahomet:
Sein Reich läßt heut das Kreuz im Stich
Und ſchützt das Minaret.

---

[1]) Kaiſer Nikolaus I. Pawlowitſch iſt geb. den 25. Juni 1796, folgte ſeinem Bruder dem Kaiſer Alexander am 19. Nov. 1825 in Folge der Thronentſagung des Cesarewitſch Großfürſten Konſtantin, gekrönt am 22. Auguſt 1826 zu Moskau, am 12. Mai 1829 zu Warſchau.

O ſteigt aus eurem Sarkophag,
Erhebt Vergeltungsruf,
Vierhundert Jahre tiefſter Schmach,
Die uns der Türke ſchuf!

Gedenke, deutſche Nation,
Daß er die Edelzier
Von deinem Volk mit wildem Hohn
Behandelt hat als Thier.

Gedenk' des Einen Grafen nur,
Szaparry's, denk' an ihn,
Den ſie als Ochſen auf der Flur
Im Joche ließen ziehn.

Der heilige Sebaſtian
Litt nicht als Märtrer das,
Was dir, Graf Breuner, einſt gethan
Der grimme Türkenhaß.

Was wär's mit dir, du ſchönes Wien,
Das für Moſcheeen jetzt
Hegt ſolche eigne Sympathien,
Wenn du nicht wardſt entſetzt;

Wenn eines Polenkönigs Schwert
In mächt'ger Herrn Geleit
Dir nicht zurückerkämpft den Heerd
Und dich vom Sturz befreit?

Vom Norden iſt, wie damals, ſo
Auch jetzt uns Glück geſchehn,
Indeß nur Krieg und Mordio
Uns gab der Sarazen.

Des Nordens heil'ger Boden iſt
Von Gott dem Herrn geweiht,
Daß ſiegreich dort der gläub'ge Chriſt
Sei bis in Ewigkeit.

Und ob in dieſen Kampf auch zieht
Aus Ruhmſucht der Franzos,
Und ob der Brite ſich auch müht
Für ſeine Calicots:

Am Ende bleibt doch Dem der Sieg,
Die Ehre und der Ruhm,
Der da geführt den heil'gen Krieg
Für's Evangelium.

Und wenn die Paſchawirthſchaft je
Erreichen ſoll ihr Ziel,
Der Halbmond ſtürzen aus der Höh,
Zergehn des Diwan's Pfühl:

So ſtürmt den Streitenden voraus
Für Jeſum, Gottes Sohn,
Gewiß in ſtolzem Siegeslauf
Der Ruſſen Nation. —

O Cäſar, heb' dein edles Haupt
Jetzt muthiger als je,
Wo dreifach dich der Feind umſchnaubt
Zu Land und auf der See!

Mit mehr der Hydern rang bereits
Ein Griech' in grauer Zeit,
Und er war nicht, wie du, durch's Kreuz,
Durch's heil'ge Kreuz, gefeit.

An die Kaiſerin Alexandra Feodorowna,

geborne Königliche Prinzeſſin von Preußen [1]).

Jetzt, wo der Sturm um Rußland's Meere tobt,
Iſt meines Liedes Schwan herbeigeſchwommen,
Um dir's, der Edlen, Gütigen und Frommen,
Zu ſingen: Größe wird im Leid erprobt!

Die ihr das Diadem der Czarin wobt,
Ihr Himmliſchen, laßt eure Engel kommen,
Um ihr, der ihr das Liebſte einſt genommen,
Und die dabei doch ſprach: „Gott ſei gelobt!“ —

Um ihr in Prüfungsſtunden der Gefahr
Das milde Herz zu ſtählen, daß der Czar
Durch ihre Kraft die ſeine fühlt gehoben.

Und blicken Beide gläubig auf nach Oben,
Dann, Alexandra, Frühverklärte, ſende
Den Aeltern zu der Himmel Tröſtungsſpende!

---

[1]) Kaiſerin Alexandra (zuvor Prinzeſſin Charlotte von Preußen, Tochter des verſtorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, geb. am 2. Juli 1798), iſt mit dem Kaiſer Nikolaus ſeit dem 1. Juli 1817 vermählt.

An den Großfürſten-Thronfolger Alexander [1]).

Du haſt geweint, da dir des Vaters Hand
Vor Jahren in dem Tempel gab den Segen,
Um, als ſein wurd'ger Erbe, einſt das Land
Zu heben durch die Palme und den Degen.

O ritterlicher jugendkräft'ger Held,
Geheiligt ſei die dort vergoßne Zähre!
Sie bürgt dafür, daß ſich in dir geſellt
Der Sanftmuth Thau dem Sturmesdrang der Ehre.

Sie bürgt uns, daß fortan du nicht allein
Wirſt ringen nach des Ruhmes Glanzgeſchmeide, —
Nein, lieber in das Oelblatt hüllteſt ein
Des Schlachtenſchwertes mörderiſche Schneide.

[1]) Alexander Nikolajewitſch Cäſarewitſch iſt geboren am 17. April 1818. General en chef des Garde- und des Grenadier-Korps, oberſter Chef der Militär-Anſtalten und Oberkurator des Tſcheſme'ſchen Militär-Hoſpitals, Chef des Leibgarde-Lancier-Regiments und des Eriwan'ſchen Karabinier-Regiments, und Inhaber des 11. k. k. öſterr. Ublanen-Regiments.

Du haſt geweint. O Schutzgeiſt Rußland's, ſieh
Mit Rührung nieder zu dem Kaiſerſohne,
Nimm ſeine Thränen auf, und laſſe ſie
Als Perlen leuchten einſt an ſeiner Krone!

Gib jeder milden Regung, die ihm wird,
Die höhere, die gottentſtammte Weihe,
Daß als ein guter Czar und Kirchenhirt
Er über Rußland's Steppen Roſen ſtreue.

Laß, was er hat gelobt als frommes Kind,
Dereinſt in glänzende Erfüllung gehen,
Schenk' ihm des Friedens Segensangebind',
Und im gerechten Kampf des Siegs Trophäen!

An die Cesarewna Maria Alexandrowna,

geborne Prinzessin von Hessen und bei Rhein [1].

Du holde Blume, von des Rheines Bord
Verpflanzet nach der Newa kälterm Strande,
Wie grüß' ich dich, mit dir aus gleichem Lande,
Durch meines Liedes theilnahmreiches Wort!

Dein süßes Bild lebt unvergeßlich fort
Bei uns in Aller Brust, und heil'ge Bande
Ziehn wohl auch dich bis zu des Grabes Rande
Nach jenem lieben, trauten Heimathsort.

Das Reich, in dem als Kaiserin zu glänzen
Dereinst dich Gott beruft, reicht von den Belten
Und von der Weichsel bis zu China's Gränzen.

Doch, prangest du als Herrin dreier Welten,
So schwebt, ich glaub' es, vor der Sehnsucht Blicken
Dir selbst noch dann der Bergstraß' sanfter Rücken.

[1] Geboren 8. August 1824, Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen, vermählt seit dem 16. April 1841 mit dem Großfürsten-Thronfolger.

An den Großfürſten Konſtantin Nikolajewitſch [1]).

Was ſchiert ſich Rußland viel um das Gekläff
Von Liberalen und Empörungsrotten?
Iſt es doch ſtark durch Schätze, Heere, Flotten.
Verkehrreich wirkt's von Kjachta bis Kiew,

Archangel bis Irkutſk. — Dank, Lazareff [2])!
Poſeidon ſchaut's mit Luſt aus feuchten Grotten:
Rußland's Marine darf der Feinde ſpotten;
Du, Czarenſproß, biſt ja ihr würd'ger Chef!

Was einſt auf Saardam's Werften ward erlernt,
Hat Meiſterhand zum Rieſenbau erhoben,
Und Rußland's Flagge flattert ruhmbeſternt.

Von Diwan, Ottomann' und Kanape
Fährt auf der Türk', denkt er der Feuerproben
Von Tſchesme, Navarin und Sinope.

---

[1]) Geb. den 9. Sept. 1827, kaiſ. Großadmiral, Chef des Marine-Kadettenkorps, Kommandant der 4. Leibgarde-Infanterie-Brigade, Chef des Huſarenregiments vormals Großfürſt Pawlowitſch und Inhaber des k. k. öſterr. 18. Infanterieregiments.

[2]) War Admiral der Flotte im Eurinus, und hochverdient um die Ausbildung derſelben.

Iwan Feodorowitſch Graf Paskewitſch von Eriwan,

Fürſt von Warſchau, Oberbefehlshaber der kaiſ. ruſſiſchen aktiven Armee, Statthalter im Königreiche Polen und k. k. öſterreichiſcher Feldmarſchall.

Dir hat der Czar, o Held von Eriwan,
Nach ihm die höchſten Ehren angewieſen:
Denn glorreich flogſt du ſtäts die Siegerbahn,
Und neuen Ruhm gabſt du dem nord'ſchen Rieſen.

Den innern wie den äußern Feind bezwang
Das Feldherrnſchwert in deiner ſtarken Rechten;
Du weihteſt Jeden ſicherm Untergang,
Der wider Rußland's Ehre mochte fechten.

Dem Reich, das ſich von Nova Sembla's [1]) Nord
Schon bis nach Liſlis hinzog in den Süden,
Wardſt du ein Mehrer, bliebſt ſein Stolz und Hort,
Und Nichts hat dich gebeugt, den Nimmermüden.

Dort, wo das Paradies der Menſchheit lag,
Wo zu den Sterblichen noch traten Götter,
Dort war's, wo deine kühne Hand ſich brach
Vom Flor Georgien's die Lorbeerblätter.

---

[1]) Terra nova, ruſſiſch: Novaja Semlja.

Du gingſt wie Curtius dann in den Tod,
Damit der Riß des Staats ſich wieder ſchließe:
Allein der Himmel wendete die Noth,
Dich ſchmückend mit des Nachruhms goldnem Vließe.

Der Held von Praga, deſſen mark'ge Hand
Des Aufruhrs Wurm erſtach mit Georg's Lanze,
Bot dem Beſiegten Milde und verſtand
Die Herzen zu erobern wie die Schanze. —

Ich bin ein Mann, der ſtäts in's Antlitz ſpie
Des Pöbels launenhaftem Oſtrazismus,
Jedoch in Ehrfurcht beugte Haupt und Knie
Vor Gott und Tugend, Recht und Heroismus.

So tret' ich auch vor dich, o Heldengreis,
Und reiche dir, des Nordland's muth'gem Aare,
Mit meinem Lied den Kranz von Edelweiß:
Lang' mög' er glänzen dir im Silberhaare!

Aus der Debrecziner Kirche.

Als Paskewitſch, Rußland's Marſchall,
Debreczin im Sturme nahm
Und zerhauen ließ die Schaaren
Nagy Sandor's lobeſam,
Hieß er ſeine tapfern Krieger
In die Kirche rücken ein,
Gott zu danken, der geholfen,
Seine Macht zu benedei'n.

In der Kirche, der entweihten,
Wo am vierzehnten April
Achtzehnhundertneunundvierzig
Scholl der Meuterer Gebrüll:
„Aus iſt's mit dem Hauſe Habsburg,
Das wir heute abgeſetzt" —
In derſelben Kirche knieten
Rußland's fromme Söhne jetzt.

Nur ein Veilchen war es ſpäter,
An dem ſechsten des Auguſt;
Und die Ruſſen riefen Gott an,
Flehten aus bewegter Bruſt:
„Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Schütz' in Noth ihn und Gefahr!
Weh dem Feind, der Oeſtreich ſchmähet!
Hoch ſein Kaiſer! Hoch der Czar!“

An den Fürſten Gortſchakoff.

Als Bruderkrieg auf Ungarn's Feldern tobte
Und ringsumher es zuging blutig-heiß,
Warſt du's, der alten Muth auf's Neu erprobte
Und Bahn brach bei Poroszlo nach der Theiß [1]),
Die Bahn, auf der mit dem Cäſarenſohne
Du retten halfſt die ungariſche Krone.

Jetzt, wo du wieder ſtehſt im Schlachtenfeuer,
Für deinen eignen Herrſcher ausgerückt,
Wird Jeder, welchem Dankbarkeit noch theuer,
Laut jubeln, wenn das ſchwere Werk dir glückt,
Und neue Lorbeern, jedem Feind zum Hohne,
Du windeſt um die heil'ge Czarenkrone.

---

[1]) Am 25. Juli 1849. — Im Hirtenfeld-Meynert'ſchen „Oeſterr. Militärkalender für 1850" heißt es („Skizze des Feldzugs in Ungarn 1848—1849" S. 206) in Bezug auf den Theißübergang der Ruſſen: „Wenn man der Umſicht die vollſte Anerkennung zugeſtehen muß, mit der Fürſt Gortſchakoff dieſe ſchwierige Operation leitete, ſo verdient die ausgezeichnete Tapferkeit, mit welcher die Truppen, und unter dieſen an hervorragendſten der Großfürſt Konſtantin Nikolajewitſch ſelbſt, die Poſitionen exekutirten, die gerechte Bewunderung."

Moskau.

Wie lang auch verſunken iſt Babylon,
Wir ſingen und ſagen noch immer davon.

Der Jeruſalem, Tyrus und Sidon zerſtört,
In einen Ochſen hat Gott ihn verkehrt [1]).

Kaum kennt man die Stätte, wo Troja ſtand,
Das doch durch Homeros Unſterblichkeit fand.

Seit Marius fehlt an Karthago's Strand,
Liegt's leider in eines Raubritters Hand [2]).

Numantia's Ruhm iſt in jedem Mund,
In Flammen verherrlichte ſich Sagunt.

Der Griechen letztes Bollwerk, Korinth,
Lebt künſtleriſch fort noch im Säulengewind'.

In heiligem Feuer das Auge brennt,
Wenn Sigeth und Saragoſſa man nennt.

Wer zählt die Städte, die Burgen, die ſchön
Im Blühen waren und Untergehn?

---

[1]) Nebukadnezar.

[2]) Des Bey's von Tunis.

Die opferwillig auf dem Altar
Des Vaterlands brachten ihr Höchſtes dar?

Nur Eine noch nenn' ich im Jubelton.
Heil, Moskau! In dir ragt der Czarenthron.

Der Kaiſerpaläſte altwürdigſter ſteht
In Wolken dort voll Majeſtät,

Wo der Iwansthurm, vom Nord umſchnaubt,
In der Moskwa ſpiegelt ſein goldnes Haupt.

Dort weilt ein Volk, das ſein Alles gibt,
Weil's über Alles die Heimath liebt.

Wie's ſich und die Stadt geopfert hat,
Iſt im Buche Klio's das herrlichſte Blatt.

Der Moskowit im Feuerkleid
Wird leuchten in alle Ewigkeit. — —

Aus Moskau's ehrwürdigen Mauern ziehn
Viel Reiter und Fußvolk und Batterien.

Für das Kreuz mit dem Kreuze ziehn wir fort!
So ſchallt ihr feierlich Loſungswort.

Zuvor, zu empfangen den Segen, knien
Sich Alle zur Erde, ſich wendend an Ihn,

Der für die Menſchheit am Kreuze ſtarb
Und uns das ewige Heil erwarb.

Lenk', Moskau's Patron, Sankt Sergius,
Lenk' ihren erſten und letzten Schuß [1]).

[1]) Beim Abmarſch der 16. Diviſion des 6. Inf.-Armeekorps von Moskau zur Verſtärkung der aktiven Armee an der Donau, beſtieg der Metropolit von Moskau, Philaret, nach vorausgegangenem feierlichen Gottesdienſt, Segnung der Soldaten und Waffen, Beſprengung derſelben mit Weihwaſſer, das Rederult, richtete eine energiſche Anſprache an die Truppen und ſegnete dieſelben mit dem aus der Kirche herbeigebrachten Bildniſſe des heiligen Sergius, welches, wie er erzählte, bereits unter dem Czar Alexei, unter Peter I. und zuletzt unter Alexander I. zur Zeit des großen Kampfes gegen die zwölf Völker die ruſſiſchen Regimenter begleitet habe und denſelben auch jetzt als ihr Begleiter ein Unterpfand des Sieges ſein werde.

St. Petersburg [1]).

Die Burg des großen Peter pranget jetzt
Im Glanz einhundert vierundfünfzig Jahre;
Auf Gründe ward ihr Fundament geſetzt,
Nicht abgetreten noch von Schweden's Aare.

Des Imperators allgewalt'ge Kraft
Ließ aus Moraſt Paläſte ſich erheben;
Dem Chaos hat er eine Welt entrafft,
Und ſtand als Cherub mit dem Schwert daneben

Wie mit der einen Hand zum ſchwarzen Meer,
So griff er zu dem weißen mit der andern.
Das Seemoos wandelte zu Marmor er,
Des Urwalds Stümpfe um zu Paliſſandern.

Wie Gott die Welt erſchuf aus dem Atom,
Schuf Peter aus dem Nichts die Stadt der Städte.
Die Dichtermund nebſt Babylon und Rom,
Nebſt Tyrus und Korinth pries um die Wette.

---

[1]) Petersburg ward 1703 von Peter dem Großen, während ſeines Krieges mit Karl XII. von Schweden, auf erobertem, aber noch nicht abgetretenen Boden begründet.

Des großen Ahnherrn leuchtend Vorbild war
Seitdem der Himmelsſtern der Autokraten,
Und Wer dem Reuſſenvolk gebot als Czar,
Befolgte Peter's Lehren, Peter's Thaten.

Wer noch an Peter's Erbe ſich vergriff,
Fand ſeinen Untergang auf Rußland's Wüſte;
Den größten Kriegsheroen ward's zum Riff,
Dran ihre Herrlichkeit zerſchellen mußte.

Und träte gegen dich, o Reuſſenland,
Die halbe Welt im Waffentrotz zuſammen, —
Des Reiches Phönix ſtürzt ſich in den Brand,
Und ſteigt verjüngt aus ſelbſtgeſchaffnen Flammen!

Drum weh dem Unverſtand, der, Rußland, dir
Heraufbeſchwört ein Achtzehnhundertzwölfe!
In Moskau gibt's noch heut ein warm Quartier,
Und noch nicht leichenſatt ſind Nordland's Wölfe.

Bei Gott blieb noch der Elemente Macht,
Noch wälzt ſich in der Bereſina Fluten
Der Eisſtoß, der Verderben rollend fracht,
Und ſink noch ſchwärmen der Koſaken Stuten.

Luftſpiegelung.

Weſtphäliſche Bauern verſtehen ſich ſchlecht
Auf's Lügen, ſie leben ſchlicht und recht,
Und ihre nervigen Fäuſte,
Die Varus' Legionen vordem
Zerſchlugen im teutoburg'ſchen Lehm,
Sind noch vom alten Geiſte.

Weſtphäliſche Bauern nun haben erzählt,
Daß ſie, als man nach Chriſtus gezählt
Das Jahr eintauſend achthundert
Und vierundfünfzig, im Januar [1]),
Am Himmel wurden ein Zeichen gewahr,
Drob alle ſich höchlich verwundert.

---

[1]) Am 22. — Weſtdeutſche Blätter berichteten zuer über die hier erwähnte Fata Morgana, um das Ganz ſpäterhin als die Uebertragung einer ältern Prophe zeihung vom J. 1791 auf den Boden der Wirklichke und Gegenwart auszulegen. Dagegen ſagt de Korreſpondent der Augsb. Allg. Ztg. aus Weſtphale über dieſe Angelegenheit: „Was das Thatſächlich betrifft, ſo hat die Regierung gegen fünfzig Augen zeugen vernommen, welche übereinſtimmend über die höchſt merkwürdige Erſcheinung ausgeſagt haben. D

Bei Unna und Werl an der Straße sahn
Sie einen unendlichen Heereszug nahn
In der scheidenden Sonne Glanze.
Wie glitzerten die Musketen hell,
Wie flogen die Rappen der Reiter so schnell,
Wie flatterte Mähne und Lanze!

Den Reitern auf ihrem gespenstischen Flug
Schloß unabsehbar ein Wagenzug
Sich an, der zur Anhöh sich streckte.
Ob auf der Erde sie zogen daher,
Oder sich schwenkten im Wolkenmeer,
Kein Auge genau es entdeckte.

Das Fußvolk zog in's Schafhauser Holz,
Die Reiter auf ihren Rossen stolz
Postirten sich vor demselben.
Zur Erde gebückt, sahn unter dem Bauch
Der Pferde hinweg die Bauern im Rauch
Phantastisch die Bäume sich gelben.

---

fehlt übrigens nicht an Personen, welche versichern, ähnliche Erscheinungen habe man auch in früheren Zeiten in dieser Gegend beobachtet. Da die Thatsache so bezeugt ist, daß man die Erscheinung mit Erfolg nicht läugnen kann, so hat man nicht gezögert, ihr eine Deutung zu geben, und sie auf die große Völkerschlacht am Birkenbaum bezogen, auf welche die alte Sage, insbesondere seit dem J. 1848, wiederholt hingewiesen hat."

Die Krieger trugen weißes Gewand,
Wie weiland die Ritter, als ſie in's Land,
In's heilige, rückten zum Streite.
Die Landleut' zogen die Mütze ab,
Und beteten für des Heilands Grab
Zum Ave-Maria-Geläute.

Und wie mit der Sonne das Bild ſich ſacht
Zurückzog in die beginnende Nacht,
War's eigen zu Muth den Leuten.
„Weh' uns! Vom Tod iſt der Kaiſer erwacht!
Jetzt kommt die blutige Völkerſchlacht!"
So ſuchten ſie ſich's zu deuten. —

Mag Jeder ſich's deuten, wer wohl die Schaar
Von jenen lebendigen Todten war. —
Ich wünſch', daß es Deutſche geweſen.
Denn hat nicht Deutſchland ſein Blut verſpritzt,
Das Grab, das noch der Heide beſitzt,
Das Grab des Herrn zu erlöſen?

Die deutſchen Lothringer waren es ja,
Die einſt eroberten Golgatha
Mit Herzog Gottfried, dem Leuen.
Und war's nicht Oeſterreich's Leopold,
Der ſpäter die Kreuzesfahne entrollt
Auf Akkon's erſtürmten Baſteien?

Das weiße Gewand blieb Ehrenkleid
Seitdem für die im Waffengeschmeid
Hochherrlich prangenden Krieger,
Die Oesterreich schützen in jeder Gefahr,
Und denen voranfliegt ein junger Aar,
Der „aller Herzen Besieger."

An König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Dein Vater, edler König, machte dich
Auf seinem Sterbebett zum reichsten Erben.
Er hinterließ dir, vierter Friederich,
Den Hort, der deinem Reiche wehrt Verderben.

Er hinterließ dir ein befreit Geschlecht,
Das er gerissen aus der Feinde Klauen.
War Auerstädt durch Eylau schon gerächt,
Ward Jena ausgemärzt auf Leipzig's Auen.

Er hinterließ dir deines Volkes Treu.
Des Volks, in Künsten groß, und stark in Waffen;
Ein Heer, das aus Vertilgungskriegen neu
Sein Herrscher-Umblick wußte zu erschaffen.

Er hinterließ dir die gerechte Scheu
Vor allzu hast'ger Sucht nach Neuerungen.
Weil er durch Prüfungen gelernt, es sei
Oft mit dem Alten besser ihm gelungen.

Ermahnt hat er dich in der Todesstund',
Du mögest stäts als König deiner Preußen
Festhalten an dem gottgeweihten Bund,
Den er mit Oestreich einging und mit Reussen.

Durch eignes Unglück wußt' er ja: Solang'
Die drei Verbündeten im Phalanx gehen,
Wird jedem Feinde Schmach und Untergang,
Und Fried' und Ordnung muß zu Recht bestehen.

Ein frommer Sohn, wie du dem Land zum Glück
Es warst und bist, wird Aelternwunsch erfüllen,
Weist angeerbte Freundschaft nicht zurück,
Und wird vollziehn des Vaters „Letzten Willen" [1]).

[1]) Das von dem hochseligen Könige von Preußen Friedrich Wilhelm III. am 1. Dezember 1827 eigenhändig vollzogene Testament ist durch Befehl Seiner jetzt regierenden Majestät aus Sanssouci vom 12. Juni 1840 zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden.

Maria von Czenſtochau.

Zu dir, gebenedeite Frau,
Hochheilige Mutter von Czenſtochau,
Zu dir komm' ich in's Gnadenhaus,
Bevor ich zieh' zum Kampf hinaus.

Wer noch inbrünſtig zu dir gefleht,
Dem wurde dein Bildniß zum Amulet,
Das Troſt ihm in der Trübſeligkeit,
Und Hülfe bot im blutigen Streit.

Erhöre denn auch mein Gebet!
Wo Rußland's Banner im Schlachtſturm weht,
Da tritt zu mir und ſtärke den Arm,
Daß er durchbreche der Feinde Schwarm.

Und wenn es wilder und wilder wird,
Die Kugel pfeift und der Säbel ſchwirrt,
Und rechts und links Verderben droht,
Dann deck' mich dein Schleier und wehre dem Tod.

Doch, ſollt' er mir beſchieden ſein,
Laß ihn mich finden ſündenrein,
Damit die Seele makellos
Sich ſchwinge in der Erbarmung Schoos.

Und wenn mein Aug' im Sterben bricht,
So gönne aus dem Himmelslicht
Von deinen Blicken mir Einen Stral:
Dann wird zur Wonne die Todesqual.

Ich ſterbe ja, geſegnet von dir,
Unter dem heiligen Reichspanier,
Für Gott und Kaiſer, in Ehren und Treu,
Und in des Gekreuzigten Namen. — Es ſei!!

Beim Ausmarſch der Ruſſen.

Es ſchallt um Wolga, Dnieſter, Don.
Um Weichſel, Newa, bis zum Pruth:
„Hier Schwert des Herrn und Gideon!
Dem Kreuze weihn wir Gut und Blut.“

„Der Czar ruft uns zum heil'gen Krieg.
Gern folgt dem Vaterwort das Kind.
Die Engel führen uns zum Sieg,
Wo Rußland's Fahne wallt im Wind.“

„Denn Chriſtus ſelbſt iſt uns Panier.
Sein Glaube dienet uns als Schild.
So ausgerüſtet ziehen wir
Getroſt hinaus in's Schlachtgefild.“

„Auf der Redoute, vor dem Wall,
In offner Schlacht, beim Todesgang,
Erſchall' es zu der Kugeln Knall:
Der Kaiſer lebe froh und lang'!“

„Die Sonne, die bei Varna ſchien,
Blickt heute noch auf uns gar ſchön,
Und was ſie ſah bei Navarin,
Kann ſie vor Stambul nochmals ſehn.“

„Und ſind wir auch zur Zeit gehemmt, —
Macht Nichts! Die Bahn bricht unſer Heer.
Der Czar, auf unſre Wucht geſtemmt,
Wird fertig ſchon zu Land und Meer.“

„Hinaus mit Gott! Im Pulverdampf,
Im Handgemeng, im Sturmgeſchrei,
Im Siegsruf und im Todeskampf
Bewähre ſich die Ruſſentreu!“

Die kaiſerlichen Garden.

Jetzt gibt es Arbeit, Schleifer!
Wetz' haarſcharf uns das Schwert,
Das wir in heil'gem Eifer
Nun ſchwingen für den Heerd,
Für Gott und Recht und Glauben,
Und das beweiſen ſoll:
Wenn hundert Feinde ſchnauben,
Wir weichen keinen Zoll.

Jetzt gibt es Arbeit, Schleifer,
Wetz' haarſcharf uns das Schwert!
Ob auch der Schlangengeifer
Ringsum ſich rührt und gährt,
Wir werden das Gewürme
Doch ſchon zuſammenhau'n:
Wir ſtehen ja im Schirme
Von Unſrer Lieben Frau'n.

Jetzt gibt es Arbeit, Schleifer,
Wetz' haarſcharf uns das Schwert!
Sankt Iwan iſt, der Täufer,
Uns ſegnend zugekehrt,
Und Georg, der Großmärtrer,
Tritt ſegnend her und ſpricht:
„Ich ſtand in Noth, in härtrer,
Und that nach Ritterpflicht.“

Jetzt gibt es Arbeit, Schleifer,
Wetz' haarscharf uns das Schwert!
Ihr Trommler und ihr Pfeifer,
Und ihr Trompeter, stört
Die Schläfer auf, die trägen,
Und schmettert in ihr Ohr:
Seht blitzen ihr die Degen?
Die Garde bricht hervor.

Jetzt gibt es Arbeit, Schleifer,
Wetz' haarscharf uns das Schwert!
Die Käufer und Verkäufer
Der Seelen nahn bewehrt.
Doch Peter's Geist entsteiget
Der Gruft mit ernstem Ruf:
„Jetzt, meine Garden, zeiget,
Wozu ich euch erschuf [1])!"

---

[1]) Die Gardekorps, der Kern der russischen Armee, sind eine Schöpfung Peter's des Großen.

Beim Abſchied.

Schöne Olga,
Von der Wolga
Ruft mich fort der Trommel Braus,
Und dein Iwan
Muß zum Diwan,
Ihm die Motten klopfen aus.

Wie ich höre,
Gibt es Chöre
Holder Frauen im Serail;
Doch ich ſchwöre
Dir auf Ehre:
Keine wird mein Beutetheil.

Kleine Traute,
Einer Raute
Zweiglein leg' mir an die Bruſt;
Wenn ich ihre
Nähe ſpüre,
Bebt mein Herz in ſüßer Luſt.

Unter Blitzen
Wird ſie ſchützen,
Führen mich zu Sieg und Glück,
Und ich bringe
Guter Dinge
Unentweiht ſie dir zurück.

Die Kaſan'ſchen Dragoner.

Hei, wie freun ſich unſre Renner,
Daß es nun zum Tanze geht,
Da ſich trotz der ſchlankſten Männer
Jeder auf den Tanz verſteht!

Wenn wir mit der Zunge ſchnalzen,
Fangen unſre Roſſe flugs
Luſtig an herumzuwalzen,
Präſentiren ihren Wuchs.

Zu der Polka Slavagängen,
Zur Mazurka, zum Tempête,
Seht, wie ſie voll Feuers ſprengen;
Minder freut ſie's Menuett.

Wie des Sturmwinds iſt ihr Raſen,
Wenn es losgeht zum Galopp.
Wird zur Polonaiſ' geblaſen,
Glaubt ihr, daß ſie hüpfen? Ob!?

Ja, ſie liefen ſich zu Krüppeln,
Wenn es heißt: zum Cotillon;
Und die Kalamaika trippeln
Sie mit wahrer Paſſion.

Wenn wir unſre Säbel ziehen,
Ha, dann gibt es Contretanz,
Und bei allen Touren ſprühen
Ihre Augen Glut und Glanz.

Wenn ſie Trommelklänge hören
Aus der Ferne, glauben ſie,
Daß es Kaſtagnetten wären,
Und Cachucha fehlt dann nie.

Ecoſſaiſe und Sarabande
Kommen auch wohl an die Reih:
Doch ein Tänzlein gibt's im Lande,
Das erwecket Luſtgeſchrei.

Polſtertanz iſt es benennet.
Wie das hüpft, wie das ſich rührt,
Wie das wirbelt, wie das rennet,
Wird der Reigen kommandirt!

Denn bei Polſtern denken Beide,
Mann und Roß, an Diwan gleich,
Und auf dieſen haben's Schneide
In dem ganzen Ruſſenreich.

Lied der finniſchen Scharfſchützen.

Wir ſind die finniſchen Schützen,
Und ſchleichen durch Dickicht und Dorn,
Durch wallende Saaten wie Füchſe,
Und nehmen den Mann auf's Korn.

Wir ſind die finniſchen Schützen,
Und knallen nach Herzensluſt,
Und treffen, ſo oft wir zielen,
Die Warz' in des Feindes Bruſt.

Wir ſind die finniſchen Schützen,
Und ſchießen ſo ſicher als ſchnell,
Den Apfel vom Haupte des Kindes
Schöſſ' Jeder von uns als ein Tell.

Wir ſind die finniſchen Schützen,
Und haben gar großen Verdruß,
Wir machten halt gar zu gerne
Bald unſeren Meiſterſchuß.

Wir ſind die finniſchen Schützen,
Und zielten ſo gern in die Höh,
Den Halbmond herunterzuſchießen
Von der Sophieenmoſchee.

Geſang der doniſchen Koſaken [1]).

Wir doniſche Koſaken,
Wir ſitzen in dem Nacken
Dem Feind mit unſerm Speer;
Er wird uns nicht entlaufen,
Denn ihn umkreiſen Haufen
Von uns die Kreuz und Quer.

[1]) Se. Maj. der Kaiſer hat unterm 27. Jan. 1854 an den Hetman der Koſaken vom Don, Chonutoff I., ein Handſchreiben erlaſſen, in welchem er für die vom doniſchen Heere ausgegangene Neujahrs-Beglückwünſchung ſeinen Dank ausſpricht. Es heißt in dieſem Reſkript: „In dem gegenwärtig ausgebrochenen Kampfe für den chriſtlichen Glauben haben Meine tapfern Donzen (doniſchen Koſaken) die ruhmvolle Geſchichte ihrer treuen Dienſte für Thron und Vaterland mit neuen Beweiſen der Ergebenheit und Tapferkeit geziert, und Ich bin überzeugt, daß ſie auch im begonnenen Jahre, wie immer, der Schrecken der Feinde des heiligen Kreuzes und Rußland's ſein werden."

Wir doniſche Koſaken
Sind ſtäts bei den Attaquen
Voran im erſten Glied,
Und ſuchen mit den Lanzen
Den Gegner zu kuranzen,
Daß haſengleich er flieht.

Wir doniſche Koſaken
Brauſen um die Baraken
Wie um die Schlöſſer ſchnell,
Und trotz dem frechen Maule
Entgeht dem flinken Gaule
Von uns kein Spießgeſell.

Wir doniſche Koſaken
Verſtehn es, euch zu packen
Von hinten und von vorn;
Wir hetzen euch in Feldern,
Wir fangen euch in Wäldern,
In Gräben, Schilf und Dorn.

Wir doniſche Koſaken,
Wir laſſen uns zerhacken
Vom Feind in Stücke wohl;
Doch unſre Roſſe ſchwenken
Und an's Entfliehen denken,
Iſt gegen die Parol.

Wir doniſche Koſaken,
Wir ſitzen auf Schabracken
Nicht prachtvoll hoch zu Roß:
Wenn aber Blei es hagelt,
Sind wir auf's Pferd genagelt
Und trotzen dem Geſchoß.

Wir doniſche Koſaken
Ziehn aus in ſchlichten Jacken,
Wohin der Czar uns ruft.
Das Pferd iſt unſre Wiege,
Weist uns die Steppenzüge,
Und ſtirbt auf unſrer Gruft.

Die Koſaken ſprechen [1]).

Sie haben uns auf's Theater gebracht,
Das thaten die Franzoſen,
Und haben uns brav ausgelacht . . .
Pfui, die charakterloſen!
Hurrah!

Es iſt ſogar ein franzöſiſcher Geck
Geſprungen auf die Bretter,
Und hat uns auf der Bühne keck
Geprügelt . . . Donnerwetter!!
Hurrah!

Die Püffe nehmen wir auf Borg,
Wir werden ſie ſchon bezahlen.
Deßhalb, Franzoſen, ſeid ohne Sorg' —
Wir lieben nicht das Prahlen . . .
Hurrah!

---

[1]) Im Gaité-Theater zu Paris wurde 1853 eine Poſſe „Les Cosaques" aufgeführt, worin die Franzoſen ſich den wohlfeilen Spaß machten, die Koſaken in aller Weiſe zu hunzen. Der in der zweiten Strophe erwähnte Vorgang fand bei der Darſtellung dieſes Stückes auf einer Provinzialbühne Statt.

Wir prahlen nicht, — doch rücken wir ein
In's Sodom, wo jetzt die Claquen
Uns foppen, bei Gott, dann wollen wir ſchrein:
„Hier habt ihr die Koſaken!
Hurrah!“

„Die in effigie wurden geblänt
Von Lumpen eurer Bühnen,
Sind durch des Himmels Gerechtigkeit
Jetzt in Perſon erſchienen.
Hurrah!“

Zu ſagen, was dann weiter geſchieht,
Iſt uns nicht zuzumuthen;
Nur ſoviel weiß man in jedem Gebiet:
Ferm ſchwingen wir die Knuten.
Hurrah!

Uhlanenlied.

Gottlob, daß man in's Feld uns führt!
Wir haben lang' genug probirt
Die groß' und kleine Volte.
Nun, Pferde, ſtreckt euch, rennt und ſpringt,
Bis ihr uns hin zum Feinde bringt,
Dem längſt der Buſen grollte!

Gottlob, daß man in's Feld uns führt!
Wir haben brav karakolirt,
Vereinzelt und in Zügen.
Jetzt ſoll das Exercitium
Den Gegner machen todesſtumm.
Wenn wir zum Angriff fliegen.

Gottlob, daß man in's Feld uns führt!
Wir haben's fleißig ausſtudirt,
Den Wind zu überwinden.
Drum, Roſſe, an die Erd' den Bauch!
Laßt hinter euch des Sturmes Hauch!
Wir ſuchen und wir finden.

Gottlob, daß man in's Feld uns führt!
Der liebe Herrgott dirigirt,
Wenn unſre Pferde tanzen.
Auf blut'gem Raſen hüpfen ſie,
Das Fähnlein ſaust die Melodie,
Der Takt liegt in den Lanzen.

Die Baſchkiren und Kalmuken.

Uns Baſchkiren und Kalmuken
Thut es in den Fingern jucken,
Lenkten unſern Wagenzug
Gern nach Frankreich auf Beſuch.

Einmal iſt's uns ſchon geworden,
Daß wir an der Seine Borden
Tränkten unſern Gaul. Wer weiß,
Was die Zeit noch bringet Neu's.

Falls wir nicht ſo weithin fliegen,
Wollen wir uns ſchon begnügen,
Wenn in Stambul's Mauern wir
Finden ein genehm Quartier.

Laß die Türkenweiber ſpaßen
Ueber unſre platten Naſen!
Beſſer fall'n ſie doch in's Aug',
Als der dicke Türkenbauch.

Und wer weiß, ob ſie am Ende
Nicht die kleinen weißen Hände
Streicheln um's Kalmukenkinn.
Wenn es Freud' macht — immerhin!

Wir Kalmuken und Baſchkiren
Sind von artigen Manieren,
Und die Mädchen der Türkei
Locken wir wohl noch herbei.

Wenn wir unſre Lieder ſingen,
Zum Geſang im Tanz uns ſchwingen,
Wird's zu guter Letzt geſchehn,
Daß ſie froh ſich mit uns drehn.

Die irreguläre Landmacht.

Auch in unſeren Bezirken
Schallt es: Krieg den Kümmeltürken!
Möchten mit am Werke wirken;
Hetmann, blaſen laß Allarm!
Buriaten und Tungusen
Thun nicht ſtark im Reich der Muſen,
Doch das Herz in ihrem Buſen
Schlägt für's Heimatreich gar warm.

Auch die Linien-Koſaken
Säßen nebſt den Meſtſcheraken
Und den Lesghiern im Nacken
Gern dem Feind . . . o blut'ger Strauß!
Czar, drum flehen wir mit Zähren,
Unſern Heeren gib die Ehren,
Rufe den Irregulären,
Und ſie hauen dich heraus.

Auf dem Vorpoſten.

Hui, iſt das eine grimme Nacht!
Wie pfeift es her vom Fluſſe,
Woran ich treulich halte Wacht,
Bereit zum Todesſchuſſe.

Wohl dem, der auf dem Lager ruht,
Wenn ſo die Winde ſchneiden!
Ich aber ſteh' in kalter Flut,
Und ſpähe durch die Weiden.

Mein Liebchen ſüß, wie magſt du nun
Dich in den Pelzwams ſchmiegen,
Indeß ich hier, ſtatt auszuruhn,
Muß auf der Lauer liegen.

O Aeltern, o Geſchwiſter mein,
Gott ſegne euren Schlummer!
Ich bin zwar nicht gebettet ſein,
Doch mach's euch keinen Kummer.

Zu Haus hab' ich ja lang genug
Gelegen auf der Naſen,
Drum kann mir auch einmal der Zug
Und Sturm den Kopf umblaſen.

Herunter bläst er ihn ja nicht,
Drum mag er immer brüllen;
Ich strebe die Soldatenpflicht
Inzwischen zu erfüllen.

Wie's jeder brave Kriegsmann thut,
Denk' ich dabei des Czaren.
Wie ist ihm wohl des Nachts zu Muth
Bei so viel Kriegsgefahren?

Ist ihm, um dessen heil'ges Haupt
Ganz andre Wetter tosen,
Nicht auch des Schlafes Lust geraubt,
Und schlummert er auf Rosen?

Frag' ich mich das, acht' ich nicht mehr
Des Tobens aller Stürme,
Und bete leis auf mein Gewehr:
Den Kaiser Gott beschirme!

Allokution Haynau's an die Engländer.

Beworfen habt ihr mich mit Hopfen, Malz und Kleien,
Ihr Wackern, als ich trat in eure Brauereien,
Und habet mich gezerrt an meinem greisen Bart.
That Nichts! Er war, als ich verschied, noch wohl-
behaart.

Als Oestreich's Premier dann einschritt als ein
Schmoller
Und Satisfaktion verlangte durch Herrn Koller [1]).
Da sprachtihr weder Nein, noch sagtet ihr ein Ja,
Und Oestreich ließ zuletzt geschehen, was geschah.

---

[1]) August Baron Koller, jetzt k. k. österr. Gesandter in Hannover, leitete, in seiner frühern Eigenschaft als kais. Geschäftsträger in London, die diesseitigen Unterhandlungen mit dem großbritannischen Ministerium in Betreff der dem Feldzeugmeister Haynau widerfahrenen Unbilden. Fürst Schwarzenberg brach diese gegenseitigen Auseinandersetzungen, bei dem hartnäckigen Ausweichen England's, plötzlich als zu keinem Resultat führend ab, ließ aber in seiner letzten Erklärung deutlich genug durchblicken, Oesterreich könne bei gewissen Eventualitäten in die Lage kommen, ein dem britischen Verfahren in der Haynau'schen Frage analoges Verfahren einzuhalten.

Ich aber hab' den Zorn in mich hineingefreſſen,
Und bin in's Schattenreich gewandert unterdeſſen.
Da leſ' ich plötzlich in des Himmels Morgenpoſt:
„Entgegen ſteht im Kampf dem Weſten bald der Oſt."

Und jugendfriſch mir fährt's durch die erſtarrten Glieder;
Doch, weil ich nicht mehr kann zur Erde ſteigen nieder,
Und weil ich helfen doch dem tapfern Ruſſen muß,
Wie uns geholfen hat vor Zeiten auch der Ruſſ':

So will ich helfen, wie es Kaulbach zeigt, der Meiſter,
Der in der Hunnenſchlacht der dort Gefallnen Geiſter,
Die in den Lüften hoch einander treffen an,
Fortkämpfen läßt die Schlacht in blut'ger Wolkenbahn.

Heraus denn, du mein Schwert! Der Dunſtkreis wird mein Lager!
Und ſchwingt aus England ſich empor von dem Erſchlager
Ein Todtgeſchlagner, dann tret' ich, gekränkt, herbei,
Und red' ihn an, doch nicht im Styl der Staatskanzlei.

Ich ſag' ihm . . . doch wozu viel Worte? Statt mit Hopfen,
Mit Malz und Kleien ihm den Läſtermund zu ſtopfen,
Laß' auf dem Rücken ihm ich tanzen jenes Schwert,
Das ſich bei Brescia und Temesvar bewährt.

Ein Stüchlein retroperſpektiver Politik.

Daß Menzikoff im Ueberrock
Mit obligatem Reiſeſtock
Gegangen iſt zur Pforte,
Drob machen ſie viel Worte.

Drob ſchimpfen ſie in Engelland,
Als wäre das die größte Schand',
Als ob die Welt noch rette
Der Zwang der Etiquette.

Nur Eins dabei vergaßen ſie:
Wie oft der Türk' mit Worten ſpie
In's Antlitz einem Briten,
Und dieſer es gelitten;

Wie das, was Menzikoff gethan,
Nicht ſchwerer wieget als ein Gran,
Verglichen mit den Pfunden
Von Grobheit, die den Hunden,

Den Chriſten nämlich, an den Kopf
Noch warf faſt jeder Roßſchweifzopf,
Der mit des Paſcha Hoheit
Verband des Heiden Rohheit.

**

Und daß Ihr recht begreift, wie weit
Sonſt ging der Moslims Artigkeit,
Ruf' ich in das Gedächtniß
Ein türkiſches Vermächtniß.

Ein Brieflein iſt es, zärtlich ſchier,
Das Anno Neunzig der Vezier
Noch wagte anzubieten
Der Ambaſſad' der Briten [1]).

---

[1]) Als im Jahr 1791 die britiſche Regierung den Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei vermitteln wollte, und dazu alle diplomatiſchen Künſte anwandte, wurde ſie deßwegen von der Oppoſitionspartei im Unterhauſe gar bitter getadelt. Unter Anderm las der berühmte Oppoſitionsredner Grey einen langen Brief vor, den der Großvezier an den engliſchen Geſandten bei der Pforte, Sir Robert Ainsle, geſchrieben hatte, und aus dem wir bloß zur Charakteriſtik der damaligen Zeit und zur Vergleichung mit der jetzigen einige Stellen herausheben wollen. „Der Großherr führt für ſich Krieg," ſo hob das merkwürdige Aktenſtück an, „und macht für ſich Frieden. Er kann ſeinen Sklaven, ſeinen Dienern und ſeinen Unterthanen trauen, er kennt ihre Geſinnungen, hat ihre Tugenden erprobt und kann ſicher auf ihre Treue rechnen; eine Tugend, die ſchon lange aus eurem Winkel von Europa verbannt iſt. Wenn alle anderen Chriſten die Wahrheit ſagen, ſo kann man ſich doch

Ich will als höflicher Poet
Sogar die Sprachmaſſivität
Des Türken — mög's gelingen! —
In ſchlichte Reimlein bringen.

---

nicht auf die Engländer verlaſſen; ſie kaufen und verkaufen das arme Menſchengeſchlecht. Wie kommt ihr nun zu dem Anerbieten, unſere Vermittler bei Rußland zu werden? Warum wollt ihr einem Reiche, das nach eurem Ausdrucke von Ungläubigen bewohnt wird, Dienſte leiſten? Wir brauchen weder eure Freundſchaft, noch eure Hülfe, noch eure Vermittlung. Geld iſt eure Gottheit, und daher iſt der Handel Alles bei euren Miniſtern und bei eurer Nation. — Kommt ihr denn uns an Rußland zu verkaufen? Nein! Laßt uns ſelbſt unſern Handel machen. Der Großherr hat keinen Verkehr mit eurem Hofe, er braucht und will auch keinen. Wünſcht ihr hier zu bleiben, entweder als Srien, oder wie ihr euch ſelbſt nennt, als Geſandter eures Hofes, ſo möget ihr meinetwegen, ſo lange ihr euch gehörig betragt, mit den Geſandten der andern chriſtlichen Nationen auf gleichem Fuße leben: aber wir brauchen euren Beiſtand nicht, weder zu Lande noch zur See; weder eure Rathſchläge noch eure Vermittlung. Was ihr mit Rußland zu thun habt, wiſſen wir nicht, kümmern uns auch nicht darum. Unſern Streit mit dieſem Hofe denken wir ſo zu endigen, wie es uns am beſten dünkt, und wie es mit den Maximen unſerer Geſetze und Staatspolitik übereinſtimmt. Weg alſo mit eurer Vermittlung zwiſchen der Pforte und Rußland. Es iſt

Und alſo hat gelautet (hört!)
Der Brief, womit einſt ward beehrt
Die brit'ſche Ambaſſade
Am Bosporusgeſtade:

* * *

„Der Großherr führt den Krieg für ſich,
Und ſchließt für ſich den Frieden.
Den Sklaven kann er ſicherlich
Vertraun, die ihm beſchieden.
Auch ſeine Diener ſind belobt,
Gleichwie die Unterthanen.
Sie werden ihm, in Treu erprobt,
Den Weg zum Sieg ſchon bahnen.
Denn ihre Tugend iſt bewährt
Und frei von allem Dünkel, —
Die Tugend, die den Rücken kehrt
Dem euch beſcheerten Winkel.
Wenn alle Chriſten reden wahr,
Iſt's Nichts doch mit den Briten.
Die Menſchheit kaufen ſie als Waar',
Als Waar' ſie feilzubieten.
Wie fällt es euch denn ein, daß ihr
Wollt die Vermittler machen,
Wenn mit dem Muſſenreiche wir
Ausfechten unſre Sachen?
Wie kommt es, daß ihr unſerm Mund,
Der, wie ihr's euch erdreiſtet,
Nur von Ungläub'gen iſt bewohnt,
Auf einmal Hülfe leiſtet?

---

immer eure Sache geweſen, das ganze Menſchengeſchlecht in Streit zu verwickeln, und hernach, vermöge eurer Treuloſigkeit, davon Nutzen zu ziehen ... Wir wollen von euch nichts mehr hören, deßhalb befehlen wir euch, auf dieſe Schrift nicht wieder zu antworten."

Wir brauchen eure Freundſchaft nicht,
Noch Hülf' von eurem Eiland.
Ihr ſeid auf Schacher nur erpicht,
Und Geld iſt euer Heiland
Volk und Miniſter ſind bei euch
Vom nämlichen Kaliber.
Laßt aus uns mit dem Ruſſenreich!
Es iſt uns wahrlich lieber.
Wir treiben es zu Paaren ſchon;
Braucht uns nicht zu verhandeln!
Der Großherr will mit eurem Thron
Nicht im Verkehre wandeln.
Er mag und will euch nicht! — Doch ſeid
Ihr Willens, hier zu bleiben,
Sei's als Spion, ſei's um die Zeit
Als das euch zu vertreiben,
Was ihr euch nennt: „Geſandter von
Dem Hofe England's,“ — ſei es!
Nicht ſagen werd' ich euch davon,
Treibt ihr nur ſelbſt nichts Neues;
Betragt ihr euch gehörig nur,
Und lebt mit den Agenten
Der andern Chriſtenkreatur
Auf gleichen Peſtamenten
Doch eure Hülfe bleib' uns fern,
Zu Waſſer und zu Meere!
Wir kennen eures Rathſchlags Kern,
Und die Vermittlungslehre.
Was i h r mit Rußland habt zu thun,
Das können wir nicht wiſſen,
Sind auch, es zu erkunden, nun
Und nimmermehr befliſſen.
Wir aber denken unſre Fehd'
Mit dieſem Hof zu enden,
Wie's uns beliebt und wie es ſteht
In unſrer Weisheit Händen,
Wie's ſtimmt mit unſrer Politik,
Wie's die Geſetze ſagen!
Weg denn mit der Vermittlungsbrück',
Die ihr uns möchtet ſchlagen!

Auf Ein's nur wart ihr ſtets bedacht:
Den ganzen Menſchenknäuel
Zu ſtürzen durch der Finte Macht
In alle Kriegesgräuel
Und wenn das Durcheinander dann
Ihr wußtet zu vollführen,
Verſtand's von euch ſchon Jedermann,
Davon zu profitiren.
Nichts hören wollen wir darum
Von euch, und wir befehlen,
Auf dieſe Schrift nicht wiederum
Durch Antwort uns zu quälen." –

* * *

O Redcliffe, Dundas, Lyons, laßt
Euch im Salon, am Flottenmaſt
Dies Schreiben täglich leſen,
Und ſprecht dabei: „Als Beſen

Hat England uns geſendet her,
Zu fegen rein das ſchwarze Meer,
Und Alles das für Solche,
Die uns beſchimpft als Strolche!"

Auf die Tagſatzung der Revolutions-propaganda im Orient.

Fluch und Weh,
Autodafé
Ueber das Revolutionskomité,
Welches die Koſſuth-Bem'ſche Idee
Vorwärts ſchiebt in der Donau Näh
Aus des Balkangebirgs Defilée! —
Treff's, Pyrotechnik von Sinope!

Schmach und Ruth',
Peitſche und Knut'
Ueber die aufruhrgebärende Brut,
Die nicht geruht hat und heute nicht ruht,
Bis ſie den Herrgott mit phrygiſchem Hut
Wieder bedeckt und den Teufel nennt gut! —
Weg mit der Rotte, die Oel gießt zur Flut!

Wenn der Weſt
Schirmet das Neſt,
Das an den Dardanellen klebt feſt;
Wenn in's Aſyl der Empörung er läßt
Segeln die Flotten aus Portsmouth und Breſt:
Rußland, in Flammen erprobter Asbeſt,
Wettre, und gib dann den Wühlern den Reſt!

Rußland's Feinde.

Die Feinde Rußland's ſind nur da zu ſuchen,
Wo die Verſchwörung niſtet in Verſtecken,
Wo Böſewichter, der Rechtſchaffnen Schrecken,
Religion und Staatenwohl verfluchen.

Seht, wie ſie jetzt mit Sklaven und Eunuchen,
Mit Hochverräthern, Abenteurern, Gecken,
Fraterniſiren an des Bospor's Becken,
Für Abfall Judaslohn beanzuſpruchen.

Die Fackel, einſt beſtimmt, die eigne Wohnung
In Brand zu ſtecken, ſoll nun ohne Schonung
Im Ruſſen.ager dienen zu Bravaden.

Zu Haus thut ſich's nicht mehr in Barrikaden,
Drum muß dem Auswurf der geſammten Erden
Die hohe Pforte jetzt zum Bollwerk werden.

Rußland's Freunde.

Wo Achtung noch beſteht vor dem Erhalten
Des als gerecht und wahr und gut Bewährten;
Wo Gottes Diener ſind die Hochgeehrten,
Und man gehorcht den irdiſchen Gewalten;

Wo man mit Stolz das Reich ſich ſieht entfalten
Im Schutz des durch die Majeſtät Verklärten,
Und dem von Mode-Neuerung Beſcheerten
Nicht ſo viel zutraut als erprobtem Alten;

Wo man ſich beugt der Größe noch, der ächten,
Der Ritterehre makelloſem Schilde,
Dem Schirme jeder Wahrheit, alles Rechten;

Wo man ſich ſonnet in der Gottheit Bilde,
Die Schächer aber ſtößt aus der Gemeinde:
Dort, Rußland, iſt der Phalanx deiner Freunde!

Omer Paſcha, Muſchir,

dekorirt mit dem großen Bande.

Der Muſchir Omer zieht in's Feld
An der Osmanen Spitze.
Der Mann gilt Manchen als ein Held,
Und iſt doch wenig nütze.

Er ward getauft für Chriſti Reich,
Er iſt als Chriſt erzogen,
Und hat durch einen Bubenſtreich
Doch ſeinen Gott betrogen.

Er läßt als feiler Renegat
Sich jetzt dazu gebrauchen,
Sein Schwert als Mahomed's Soldat
In Chriſtenblut zu tauchen.

Und Jenen dient ſein Feldherrnſtab,
Die durch das Blachfeld raſen,
Und den Bleſſirten ſchneiden ab
Die Ohren und die Naſen.

Jüngſt prahlt' als Rieſe Goliath
Er an den ſchwarzen Bergen,
Doch wurde er alsbald ſchachmatt
Von Danilo dem Zwergen.

Wie ſeinen Villaw, will er jetzt
Die Ruſſen all verſchlingen,
Hat ſich in Schumla feſtgeſetzt
Und ſinnt ob großen Dingen.

Und wurde er auch noch ſo oft
Am angeſchwollnen Iſter
Nach Herzensluſt gegortſchakofft —
Was macht's . . . der Sieger iſt er!!

Er hält ſich ja daheim zu Haus
Ein Heer von Feder-Braven:
Die lügen in die Welt hinaus
Durch's Maul des Telegraphen.

Und in Paris und London lügt
Man weiter ineinander,
So daß der Muſchir mehr geſiegt,
Wie weiland Alexander.

Die Völkerſchlacht bei Iſſus war
Ein Kinderſpiel dagegen,
Wenn Omer's kühne Heldenſchaar
Sich ſchleicht auf ſtillen Wegen,

Die Donau hurtig überhüpft
In einem ſichern Nachen
Und an dem andern Ufer ſchnipft
Zwölf Schafe den Walachen. —

Es wäre Schande, wollte man
Am Feinde es nicht loben,
Folgt er beherzt dem Heeresbann
Und liefert Muthesproben.

Und muthig iſt der Türke ſchon,
Das läßt ſich nicht verblümen:
Doch drob ſoll unſre Nation
Ihn über Maß nicht rühmen.

Am wenigſten ſoll Chriſtenblut
Dafür vergoſſen werden,
Daß über uns als Hundebrut
Es hergeht auf der Erden;

Daß Türkenhufe abermals
Der Chriſten Leib zertreten,
Und ſie uns ſchlingen um den Hals
Die Fahne des Propheten.

Die Fahne, die geröthet iſt
Vom Herzblut unſrer Brüder, —
Beim Herrn und Heiland Jeſu Chriſt,
Sie dürft' uns höhnen wieder?!

Nein, nein! Wir zerren ſie herab,
Und alle Renegaten
Verſchlingen ſoll mit ihr das Grab,
Die ihren Gott verrathen!

Der Siegesbote von Sinope.

„Hui, das ging scharf! War das ein Ritt!
Ob auch um die Ohren der Kriwetz [1]) mir schnitt.
Mir der Schneesturm zerfauste das Angesicht,
Ich flog doch munter, und achtet' es nicht.
Erst tüchtig gerauft in Sinope's Bucht,
Bis der Türk' in die Wolken ergriff die Flucht;
Nach Sebastopol dann wieder zurück,
Und dort vom Fürsten ersehn zu dem Glück,
Dem Kaiser zu melden die fröhliche Kund',
Die Türkenflottill' sei gebohrt in den Grund.
Und rastlos drang ich durch und durch,
Bis der Isaaksthurm winkte: Hier Petersburg!
Nun öffne die Pforten, Winterpalast;
Hereinsprengt kein unwillkommener Gast."

In des Kaisers Closet geleitet, gab
Der junge Held die Depesche ab,
Ihm anvertraut von Menzikoff's Hand.
Der Czar, ein Veilchen zur Seite gewandt,
Las flammenden Augs den Bericht, und stumm
Durchflog er das Schreiben dann wiederum.

[1]) Ein eisiger Nordwind, der sich in den Steppen Bessarabien's erhebt und im Süden Rußland's sowie in den Donaufürstenthümern oft Verwüstungen ärgster Art herbeiführt.

Nach einigem Sinnen war Alles ihm klar,
Und zu dem Kourier ſich wandte der Czar.
Hilf Himmel! Die Müdigkeit hatt' ihn erdrückt,
Und plötzlich war er eingenickt.
Sanft lächelnd ſchaute der Kaiſer ihm zu,
Im Stillen ihm wünſchend genehmige Ruh.
Dann zupft' er den Boten beim ſtaubigen Kleid:
„Auf, auf! Die Pferde ſind bereit.“
Kaum hörte der das Kommandowort,
Wie ſprang er auf, wie wollte er fort!
Doch der Kaiſer hielt ihn zurück. — „Ihr Grad?“ —
„„Kapitän.““ — „Weil Ihr dem Czaren genaht
Mit guter Poſt, ſo reicht mir die Hand:
Ihr ſeid mein Obriſtlieutenant.“
Und wie der Kriegsmann dem Kaiſer und Herrn
Sich neigen wollte, da ging ihm der Stern
Des Glückes auf zu Entzücken und Luſt:
Der Kaiſer drückte ihn an die Bruſt,
Und küßte ihn herzlich als Kriegskamerad.
Nichts ſprechen konnte der junge Soldat,
Er dachte bei ſich nur tiefgerührt:
„Die Wange mein, die jetzt berührt
Des Kaiſers heilige Lippe hat,
Wird nicht mehr glänzen zierlich und glatt,
Weil, von des Czaren Mund geweiht,
Kein Meſſer ihr nahn ſoll in Ewigkeit.“

Der k. k. öſterreichiſche Konſularagent Pirjanz in Sinope [1]).

Furchtbar tobte die Schlacht vor Sinope. Flotten zerbarſten,
Mit der geſprengten Fregatt' flog in die Luft die Korvett'.
Trümmer des einen Schiffs zerſtörten das Daſein des andern;
Rings Verheerung, Tumult, Jammergewinſel und Tod.
Tauſende büßten das Leben, — den Kopf verloren ſie Alle,
Als die Eskadre zerſtört, Sinope aufging in Brand.

---

[1]) Die „Wiener Zeitung" meldete im Februar d. J.: „Se. Maj. der Kaiſer haben dem kaiſ. Konſularagenten in Sinope, Johann Pirjanz, in Anerkennung ſeines lobenswerthen Verhaltens bei Gelegenheit des in dem dortigen Hafen zwiſchen einer ruſſiſchen und einer türkiſchen Flottenabtheilung am 30. Nov. v. J. Statt gehabten Treffens das goldene Verdienſtkreuz mit der Krone zu verleihen geruht."

Freunde mit Feinden durchmiſcht entflohn in die Wintergefilde,
Waren alleinig bedacht auf das perſönliche Heil.
Einer nur blieb zurück, ein Chriſt in des Wortes Bedeutung:
Oeſterreich's Konſul war's, Virjantz, ein muthiger Mann,
Ein Thereſien-Ritter im Frack: er ward dem Bedrängten,
Ob nun Türke ob Chriſt, Retter und Wärter und Schutz,
Und als alle die Flaggen und Fähnlein, vom Halbmond verſilbert,
Mußten erbleichen, ließ hoch Oeſterreich's Schwarzgelb er wehn. —

Leider verſank in Nacht der Orden des heil'gen Johannes,
Welchen Amalfi's Gild' einſt in Jeruſalem ſchuf;
Leider ziehen nicht mehr die Johanniter zum Kampfe,
Hier zu bezwingen den Feind, dort zu verpflegen den Freund;
Und die Stätten der Chriſten, die letzten, Akkon und Cypern,
Rhodus, ſie fielen zermalmt durch der Osmanen Gewicht:

Aber der Geiſt, von dem die Johannes-Ritter beſeelet,
Wirket noch fort, und manch leuchtend Exempel beweiſt —
Virjanty, deines vor allen! — wie ſehr der ſchwäbiſche Dichter
Jedem geſprochen in's Herz, als er das Diſtichon ſchrieb:
„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfteſt, in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!“

Ruſſenjubel wegen Sinope's.

Ruft Viktoria, ruft Viktoria,
Nochmals ruft Viktoria!
Denn die Rhede iſt gelichtet,
Und die Flotte ward vernichtet;
Tauſendſtimmig ſchall's: Hurrah!

Sei gegrüßt im Siegerkranze,
Stolz der Ruſſen, Nachimoff!
Aufgeſpielt haſt du zum Tanze
Den Ungläub'gen, daß die ganze
Schwarze See vom Blute troff.

Sei gegrüßt im Laub der Ehren,
Tapfrer Viceadmiral!
Fühlen müſſen die nicht hören!
Rieſſt du, gingſt an das Zerſtören,
Und den Türken ward's fatal.

Als ſie eben, faule Schäfer,
Sorglos ſich gelegt auf's Ohr,
Weckte Donnerknall die Schläfer,
Und im Nu ging „Kondi Sefer“ [1]),
„Redſchmi“ und „Faſan“ [2]) empor.

[1]) Türkiſche Fregatte.
[2]) Türkiſche Korvetten.

Grauſig riß in tauſend Stücke
Drauf der Dampfer „Grakli.“
Unter gleichem Mißgeſchicke
Schwand die letzte Rettungsbrücke:
An dem Strand die Batterie.

Die Korvetten und Fregatten,
Die Transportſchiff' und die Briggs,
Die ſie ausgeſendet hatten,
Flogen ſo in's Reich der Schatten
Als ein Spiel des Augenblicks.

Was die Ruſſen nicht verſengten,
Ward von Türkenhand verpufft,
Und die auf den Tod Bedrängten,
Feſt und löwenmuthig, ſprengten
Selbſt das Fahrzeug in die Luft.

Brennend fielen rings die Trümmer
Auf der andern Schiff' Verdeck,
Oder auf die tauſend Schwimmer,
Die mit gräßlichem Gewimmer
Suchten wo ein ſtill Verſteck;

Fielen weithin in die Gaſſen
Sinope's, das, menſchenleer
Und von Helfenden verlaſſen,
Bald durch die verflognen Maſſen
Aufging in ein Feuermeer.

Freilich, nicht viel Umſtänd' machte
Dort der „Großfürſt Konſtantin“ [1]);
Wie der „Roßtißlaw“ dort krachte,
„Tſchesme“ ſich in's Fäuſtchen lachte,
Kugeln aus dem „Kagul“ ſpien!

„Die drei Heiligen“ bewieſen,
Daß durch ſie der Himmel blitzt;
Schiff „Paris“ nahm wahr der Briſen,
Kämpfte mit der Kraft des Rieſen,
Vom „Kulewtſchi unterſtützt.

Neben ihr ſeht die Korvette
Feuern „Kaiſerin Marie;“
Der „Odeſſa“ um die Wette
Wühlte auf des Golfes Glätte:
Doch Pardon kein Türke ſchrie.

Nein, je mehr es blitzt und wettert, —
Sterbend rufen ſie Triumph!
Wenn ihm auch das Bein zerſchmettert,
Osman Paſcha [2]) doch noch klettert
Am zerſchoßnen Schiffesrumpf;

---

[1]) Die nachfolgend benannten Schiffe gehörten zur ruſſiſchen Flottenabtheilung.

[2]) Der kommandirende türkiſche Viceadmiral, welcher bei Sinope gefangen genommen und nach Sebaſtopol gebracht wurde, wo ihm Fürſt Menzikoff alle ſeinem

Klammert ſich, im Waſſer ſchwebend,
Feſt noch an dem glühen Holz,
Immer noch Befehle gebend,
Endlich ſich dem Feind ergebend
Als Gefangner männerſtolz.

Auch die andern Führer ſtritten
Mit derſelben blinden Wuth,
Bis die meiſten ausgelitten,
Und die Ruſſen Amphitriten
Sahn gefärbt von Feindesblut.

Eine Seeſchlacht, in dem vollen
Grauſen, das ſie mit ſich führt,
Sollte ſich dem Blick entrollen!
Beiden Theilen muß man zollen
Achtung, die dem Muth gebührt.

Daß des Siegs ſich Sieger freuen,
Wer mißgönnte ihnen das?
Laßt die Ruſſen drum, die Leuen
Dieſes Tags, ihr Vivat ſchreien,
Schont ſie heut mit eurem Haß!

militäriſchen Range gebührenden Ehren erweiſen ließ und ihn der ſorgfältigen Behandlung des Chefarztes der ruſſiſchen Flotte übergab, der ihn ebenſo geſchickt als glücklich kurirt und die gefürchtete Amputation des zerſchmetterten Beines entbehrlich gemacht hat.

Ruft Viktoria, ruft Viktoria
Denn empor zum Himmelszelt!
Flagge Rußland's, ſei geprieſen,
Und noch manchen Sieg, wie dieſen,
Schenke dir der Herr der Welt.

Generallieutnant Fürſt Andronikoff I.,

Militärgouverneur von Liſtic.

Die Türken hatten Achalzich erſtürmt,
Die Ruſſen im dortigen Fort ſich geſchirmt,
Indeſſen Jene, von Wuth entbrannt,
Bis Azchur weiter drangen in's Land.
Das ward dem Andronikoff doch zu arg:
„Jetzt, Moslims, beſtellt euch den Todesſarg,
Jetzt, Heer des Czaren, brich voran,
Und zeige von Neuem, was Rußland kann!“
Die Truppen ließen nicht zweimal dies
Sich ſagen, ſie griffen zu Säbel und Spieß,
Zu Flinte und Lunte, und ſchoſſen ſo feſch
Durch die Türkenkarrés ſich alsbald eine Breſch',
Daß die wilden Haufen nach jedem Wind
In wenig Stunden zerſtoben ſind [1]).
Andronikoff aber wird im Land
Seitdem der Held von Achalzich genannt,
Und Georg's, des Märtyrers, Deforation
Ward ihm vom Kaiſer zum Ehrenlohn.

[1]) Am 26. November 1853.

Fürſt Debutoff,

Generallieutnant und Militärgouverneur von Achaiqich.

Unſterbliche That lebt fort im Geſang!
Auch dir, mein Fürſt, ſoll er werden.
Dein Ruhm tönt die Ufer des Kur entlang,
Hallt nach auf germaniſchen Erden;
Und wie er mir ſchlug an das lauſchende Ohr,
Sprang gleich die Quelle des Lieds empor.

Als deine Mannen, zum Trotz dem Blei,
Das die Türken in Maſſen dir ſandten,
Flugs durch und über den Arvatſchai
In die Rotten der Feinde rannten,
War's, traun, ein kriegeriſch Meiſterſtück,
Zu dem die Engelein machten Muſik.

Und als du darauf bei Baſch-Kadik-Kar
Sie ſowohl an den Höhn als im Thale
Mit dem Jubelrufe: „Es lebe der Czar"
Gleich zerſchmetterndem Blitzesſtrale
Auf die Feinde warfeſt, wie ſtandſt du als Held!
Wie gaben die Türken da Ferſengeld!

Wie flehte da Mancher auf ſeinen Knien:
„O Chriſt, ſei mir ein Schener,“
Derweil die Konſtantin-Grenadier'
Und Würtemberg-Dragoner
Mit des Thronfolgers tapferem Regiment
Den Irregulären machten ein End' [1]).

Die Regulären, wie liefen auch ſie,
Und wie nicht eher ſie ruhten,
Als bis, aus Gründen der Strategie,
Bang hinter des Karsſchai Fluten,
Umſpielend die Mauern von Kars, ſie barſch
Sich retteten nach dem forcirten Marſch [2]).

---

[1]) Se. Maj. der Kaiſer hat dem 4. Bataillon des Grenadierrgts. Großfürſt Konſtantin und dem 1. und 2. Bataillon des Karabinierrgts. Großfürſt Thronfolger, dann dem Dragonerrgt. Prinz von Würtemberg wegen rühmlicher Auszeichnung in der Schlacht von Baſch-Kadyk-Kar, und zwar den benannten Bataillons St. Georgsfahnen und dem Dragonerrgt. ſilberne St. Georgstrompeten mit folgender Inſchrift verliehen: „Wegen glänzender Waffenthaten bei der Niederlage eines türkiſchen Korps von 36.000 Mann auf den Höhen von Baſch-Kadik-Kar am 19. Nov. 1853.“

[2]) Die türkiſche Feſtung Kars, eine der bedeutendſten in Aſien, liegt, von einer doppelten Mauer umgeben, an einem Halbkreis, den der aus einer Gebirgsſchlucht hervorbrechende Kars-Chai (Karsſchai) bildet.

Nach dieſer Züchtigung ging der Fürſt
Zurück nach den Winterquartieren.
Ich hoff', aſiatiſcher Roßſchweif, du wirſt
Ihn nicht von Neuem verlieren:
Denn wenn du es thäteſt, erſcheinet fürwahr
Die zweite Auflag' von Baſch-Kadik-Kar.

Generalmajor Baumgarten,

der Held von Eſetate.

Als bei Eſetate tobte der grimmige Strauß [1])
Um jede Mauer, um jedes Haus,
Als die Türken im alten fanatiſchen Schwung
Einhieben mit wilder Erbitterung
Und krachen ließen das Donnergeſchoß,
Daß rings das Blut in Strömen floß,
Als die Ruſſen hier mit Hurrahgeſchrei,
Mit Allahruf dort die Türken das Blei
Einander mörderiſch ſendeten zu:
In dieſem Kampfgewürge warſt du
Der Tapferſte unter den Tapfern voran,
Brachſt dir als Oberſt die Heldenbahn,
Und hohlteſt dir durch die Bravour des Stahls
Die Epauletten des Generals.

[1]) Am 7. Januar 1854.

Die kombinirten Flotten im ſchwarzen Meere.

Mit den Ruſſen, den orthodoxen,
Wollen die Anglikaner ſich boxen.

Hört wie der Pope ruft zum Andreas:
„Sancte exaudi preces meas!“

Zum Großmärtyrer Georg fleht er:
„Schütze die Schöpfung des großen Peter!“

Und mit weichem und rührenden Halle
Singen's und beten's die Ruſſen alle.

Langen Unſerer Lieben Frauen
Bild dann hervor, das ſie innig beſchauen.

Denn der Ruſſe der tiefſten Wildniß
Trägt auf der Bruſt der Heiligen Bildniß.

Küßt es am Morgen, küßt es am Abend,
Ruhend und auf dem Roſſe trabend.

Doch die Engländer mögen Nichts wiſſen
Von dem Heiligenbilderküſſen.

Schwören bei ihrem wollenen Sacke,
Bei der Matroſen heeriger Jacke.

Schnüffeln im Pontus vor Häfen und Buchten,
Ob's wo riechet nach ruſſiſchen Juchten.

Und es ſteuern zu ihrer Seite
Frankreich's römiſchkatholiſche Leute.

Schützen die Flagge des Lügenpropheten,
Wollen die Meere mit Chriſtenblut röthen.

Heiliger Nikolaus, ſchau vom Himmel
Her auf das feindliche Segelgewimmel.

Chriſtlicher Mächte Leviathans
Steuern im Dienſte des weiſen Nathan's,

Deſſen Lehren noch heiſchen zur Stunde,
Chriſten gleichzuachten dem „Hunde“ [1]).

Heil'ger Wladimir, blick' aus den Sternen,
Und dann kannſt du das Neueſte lernen:

Chriſten, die Jeſu dem Heiland geſchworen,
Helfen Ungläubigen, welche beſchoren.

Heilige all in der Sonnen Glanze,
Ihr mit der Palme, ihr mit der Lanze,

[1]) Gjaur.

Steigt hernieder aus euren Höhen,
Euren Brüdern nun beizustehen.

Vor den himmlischen Allirten
Weichen die Flotten, die kombinirten.

Eurer Engel Legionen
Zwingen Engelland's Gallionen.

Und vor den Lilien in euren Händen
Müssen jene Armaden sich wenden.

Drauf für die Lilien, die makellosen,
Oft schon geblutet die alten Franzosen.

Ludwig Koſſuth.

Lagos blüht wie eine Roſe,
Wenn er jetzt ſtudirt die „Times.“
Seiner Bruſttuberkuloſe,
Seines alten Todeskeims,
Achtet er nicht mehr, wenn täglich
Er nur leſen kann im Blatt:
Mit den Ruſſen ſteht es kläglich,
Und der Muſchir macht ſie matt.

Triumphirend ſchaut mit Huld an
Zwei Porträts alsdann die Memm':
Eines konterfeit den Sultan,
Und das andere den Bem.
„Abdul-Medſchid-Khan, du Süßer,
Hab' mir's immer doch gedacht,
Daß dein „Sieger“-Schwert zum Büßer
Mir den Nordkoloß noch macht.“

„Und du, Bem, Kanonenkönig,
Steig'-aus Bruſſa's Grabesriß,
Mach' mir wieder unterthänig,
Was uns Vilagos entriß.
All die Zwanz'ger einzuſacken,
Gottvoll war es doch am End'.
Hohl' der Teufel die Koſaken,
Die uns ſtörten ... Sakerment!“

„Hau ſie ſämmtlich in die Pfanne,
Du, der Briten freier Sohn,
Hochlands ſtolzgewachsne Tanne,
Guyon, zubenannt Kujon!
Und ihr anderen Genoſſen,
Deren jeder treu mir holf,
Greifet jetzt zu den Geſchoſſen,
Und erlegt den nord'ſchen Wolf!"

„Weil, mit Oeſterreich verbündet,
Er uns jagte nach Widdin,
Machet Jagd auf ihn, und ſchindet,
Peinigt, ſteinigt, mordet ihn!
Denkt, wie es die Türken waren,
Die uns retteten vor Schmach,
Daß wir unſre Kräfte ſparen
Konnten auf den heut'gen Schlag!" —

Gut nur, daß die gift'ge Bremſe,
Welche ſolch ein Muth beſeelt,
Ruhig faullenzt an der Themſe
Und geſtohlne Gelder zählt;
Daß im Advokatenmaule
Blos ihm ſtecket die Bravour,
Und er auf dem Schwindelgaule
Bleibt die feigſte Kreatur.

Der Sheik-ul-Islam.

Den Sheik-ul-Islam lob' ich mir!
Der Mann iſt räſonnabel.
Er findet an Muſik Plaiſir,
Hat ſich (es iſt nicht Fabel)
Sogar befragt um Pepita [1]),
Die Veſta des El Dle,
Und litt' es wohl, daß man ſie nah
Zu ihm nach Stambul hole.

Wenn Seine Hoheit zum Palaſt
Zu laden ihn geruhen,
So kommt er als ein froher Gaſt
In goldgeſtickten Schuhen,
Und ſchlägt mit ihnen ſtill den Takt,
Wenn Schröder's [2]) Geige klinget
Und hell der luſt'ge Katarakt
Der Wiener Walzer ſpringet.

---

[1]) Pepita de Oliva, eine Spekulationstänzerin aus Madrid, die zujüngſt Frankreich und Deutſchland bereiste und durch gewiſſe anſtößige Tänze ebenſo ſehr Aergerniß erregte als Beifall gewann.

[2]) Franz Schröder hat gegenwärtig in Konſtantinopel ein Orcheſter organiſirt, welches in Wiener Manier Tanzpiecen aufſpielt und hierzu mitunter auch in's Serail befohlen wird.

Auch Zeitungen ſind ihm genehm,
Wie wir ſie fabriziren.
Er ſchleudert nicht das Anathem
Auf fränkiſche Manieren,
Und hat es jetzt ſogar verſchmäht,
Daß er entrollt' die Fahne,
Die einſt getragen der Prophet,
Daß ſie zum Mord ermahne.

Heil ihm, der ſo die Milde übt,
Wenngleich er Dem ergeben,
Der einſt gelehrt: „Das Waſſer gibt
Den Dingen allen Leben“ [1]).
Schad', daß dem Mann verboten iſt,
Den Hals in Wein zu baden;
Ich würde ſonſt als guter Chriſt
Bei ihm zu Tiſch mich laden.

[1]) Ein berühmter (obwohl urſprünglich vindariſcher) Ausſpruch Mohamed's.

Zwei Scenen.

Jüngſt las ich in der Augsburgerin
Den Schauderbericht von Alabin [1]),
Woraus zu erſehn, daß noch bis heute
Die Türken ſind die nämlichen Leute,
Die ſie vor hundert und hundert Jahren,
Der Schrecken gebildeter Menſchen, waren.

Als nämlich bei Oltenizza der Streit
Entflammte am Quarantänegebäud',
Bald hier- bald dorthin ſchwankte das Glück,
Bis endlich die Ruſſen ſich zogen zurück,
Da fielen aus ihrer Heldenſchaar
Gar Manche, des jungen Lebens bar,
Und Viele wurden, zu Tod bleſſirt,
Im Nachſturm vom Feinde hinweggeführt.
Doch auch dem Türken, er hat's gefühlt,
Ward von den Ruſſen mitgeſpielt,
Und ſeine Reihen haben gelitten,
Daß denken ſie werden der Moskowiten.
Drum ſind denn auch die Allah-Ruſer
Still über Nacht vom linken Ufer

[1]) Der betreffende Bericht des kaiſ. ruſſiſchen Offiziers Peter Alabin, datirt aus Budeſchti (Walachei) 10. Dezember 1853, befindet ſich im Februarheft der Allg. Ztg. 1854.

Hinweggeſchlichen, und Ruſſen haben
Gleich wieder beſetzt der Schanze Graben.
Doch welch ein Anblick zeigte ſich hier!
Der Türke hatte gehaust als Thier.
Wie die Hyäne die Gräber zerreißt
Und todte Menſchen mit Wonne verſpeist,
So hatten die Türken die grimme Wuth
Gekühlt im verſtrömenden Chriſtenblut,
Den Leichen der Feinde (o Schmach und Grauen!)
Ringsum die Häupter abgehauen,
Und noch dazu ſo geſchickt ſie geköpft,
Daß der Hemdekragen blieb zugeknöpft.
Die Nichtenthaupteten waren ſkalpirt,
Naſen und Ohren wegraſirt.
Das Beinkleid hatte man bei Allen
Aus Rache laſſen herunterfallen
Und der Körper hinteren Theil zerfleiſcht
Mit Dolchen — — wie türkiſches Dogma es heiſcht!
Denjenigen, die ſie lebendig gefunden,
War über den Kopf der Mantel gebunden,
Damit, als ſie ſtarben in Märtyrerehren,
Man ihren Jammer nicht ſollte hören.
Die Leiber waren mit Stricken umwunden
Und von Yatagans über und über zerſchunden
Drauf hatte man ſie geſtürzt in die Flut. —
Die Ruſſen weinten, ſtatt Thränen, Blut.

Als unter Gebeten, beim Klang der Lieder
Zu Grab ſie trugen die armen Brüder,
Die für Glauben und Vaterland treu geſtorben
Und bei Sankt Georg die Palme erworben.

Wenn gegen die chriſtlichen Offiziere,
Mitkämpfend im Gliede ſolcher Thiere
Und unter den Fahnen Mohamed's,
Vielleicht in den Hauch des Grabgebets
Sich damals ein ruſſiſcher Fluch hat gemengt. —
Vernimm ihn, o Gott, denn dein Volk iſt bedrängt...

Als ich's geleſen, da war mir nah
Das Weinen, ich griff zum „Journal des Debats“ [1],
Um loszuwerden das Bild der Zähren:
Da ſollt' ich folgende Hiobspoſt hören:

„Als bei Cſetate, im Schlachtengewühl,
Vom Pferde Ismail Paſcha fiel,
Da ſtürzten die Türken, die dieſes ſahn,
Auf die gefangenen Ruſſen heran,
Und haben auf blutbeſpritzten Auen
Ihrer zweihundert zuſammengehauen.
Bei ſolchen Gräueln wird wohl bald
Die Sympathie des Abendlands kalt!“ –

[1]) Das genannte Blatt erklärt in ſeinen Konſtantinopler Korreſpondenzen, es bringe die hier mitgetheilte Nachricht „aus achtbarer Quelle.“

Da litt es mich nicht länger zu Haus.
Ich ging, mich zu zerſtreuen, hinaus,
Und trat, das Herz im Trauerflor,
In das Theater am Kärnthnerthor.
Umblickend, fielen fünf Türken mir auf,
Mit Neugier folgend der Oper Verlauf.
Und ich frug, wer wohl die Fremdlinge wären,
Nach denen die Gucker Aller ſich kehren.

Es ſprach mein Nachbar: „Aegypter ſind's.
Das Schiff ſtand nicht in der Gunſt des Winds,
Worauf ſie dienten als Offiziere,
Es wurde gebracht in die Winterquartiere
Zu Sebaſtopol nach hartem Kampf.
Ihr „Verwaß Bachri" hat zwar noch Dampf,
Doch anderen Namen, heißt „Korniloff" [1]).
Das Weitre gäb' Stoff für ein Lied von Lwoff [2]).
Denn hört. Der Kaiſer Nikolaus"
(Hier donnerte grade durch's Haus ein Applaus)
„Hat die Gefangenen, die man zu ihm
Entſendet nach Petersburg hat aus der Krimm,

[1]) Viceadmiral im ſchwarzen Meer.

[2]) A. F. Lwoff, kaiſ. ruſſ. General, Direktor der höhern muſikaliſchen Bildungsanſtalten in St. Petersburg, und Komponiſt der rührend-ſchönen ruſſiſchen Volkshymne. Zwei von ihm komponirte Opern von intenſivem muſikaliſchen Inhalt ſind in Dresden und Wien mit entſchiedenem Beifall aufgeführt worden.

Nicht blos, aus Antrieb des Herzens, jetzt
Großmüthig in völlige Freiheit geſetzt, —
Er hat die Hochherzigkeit noch erhöht,
Hat mit der Gnade der Majeſtät
Die Milde verpaart, und zurück ſie geſandt
Reichlich beſchenkt in's Vaterland." —

* * *

O, daß doch alle Menſchen es wüßten:
So handeln Türken, ſo handeln Chriſten!

An Rußland.

Schwing' dich, Rußland's Adler,
Ueber niedres Tadler
Haupt hinweg zum Licht'
Zu den Sonnenhöhen
Deines Fluges gehen
Ihre Pfade nicht.

Unbeirrt von Schwäche,
Wettre auf die freche
Schaar der Meutrer ein;
Laß der Hochverräther
Hauch den reinen Aether
Rußland's nicht entweihn.

Ueb' am Feinde Milde,
Braven werd' zum Schilde,
Bösen zum Gericht.
Wankt die Welt, die feste,
Bleibe du die Veste,
Dran der Sturm ſich bricht.

Stäts zum Tod entſchloſſen,
Blicke den Geſchoſſen
Heldenſtark in's Aug';
Brich dir edlen Muthes
Um den Preis des Blutes
Bahn nach Väterbrauch.

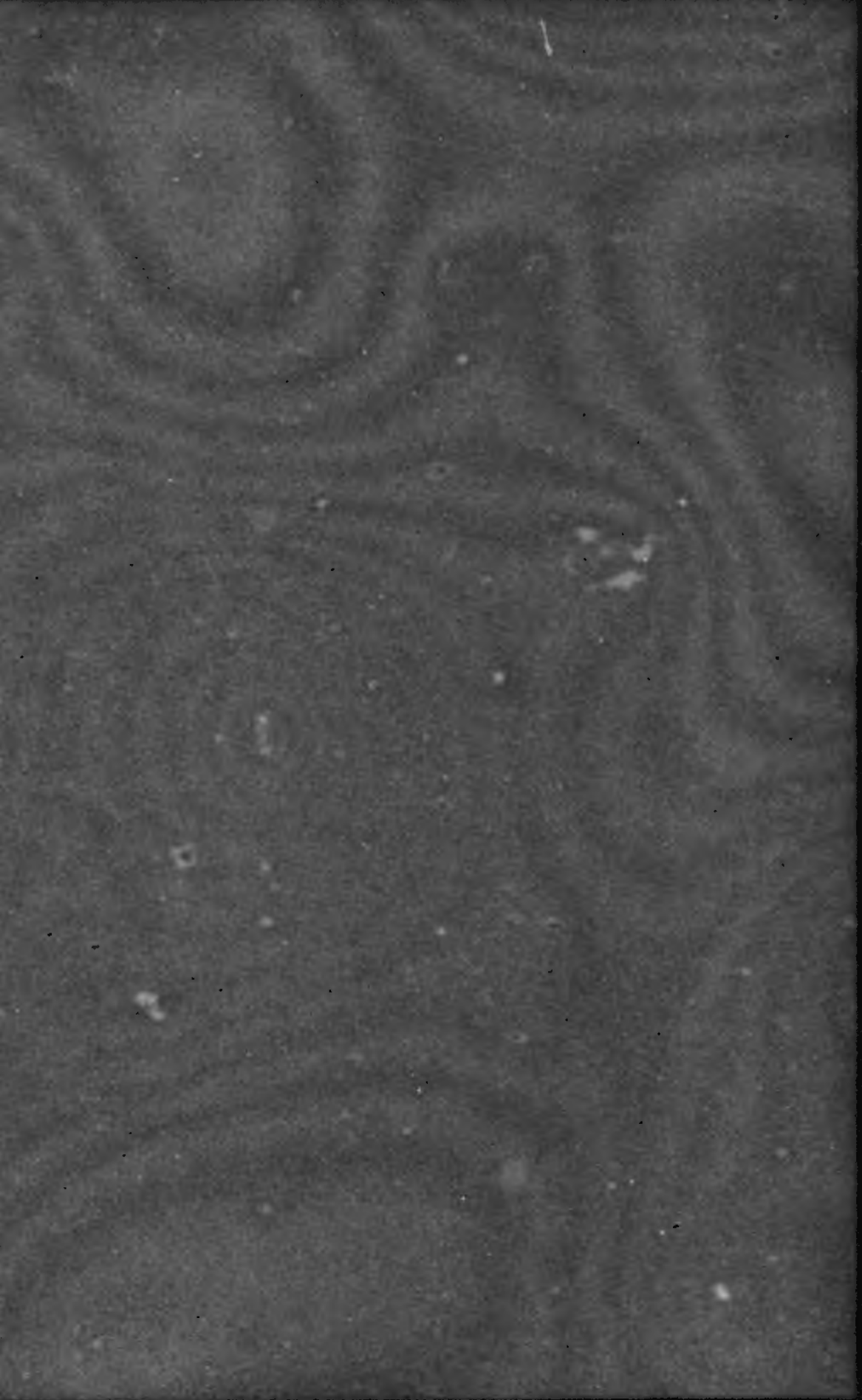
Weil du Sieg verkünden
Kannſt aus Feuerſchlünden
Donnernden Gerolls,
Zieh' auch deine Söhne
Für die Kunſt, das Schöne,
In dem Dienſt Apoll's.

Bei der Läugner Spotte
Blick' zu deinem Gotte
Glaubensſtark hinauf.
Der dir ſtäts ein Retter,
Lenkt noch heut der Wetter
Und der Stürme Lauf.

Inhalt.

		Seite
1.	Prolog.	
2.	Schwarzgelbweiß	3
3.	Gebet des Czaren	4
4.	An Kaiser Nikolaus I.	6
5.	An die Kaiserin Alexandra Feodorowna .	10
6.	An den Großfürsten-Thronfolger Alexander .	11
7.	An die Cesarewna Maria Alexandrowna .	13
8.	An den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch	14
9.	Iwan Feodorowitsch Graf Paskewitsch von Eriwan	15
10.	Aus der Debrecziner Kirche . . .	17
11.	An den Fürsten Gortschakoff . . .	19
12.	Moskau	20
13.	St. Petersburg	23
14.	Luftspiegelung	25
15.	An König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen	29
16.	Maria von Czenstochau	31
17.	Beim Ausmarsch der Russen . . .	33
18.	Die kaiserlichen Garden	35
19.	Beim Abschied	37
20.	Die Kasan'schen Dragoner . . .	39
21.	Lied der finnischen Scharfschützen . .	41
22.	Gesang der donischen Kosaken . . .	42
23.	Die Kosaken sprechen	45

		Seite
24.	Uhlanenlied	47
25.	Die Baschkiren und Kalmuken	49
26.	Die irreguläre Landmacht	51
27.	Auf dem Verpesten	52
28.	Allokution Pavnan's an die Engländer	54
29.	Ein Stücklein retrovertiver Politik	57
30.	Auf die Tagsatzung der Revolutionspropaganda im Orient	63
31.	Rußland's Feinde	64
32.	Rußland's Freunde	65
33.	Omer Pascha	66
34.	Der Siegesbote von Sinope	70
35.	Der k. k. österr. Konsularagent Pirjantz	72
36.	Russenjubel wegen Sinope's	75
37.	Generalli-eutnant Fürst Andronikoff I.	80
38.	Fürst Bebutoff	81
39.	Generalmajor Baumgarten	84
40.	Die kombinirten Flotten im schwarzen Meere	85
41.	Ludwig Kossuth	88
42.	Der Sheik-ul-Islam	90
43.	Zwei Scenen	92
44.	An Rußland	97



XXV, 132. b.

Das Heilige Österreich.

Von

Dr. Johann Baptist Rousseau.

Das

Heilige Österreich.

Legendarische Verherrlichung aller Landespatrone, der Heiligen, Märtyrer und Bekenner des österreichischen Kaiserstaates.

Mit geschichtlichen Nachweisungen.

Dichtungen

von

Dr. Johann Baptist Rousseau.

Christliches Haus-, Schul- und Kirchenbuch

zur Erweckung und Belebung des religiösen Geistes und der patriotischen Gesinnung.

Laudate Dominum in Sanctis ejus.
David.

Leipzig, 1855.

Eigenthum der Familie Rousseau
in Wien.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Prolog.

Es tritt vor Euren Blick die Schaar beim Lamm,
In goldnen Kränzen und mit blut'gen Haaren,
Gelagert um des Kreuzes hehren Stamm.
Es ſind die lichterhöhten heil'gen Schaaren,
Die durch die Macht des Glaubens Wunder übten,
Und Gottes Größe konnten offenbaren.
Weil mehr den Heiland als die Welt ſie liebten,
Gab ihnen der Erlöſer Heldenkraft,
Und machte ſie zu Tröſtern der Betrübten.
Sie hatten ſich zu Großem aufgerafft,
Ob ſie als Klausner nun geſiegt durch Beten,
Ob ihre Sehnen unterm Helm erſtrafft.
Es waren Jungfrau'n in der Unſchuld Röthen,
Und Helden eingemummt in blanken Stahl,
Es waren Mönche und Anachoreten.
Auch Fürſten nahn Euch in der Hoheit Stral,
Und des Epiſkopates feſter Kern,
Selbſt Jeſu Jünger und ſein Heer zumal.

Und ſtarke Frauen auch, die ganz des Herrn,
Die ihre Majeſtät durch ſeine fanden,
Ein glorioſer Himmel, Stern an Stern.
Sie lebten in der Gotteswahrheit Banden,
Die ſanft wie Roſenkränze uns umſchmiegen,
Und machten Satan und ſein Werk zu Schanden.
Ihr Erdenhimmel lag in Nebelzügen,
Und düſtre Wolken ſtarrten ſchwarz davor;
Doch endlich ſollte Gottes Sonne ſiegen.
Da ging bei Jeſu ihnen auf ein Flor
Von Sternenblumen, wie gleich ſchöne nimmer
Die Erde nach Gewittern treibt empor.
Und doch lacht ſchon hienieden Edensſchimmer,
Trotz vieler Leiden Unerklärbarkeit,
Wirkt nur in uns der Geiſt der Liebe immer.
Daß dieſer Geiſt uns trage in der Zeit,
Dazu hilft mit, daß wir Berichte leſen'
Von ſchönen Seelen, ganz dem Herrn geweiht.
Daß in ihr innerſtes und tiefſtes Weſen
Wir uns verſetzen durch des Glaubens Stärke,
Mit ihrem Reichthum decken unſre Blößen.
Daß wir zu Muſtern nehmen ihre Werke,
Und dieſe nicht im Mund, auch in der That
Uns dienen laſſen zum beredten „Merke!"
Alsdann wird die Legende eine Saat,
Aus der ſich goldne Frucht, für Hier und Droben,
Entwickeln kann und wird nach Gottes Rath. —
Wir nennen Jene heilig, die erhoben
Zu Gott im Himmel ſind, was durch ihr Leben
Und ihren Tod ſie wußten zu erproben.

Mit solchen Tugendmustern uns umgeben,
Heißt unsern Blick auf's Ewigreine lenken
Und theilhaft seines Lichts zu werden streben.
Und was kann sich der Mensch wohl Größres denken,
Als Märtyrer, die lieber leiden wollten
Und sterben, als den Pfad vom Glauben lenken?
Und als Bekenner, die ihr Dasein zollten
Der Übung großer, heldenmüth'ger Thaten,
Und uns ein seltnes Bild von Muth entrollten?
Als Büßer endlich, welche erst gerathen
Tief in den Sündenschlamm, dann aus dem Pfuhle
Reumüthig stiegen und dem Himmel nahten?
Ihr Leben ist für uns die hohe Schule,
Auf der man lernt ein Himmelskleid sich spinnen
In Schweiß und Thränen an der Schmerzen Spuhle.
„Wer immer nur auf Heiliges wird sinnen,
Spricht Heil'ges nur, thut Heil'ges nur, verachtet
Das Zeitliche, das Ew'ge zu gewinnen."
So sprach Thomas von Kempen.[1]) Drum betrachtet
Der Heil'gen Thun als Euren Himmelsspiegel,
Und sorgt, daß ihn kein Sündenhauch umnachtet. —
Folgt meiner Muse auf den Zionshügel,
Den Heilige uns auch in Ostreich bauten,
Den Staat zu nehmen unter ihre Flügel.
Ihr in dem Dienst der Tugenden ergrauten,
Ihr ew'gen Muster reinster Lieb' und Treue,
Verzeihung meines Liedes schwachen Lauten!

---

1) „Rosengärtlein", 6. Abschn. 2. Bds.

Was ihr gethan, iſt in des Himmels Bläue
Mit goldnen Sternenlettern eingeſchrieben;
Es abzukonterfein fehlt mir die Weihe.
Ich kann euch aus dem Grund des Herzens lieben,
Doch nach Verdienſt und Würde nicht beſingen,
Und das muß mir die Seele ſchier betrüben.
So nehmt denn hin, was ſchwache Kraft vollbringen
Mit gutem Willen konnte; mir genügt,
Wenn meine Worte in die Herzen dringen.
Ihr Alle aber, die ihr obgeſiegt
Auf Erden und nun droben ſelig ſchwebet,
Erhört, was mir zumeiſt am Herzen liegt.
Schützt Öſtreich und ſein biedres Volk! O gebet
Dem frommen Herrſcherſtamm, der es regiert,
Ein jedes Glück, das es zu Gott erhebet!
Wenn ihr's in Friedenstagen ſegnend führt,
So fliegt als Genien vor ſeinen Fahnen,
Wenn ſich zu Krieg und Kampf die Trommel rührt.
So groß, ſo gut, ſo mild wie ſeine Ahnen
Laßt Öſtreich's Kaiſer immer ſein; der Geiſt
Der Väter lebe in den Unterthanen.
O wacht, daß eher Erd' und Himmel reißt,
Als daß die Eintracht ſich zerklüften möge,
Die man als Band von Volk und Herrſcher preist!
Laßt Öſtreich gehn die alten ſchlichten Wege:
Es iſt darauf ja weiter fortgeſchritten,
Als Andre in der Ränke Schleichgehege.
Bewahret ihm die unverdorbnen Sitten,
Die Liebe für den Glauben ſeiner Väter,
Die oft für deſſen Reinheit kühn geſtritten.

Laßt es ſich in die Schlingen der Verräther
Ja nie verſtricken; rein ſei Aller Herz,
Wie ihres Landes dunkelblauer Äther.
Wenn ihr den Blick ihm wendet himmelwärts
In trüben Stunden, o ſo gönnt ihm auch
In heitern ſeinen Hang zu munterm Scherz!
Verſtreuet weit und breit den Segenshauch
Auf dieſes Land der Kraft und Herrlichkeit,
Gönnt ihm den alten, den gewohnten Brauch.
Beglücket, wer mit Leib und Seel' ſich weiht
Dem Wohl des Ganzen. Eine Wahrheit werde
Das herzig liebe Sprüchlein allezeit:
Ein Öſtreich bis an's Ende dieſer Erde!

Das heilige Österreich.

Was die Heiligen jetzt sind, das sollen wir auch werden. Wir sollen heilig werden, wie sie waren, um einst selig zu werden, wie sie sind. Dazu sind wir erschaffen; dazu sind wir durch die Taufe eingeweihet; dazu sind wir verpflichtet; dazu haben wir Gelegenheit, dazu haben wir Kraft, gute Beispiele, Licht — die allvermögende Gnade Christi; dazu haben wir Beruf; darüber werden wir einst gerichtet werden.

Bischof Sailer.

An die heiligſte unbefleckte Jungfrau Maria
als Patronin von ganz Öſterreich.

Öſtreich beſchützende,
Segnende, ſtützende,
Heiligſte Jungfrau, hör' unſer Gebet!
Woll' uns zur Seite ſtehn,
Wenn wir zum Streite gehn,
Vorwärts das Banner im Schlachtenbraus weht!
Ende die Kriege,
Führ' uns zum Siege,
Und in des Friedens erſtrittenem Port
Bleibe des Reiches treueigenſter Hort!

Du, die ſo bitterlich
Duldete mütterlich,
Opfre die Schmerzen dem göttlichen Sohn,
Daß er uns Schuldigen
Spende mit huldigen
Augen hienieden ſchon himmliſchen Lohn,
Daß in Gefahren
Er uns bewahren
Möge vor Unglück, uns ſchirmen in Noth,
Seuchen uns wehren und plötzlichen Tod.

Sternhelle Lilie,
Da die Familie
Der apoſtol'ſchen Cäſaren es war,
Die, Benedeiete,
Gläubig dich weihete
Uns zur Patronin an Gottes Altar,
O ſo beſchütze,
Mögen die Blitze
Noch ſo umlodern der Habsburger Haus,
Öſterreich's Kaiſer im Wettergebraus!

Himmliſch-Holdſelige,
O, nimm das fröhliche
Öſtreich'ſche Herz in beſondere Hut!
Ach, das empfängliche,
Jedem zugängliche
Iſt ja ſo edel, ſo fromm und ſo gut!
Wenn, Unbefleckte,
Dein Schild es deckte,
Wird ihm der Kampf mit der Erde nicht heiß,
Und es erringt ſich den himmliſchen Preis.

Jungfrau, verwunde mich!
Dann nur geſunde ich!
Glücklich das Herz, für Maria entflammt!
Die Alles ſchlichtende,
Aufwärts uns richtende
Mutter zu bleiben, das iſt ja dein Amt.
Immer ſanftmüthig,
Über Maß gütig,
Haſt du nicht andere Wonne gekannt,
Als uns zu reichen die rettende Hand.

O ſo erhöre uns,
O ſo gewähre uns
Deine Erbarmung in Zukunft und jetzt!
Ferdinand betete:
„Frühlicht-Umröthete!
Öſterreich's Glaube werd' nimmer verletzt!"
Ach! dieſen Glauben
Laß uns nicht rauben:
Denn hier auf Erden beglückt er uns ſchon,
Und er verbürgt uns urewigen Lohn.

Als im J. 1647 der römiſch-deutſche Kaiſer Ferdinand III. von ſeinen Feinden, beſonders den Schweden, hart bedrängt wurde, und nicht blos der katholiſchen Religion, ſondern auch der Unabhängigkeit des römiſch-deutſchen Reiches die größte Gefahr drohte, da erkannte der fromme Monarch als das beſte Mittel, um Kirche und Staat vor dem Untergange zu retten, wenn er ſich unter den mächtigen Schutz Mariä flüchtete, die mit Recht „Die Hülfe der Chriſten" genannt wird. Er verpflichtete ſich daher durch ein Gelübde zur Errichtung einer Marmorſäule in Wien vor dem marianiſchen Gotteshauſe der Geſellſchaft Jeſu am Hof zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter, und beſchloß dabei ſeine Perſon, ſeine Familie und ſein ganzes Land unter den beſondern Schutz Mariä zu ſtellen. Sobald dieſe Abſicht des Kaiſers bekannt ward, wurde ſie von dem Magiſtrate und

den Bewohnern Wien's, von den Ständen des Landes und der gesammten Geistlichkeit mit der größten Freude aufgenommen, und es ward einmüthig beschlossen, sich mit allen nachkommenden Geschlechtern durch ein Gelübde zu verpflichten, in Zukunft auf ewige Zeiten das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä am 8. Dezember alljährlich mit aller möglichen Feierlichkeit zu begehen, am vorhergehenden Tage zu fasten, und Maria zur Patronin und Beschützerin von Österreich zu erheben. Zur Abhaltung dieser Feierlichkeit ward der 18. Mai 1647 festgesetzt. Ein schöneres Fest hatte Wien noch nie gefeiert. An der zu Ehren der unbefleckten Empfängniß errichteten Säule auf dem schönen Platz am Hofe wurde in Beisein des Hofes und aller geistlichen und weltlichen Würdenträger des Reichs im Freien eine ergreifende Predigt gehalten über die Feier des Tages und die Herrlichkeit Mariä. Darauf feierte der Fürstbischof von Wien Friedrich Philipp Graf von Breuner in der Kirche das Hochamt, und als der Kaiser nach dem Agnus Dei, wie gewöhnlich, von dem Subdiakon den Friedenskuß empfangen hatte, übergab er seinem Oberstkämmerer den Degen, trat an den Hochaltar, kniete in Demuth nieder, und legte, während ihm der pontifizirende Bischof das hochwürdigste Gut vorhielt, mit lauter Stimme folgendes Gelübde auf das Evangelium ab:

„Allmächtiger, ewiger Gott, durch welchen die Könige regieren, und in dessen Hand alle Gewalten und alle Gerechtsame der Königreiche liegen, ich, Ferdinand, werfe mich vor deiner göttlichen Majestät in Demuth nieder, und in meinem und meiner Nachfolger Namen, sowie im Namen dieser ruhmvollen Provinz Österreich, ernenne und

erwähle ich heute die unbefleckte jungfräuliche Mutter deines Sohnes zur besondern Gebieterin und Schutzfrau dieses Erzherzogthums. Ueberdies gelobe und verspreche ich, daß das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß, welches auf den 8. Dezember fällt, alljährlich nach Gewohnheit der Kirche mit vorhergehendem Fast- und Abstinenztage feierlich begangen werden soll. Ich bitte dich, o allerhöchster Beherrscher Himmels und der Erde, der du, was deiner Mutter geschieht, so ansiehst, als wenn es dir selbst geschehen wäre, nimm dieses mein Gelübde, welches du mir in den Sinn zu geben dich gewürdiget hast, gnädiglich auf und strecke deine Hand aus, um mich, mein Haus und die mir untergebenen Völker zu schützen. Amen."

Hierauf erfolgte die feierliche Einweihung des Denkmals.

Das Vertrauen, welches der Kaiser auf die unbefleckte jungfräuliche Mutter gesetzt hatte, wurde auf die erfreulichste Weise belohnt. Der Gott der Heerschaaren verlieh den Waffen des Kaisers den Sieg, die Schweden wurden geschlagen und aus dem Lande vertrieben, Deutschland's Freiheit war gerettet, Österreich blieb im Besitze des kostbarsten Kleinodes, des heiligen Glaubens, und noch bis auf den heutigen Tag ist es unter dem Schutze Mariä mächtig und glücklich.

Zwanzig Jahre später ließ Kaiser Leopold I. aus gleichmäßiger Andacht zur Himmelskönigin die Marienſäule am Hof von gegossenem Erz viel kostbarer errichten, und legte zu dem marmornen Postamente selbst den Grundstein.

Der heilige Severinus,

Apoſtel von Öſterreich.

(Feiertag: 5. Januar.)

Den Mitgliedern des Wiener Severinus- (Katholiken-) Vereins gewidmet.

I. Severinus im Leben und über den Tod hinaus.

Wer von den verſchiedenen Warten,
Die Heiligenſtadt umkränzen,
Heut überblickt den Garten,
Der ſich von Pannonien's Gränzen
Und des Schneebergs weißleuchtendem Haupte
Dehnt bis an's Donaugeſtade,
An die Bergreih', die rebenumlaubte, —
Ein Bild aus der Shehezerade:

Der wird es kaum vermögen
Im Geiſt ſich zurückzuverſetzen
Zur Zeit, wo wüſt gelegen
In blutigem Entſetzen
Dieſelbe Gegend, durchbrauſet
Von Attila's wilden Horden,
Die mit Feuer und Schwert gehauſet,
Im Rauben geübt und Morden.

Die eingedrungnen Barbaren
Fortstürmten zum Römergebiete,
Mit Untergangsgefahren
Bedräuend des Christenthums Blüthe.
Doch Gottes Zorn ward rege:
„Bis hieher und nicht weiter!
Dem Herrn bahnt neue Wege!
Erhebt euch, meine Streiter!“

Und er erkor sich Männer,
Begeistert für himmlische Ehren,
Todmuthige beredte Bekenner:
Die sollten das Trugwerk zerstören;
Die sollten Arius, den Schmäher
Der Gottheit Jesu, bekämpfen;
Als Lehrer, als Priester, als Seher
Raublustige Heidenwuth dämpfen.

Nach Attila's Verscheiden
Kam so, als Retter der Sitte
Und als Bekehrer der Heiden,
Severinus in unsere Mitte.
Wie eine Ruhstatt der Todten
War damals die Gegend verödet;
Stäts hatten sich Römer und Gothen,
Und Hunnen und Slaven befehdet.

Zu einer[1]) Stadt, die sich wehrte,
Zu folgen der Stimme vom Himmel,

1) Asturis, eberhalb dem heutigen Klosterneuburg, ein Städtchen, dessen Fall und Vernichtung durch Feindesband Severin vorhergesagt. Übrigens schwanken die Angaben über die Lage von Asturis und Comagena; man führt in dieser Beziehung auch Hollenburg (bei Göttweig) und Osterburg (bei Melk) an.

Sprach er: „Wer Jeſum nicht hörte,
Der falle im Kriegesgewimmel.“
Und bald darauf erſchienen
Die Feinde vor Aſturis' Mauern,
Und auf des Städtchens Ruinen
Standen die Bürger mit Trauern.

Doch Stadt Comagenis[1]), berennet
Vom Feinde, wurde gerettet,
Weil's ſich von der Irrlehr' getrennet
Und an Severinus gekettet.
Auch Faviana[2]), durchwüthet
Von Hungersnoth, fand ſein Erbarmen:
Er hat es vor Elend behüthet,
Er ward ein Erretter den Armen.

So ließ er auch die Horden,
Die damals die Gegend durchdrangen
Mit Rauben und Sengen und Morden,
Kühn ſchlagen und nahm ſie gefangen.
Doch, ſtatt ſie zu ſtrafen, entfachte
In ihrer Bruſt er die Reue,
Und taufte die Heiden und machte
Zu Erben des Heils ſie auf's Neue.

Nicht blos auf die Donau beſchränkte
Er ſein gottſeliges Wirken:
Mit Muth und Beharrlichkeit lenkte
Den Schritt er nach fernern Bezirken.
In jenen herrlichen Städten,
Die Salzburg und Baiern noch zieren,

1) Das nachmalige Greifenſtein an der Donau.
2) Das heutige Wien.

Wußt' er die Menschheit zu retten
Und zu dem Erlöser zu führen.

Sein Augenmerk, sein nächstes,
Blieb immer auf Wien gerichtet;
Ihm galt es als Heiligstes, Höchstes,
Daß hier der Umkreis gelichtet
Vom Dunst der Irrlehre werde,
Ein gläubiges Volk hier lebe,
Als Himmel hier lache die Erde
Durch Fruchtfeld und Obstwald und Rebe.

Das geistige Wohl bedenkend
Wie auch das leibliche, trat er,
Den Fruchtkeim im Boden versenkend,
Zum Landmann als Helfer und Rather.
Und, um den von Noth Befreiten
Auch geistige Nahrung zu senden,
Sorgt' er, dem Volk vor geweihten
Altären die Tröstung zu spenden.

So sind die ersten Kapellen
Der Christenheit hier entstanden;
Man kennt zur Noth die Stellen,
Wo ihre Gründung sie fanden.
Doch ist durch des Heiligen Namen
Ort Severing geweihet,
Und in Heiligenstadt hat den Samen
Des Heils er am Reichsten verstreuet.

Im dortigen Kloster traten
Zu ihm der Männer gar viele,
Zu pflanzen die himmlischen Saaten,
Zu stärken die Christengefühle.

Rings wurden aus dieſem Stifte
Entſandt vom Apoſtel die Jünger,
Zu lichten Öſterreich's Klüfte,
Zu wirken als Seelenbezwinger.

Streng, wie er geſchaltet im Leben,
Iſt feſt er im Heiland entſchlafen.
Zu Heiligenſtadt, von Reben
Umduftet, ward ihm der Hafen,
Der Hafen der ewigen Ruhe:
Doch liebt er ſo innig die Gegend,
Daß oft er entſteiget der Truhe
Im Lenz, zum Gebirg ſich bewegend.

Dort ſchwankt er, ein luftiger Schemen,
Im Mondlicht durch Sievering's Raine,
Und läßt ſich die Wonne nicht nehmen,
Zu ſegnen die ſchwellenden Weine.
Und wo er den Segen geſprochen,
Da darf der Winzer ſich freuen:
Es wird ihm in herbſtlichen Wochen
Dreidoppelt die Leſe gedeihen. —

Wer von den verſchiedenen Warten,
Die Heiligenſtadt umkränzen,
Heut überblickt den Garten,
Der ſich von Pannonien's Gränzen
Und des Schneebergs weißleuchtendem Haupte
Dehnt bis an's Donaugeſtade,
An die Bergreih', die rebenumlaubte, —
Ein Bild aus der Shehezerade:

Der kniee betend im Staube,
Und blicke dankbar nach Oben:

„Es war's der katholiſche Glaube,
Der dort Sankt Stephan erhoben,
Der jenes Meer von Häuſern
Rief langſam an's Licht der Sonnen,
Und Öſterreich's Fürſten und Kaiſern
Die Liebe der Völker gewonnen!"

II. König Odoaker und Severin.

Den Heil'gen zeigt die Prophetie,
Die ihm der Geiſt des Herrn verlieh.
Auch Severin, der Gottesmann,
Die Himmelsgabe früh gewann.

Er trennte gern ſich von der Welt,
Und in der Einſamkeit erhellt
Ward von der Gnade ſein Gemüth,
Die ihm der Zukunft Kern verrieth.

Einſt pochte es an ſeiner Thür.
Ein Kriegsmann, nicht in Waffenzier,
Nein, nur im ſchlechten Pelzwamms, hatt'
Ihn aufgeſucht in Heil'genſtadt.

Das Haupt der Heruler es war,
Held Odoaker, der die Schaar
Der kühnſten Männer führte aus,
Zu wagen gegen Rom den Strauß.

So rieſig war er von Geſtalt,
Daß er der Zelle Decke bald
Durchſtoßen hätte. Er erbat
Vom Heiligen ſich ernſten Rath.

Der aber hatt' ihn kaum erblickt,
So rief er: „Gott hat dich geſchickt!
Zu ſchenken Vielen Vieles, wirſt
Du einſt im Stande ſein, o Fürſt!"

„Zieh' nur im alten Pelzkleid hin,
Zu Rom harrt reichlicher Gewinn!"
Und wie's der Heil'ge prophezeit,
Erfüllte es ſich ſeiner Zeit.

Held Odoaker fand den Ruhm,
Dem abendländ'ſchen Kaiſerthum
Mit Romulus Auguſtulus
Zu geben kühn den Todesſchuß.

Der Sieger ſetzte ſich darauf
Italia's mächt'ge Krone auf.
Und wie das Volk umjauchzte ihn,
Da dachte er an Severin.

Der aber ſprach, als er's erfuhr:
„Gott hebt und ſtürzt die Kreatur!
Wie er geſtiegen, fällt er, eh
Noch vierzehn Jahr' um, aus der Höh."

Den Heil'gen zeigt die Prophetie!
Denn um dieſelbe Friſt, wie ſie
Vorhergeſagt, verlor der Held
Das Leben und das Reich der Welt.

Von der Herkunft des frommen und gottſeligen Mannes, den Gott zum Apoſtel Öſterreich's auserkoren, weiß man weiter Nichts, als daß er aus Italien gekommen, um

in der Gegend, wo jetzt Wien liegt, Christenthum und Kultur zu verbreiten, besonders aber um den Arianismus auszurotten, der damals, ungefähr 453 nach Chr., den katholischen Glauben in Österreich zu ersticken drohte. Als Jemand ihn frug, woher er käme, antwortete er: „Das Vaterland des Christen ist im Himmel; wer sich groß dünkt, weil er das Licht dieser kleinen Welt in einer großen Stadt begrüßt hat, ist zu bedauern. Wein und Kohl erhalten ihren Werth vom Boden, der Christ aber tritt ihn unter den Füßen." Der Ruf seiner Frömmigkeit und Weisheit verbreitete sich bald im ganzen Lande, und es gelang ihm, sowohl das Christenthum zu erstarken und zu verbreiten, als auch Civilisation, Bodenkultur, Handel und Wandel durch sein erhebendes Beispiel zu fördern. Bei Wien errichtete er eine Kirche (St. Johann an der Als); mit Hülfe des Rügenkönigs Flacka, der in Faviana herrschte, erbaute er in der Gegend des Kahlenberges eine Kirche zu Ehren der heiligen Gervasius und Protasius, und stiftete ein Kloster dabei, worin er viele fromme und gelehrte Männer versammelte, von denen mehre nachher Bischöfe wurden: dieser Ort kam so sehr in den Ruf der Heiligkeit, daß man ihm den Namen Heiligenstadt beilegte. Ferner errichtete er Einsiedeleien zu Sievering und Purkersdorf. Er lebte und wirkte in Österreich durch achtundzwanzig Jahre, während welcher Zeit die Verhältnisse des durch die Schrecknisse der Völkerwanderung zertretenen Landes sich besserten, und Ackerbau, Obst und Weinzucht in Aufnahme kamen. In jener bedrängten Periode war er der Rathgeber von drei Rügen-Königen, die nach einander in Faviana regierten. Er rettete das Land mehrmal durch seine Prophezeihungen

und klugen Rathschläge. Eine Menge Kranke und Sieche wurden von ihm geheilt. Heiden und Arianer wurden von ihm bekehrt und Abgefallene wiederum auf den Weg des Heils geleitet. Er selbst lebte sehr streng und ging im härtesten Winter barfuß, schlief auf der Erde und schonte sich keineswegs, während er rings um sich her Segen nnd Wohlthaten verbreitete. — Die Entthronung des Romulus Augustulus durch Odoaker erfolgte im Jahr 476. — Severin starb in seinem Kloster zu Heiligenstadt am 5. Januar 482. Sechs Jahre später mußten sich seine Jünger wegen des Einfalles der Barbaren flüchten; er hatte es ihnen schon geweißagt und sie gebeten, für diesen Fall seinen Leichnam mitzunehmen. Das thaten sie und geleiteten die Leiche nach Severin's Heimath Italien, wo sie in dem Schlosse Lucullano (Andere schreiben Luculani und Lucano) bei Neapel in einem prächtigen Mausoleum beigesetzt wurde. Nach der Zerstörung dieses Orts durch die Sarazenen wurde der heilige Leib im Jahr 910 nach Neapel in ein Benediktinerkloster überbracht, das noch von ihm den Namen führt. Dort werden Severin's Reliquien bis auf den heutigen Tag aufbewahrt und hoch in Ehren gehalten; ebenso verehrt ist das Andenken des großen Apostels an den Ufern der Donau und des Inn und im ganzen großen Kreise seines gottgesegneten Wirkens. Die St. Stephanskirche in Wien besitzt ebenfalls eine Reliquie von ihm.

Der heilige Leopold,

Landespatron von Niederöſterreich.

(Feiertag: 15. November.)

Alle Fürſten, die bis jetzt
Öſterreich getreu regieret,
Waren, weil von Gott geſetzt,
Reich mit Tugenden gezieret,
Suchten nur der Nation
Wohlfahrt, Glück und Ruhm zu bringen,
Und für ſich als ew'gen Lohn
Einſt die Palme zu erringen.

Iſt des Himmels Seligkeit
Wohl geworden ihnen allen,
Glänzt im weißen Heil'genkleid
Einer in der Gottheit Hallen.
Einundvierzig Jahre lang
Wahrt' er ſeinem Land den Frieden;
In der Lieb', des Wohlthuns Drang
Wirkt' als Engel er hienieden.

Wer der Tugend Achtung zollt,
Dankbarkeit im Herzen wahret,

Gern, o Markgraf Leopold,
Sich im Gottestempel ſchaaret,
Fleht zu dir, der beigezählt
Iſt den Heil'gen in den Höhen,
Der zum Schutzpatron erwählt
Und zum Schirm uns iſt erſehen!

Durch die Welt erging ein Ruf
Damals an die Chriſtenherzen:
„Stürzt den Halbmond, der uns ſchuf
Nichts als Ungemach und Schmerzen!
Scheucht ihn aus dem Lande fort,
Wo der Heiland ward geboren!
Nehmt das Kreuz! Es iſt ein Hort,
Daß der Kampf nicht geht verloren.“

Auch im öſterreich'ſchen Gau
Rüſteten ſich rings die Mannen;
Eine hocherlauchte Frau
Pilgerte ſogar von dannen.
Leutpold's Mutter war's, dieweil
Nicht der Sohn für Gottes Sache
Ausziehn konnte, da für's Heil
Deutſchland's treu er hielt die Wache.

Aus dem Kahlenberger Schloß
Spähte er nach allen Seiten,
Daß ſich nirgends Feindestroß
Könne in dem Land verbreiten.
Auf dem luftigen Gebälk
Seiner Zinnen ward ihm Kunde,
Ob vom Leithaſtrand bis Melk
Wo ſich's rege in der Runde.

Eines Abends weilt' er dort,
Sinnend in die Landſchaft blickend,

Reich verbrämt mit manchem Ort,
Und durchrauscht vom Strom entzückend.
Ihm zur Seite Agnes ſtand,
Kaiſer Heinrich's Tochter, eben
Ihm zur Luſt, zum Heil dem Land
Als Gemalin beigegeben.

„O wie ſchön," rief Leopold,
„Liegt mein Öſtreich ausgebreitet
In der Abendgluten Gold,
Von dem Silberfluß durchgleitet!
Himmel, gib mir deine Kraft,
Daß ich dieſes Landes Söhne
Ziehn kann für die Wiſſenſchaft,
Für die Tugend und das Schöne!"

„Herr, erhöre mein Gebet,
Laß mich einen Tempel bauen,
Der, wenn längſt mein Staub verweht,
Noch die Menſchheit mag erbauen,
Wo ſie auferzogen wird
Für das Heil'ge und das Wahre,
Und ſo mancher Seelenhirt
Einſt hervortritt zum Altare!"

Wie der Markgraf alſo ſprach,
Da geſchah's, daß von dem Sturme,
Der hereingewettert jach
Und ſich brach am hohen Thurme,
Agnes' Schleier ward erfaßt
Und im Nu davongetragen.
Ihrem Blick entſchwand er faſt,
Wo der Donau Wellen ſchlagen.

„Sei mir dies," ſprach Leopold,
„Ein von Gott geſendet Zeichen!

Wo der Schleier feſt ſich rollt,
In den nämlichen Bereichen
Steige jener Bau empor,
Den dem Himmel ich will gründen.
Boten, ſprenget aus dem Thor,
Mir den Schleier aufzufinden!“

Doch umſonſt! Trotz allem Spähn
War von dem entführten Schleier
Nirgend eine Spur zu ſehn,
Nicht am Strom, im Wald, am Weiher.
Jahre kamen, rauſchten hin,
Doch der Schleier blieb verloren.
Leutpold hätt' im frommen Sinn
Gern vollführt, was er geſchworen.

Eines Tages jagten ſie
An der Donau, — da, o Wunder,
Wo der Rüde bellt' und ſchrie,
An dem blühenden Hollunder,
Da entdeckten ſie erfreut
Agnes' Schleier, den vermißten.
„Bauet, mahnt uns Jeſus heut,
Hier das Gotteshaus den Chriſten!“

Alſo ſprachen ſie zugleich,
Gingen, treu der innern Regung,
An den Bau für Gottes Reich,
Jung und Alt kam in Bewegung,
Ausgerodet ward der Grund,
Nur der Baum, der ſie erfreuet
Einſt durch den erſehnten Fund,
Blieb, zum Hochaltar geweihet.

Nach und nach entſtanden hehr
Kirche, Kloſter und Kapitel;

Chorherrn übten Dienſt und Lehr'
Nach Sankt Auguſtinus' Titel.
Alſo hat das ſchönſte Stift,
Welches Öſtreich's Staaten ſchmücket,
Hochberühmt durch Wort und Schrift,
Einſt das Licht der Welt erblicket.

Kloſterneuburg iſt's genannt,
Stolz auf Schätze aller Arten,
Die, zur Zier für Leut' und Land,
Fromme Prieſter hier verwahrten.
Hier auch ſchlummert Leopold
Nach des Lebens heißen Mühen;
Manche Thrän' wird ihm gezollt,
Wenn zur Gruft die Pilger ziehen.

Reich an manchem ſtillen Reiz,
Reicher durch des Glaubens Spenden,
Liegt das Kloſter Heil'genkreuz
Zwiſchen wald'gen Bergeswänden.
Dieſes auch hat Leopold
Einſt dem Herrn der Herrn geweihet.
Wie's der Stifter fromm gewollt,
Hat es Segen rings verſtreuet;

Hat Kultur und Wiſſenſchaft
So verbreitet als erhalten,
Ließ die Wüſt' durch Gotteskraft
Sich als Paradies entfalten.
Aus dem Babenberger Haus
Ruhen hier gar edle Sproſſen:
Um ſie blüht der Künſte Strauß,
Quellenduft iſt rings ergoſſen.

Leopold, drum ſei bekränzt
Mit den Blumen der Verehrung,

Denn du haſt ſchon hier geglänzt
In dem Schimmer der Verklärung,
Warſt ſo bieder, fromm und mild,
Der Beglücker aller Armer,
Galſt als jeder Tugend Bild,
Warſt unendlich im Erbarmen.

Als dir angetragen ward
Deutſchland's heil'ge Kaiſerkrone,
Haſt du feſt dabei verharrt,
Daß man mit der Wahl dich ſchone.
Was du damals abgelehnt,
Ward an Öſtreich doch verliehen,
Und die Kaiſerwürde krönt
Seine mächt'gen Dynaſtieen.

Leopold III., der Heilige, Markgraf von Öſterreich aus dem Babenbergiſchen Geſchlechte, regierte von 1096 bis 1137, und vermehrte beſonders durch ſeine Vermählung mit Agnes, Kaiſer Heinrich's IV. Tochter, das Anſehen des öſterreichiſchen Herrſcherhauſes ſo, daß ihm nach dem Ausſterben des fränkiſchen Stammes die deutſche Kaiſerkrone angeboten wurde, die er jedoch ausſchlug. Er verlegte ſeine Reſidenz nach dem Kahlenberg. Die von ihm gegen die Sarazenen ausgerüſteten öſterreichiſchen Kreuzfahrer wurden von Adalram von Perge, Hadamar von Kuepharn und Udalrich von Wolinſteine angeführt. Seine Mutter Ida unternahm 1100 die Pilgerfahrt gen Jeruſalem; einige Chroniſten melden, ſie ſei in die Sklaverei fortgeführt und gezwungen worden, das Weib eines Sarazenenfürſten zu werden; hingegen melden andere, ſie ſei in Griechenland geſtorben.

Das Stift Klosterneuburg gründete Leopold im J. 1114. Im J. 1133 wurde aus dem Stifte weltlicher, ein Stift regulirter Chorherren des h. Augustin, und im J. 1136 ward es in Gegenwart der Bischöfe Konrad von Salzburg, Reimar von Passau und Roman von Gurk feierlich eingeweiht. Der Hollunder, auf welchem der Markgräfin Schleier gefunden ward, wird noch im Klosterneuburger Stifte aufbewahrt. Daselbst befindet sich auch der Herzogshut von Österreich, der nur bei einer stattfindenden Huldigung nach Wien gebracht wird. — Über den wunderschönen Kreuzgang zu Heiligenkreuz sagt Dr. S. Brunner (in: „Der Babenberger Ehrenpreis“ S. 114) mit Recht: „Im Klostergange, wo sich Kapellen und Gräber finden, und dessen Räume von einem großen Brunnen, der von einem kleineren Becken in unter demselben angebrachte größere seine Wasser ergießt, durchrauscht werden, ist eine so ausgebildete, vollendete Harmonie des romantischen Alterthums, daß man Ähnliches nicht leicht irgendwo anders in Deutschland antreffen dürfte.“

Der heilige Johannes Capiſtranus.

(Feiertag: 23. Oktober.)

Ihr Völker, die ihr heute den Judasſtimmen glaubt,
Von denen heimlich jede den Chriſten Rache ſchnaubt,
Was ſie dadurch bekunden, daß ſie mit keckem Muth
Ihr Hoch den Türken bringen, beſpritzt vom Chriſtenblut:

O wißt, ſo war's nicht immer, wie's jetzt in Frankreich iſt,
Daß man dem Halbmond räuchert, daß Heiden hilft der Chriſt;
Denn Öſtreich's Väter ſetzten Gut, Blut und Leben dran,
Den Türkenſchwarm zu werfen aus ihrem Kanaan.

Ein ewig Zeugniß deſſen ragt an der Seitenwand
Des hehren Stephansdomes, wo ſonſt der Freidhof ſtand,
Noch heut die graue Kanzel, die, ſteingefügt, einſt trug
Ein ſeltnes geiſtig Weſen, das Segen ſprach und Fluch.

Aus Sankt Franziskus' Orden ein ſchlichter Prieſter war's,
Wie David ſchwach von Körper, an Geiſteskraft ein Mars.
Kalixt der Dritte hatte nach Deutſchland ihn entſandt,
Zu löſchen in den Herzen der Sünde Todesbrand.

Die Kreuzesfahne ſchwang er dabei in kühner Hand,
Zur Türkenniederwerfung zu wecken Leut' und Land,
Den Gräueln obzuſiegen, verübt vom Halbmond, der,
Das Chriſtenkreuz zu ſtürzen, gedrungen über's Meer. —

Der Segen, der vom Munde ihm floß, galt Jedermann,
Der nach des Prieſters Mahnung ſich losriß von dem Bann
Der Sünd', in deren Feſſeln er ſchmachtete bisher.
Wie drängte er zur Buße! Kein Aug' blieb thränenleer.

So feurig war ſein Ausdruck, das Mienenſpiel ſo klar,
Der Rede Schwung ſo treffend, bewältigend und wahr,
Daß, wenn er auch im Laute der alten Römer ſprach,
Doch Keinem das Verſtändniß der Predigten gebrach.

Dolmetſcher beigegeben zwar waren zwei dem Greis,
Doch Acht auf die Verdeutſchung gab Niemand in dem Kreis;
Der Männer und der Knaben, der Frau'n und Mägdelein
Geſunder Sinn verſtand ihn, obwohl er ſprach Latein.

So hört der Menſch auch ſprechen die Blumen zungenlos,
So tönen uns Geſänge aus ſtummem Sternenſchooß,
So hallt uns von den Lippen Unmünd'ger Melodie:
Fremd ſind uns ihre Sprachen, doch wir verſtehen ſie.

Wenn er den Männern vorwarf die Luſt an Spiel und Tand,
Und wie ihr Sinn ſo gar nicht auf's Höchſte ſei gewandt,
Da brachten vor die Kanzel ſie andern Tages her
Schachzabel, Bret- und Pochſpiel, und Karten, Bälle ſchwer.

Und wenn er nun die Frauen ob ihrer Putzſucht ſchalt,
Wie opferte dem Heiland dann freudig Jung und Alt
Die Perlen und die Ringe, der Hauben Schmuckgeſchmeid,
Brillanten, Gold und Agtſtein, das ſilberreiche Kleid. —

Der Fluch, den er gedonnert, er galt der Heidenbrut,
Die damals als Erobrer mit grimmer Tigerwuth
Von Aſien nach Europa verheerend brach herein,
Hohnlachend auf der Chriſten zerſchmettertem Gebein.

Vor ſich Zerſtörung tragend, ein blutiger Komet,
Warf ſich auf Ungarn's Fluren der zweite Mahomed:
Die Hufe ſeiner Roſſe zertraten Mann und Kind,
Der Weiber, der entehrten, Geheul verſchlang der Wind.

Der Schreck, der vor ihm herging, erfaßte auch ſchon Wien.
Da trat vor deſſen Bürger Sankt Capiſtranus hin:
„Das Kreuz der Chriſten, hört es, zerſchlagen liegt's im Staub,
Und unſre heil'gen Kirchen ſind ſchnöder Moslim's Raub."

„Nicht Menſchen ſind es, — Thiere in menſchlicher Geſtalt:
Denn den Lebend'gen ſchneiden, gefühllos, henkerkalt,
Sie aus dem Leib die Därme und würgen ſie damit:
Ein Zeitvertreib iſt ihnen der Naſ'- und Ohrenſchnitt."

„Fluch den Barbarenhorden, den Frevlern wider Gott!
Doch ihr, wehrbare Männer, erhebt euch, macht zu Spott
Die Feinde eures Glaubens, nehmt Jeſu Kreuz zur Hand,
Und folget meiner Fahne hinab in's Ungarland."

„Ich führe euch zum Siege, denn Chriſti Kreuz iſt Sieg!
Als Märtrer fährt gen Himmel, wer fällt in dieſem Krieg!
Nicht mehr wird einem Volke, als was es hat verdient:
So werft denn ab die Schande, und eure Palme grünt."

Ein Ruf, ein tauſendfält'ger, durchbrauſete das Rund.
„Wir folgen dir!" ſo ſcholl es: „Weh dem Ökmanenhund!
O Gottes Oriflamme, leucht' unſern Waffen vor!
Mit Wien hob ſich ganz Öſtreich in neuer Kraft empor.

An ihre Spitze stellte sich Hunyad, der Held,
Und gottbegeistert zogen sie nach dem Schlachtenfeld,
Drauf ihrer vor den Höhen von Belgrad, thatenwarm,
Mit wildem Knirschen harrte der wilde Türkenschwarm.

Doch Heldenwuth ist Ohnmacht, wo man für Christum ficht.
„Mir nach!“ rief Capistranus, „ich führe euch zum Licht,
Zum Licht des wahren Glaubens, der wieder leuchten soll!
Stürmt ein auf die Barbaren, und weicht um keinen Zoll!“

„Mit Jesus!“ war die Antwort. Und trotz dem Allahschrei'n
Durchbrachen bald die Christen die starken Türkenreih'n,
Und ihre Schwerter sausten so lange, bis, zersprengt,
Sich Mohamed's Kohorten zu wilder Flucht gedrängt.

Der Halbmond lag zerschmettert, mit heißem Dankgebet
Ward auf der blut'gen Wahlstatt das Christenkreuz erhöht.
Mit Hunyad, dem Ritter, hat die Belgrader Schlacht
Ein kranker Mönch gewonnen, ein Greis in Bettlertracht.

Der h. Johannes von Capistrano im Neapolitanischen war Franziskanermönch und wurde vom Papst zu dem doppelten Zwecke: das Volk zu bessern und es zum Kreuzzug gegen die Türken zu begeistern, nach Deutschland entsendet. Am Dome zu St. Stephan in Wien wird noch die Steinkanzel gezeigt, worauf er im J. 1454 gegen die Sündhaftigkeit der Welt gepredigt hat. Seine eindringlichen, in lateinischer Sprache gehaltenen Reden elektrisirten Jung und Alt. Im Verein mit Johann Corvin Hunyad, einem natürlichen Sohne Kaisers Sigmund, errettete er das von den Türken verheerte Ungarland und die angränzenden

chriſtlichen Länder in Folge eines von ihm erlaſſenen Aufrufs zur Rettung der Chriſten durch den glänzenden Sieg bei Belgrad am 14. Juli 1456 gegen Murad's Sohn, Mahomed II. Johannes Capiſtranus ſtarb am 23. Oktober im Franziskanerkloſter zu Willak bei Sirmich. Die Lutheraner warfen ſeine Gebeine in die Donau, ſie wurden aber gerettet und ſind noch aufbewahrt. Papſt Alexander erhob ihn 1690 unter die Kirchenheiligen.

Sankt Peregrinus.

(Feiertag: 27. April.)

Wenn in den Wonnen des Frühlings
Sich mit des Himmels Blau
Im Donaukanale ſpiegeln
Die Häuſer der Roſſau,
Gekrönt von den Thürmen der Kirche
Mariä Verkündigung:
Dann ſtrömt nach dieſem Tempel,
Dem herrlichen, Alt und Jung.

Ihn haben fromme Männer,
Die Jeſu vergaßen nie,
Darunter voran der Heros
Oktav Piccolomini,
Gegründet zu ewigen Ehren
Von Unſerer Lieben Frau,
Die ſegnend und tröſtend waltet
In jenem altwürdigen Bau.

Und ſchnell damit verbunden
War ein gottheilig Konvent,
Bewohnt von Prieſtern Mariä,
Die man Serviten nennt.

Ihr Orden, einſt gegründet
Im Garten von Florenz,
Hat aller Orten entſendet
Von dort marianiſchen Lenz.

Auch hat er aufzuweiſen
Viel Männer, die mit Ruhm
Und kreuzbelaſtet gelehret
Das Evangelium,
Die, wirkliche Diener Marieens,
Das Urbild der Sittlichkeit,
Der göttlichen Milde und Reine
Vorhielten der ſündigen Zeit.

Nur Einen will ich nennen,
Weil er ſo recht bewährt,
Was uns der Apoſtel im Briefe
An die Hebräer lehrt:
„O werft nicht weg das Vertrauen,
Weil es hat großen Lohn!“[1]
Das war Peregrin Latioſus,
Der Kirche treueigenſter Sohn.

In Forli's Mauern geboren,
Fleht' er, noch zart und jung,
Schon Tag und Nacht zu Marieen
In frommer Begeiſterung,
Bis eine innere Stimme
Ihm rief vor der Heiligen Bild:
„Tritt ein zu meinen Dienern,
Und werde des Glaubens Schild!“

1) Hebr. 10, 35.

Er folgte dem Rufe von Oben,
Und ward ein frommer Servit.
Das Kreuz des Heilands nehmend,
Folgt' er Ihm Schritt vor Schritt.
In Faſten, Gebet und Entſagung
Gönnt' er dem Körper nicht Raſt;
Durch Übermaß der Arbeit
Ward er von Krankheit erfaßt.

Sein Fuß war zernagt von Geſchwüren,
Unheilbar vom Arzt erklärt,
Der ſich bereits mit dem Stahle,
Das Bein zu löſen, bewehrt.
Doch Peregrinus dachte:
„Der Ärzte Arzt iſt Gott,
Und macht, wenn ich ihn bitte,
Noch ihre Kunſt zu Spott.“

In das Kapitelzimmer
Schlich er ſich herab bei Nacht,
Und hat dort vor dem Bilde
Des Heilands ſo lang gewacht
In Thränen und Gebeten
Und brünſtigem Hülfeflehn,
Bis endlich vor Ermattung
Er fühlte des Schlafes Wehn.

Da ſah er deutlich im Traume,
Wie ſich vom Kreuze ſanft
Ablöste des Heilands Rechte
Und ſeiner Wunden Ranft
Berührte mit leiſem Drucke . . .
Wie wohl ward ihm zu Muth!
Die Wunde war weggeſchwunden,
Im Körper friſchkreiſendes Blut!

Des anderen Morgens ſahen
Die Ärzte mit Beben, daß hier
Der Finger Gottes gewaltet
An Einem, der Gottes Zier;
Sie ſelber prieſen als Zeugen
Das Wunder, und machten es kund
Dem Volk, das den gläub'gen Serviten
Nun pries mit Herz und Mund.

Doch er, je mehr des Lobes,
Des irdiſchen, ihm war geſchenkt,
Um ſo zerknirſchter hat er
Sich in ſich ſelbſt verſenkt,
Und diente nur Gott und Marieen,
Und ihnen blieb er getreu,
Bis er zum Himmel einging,
Ein Greis, im erwachenden Mai.

Drum tönen beim nahenden Maien
Aus der lieben Roſſauer Kirch'
So feierlich-hell die Glocken
Fernab zum Kahlengebirg:
Denn in dem prangenden Tempel
Hat Bürger-Pietät
Zu Peregrinus' Ehren
Ein eigenes Kirchlein erhöht.

Und auf den Ruf der Glocken
Macht's rings im Land ſich auf,
Und Männer und Weiber nehmen
Mit Kindern gen Wien den Lauf;

Von Steyermark's Gränzen, vom Marchfeld,
Von weither ſtrömt es herbei
Mit Fahnen und Prozeſſionen,
Laut betend die Litanei.

Die Peregrinuskapelle
Durchhallt der Pilgernden Schaar,
Gott preiſend, der in den Heil'gen
Groß iſt und wunderbar,
Und Ihr, der Hochbenedeiten,
Laut bringend den ſüßeſten Gruß,
Auf deren Fürbitt' der Heiland
Gerettet des Heiligen Fuß.

Peregrinus gehört zwar nicht zu den eingebornen öſterr. Heiligen, noch lag der Schauplatz ſeiner Wirkſamkeit dahier; doch iſt er wegen ſeines Gottesſinns, ſeiner Demuth und Selbſtverläugnung in einer der Wiener Vorſtädte (Roſſau) ſowie in der Umgegend Wien's ein ſo allverehrter Heiliger, daß das, die Oktav ſeines Feſtes feierlich begehende und ſeine Fürbitte in körperlichen Leiden anrufende Volk ihn längſt, über jenen Umſtand wegſehend, zu den einheimiſchen Patronen zählt. — Zu Forli aus der achtbaren Familie der Latioſen entſproſſen, trat P., von Liebe zur allerſeligſten Jungfrau getrieben, zu Siena in den Servitenorden. Dreißig Jahre alt ward er in das Kloſter ſeiner Vaterſtadt überſetzt, allwo er bis zu ſeinem Ende verblieb

und die über ihn verhängten Siechthumsſchmerzen wie ein neuer Hiob mit beiſpielloſer Hingebung ertrug, bis Gott ihn von denſelben durch das erzählte Wunder erlöste. Er ſtarb in den erſten Tagen des Mai 1345. Paul V. billigte 1609 die Verehrung des Peregrinus, und Benedikt XIII. nahm 1726 ſeine Kanoniſation vor.

Die Serviten wurden durch Anna Juliana von Gonzaga, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, aus Italien nach Tyrol (1621), Böhmen (1627), Kärnthen (1635) verpflanzt; 1638 wurde ihnen die klöſterliche Niederlaſſung in Wien bewilligt, und ſie bewerkſtelligten dieſe nach vorheriger Beſiegung der größten Schwierigkeiten in der Roſſau. Am 11. Nov. 1651 wurde von dem Wiener Biſchof, Friedrich Philipp Grafen von Breuner, im Beiſein des kaiſerlichen Hofes und der bedeutendſten Wohlthäter des Ordenshauſes (Oktavio Piccolomini, kk. Generallieutnant, und Elias Schiller, kk. Hofceremoniär) der Grundſtein zur gegenwärtigen Kirche gelegt. Allein ſchon 1683 wurden Kirche und Kloſter durch die Türken niedergebrannt, und konnten erſt 1685 in der gegenwärtigen Ausdehnung wieder hergeſtellt werden. Im J. 1783 erfolgte die Erhebung der bisherigen Ordens- zur Pfarrkirche der Vorſtadt Roſſau.— Edle Wohlthäter hatten ſchon früher den Bau einer mit ihr verbundenen eigenen Kapelle zu Ehren des h. Peregrin unternommen, deren Grundſtein der Prior des Kloſters, P. Ferd. M. Gaßmeyer, am 11. Sept. 1727 legte; durch reichliche Schenkungen iſt dieſelbe ſeitdem ſowohl erweitert als bedeutend verſchönert worden.

Der heilige Florian,

Patron von Oberöſterreich.

(Feiertag: 4. Mai.)

Aus der Römer Tagen winkt,
Florian, dein Heldenſchatten,
Von dem goldnen Helm umblinkt,
Über Oberöſtreich's Matten,
Segnet ſie, die dir geweiht,
Daß, durchſtrömt von Gottes Segen,
Sie im gelben Ährenkleid
Reichſte Früchte tragen mögen. —

In die Seele Florian's,
Des Feldoberſten, geſenket
War der Haß des Heidenwahns,
Und ſein Sinn nach Ihm gelenket,
Der beim dritten Ruf des Hahns
Ward verläugnet durch den Jünger.
Henker Diokletian's
Schleppten Chriſten in die Zwinger.

Dies geſchah im Norikum,
Wo die Römer damals heiſchten,
Und, die nicht dem Götzenthum
Opfern wollten, wild zerfleiſchten.

Florian jedoch, der ſtill
Jeſum liebte, laut bekannte,
Trotzte heidniſchem Gebrüll;
Tauſende ſein Muth ermannte.

Der Prokonſul ſchnob vor Wuth,
Da ſich Florian nicht beugte.
„Dieſen Frevel ſühne Blut!
Werft ihn in das Grab, das feuchte!“
Auf des Richters Schmachkonſens
Banden ſie ihm Händ' und Beine,
Stürzten dann ihn in die Enns,
Seinen Hals beſchwert vom Steine.

Doch der Heiland wollte nicht,
Daß er modre in den Wellen.
Denn des Felſenſteins Gewicht
Löste ab ſich, und die ſchnellen
Wogen trugen ſeinen Leib
Auf ein Felſenſtück im Strome,
Wo ein braves Chriſtenweib
Fand die irdiſchen Atome.

Sie, Valeria genannt,
Brachte den für Gott Ertränkten
Heimlich aus dem Fluß an's Land,
Wo zur Erd' ihn Chriſten ſenkten.
Und die leztern fort und fort
Ehrten ihn in ſtiller Trauer.
So in ſeinem Heimathort,
Dem uralten Zeiſelmauer.

Rings in Oberöſterreich
Iſt des Heil'gen Bild zu ſehen,

Auf der Plätze Baumgezweig,
In den Thalen, auf den Höhen.
In den Wohnungen zumal
Iſt es jedem Chriſten theuer,
Denn es wehrt dem Blitzesſtral
Und beſchützt das Haus vor Feuer.

Unter der Chriſtenverfolgung durch die römiſchen Kaiſer Diokletian und Maximian erlitt der h. Florian in der hier geſchilderten Weiſe im J. 303 den Martertod. — Im Garten des aufgehobenen Minoritenkloſters zu Enns befand ſich noch vor wenigen Jahren ein Römerkerker, der unter dem Namen des Florianbrunnens bekannt iſt; es war eine ganz trockene, ungefähr 10 — 12 Klafter tiefe, einen Durchmeſſer von etwa einer Klafter beſchreibende Ciſterne, maſſiv mit Quaderſteinen ausgeſetzt. Sie hatte eine drei Schuh hohe Schutzmauer und war mit einem eiſernen Gitter horizontal geſchloſſen. Unten befand ſich das Bildniß des h. Florian auf Holz gemalt. Dieſes ließen vormals die Minoriten von den eingegangenen Opfern von Zeit zu Zeit erneuern. An der Mauer auf der Kloſterſeite waren Freskogemälde aus dem Leben des Heiligen angebracht. Am Florianstage wurde alljährlich dieſes Denkmal von Andächtigen ſtark beſucht. — In dieſem Kerker aber war nach der Legende der h. Florian gefangen gehalten. — Seine Gebeine wurden nach Rom gebracht und mit denen der Heiligen Laurentius und Stephan vereinigt; Theile davon kamen im J. 1183 nach Krakau.

Cyrillus und Methudius,

die Apoſtel von Mähren.

(Feiertag: 9. März.)

I. Ehrenpreis Mähren's.

Der Mährer iſt ein Mehrer,
Drum treibt er Induſtrie;
Wollfärber und Tuchſcheerer
In Städten raſten nie;
Und auch die Bauern ringen,
Daß Feld und Berg gedeihn
Und ſie in Fülle bringen
Getreide, Obſt und Wein.

Darob jedoch vergeſſen
Hat nie er ſeines Herrn,
Er ſchreitet zu der Meſſen
Recht oft und fromm und gern;
Gewurzelt iſt der Glaube
In aller Mährer Bruſt,
Des Geiſtes heil'ge Taube
Beſchattet ſie mit Luſt.

Gar ſchöne Tempel prangen
Im Lande weit und breit,

Von da ist ausgegangen
Das Heil der Christenheit.
Vor Allen will ich preisen
Zwei Kirchen reich an Zier,
Die nach Sankt Mauriz heißen,
Zu Olmütz und Kremsier.

Zu Olmütz in der Vesten
Thront das Episkopat,
Umgeben von den Besten
Des Lands im Prachtornat;
Das Domherrnkreuz verbindet
Sich hier der Grafenkron',
Im Priesterkleid ihr findet
Nur Ritter und Baron.

Und hohe Prälaturen,
Der Wissenschaften Ruhm,
Ziehn ihre Segensspuren
Durch das Markgrafenthum.
Von Raigern, reich an Sagen,
Altbrünn und Pöltenberg,
Von Neureisch weiß zu sagen
Selbst der Hannaker Zwerg.

Wer waren die Erwählten,
Die dieses reiche Land
Für Jesum so beseelten,
Dem Herrn es zugewandt?
Ich will's euch singen und sagen!
Hilf, Zionstochter, komm,
Daß ich die Harfe schlagen
Eindringlich mag und fromm.

II. Der heiligen Apoſtel Miſſion.

Cyrillus und Methudius, zwei Brüder,
Von gleichem Sinne und von gleichem Muth,
Entfalteten das geiſtige Gefieder
Zum Schutz des Glaubens an des Pontus Flut.

Dort fanden ſie in tiefſten Meeresgründen
Des heil'gen Klemens Leib ſammt Anker auf;
Das theure Kleinod ließen ſie nicht ſchwinden,
Und führten's mit ſich in der Zeit Verlauf.

Der Ruf von ihrem Wirken, reich an Ehren
Und Segen, drang weitaus vom Cherſonnes;
Hiervon vernahm im wilden Land der Mähren
Gar bald auch Raſtislaw, des Volkes Knäs.

Und er entſandte auf der Stelle Boten
Zu Michael dem Kaiſer nach Byzanz.
Von dieſem nach dem Slavenland entboten,
Erſchienen ſie dort im Apoſtelglanz.

Sie ſtürzten nach und nach die Blutaltäre,
Worauf bisher dem Wahne ward gefröhnt,
Und gaben und verlangten Ihm die Ehre,
Der Herr der Welten blieb auch dorngekrönt.

Auf der geſtürzten Götzentempel Trümmern
Ließ ihre Hand das Chriſtenbanner wehn,
Und in dem Licht des ew'gen Himmels ſchimmern
Das Glaubenskreuz in Thälern und auf Höhn.

Zu ſanften Menſchen wurden da die Wilden,
Die Troglodyten krochen aus der Kluft:
Der Lehre freuten alle ſich, der milden,
Und Hoſiannahruf durchdrang die Luft.

Zwar langſam ging das ſchwere Werk von Statten,
Da mündlich die Bekehrung nur geſchah;
Doch konnte das den Eifer nicht ermatten,
Und bald war ihnen Gott mit Hülfe nah.

Denn es erfand Cyrill die Kunſt, die Laute
Des Volks in eigne Schrift zu ſchließen ein;
Und was bisher er blos dem Ohr vertraute,
Stand nun auch vor dem Auge klar und rein.

In dieſe ſelbſtgeſchaffne Slavenſprache
War übertragen bald die heil'ge Schrift;
Und um zu wirken für des Heilands Sache,
Entſtand allmählig Kirche, Kloſter, Stift.

Die Völkerſchaft ward von der Thierheit Schranken
Je länger um ſo gründlicher befreit,
Erging ſich in dem Reiche der Gedanken
Und freute ſich der reinen Menſchlichkeit.

Reich iſt der Lohn, doch herb ſind auch die Mühen,
Zum Heil zu lenken ein geſammtes Land.
Das fühlten Beide ſchmerzlich im Durchziehen
Der Orte, wo der Baum des Wahns noch ſtand.

III. Chriſtengebet.

Das Gebet durchſpaltet Felſen,
Das Gebet bezwingt die Meere,
Das Gebet erhellt die Nächte,
Das Gebet greift in die Wolken.

Als die mähriſchen Apoſtel
Eines Tags ein Dorf durchzogen,

Sahen ſie ein grauſig Schauſpiel:
Menſchen ſtanden am Altare
Wie die Thiere feſtgeknebelt,
Um den Götzen als ein Sühnungs-
Opfer alſogleich zu fallen,
Welche, wie ſie wähnten, zürnten
Und mit grimmem Sonnenbrande
Drob das Land ſo furchtbar plagten,
Daß die Menſchen und die Thiere
Eines jähen Tods verſchieden.

Wie das nahging dem Cyrillus!
Voll des Mitleids mit den Armen
Stieg er auf den nahen Hügel,
Sank andächtig an die Erde,
Hob die Hände auf gen Himmel,
Betete aus Herzensgrunde,
Und wie einſt in Rothen Meere
Hörte er nicht auf mit Beten,
Bis der Gegenſtand des Flehens
Von dem Himmel war erhöret.

Denn es zog ſich in dem Umkreis
Ein Gewitter ſchnell zuſammen,
Und der Regen fiel erquickend
Erſt in Strömen, dann in ſanftem
Guſſe auf die Erde nieder,
Und die Menſchen und die Pflanzen
Lebten auf wie neugeſchaffen.

Alles Volk lief nun zuſammen,
Zu erfahren, wie's dem frommen
Manne möglich ſei geworden,
Solch ein Wunder zu bewirken.

Dieſer ſprach: „Die Chriſten beten,
Wenn die Noth ſie drängt auf's Ärgſte,
Doch ſie ſchlachten keine Chriſten.
Das Gebet durchſpaltet Felſen,
Das Gebet bezwingt die Meere,
Das Gebet erhellt die Nächte,
Das Gebet greift in die Wolken.“

Die dem Tod Geweihten waren
Auf dies Wort im Nu befreiet,
Alle Götzenbilder lagen
Gleich in Stücken, und ſie flehten
Mit Cyrill zum Gott der Chriſten.

IV. Mähriſcher Kindermord.

Mähren's Götze, Swantowit,
Foderte, gleich allen Götzen,
Menſchenblut, um ſich damit
Zu erquicken und zu letzen.

Wollte man ihn recht erfreun,
Ward ein Blumenfeſt gehalten;
In die Kähne traten ein
Kinder lieblicher Geſtalten.

Dieſe unglückſel'ge Schar,
In dem erſten Blüthenleben,
Ward am heidniſchen Altar
Drauf den Wellen preisgegeben.

Als Methudius und Cyrill
Einſt von Dorf zu Dorfe zogen,
Sahn ſie ſolche Kindlein ſtill
Untergehen in den Wogen.

„Ältern, weinet nimmermehr!
Rettung bringen wir den Kleinen.
Laßt nur von der Götzenlehr',
Euch mit Jesu zu vereinen!"

Als das Volk es laut versprach,
Sieh, da regen sich die Bäche,
Und die todte Flut wird wach,
Rosenflor bedeckt die Fläche.

Wonniges Geflüster hallt
Aus der Wasser Schauertiefen,
Und zur Höhe tauchen bald
Jene, die zuvor entschliefen.

Rings mit Rosen überdeckt,
Sind, auf das Gebet der Frommen
Von den Todten auferweckt,
Kindlein an das Land geschwommen.

An den Hals der Ältern flog
Froh der Rettung jedes Kleine,
Und vor beiden Heil'gen bog
Heißen Danks sich die Gemeine.

V. Der Kampf mit dem Drachen.

Auch anderwärts ist es mit der Mission
Vollbringung den Aposteln schwer geworden,
Umringt von raub- und schlachtbegier'gen Horden,
Und oft bedroht von schneller Passion.

Doch nicht allein der Menschen Haß und Hohn
Verstimmet ihrer Seelenruh Akkorden:

Sie müſſen ſelbſt die Ungethüme morden,
Die ganzen Gegenden Vernichtung drohn.

Ein Drache war es, furchtbar, wuthentbrannt,
Dem damals zitterte das ganze Land.
Es wagte gegen ihn ſich nicht ein Schütze.

Das Kreuz in ſeiner Linken, ward Cyrill
Des Unthiers Herr trotz ſeinem Schaumgebrüll. —
Machtlos ſind vor dem Kreuz der Hölle Blitze.

VI. Das erſte mähriſche Bisthum.

Swantopluk, der Fürſt der Mähren,
War im ſtarren Sinn den Lehren
Seiner Ahnen zugethan.
Doch gebeugt war nun ſein feſter
Heldenſinn, denn ſeine Schweſter
Ging auf ſchwerer Leiden Bahn.

Ihre Sprache war entſchwunden,
Und kein Mittel noch gefunden
Wider dieſen herben Zwang.
Wie die Ärzte ſich auch mühten,
Was die Weiſeſten auch riethen,
Jeglicher Verſuch mißlang.

Ob der Hof zu Olmütz weinte,
Ob das Volk ſein Bitten einte
Mit des Fürſtenſtamms Gebet, —
Alles Flehen war verloren,
Vor der Götzen tauben Ohren
In die kalte Luft verweht!

Die Apoſtel, feſt im Glauben,
Daß, wo Menſchen fruchtlos klauben,

Gott zu helfen nur vermag,
Forſchten nun als wahre Seher
Einem Mittel nach, das höher,
Da die ird'ſche Kunſt gebrach.

Von des heil'gen Klemens Händen,
Der als Märtrer mußte enden,
Nahmen ſie den Fiſcherring.
Mit dem heil'gen Schatz ſie traten
In des Schloſſes Kemmenaten;
Freundlich ſie der Fürſt empfing.

Länger als durch eine Stunde
Knieten ſie, mit Herz und Munde
Rufend zu dem Chriſtengott,
Ihnen Segen zu verleihen,
Ihr Beginnen einzuweihen,
Und zu ſchützen ſie vor Spott.

Feſten Muthes drauf erhoben,
Nochmals blickend fromm nach Oben,
Nahm der heilige Cyrill
Drauf den Fiſcherring von Golde,
Drückte ſanft ihn auf das holde
Mündlein, ach! verſtummt und ſtill.

Doch, wer ſchildert das Entzücken,
Als das Fürſtenkind mit Blicken
Höchſter Luſt nun plötzlich ſprach,
Als ſie, dank- und wonnebebend,
Den Gefühlen Ausdruck gebend,
In dem Arm der Ihren lag!

Einen Glanztriumph erſtritten
Hatte in des Hofes Mitten
Sich das Chriſtenthum hinfort.

Fürſt und Volk bekannten gerne,
Daß in Jeſu Lehr', dem Kerne
Aller Wahrheit, ſei ihr Hort.

Nach dem fürſtlichen Exempel
Baute man nun Klöſter, Tempel
Freudig auf. Zu Welehrad,
An der Götzen höchſtem Sitze,
Sieh, entſtand als Glaubensſtütze
Mähren's Ur-Epiſkopat.

Und Cyrillus war der Erſte,
Dem die Würde ward, die hehrſte:
Er empfing den Biſchofsſtab.
Doch, weil lieber er im Stillen
Diente Gott mit treuem Willen,
Bald er ihn dem Bruder gab.

Nach der Stadt der ſieben Hügel
Trieb ihn fort der Sehnſucht Flügel
In dem armen Pilgerkleid.
Wußt' er doch, der Bruder werde
Treu verwalten ſeine Heerde
So für Zeit als Ewigkeit.

Doch den Brüdern, die beineben
Stäts gewirket in dem Leben,
War ein einig Grab beſcheert.
Als Methud, gar ſehr gekränket,
Auch den Schritt nach Rom gelenket,
War Cyrill bereits verklärt.

Jener iſt nach dem Verlangen
Seines Herzens eingegangen

Bald zum Frieden. — Jetzo ſchaun
Beide aus der Himmelsferne
Als des Heiles Doppelſterne
Segnend her auf Mähren's Aun.

Cyrillus und Methudius ſtammten aus einer Senatorsfamilie zu Theſſalonich, doch führte Cyrill früher den Namen Konſtantin der Philoſoph und lebte gleich ſeinem Bruder zu Konſtantinopel, um ſich zur Verbreitung der Lehre Chriſti die nöthigen Wiſſenſchaften zu erwerben. Der Ruf ſeiner Frömmigkeit und Weisheit war bald laut geworden, daher ihn Kaiſer Michael nach Cherſon zur Bekehrung der Chaſaren ſandte. Nach glücklicher Ausführung dieſer heilvollen Miſſion kehrte er nach Konſtantinopel zurück, mußte jedoch nebſt ſeinem Bruder bald wieder den Wanderſtab ergreifen, da der mähriſche Fürſt Raſtislaw Beide berief, um auch in ſeinem Lande das Chriſtenthum zu lehren und den Gottesdienſt in ſlaviſcher Sprache einzurichten. Auf dem Wege dahin bekehrten ſie die Bulgaren und ihren König Bojaris durch die Darſtellung des jüngſten Gerichts. Im J. 863 oder 864 kamen ſie in Mähren an, beſorgten zu Welehrad (Hradiſch) die Überſetzung der Heiligen Schrift und der Kirchenbücher, bereiſten das ganze Land, erbauten zahlreiche Kirchen und führten den ſlaviſchen Gottesdienſt ein. Cyrill iſt der Erfinder der ſlaviſchen Buchſtabenſchrift. — Die Schweſter Swatopluk's, welche auf die Fürbitte der beiden Apoſtel die Sprache wiedergewann, hieß Reſtamila. — Als Grund, warum Methud in ſpäteren Jahren ſein Bisthum verlaſſen haben dürfte,

wird folgender Vorfall angegeben. Als Swatopluk's Sohn, der nach dem Vater die Regierung übernahm, einſt an einem Feſttage im Walde jagen wollte, ließ er dem Biſchof Methud melden, daß er ihn mit der Meſſe erwarten möchte. Dieſer wartete auch bis beinahe Mittag. Da er aber beſorgte, der Gottesdienſt würde ausbleiben müſſen, las er die Meſſe, ohne den Fürſten zu erwarten. Als dieſer hörte, die Wandlung wäre ſchon vorüber, trat er, hierüber erzürnt, mit Hunden und Jägern lärmend bis zum Altar hin, über den Biſchof ſpottend. Dieſer Gotteslästerung wegen that Methudius nach beendigter Meſſe den Fürſten in den Kirchenbann. — Seinem zu Rom verſtorbenen Bruder folgte Methud im J. 900 ebendaſelbſt in das ewige Leben nach. Beide wurden in der St. Klemenskirche begraben, von welcher Kirche heut zu Tage ein Kardinal den Titel führt. Unter dem Altar einer alten Kapelle dieſer Kirche ſind auch die Gebeine der Heiligen aufgefunden und (nach Henſchenius) in die Stiftskirche von Brunsberg in Mähren gebracht worden.

Die heilige Hedwig,

Patronin von Schleſien.

(Feiertag: 17. Oktober.)

Ich lehr' Euch kennen, daß Ihr ſie verehret,
Ein hochbegnadigtes und ſtarkes Weib,
Das Gottes Ruhm mit ſeltnem Muth vermehret.
Hedwigis, ſchön an Seele und an Leib,
Berthold's, des Kärnthnerherzogs, Tochter, war
Als Kind ſchon abhold loſem Zeitvertreib.
Dagegen war ſie an Verſtande klar,
Fromm im Gemüth, ihr Blick drang in die Höhen,
Ihr Herz war gern bei Gott vor dem Altar.
Wie weinte ſie ob Jeſu bittern Wehen,
Und wie verklärte ſich ihr Blick, wenn ſie
Vorm Bild Maria's betend konnte ſtehen.
Um ganz auf Chriſtus ihre Phantaſie,
Herz, Geiſt und Seele ihr zu lenken, gab
Man früh ihr Kenntniß der Theoſophie.
Ein Himmel war das Kloſter ihr, kein Grab,
Denn hier gewann ſie Kraft und Troſt und Licht,
Und für das Leben einen Rettungsſtab.
Zurückgetreten vor das Angeſicht
Der frohen Welt, ward jung ihr nach dem Willen
Des Aeltrnpaars die heil'ge Ehepflicht.

Sie wußte ſie ſo ernſtlich zu erfüllen,
Daß Heinrich, ihr Gemal, an ihrer Seite
Sich fühlte in des Glückes Ueberfüllen.
Auch in der Eh' blieb ſie die Gottgeweihte,
Und minder war ſie Herzogin in Polen
Und Schleſien, als die Braut der Himmelsbräute.
Drei Töchter, huldiglich gleich Sinnviolen,
Nebſt dreien Söhnen krönten ihren Bund.
Dann übten ſie Entſagung unverhohlen.
Denn ſie gelobten Gott mit Herz und Mund,
Sich fürder Bruder nur zu ſein und Schweſter,
Und gaben den Entſchluß dem Biſchof kund.
In der Vollkommenheit ward Hedwig feſter
Seit dieſer Zeit, und dreißig Jahre lang
Hat ſie geſtritten, eine zweite Eſther.
Gekämpft hat ſie aus innerm Seelendrang,
Gott dienſtbar, gegen Teufel, Fleiſch und Welt,
Gebunden an der Buße vollen Zwang.
Zu armen Leuten ging ſie auf das Feld,
In rauhem Kleid, im Schnee, mit bloßen Füßen,
Bot den Bedrängten Nahrung, Obdach, Geld.
Man ſah ſie kranker Bettler Füße küſſen,
In weit entlegne Kirchen barfuß wandern;
Sie ließ des Mitleids Roſen allwärts ſprießen.
Die Mildthat übte ſie vor allen Andern
An Wittwen, Waiſen; jede Wüſte ward,
Von ihr gepflegt, ein Beet von Oleandern.
Ihr eignes Ruhebett war aber hart,
Auf bloßen Brettern, und ihr Faſten ſtrenge;
Wein, Fleiſch verſchmähn, drauf hat ſie feſt beharrt.
So lebte ſie enthaltſam durch die Länge
So vieler Jahre, nicht entfernt geblendet
Von ihrer Krone funkelndem Gepränge.
Ihr Herz war ganz dem Eiteln ferngewendet:
Sie hat Gefangne in der Haft erquickt,
Und den zum Tod Verdammten Gnad' geſpendet.

Ihr ſelber auch hat Gott viel Leid geſchickt.
Die Schweſter Gertrud fiel an blut'gem Ort.
Sie ward in wilden Bürgerkrieg verſtrickt.
Der Söhne einen, Konrad, trug man fort
Als Leiche bei der Jagd; zwei ihrer Brüder
Mithalfen bei des Wittelsbachers Mord.
Heinrich, ihr liebſter Sohn, ſank ſterbend nieder,
Als er bei Liegnitz auf die Wahlſtatt führte
Deutſch-Polen gegen die Mongolenhyder.
Wenn ihres Gatten Tod ſie ſchmerzlich rührte,
So ſprach ſie doch: „Ehr' Gott, ob er dir ſchenkt' ein Leben,
Ob er dir eines durch den Tod entführte."
Sie konnte jetzt ſich immer mehr entheben
In des Gebets Entzückungen der Erde;
In's Kloſter Trebnitz that ſie ſich begeben.
Ihm hatte ſie geſprochen einſt das „Werde"
Nebſt dem Gemal; ſie lenkte ſeit der Zeit
In ihrer eignen Schöpfung Gottes Heerde.
Hier hat ſie ſich noch lange Friſt geweiht
Der Übung alles Deſſen, was bezweckt,
Einſt zu erlangen Gottes Seligkeit.
Doch endlich ſprach ſie: „Jeſus, unbefleckt
Leg' ich die Seele mein in deine Hände!"
Das Bahrtuch hat den Engel dann bedeckt. —
Wenn unſer Leben iſt ein Krieg ohn' Ende,
Dann, Hedwig, ſtrittſt du ihn mit Kraft und Glanz.
Und haſt verdient der Heil'genkrone Spende.
Wir ſonnen uns in deinem Glorienkranz.
Die Chriſten feiern dich gar vieler Orten,
Vornämlich an der Oder Wellentanz.
Hedwigis, ſegn' uns aus des Himmels Pforten!

Die h. Hedwig kam schon mit sieben Jahren in das Kloster zu Lüzingen in Franken, um zur Gottseligkeit angeleitet und erzogen zu werden. In der Blüthe der Jahre ward sie mit Heinrich, Herzog von Polen und Schlesien, vermählt. Dieser ließ sich, nachdem er sich späterhin mit seiner Gemalin zur beständigen Enthaltsamkeit verpflichtet hatte, seine Haare rund abschneiden und den Bart wachsen, daher sein Beiname: Heinrich mit dem Barte (barbatus). — Die über die h. Hedwig verhängten Unglücksfälle waren: der Tod ihrer Schwester Gertrudis, der Königin von Ungarn, die ermordet und deren Name bei der Nachwelt verschwärzt wurde; der Bruderkrieg, wobei ihre eigenen Prinzen gegeneinander fochten und das Blut der Bürger verspritzten; der Tod ihres Sohnes Konrad, welcher auf der Jagd mit dem Pferde stürzte; die traurige Scene, welche sich in ihrer Familie eröffnete, nachdem König Philipp von Schwaben durch Otto von Wittelsbach ermordet worden, an welcher That ihre beiden Brüder Eckbert und Heinrich Theil genommen; der Tod ihres Mannes, sowie der ihres Sohnes, Herzogs Heinrich II., genannt der Vaterliebende, welcher 1241 in der Völkerschlacht bei Liegnitz fiel. — Hedwig starb den 15. Oktober 1243; die Ruhestätte wurde ihr in dem Kloster zu Trebnitz. Über die Entstehung des letztern wird berichtet. Herzog Heinrich Barbatus stürzte einst auf der Jagd in einen Sumpf. Der Engel des Herrn, gehüllt in die Tracht eines Köhlers, trat zu ihm, reichte ihm einen Baumast und rettete ihn. Aus Dankbarkeit baute er auf dieser Stelle ein Jungfrauenkloster, das so reichlich beschenkt und begabt ward von dem milden Herzoge und seiner frommen Gemalin, daß, als er die Nonnen

fragte, ob ſie noch Etwas verlangten, ſie antworteten: „Wir bedürfen Nichts.“ Und davon erhielt es ſeinen, dies auf Polniſch bedeutenden Namen Trebnitz. — Klemens IV. ſprach 1266 die Herzogin Hedwig heilig. Im nördlichen Deutſchland führen mehre Kirchen den Namen der h. Hedwig, die bekannteſte darunter iſt die ſchöne katholiſche Hedwigskirche in Berlin..

Die heilige Ludmilla,

Patronin von Böhmen.

(Feiertag: 16. September.)

O Melnik's holde Blume, Ludmilla, sei gegrüßt!
Du hast zwar mit dem Leben dein frommes Thun gebüßt,
Doch ist von deiner Tugend noch heut die Welt durchhallt,
Und hoch bist du verehret, verklärte Huldgestalt. —

Mit Borziwog vermählet, dem Böhmenherzog, trat
Gleich ihm sie, nach Methudius', des Bischofs, Lehr' und Rath,
Zum Segensbund der Christen. Als Pfand für diesen Sieg
Zu Hradetz in die Lüfte die Klemenskirche stieg.

Die Böhmen, für die Sonne des Glaubens damals blind,
Empörten sich und stürzten den Herzog falschgesinnt.
Doch kurze Frist, so fühlten ob dieser That sie Reu,
Und führten ihren Fürsten zum Czechenthron auf's Neu.

Im Bunde mit Ludmillen, die nur für Gott gelebt,
Hat er seitdem des Volkes Veredlung angestrebt;
Sie sorgten für der Kirche wie für der Schulen Flor,
Und Gottes Licht trat heller aus Böhmen's Nacht hervor.

Der Herzog ſtarb in Jeſu. Ihm folgte Wratislaus,
Fromm wie ſein edler Vater. Ihm ward ein Weib voll Graus,
Die Heidin Drahomira, vom Schickſal zugedacht,
Ein Weib, das über Böheim nur Schmach und Weh gebracht.

Der Herzog, der die Tücke und Bosheit bald durchſah,
Womit ſie jeden Chriſten verfolgte fern und nah,
Verordnete, es ſolle, wenn Gott ihn rufe ab,
Ludmilla ſein des Reiches und ſeiner Söhne Stab;

Sie möge Böhmen lenken, bis daß ſein erſter Sohn,
Bis Wenzel könne ſteigen auf ſeiner Väter Thron.
Und ſo geſchah's, als nachmals er in dem Herrn entſchlief,
Und Gott zum ew'gen Lohne ihn an ſein Herz berief.

Ludmilla, als Regentin, wie hat ſie hoch beglückt
Das Land und die Bewohner, wie Böhmen's Thron geſchmückt!
In tauſend ſchönen Zügen erzählet man noch heut,
Was Alles ſie erwirket für Böhmen's Herrlichkeit.

Vornämlich war ihr Sinnen, ihr Trachten und ihr Mühn,
So für das Dies- als Jenſeits den Enkel zu erziehn.
Ihr Vorbild wirkte mächtig, und Alle ſahn es ein,
Daß Wenzel einſt als König ein Vater werde ſein.

Ob das in Drahomira's ſchwarzwilde Seele ſchnitt,
Und ſie nicht in dem Saale, nicht in dem Schloß mehr litt!
In Wäldern, fern in Schluchten, vom Moldauſtrom durch-
wühlt,
War's, wo ſie laut mit Flüchen des Innern Wuth gekühlt.

Doch immer heft'ger tobte der Groll in ihrer Bruſt,
Und nur noch ein Gedanke bot ihrer Seele Luſt:
Ludmilla ſterbe! — Buben, als Werkzeug ſchlechter That,
Sind überall zu haben: auch ſie fand ſchnellen Rath.

Im altergrauen Schloſſe der Väter zu Tetin
Lag vor dem Kruzifixe Ludmilla auf den Knien.
Sie fühlte ſich ſo einſam, es ging ſo bang ihr nach,
War Wenzel doch, ihr Kleinod, hinausgeſprengt gen Prag.

Sie fand nur im Gebete Erholung, Ruh und Troſt.
Da öffnet ſich die Pforte; ein Mörderpaar, erbost,
Springt auf die fromme Fürſtin, reißt ſie zur Erd' am Haar,
Zerſchmettert ihr das Haupt dann am harten Betaltar.

Doch aus den Höhen ſteigen die Engel, winden ihr
Um den zerſchlagnen Scheitel der Himmelsroſen Zier,
Und hüllen ihren Körper in goldnen Sternenflor,
Die Seele aber tragen ſie ſtill zu Gott empor.

Allein der Gott der Liebe iſt der der Rache auch!
Mit ſeinem ew'gen Zorne und mit des Todes Hauch
Hat er Ludmilla's Mördrin verfolget hier und dort;
Sie fand, wo ſie auch weilte, nicht Ruh an einem Ort.

Da trieb es ſie, zu jagen mit einem Zwiegeſpann
In dem entlegnen Forſte, durch den urwüchſ'gen Tann.
O Drahomira, glaubſt du, das göttliche Geſchoß
Es fliege nicht ſo ſchnelle als dein gehetztes Roß?

O Furie, ſchau, der Himmel iſt mächtiger als du!
Denn Schwefelflammen dringen vom Boden auf im Nu,
Der Abgrund klafft .. welch Heulen .. vom Wetterſturm umkracht
Verſchlingt mit Roß und Wagen dich die geſpenſt'ge Nacht!

War Drahomira lebend der Fluch von Böhmen ſchon,
So blieb ſie auch im Tode das Ziel von Haß und Hohn.
Allein Ludmilla ſtehet, als Genius des Lands,
Im Segensangedenken und in der Heil'gen Glanz.

Der heilige Wenceslaus,

Patron von Böhmen.

(Feiertag: 28. September.)

Aus einem größern Legendencyklus in Assonanzen.

I.

Wenceslaus hat nun die Zügel
Der Regierung kühn ergriffen,
Und die hohe heil'ge Würde,
Die ihm Gott vertraut hienieden,
Mild versehn und gottesfürchtig,
Als des Böhmenlandes Zier,
Als der Fürsten Musterbild.
Immerdar blieb er befliſſen,
Rings im Land die Lehre Christi
Mit des Glaubens Hochgefühl
Denen, die noch Heid' geblieben,
Als der Liebe Kern zu rühmen.
Und die Heiden folgten ihm,
Weil er nicht nur Christum pries,
Sondern auch so that wie Christus.
Was der Mutter böser Sinn
Durch Gewalt, Verrath und Liſt

Böſes hatte zugefügt
Dem getreuen Volke, ließ
Er durch Gutthat, Schonung, Milde
Und Gerechtigkeit begüt'gen.
Aus dem Schutt erſtanden die
Bei der Mutter Zwangsregierung
Umgeſtürzten Chriſtenkirchen;
Andre wurden neugegründet.
„Zu Sankt Veit" die Schloßkirch' ſtieg
Schön vor allen in die Lüfte.
Wie er ehrete den Prieſter,
Der dem Herrn ſo recht inbrünſtig
War ergeben, alſo ſchützte
Er jedweden Stand, und ließ
Im Geleit von Zucht und Sitte
Jedem Recht und freien Willen.
Aber treu vor Allem übte
Er Barmherzigkeit und Mildthat,
Brachte tauſend Armen Hülfe,
Und am ſtillen Abend ſchlich
Er ſich von dem Fürſtentiſch
Zu des Kranken Schmerzenspfühl,
Redete ihm zu, und ging
Nie von einem Tiefbetrübten,
Der nicht ſüßen Troſt empfing.
Ja, er nahm im ſtrengen Winter
Selbſt das Brennholz auf den Rücken,
Trug's in weit entlegne Hütten,
Um die Armuth zu beſchirmen
Vor dem Schreckniß des Erfrierens.
Wie als Fürſt er hielt auf Würde,
War er vor dem Herrn demüthig,
Mehr als einmal in der Kirche
Seines Schloſſes hat dem Prieſter
Bei der Meſſe er gedient,
Und das herzogliche Knie

In den Staub gebeugt. — „Des Dienſtes“,
Sprach er dann, „braucht ſich kein Fürſt
Dieſer Welt zu ſchämen. Ich
Diene Dem ja, der die Füße
Selbſt gewaſchen einſt den Jüngern.“

II.

Ruhe weilt nur bei den Todten.
Was da noch am Stral der Sonne
Lebend auf der Erde wohnt,
Wird in Kampf und Müh verflochten,
Soll in Noth und Fahrniß kommen.
Wenzel ſollte auch erproben,
Wie nicht nur die Friedensroſe
Er zu pflegen wiſſe hold,
Sondern auch das Wehrgeſchoß
Kecklich führe in der Noth.
Ratislav, der Herzog, ob
Kaurzim ſtralend mit der Krone,
Aufgereizt und keck und ſtolz,
Wollt' an Böhmen's Kron', und zog
Mit viel reiſigen Genoſſen
Gegen Wenzel hoch zu Roß.
Wie's den Böhmen auch verdroß,
Daß unſchuldig Blut nun roth
Seinen Boden färben ſollte
Um ſo ſchnöden Anlaß, doch
Fodert' es die Ehre, fodert'
Es des Vaterlandes Wohl,
Dieſem Gaſt ſo ungezogen
Sitte beizubringen. Hoch
Schwang auch Wenzel ſich zu Roß,
Und mit ſeinem kampfesfrohen,

Tapfern, ritterlichen Volke
Eilt' er auf der Fehde Boden.

Als die Schlacht nun angeboten,
Als die wilden Kriegerhorden
Sich einander ſchon bedrohten,
Und die Todtenvögel ſchon
Lauerten auf bald'ge Todte:
Da erhob der edle, fromme
Wenzel ſeinen Blick, und forſchend
In der Sterne Region
Flehte er: „O ew'ger Gott,
Mache Böhmen's Feind zu Spott!
Iſt es aber möglich noch,
Meines Volkes Blut zu ſchonen,
O, ſo ſchon' es! Hilf, o Gott!"

Wie ein Blitz aus wolkenloſem
Himmel, fuhr's nun ahnungsvoll
Ihm durch's Herz. Der Stimme Donner
Heiſchte plötzlich „Halt!" und wortlos
Standen ſeine Kriegsgenoſſen,
Achtend auf des Herrn Gebot.
Dieſer aber ritt hervor
Auf dem ſtolzgebäumten Roſſe,
Ritt hinüber, wo wie Gold
Seines Gegners Waffen lohten,
Und zu Kaurzim's Herzog ſcholl
Seine ritterliche Forderung.

„Herzog," rief er muthig, „ſollen
Wir die Unterthanen morden?
Wir, wir haben ſie begonnen
Dieſe Fehde, darum wollen
Wir in eigener Perſon

Sie auch enden. Herzog, komm!
Unſer Kampf ſei Urtheil Gottes!"

Als er alſo laut geſprochen,
Fuhr ſein Gegner auf, und hob
Hoch das Herzogsſchwert und ſpornte
Jach den Hengſt, und ritt im Zorn,
Zu beſtehn den Zweikampf. Doch
Plötzlich hielt er an das Roß,
Neigte ehrfurchtvoll das goldne
Ritterſchwert, ſprang auf den Boden,
Und zu Wenzel's Füßen flog
Der ihn eben noch bedrohte.

„Herr, was macht ihr?" fragte hoch
Sich verwundernd Wenzel: „Dort
Iſt nicht euer Platz; hier, wo
Mir das Herz in Liebe klopft,
Müßt ihr freundlich liegen: Kommt!"

Und der Herzog ſprang empor,
Und in der Zerknirſchung Ton
Sprach er, während Alle horchten:
„Wenzel, traun, mit euch iſt Gott,
Und es hat ſein Arm euch Großes
Heut gethan. Hört! Als ich ſo
Eben meine Klinge hob,
Nach dem Haupt euch zielend, woben
Plötzlich um dasſelbe goldne
Stralen ſich, und aus der Lohe
Trat ein Engelpaar hervor,
Kreuzend Schwerter blank und bloß
Wie zum Schutz ob eurem Kopfe.
Ich erkenne es, daß Gott
Euch in ſeinen Schirm genommen,
Und als Friedens-Sühnungsopfer

Biet' ich euch die unverdorbne
Rechte dar. Seid mir gewogen!"

Staunend hörte es das rohe
Volk der Krieger. Die gezognen
Schwerter sanken hin, der Trommeln
Kriegerischer Ruf verscholl,
Und es trat ein Fest der Wonne
An die Stelle blut'gen Mords.

III.

Während Wenzel ohne Furcht,
Gott nur hegend in der Brust,
Schönes stiftete und Gutes,
Lebte Boleslaus, sein Bruder,
Fern von Prag, und nie besuchend
Dort des Herzogs Hof, zu Bunzlau,
Wo er einst zur Stadt den Grund
Selbst gelegt. Doch schlechtern Grund
Hatte in des Fürsten Brust
Eingepflanzt die eigne Mutter,
Und mit höllisch reichem Wucher
Trieb der böse Same Frucht.
Seines herzoglichen Bruders
Frömmigkeit und strenge Zucht
Haßte er, und dachte nur,
Seiner Sinne wilde Lust
Zu befriedigen. Doch stund
Ihm hierbei und zum Vollzug
Seiner Plane, die so ruchlos,
Wenzel stäts im Weg. Der Unhold
Sann daher in schlimmen Stunden

Oft auf Thaten, die die Bruſt,
Welche ſie nur denkt, verwunden.

Da geſchah's, daß die Geburt
Eines Sohnes neuen Schwung
Brachte an den Hof von Bunzlau.
Böſewichter, die verrucht
Stäts zum Mord am eignen Bruder
Boleslaus' Gemüth verſuchten
Anzureizen, riethen klug,
Als den Pathen ſeinen Bruder
Wenzel auf die Burg zu rufen.
„Geht er," hörte man ſie munkeln,
„In die Falle ein, ſo muß
Hinter ihm ſie ſchlagen zu,
Und der Herzog iſt dann unſer."

Aus geſchmückter Boten Mund
Nahm entgegen Wenzel nun
Feierlich das Pathgeſuch.
Herzlich freute ihn des Bruders
Plötzliche Verwandelung,
Und er ſagte freundlich zu.
Seinem Herzen, frei von Trug,
Ahnte nicht die fernſte Spur
Von Verdacht. Ohn alle Hut,
Wie er pflegte es zu thun,
Ganz allein, flog er nach Bunzlau.

Als er einritt in die Burg,
Bäumte ſich das Roß und ſuchte
Umzuwenden, doch er ſchlug's
Sanft begüt'gend auf die Schultern,
Daß es endlich doch ihn trug
Langſam zu des Schloſſes Stufen.

Boleslaus saß böſen Muthes
Mit verwildert trunknen Buben
Eben an der Tafel. Unter
War die Leuchte der Vernunft
Schon gegangen, und das Dunkel
Hellten Racheblitze nur. —
Wenzel, reine Seele, thu,
Wie dein Roß gewollt, und ſuche
Raſch das Freie, kehre um,
Denn es iſt von deinem Bruder
Abgewichen Gottes Schutz!

IV.

Sionitin, töne bange,
Denn du töneſt frevle That.

Wenzel war hinweggegangen
Schleunig von der Schlemmertafel.
Wo ſich Mund und Herz vergaßen,
War nicht ſeines Weilens. Schlaf
Nicht in ſeine Augen kam,
Ob es gleich ſchon tiefe Nacht.
Zu der Schloßkapelle wallte
Er deßhalb, um noch einmal
Seine Seele vor dem Vater
Auszuſchütten. Weil er aber
Schon die Kirch' verſchloſſen fand,
Kniet' er auf der Schwelle, ſank
Betend in den Staub, und lag
In verzückter Andacht da.

Mittlerweile aber hatten
Boleslaus' Genoſſen, ſchwarze

Mordthat jetzt von ihm verlangend,
Tiefer ſtäts der Rache Stachel
In ſein Herz gedrückt, das Laſter
Faßt' ihn endlich bei den Haaren,
Peitſchte grimmig ſeinen Nacken;
Seiner nicht mehr mächtig, ſprang
Er vom Sitze, von der Wand
Riß er jäh ſein Schwert herab,
Und auf die Kapelle grad
Stürzte er vor Mordluſt raſend.
Zwei der Buben folgten raſch,
Fielen ihren Herzog an,
Der von ſeines Bruders Hand
Jetzt im Nu daniederſank.
Aus den Wolken dunkel ſtahl
Eben ſich des Mondes Glanz,
Und das Auge, welches brach,
Sah den blutgefärbten Stahl,
Den die Hand des Bruders ſchwang.
„Gott vergebe dir die That!"
Sprach der Heilige und ſtarb.

V.

Vieles tilgen kann die Zeit,
Leiden wandeln um in Freuden,
Eins nur wäſcht ſie nimmer rein:
Hand, von Bruderblut entweiht,
Das hinauf um Rache ſchreit.

Boleslaus, in bittrer Reue
Iſt die ſpätre Lebenszeit
Dir entſchwunden. Gott iſt eifrig,
Sucht der Väter Sünde heim

In dem vierten Gliede. Dein
Wahlſpruch ward dies Wort des Leids.
Abgezehrt haſt du in Pein
Deinen ruheloſen Leib,
Bis du eingingſt zu dem Reich,
Wo ein Gott lebt, der der reuvoll
Umgewandten Bruſt verzeiht. —

Sanft im Kirchlein zu Sankt Veit,
Welches Wenzel eingeweiht,
Ruht des Heiligen Gebein.
Pilger treten bis zum heut'gen
Tag hinzu, und bringen freudig
Ihm die Herzen dar, die gläubig
Noch was in dem Leben heilig
Zu verehren wiſſen. Rein
Fühlet ſich das Herz an einer
Solchen Stätte, und ein Schein
Aus dem Paradieſeshain
Schleicht ſich in die Seele ein.

Da das Thatſächliche aus dem Leben der h. Ludmilla und des h. Wenzel in den mitgetheilten Dichtungen enthalten iſt, ſo können wir uns hier auf einige Notizen beſchränken. Wenzeslaus war im J. 908 geboren und ein Sohn des Herzogs Wratislaw und der Drahomira, einer Fürſtin aus dem brandenburgiſchen Stamme. Letztere, welche auf dem Wege nach Saaz an der Kirche des h. Martin wegen ihrer frevelhaften Gotteslästerungen von den Flammen aus der geöffneten Erde verſchlungen ward, hat ſich durch ihre Chriſtenfeindlichkeit ſo berüchtigt gemacht, daß Ladislaus Pyrker ſie in ſein Epos „Rudolph von

Habsburg" als das inkarnirte böſe Prinzip eingeführt hat. Um den Groll, welchen Boleslaus gegen ſeinen Bruder Wenzel hegte, zu beſchwichtigen, ward zu Gunſten des Erſtern eine Provinz von Böhmen abgeſondert, welche von ihm den Namen Boleslavia (Bunzlau) erhielt. Dennoch übte Boleslaus ſchändliche Rachethat, denn durch ſeine meuchleriſche Hand fiel Wenzel im J. 938 an der Kirchenthüre zu Bunzlau. Sein Leichnam befindet ſich in der St. Veitskirche zu Prag in einem prächtigen Sarge.

Der heilige Adalbert,

Biſchof von Prag und Apoſtel der Preußen.

(Feiertag: 23. April.)

Wo der Pregel mit Geflüſter,
Wo im Sturm die Weichſel geht,
Wo ſich pfeilſchnell zieht der Iſter,
Tönt für Adalbert Gebet;
Doch am Moldauſtrande iſt er
Recht in Gnaden erſt erhöht.

Denn in Prag war einſt ſein Walten
Als ein Biſchof fromm und gut,
Um zur Milde zu geſtalten
Angeflammte Slavenglut,
Und die Czechen zu erhalten
Ihm, der uns erlöst durch Blut.

Fiel wohl oft auf gute Erde
Das von ihm verſtreute Wort,
War doch in der großen Heerde
Auch ein Räud'ger hier und dort,
Ihm bereitend viel Beſchwerde:
In die Fremde zog's ihn fort.

Fern in Polen und in Preußen
Starrte noch die Heidennacht.
Prieſter, ſtark im Trug und Gleißen,
Hielten bei der Eiche Wacht,
Jene Opfer zu zerreißen,
Die der Haß dahin gebracht.

„Stürzen ſoll die Göttereiche
Aus erlogner Himmelshöh!
Weiter falle keine Leiche
Dir als Opfer, Romowe![1])
Des Perkunnos Blitzesſtreiche
Wirken nicht beim Kyrie!“

Alſo rief, zum Tod entſchloſſen,
Der beherzte Gottesmann,
Drang mit einigen Genoſſen
Dann im Polenreich voran,
Trotzend heidniſchen Geſchoſſen
Und der Prieſter wildem Bann.

Wo er Seelen dem Verderben
Zu entreißen nur gewußt,
Schuf er ſie zu Himmelserben.
Geiſtigfrei und ſelbſtbewußt,
So im Leben wie im Sterben,
Fanden ſie am Glauben Luſt.

Als die Polen er gewonnen,
Ging er nach der Oſtſee Strand,

---

1) Heidniſcher Götterſitz an der Weſtküſte Samland's, wo die Bildniſſe dreier Götter in dem Stamm einer Eiche thronten und der oberſte Prieſter und Richter des Volkes wohnte.

Wo der Bernſtein an der Sonnen
Stralen wächst der fleiß'gen Hand;
Preußen's Fiſcher ſind mit Wonnen
Seinen Lehren zugewandt.

Griwe und Griwaiten[1]) ſchworen
Rache drob, und wuthentſetzt
Haben ſie ſich auserkoren
Adalbert zum Opfer jetzt.
Sieben Lanzen ihn durchbohren,
Und ſein Körper wird zerfetzt.

Doch der Gott, der Allmacht übet,
Wollte nach der Todespein
Ihn, der Jeſum ſo geliebet,
Durch ein Wunder benedein;
Und den Kopf zum Rumpf er ſchiebet,
Fügt die Arme wieder ein.

Polen's Herzog ſendet Boten
Alſobald in's Preußenland,
Leget für den großen Todten
Löſegeld in Prieſterhand,
Und durch rettende Piloten
Schafft er ihn aus Sturm an's Land.

In das Land, wo ew'ger Frieden
Herrſchet, birgt er ihn, in's Grab;
Dem vom langen Kampfe Müden,
Mit dem blut'gen Hirtenſtab,
Iſt in Gneſen's Dom beſchieden
Ruh, die ihm die Welt nicht gab.

---

1) Griwe: Oberprieſter. Griwaiten: Prieſter der höhern Ordnung.

Dort auch ſollte er nicht weilen
Immerdar: der Böhmen Land
Mochte jenes Kleinod theilen
Nicht mit einer zweiten Hand;
Zu dem Chriſtenthum ſie eilen,
Und die Leiche wird geſandt. —

Heil'ger mit dem Haupt voll Wunden,
Mit der Bruſt durchbohrt vom Speer,
Laß dein Volk es ſtäts bekunden,
Daß es folgſam deiner Lehr',
Und auf Böhmen's weite Runden
Wende mild dein Antlitz her!

Laß es auf dein Beiſpiel ſchauen
Und dem Glauben weihn ſein Blut,
Auf den ew'gen Gott vertrauen,
Der es hält in ſichrer Hut,
Bis es auf des Himmels Auen
Selig mit den Sel'gen ruht!

Adalbert, geb. um 956, der Sohn eines der mächtigſten Großen in Böhmen, wurde zu Magdeburg klöſterlich gebildet, und wegen ſeiner Verdienſte ſchon 983 Biſchof von Prag. Im J. 995 oder 996 taufte er zu Gran den Prinzen Stephan von Ungarn (den nachmals heiligen König). Bei der Verwaltung ſeines Bisthums, wozu damals ganz Böhmen, Mähren und ein Theil von Polen bis Krakau gehörte, ſtieß er auf viele Schwierigkeiten. Der ihm gewordenen Kränkungen müde, beſchloß er, ſeine kirchliche Thätigkeit auf die Bekehrung der heidniſchen Polen zu richten,

wurde jedoch am 23. April 997 bei Fischhausen (fünf Stunden von Königsberg) von dem Waidelotten Siggo durch sieben Stiche ermordet. Sein Leichnam ruhte Anfangs zu Gnesen; 1038 wurden Adalbert's Gebeine von den Böhmenherzog Brzetislaw entführt, und die Böhmen nahmen, als einzige Bedingung der Versetzung derselben nach Prag, die christlichen Satzungen an. Zum Andenken an seine Taufe durch den h. Adalbert stiftete der h. Stephan 999 auf der Burg zu Gran den hohen Dom und erhob ihn zur Metropolitan- und Mutterkirche Pannonien's; auch besteht für einen Raaber Domherrn eine nach ihm genannte Probstei.

Johann von Nepomuk,

Patron von Prag.

(Feiertag: 16. Mai.)

O hehres Inſtitut der Ohrenbeichte,
So ſchön in deiner Reinheit und ſo groß!
Dem Sündbeladnen eine Himmelsleuchte,
Von der durchflammt er von dem Herzen los
Sich wälzt die Laſt, daß es, mit Gott verſöhnet,
Selbſtquäleriſch nicht mehr am Boden ſtöhnet!

Wie wenig Menſchen mag es wohl gelingen,
Daß Kläger ſie und Richter können ſein,
Sie ſelbſt, perſönlich, in Gewiſſensdingen!
Wie leicht wird Reue Täuſchung da und Schein!
Der Katholik tritt vor den äußern Richter,
Bekennt, bereut — und Geiſt und Herz wird lichter.

Er iſt ja ſicher, daß, was er vertrauet
Dem Prieſter, der da ſitzt an Gottes Statt,
Nicht einmal als ein Hauch die Luft bethauet,
Wenn er ihn ſegnend freigeſprochen hat.

„Was aus der Beicht' ich weiß, das weiß ich minder,
Als was ich gar nicht weiß!" sprach ein Verkünder.[1])

Als ewig heilig Muster eines Priesters,
Der lieber Marter litt und Schmach und Tod,
Als daß der Lockung höllischen Geflüsters
Willfahrend er zuwider dem Gebot
Des Herrn das Beichtgeheimniß hätt' verrathen,
Glänzt Nepomuk, ein Mann der Heldenthaten.

Zu einer Zeit hat er gelebt in Böhmen,
Als dies von einem Herrscher ward regiert,
Deß heut sich noch die frommen Czechen schämen,
Da er vor Mit- und Nachwelt Namen führt,
Als: „Trunkenbold" und „Taugenichts", „der Träge",
Und oft bekannt ist auf des Bösen Wege.

Es war der Vierte Wenzel. Ihm zur Seiten
Johanna schritt, sein königlich Gemal,
An Sitte reich und an Vollkommenheiten,
Demüthig in der Krone goldnem Stral,
Und jenes Glück, das ihr nicht bot die Ehe,
Beim Heiland suchend in des Himmels Höhe.

Dem König, grausam, roh und pflichtvergessen,
Kam's plötzlich in den Sinn, als er im Zorn,
Sich einzudrängen schnöde und vermessen
In ihrer innersten Gedanken Born,
Und ihrer Seel' verborgenstes Geheimniß
Zu hören und zu wissen ohne Säumniß.

Johann, den Domherrn, ließ deßhalb er hohlen,
Ihn, der der Königin zur Beichte saß.

1) Der h. Augustin.

Erſt lud er auf das Haupt ihm Feuerkohlen,
Dann bot er ihm Geſchenke über Maß,
Wenn er geſtehen wollte, was, erbauet,
Die Königin ihm in der Beicht' vertrauet.

Der aber ſprach: „Verſiegelt iſt die Zunge,
Geſchloſſen ſind die Ohren, ich weiß Nichts."
Ein Wink des Königs, — und mit wildem Sprunge
Ergriffen Schergen jenen Mann des Lichts,
Ihn auf den Burghof ſchleppend ohn Erbarmen,
Mit lohen Fackeln peinigend den Armen.

Nach vielen Martern ließen ſie ihn liegen.
Er ſah zum Himmel auf und dankte Gott,
Weil er ihm opfern könne mit Vergnügen,
Was er gelitten durch des Feindes Spott,
Und weil er ihn gewürdigt, ihn, den Schemen,
Am Kelche ſeines Leidens theilzunehmen.

Und Jeſus ſah voll Mitleids auf ihn nieder,
Und ſeine Wunden heilten, und er trat
Bald wieder, in dem Vollgenuß der Glieder,
Als Pred'ger auf im heiligen Ornat.
„Ein Weilchen, und ihr werdet mich nicht ſehen,
Denn ich werd' ein zu meinem Vater gehen."

So ſprach er mit dem Heiland. Wahrheit ſprach er,
Denn ſchnell rief ihn der König wieder vor,
Begehrend, drohend, wilder ſtäts und jacher,
Was heftig er gefodert ſchon zuvor.
Doch wie der Leuchtthurm feſtſteht im Gewitter,
So ſtand Johann, im Prieſterrock ein Ritter.

„Ha, ſchlechter Mann, das ſollſt du ſchrecklich büßen!"
So ſchrie der König und befahl in Wuth,

Daß man ihn bind' an Händen und an Füßen
Und jählings stürze in der Moldau Flut.
Bei Nachtzeit ward das Herrscherwort vollzogen,
Sein Leib sank von der Brücke in die Wogen.

Doch noch im Tod verherrlichte der Himmel
Den Heil'gen, der als Glaubensheld ertrank;
Denn ob dem Wasser flog ein Sterngewimmel,
Das erst an jener Stätte sanft versank,
Wo man des Heil'gen Leib fand unversehret.
Er ward am Tag vor Himmelfahrt verkläret.

Und in Verklärung prangt sein Nam' auf immer,
Solang' es Menschen gibt, die jenen Muth
Noch ehren, der da trotzt der Hoheit Schimmer,
Wenn diese durch Gewalt, durch Pein und Blut
In eines Manns Gewissen sucht zu dringen,
Um ihn vom Pfad der Pflichten abzubringen.

Weil Sankt Johann geschwiegen hat im Leben,
Blieb auch im Grab die Zunge ungelöst.
Denn also hat's vor Zeugen sich begeben,
Daß man die Zunge fand noch unverwest,
Als nach dreihundert Jahren man erhoben
Des Heil'gen Leib mit stummem Dank gen Oben.

Heil dir, o Prag, du schöne Stadt der Thürme!
Heil dir, es hegt die Mutterkirche dein
Den Heil'gen, der nun ruht vom Drang der Stürme
Im weltberühmten, reichgeschmückten Schrein!
Dein Festtag ist der sechszehnte des Maien,
Denn Alles drängt sich, Blumen ihm zu streuen

Und Millionen Vaterunser steigen
Am Grabe Nepomuk's zum Herrn hinauf.

An ſeines Mörders Gruft jedoch herrſcht Schweigen,
Denn Böhmen's Chronik meldet im Verlauf
Der Jahre: Wenzel hat das Reich verleidet,
Und ward der Kaiſerwürde drob entkleidet.

Der h. Johannes (eigentlich Johann Welflin) wurde um 1330 zu Nepomuk, einem böhmiſchen Marktflecken, geboren und wird daher auch Johann von Pomuk oder Nepomuk genannt. Seine Geiſtesbildung erhielt er zu Saaz und auf der ſeit 1347 durch Karl IV. (welcher Kaiſer auch die goldene Bulle gab) geſtifteten Hochſchule zu Prag, wo er die Würde eines Magiſters und Doktors des kanoniſchen Rechts erlangte. Nach vollendeten Studien wurde er Prieſter und wegen ſeines ausgezeichneten Rednertalents Prediger an der Prager Teynkirche, darauf Domherr des Metropolitankapitels, königl. Almoſenpfleger und Beichtvater der Königin Johanna, Gemalin Wenzel's IV. (Tochter Albert's von Baiern). In letzterer Eigenſchaft erlitt er das Martyrium, am Vorabend des Feſtes der Himmelfahrt Chriſti im J. 1383. Der Waſſertod war damals die gewöhnliche Todesſtrafe geiſtlicher Perſonen. Das Dekret der Abſetzung des Königs Wenzel von der Kaiſerwürde iſt vom J. 1400. Im J. 1729 ward Johann v. N. (Schutzpatron gegen Verläumdungen, Anſchwärzungen und Verkleinerungen, auch Helfer gegen Waſſersnoth, weßhalb ſein Bild auf den Brücken aufgeſtellt wird) von Papſt Benedikt XIII. auf

Antrag Kaiſers Karl VI. heilig geſprochen. Sein Leichnam war anfänglich in der Heiligenkreuzkirche der Büßerinnen zu Prag beigeſetzt, ward nachher aber feierlich in die erzbiſchöfliche Kirche St. Veit übertragen, woſelbſt ihm ein prachtvolles Grabmal errichtet iſt.

Die ſelige Agnes von Böhmen.

(Feiertag: 28. März.)

Wie Agnes, jenes reine röm'ſche Lamm,
Entſproſſen auch wie du aus edlem Blute,
Haſt du mit hohem jungfräulichen Muthe
Dem Herrn gelebt, der ſtarb am Kreuzesſtamm.

Beſondre Andacht hegteſt du zu Ihr,
Die wir als Mutter Jeſu benedeien,
Und in den ſchönſten Hymnen, Litaneien
Und Weiſen ehren als der Frauen Zier.

Wie eine andere Cäcilia
Haſt du die ird'ſche Liebe abgewieſen,
Und ſchwebend in verheißnen Paradieſen
Bliebſt du den Engeln, deinen Schweſtern, nah.

Die Mitgift haſt du fromm dazu verwandt,
In Prag ein ſtattlich Siechenhaus zu gründen,
Wo eine Rettungsſtätte ſollte finden
Das Leid, die Noth durch deine Segenshand.

Dann ſtiegen Klöſter auf durch dein Gebeiß,
Beſonders das, geweihet den Klariſſen,

Worin du ſelbſt, fern irdiſchen Genüſſen,
Im Schleier wirkteſt zu des Heilands Preis.

Dort haſt du, jeder Tugend Muſterbild,
Durch ſechsundvierzig Jahre fromm gebetet,
Gefaſtet und der Armen Nacht geröthet:
Du warſt ja nicht nur fromm, du warſt auch mild.

O ſchau aus deines Himmels Sternendom,
Wo du nun thronſt mit deinen Schülerinnen,
Oft dorthin, wo der Moldau Fluten rinnen,
Und ſchütze, ſegne Prag, Bohemia's Rom!

Die ſ. Agnes war eine Tochter des Primislaus Ottokar, Königs von Böhmen, und ward am 20. Januar 1205 zu Prag am Vorabende des Agnesenfeſtes geboren, daher man ihr auch den Namen dieſer Heiligen beilegte. Mit drei Jahren kam ſie in's Kloſter zu Trebnitz, wo ſie von der h. Hedwig erzogen ward. Ihre tiefſinnige Liebe zum Heiland und zu deſſen glorwürdigſter Mutter reifte in ihr den unerſchütterlichen Entſchluß, der Welt ganz zu entſagen, Beiden zu leben, Beiden zu ſterben. Sie hatte große Kämpfe zu beſtehn, herbe Leiden zu dulden, bis es ihrer Standhaftigkeit gelang, den Plan ihrer Ältern, ſie mit Kaiſer Friedrich II. zu vermählen, rückgängig zu machen. Nach dem Tode ihres Vaters ſchickte der heilige Vater einen eigenen Nuntius nach Prag, um den zur Regierung gelangten Bruder der ſ. Agnes, König Wenzel, zu beſtimmen, dieſelbe in ihrem frommen Vorhaben, ſich dem beſchaulichen Leben zu widmen, nicht zu behindern. Kaiſer Friedrich wäre ob

dieſer Abweiſung beinah mit bewaffneter Hand eingeſchritten. Agnes erbaute das große Prager Spital, und gründete mehre Klöſter, darunter eins für die Kloſterfrauen der h. Klara, einer geiſtlichen Tochter und Schülerin des h. Franziskus von Aſſis, (die damals noch zu Aſſiſi in ihrem Kloſter bei St. Damian lebte). Sie ſelbſt nahm in ihrer Prager Stiftung den Schleier, und ward auf allgemeines Zureden Oberin. Sehr viele Jungfrauen vom hohen Adel Böhmen's und aus anderen benachbarten Königreichen, auch Fürſtinnen und Königstöchter, traten, angezogen durch die heiligen Tugendbeiſpiele der ſeligen Agnes, in daſſelbe. Sie ſtarb nach langem gottſeligen Wirken, am 6. März 1282 in hohem Alter.

Sankta Diſtlava.

In Böhmen und in Mähren
Erſchallet Gloria
Und Lob und Preis zu Ehren
Der heil'gen Diſtlava.

Sie war von hohem Stande,
Und elfengleich gebaut.
Man pries im ganzen Lande
Der Jungfrau Schönheit laut.

Nicht ungern ſie das hörte;
Verlockend Wort gefällt.
So ward ſie das bethörte
Geſchöpf der eitlen Welt.

Beſonders ward um einen
Vorzug ihr Lob und Gruß:
Um ihren gar ſo kleinen,
So zierlich-lieben Fuß.

Sie ſelbſt fand ihn nicht übel,
Und ſah in Luſt und Ruh . . .
Vielleicht in Gottes Bibel? —
Nein, auf den knappen Schuh.

Nach Jahren ward das Schmeicheln
Der Männer ihr doch fad.
Sie ſah, wie Viele heucheln!
Wie Mancher ſinnt Verrath!

Sie wurde ſtill und ſtiller,
Sie ſah nicht mehr auf's Bein,
Sang keine wilden Triller,
Sie ging in ſich hinein.

Dort fand ſie größern Frieden,
Und höh're Seelenruh,
Als früher ihr beſchieden
War durch den Blick zum Schuh.

Es währte gar nicht lange,
Ward ihr der Schuh verhaßt.
„Du machſt mir angſt und bange!
Biſt mir die herbſte Laſt!“

„Der Fuß, womit ich Sünde
Getrieben vor der Welt,
Er ſei, damit ich finde
Vergebung, nun zerquält!“

Seitdem iſt ſie gegangen
Ganz barfuß durch den Schnee,

Den Segen zu empfangen
Im Kirchlein auf der Höh. —

So findet, ſittlich-edel,
Sich ſchon im Chriſtenthum,
Was von der Aſchenbrödel
Man ſingt zum Frauenruhm.

Der heilige Michael,

Patron von Galizien.

(Feiertag: 29. September.)

„Wer iſt wie Gott?“ heißt Michael
In dem Hebräerlaute. —
Wer iſt wie Gott, daß er den Quell
Des Weltalls ſich getraute
Zu ſchmähn und vor der Majeſtät
Aus Hochmuth ſich zu brüſten?
Wer iſt wie Gott, und unterſteht
Sich wider ihn zu rüſten?

So rief Erzengel Michael,
Der Führer jener Engel,
Die vor der Gottheit rein und hell
Hinwallten ſonder Mängel,
Indeß die böſe Legion
Der Engel ſich dem Sitze
Des Herrn im Aufruhr nahte ſchon,
Den Satan an der Spitze.

„Nun auf, mein Streiter Michael!“
Sprach Gott, wie ſtäts, gelaſſen:

„Stürz' mir den Drachen in die Höll'
Mit ſeines Anhangs Maſſen.
Weil ſie von mir ſich weggewandt
Und ihrem Ich gefröhnet,
So ſind auf ewig ſie verbannt
Zur Nacht vom Weh durchſtöhnet."

Da zog ſein Schwert Sankt Michael,
Entrollte Gottes Fahne:
„Dies Banner, teufliſcher Rebell,
Sogleich zur Flucht dich mahne!"
Der Satan aber wankte nicht,
Es gab ein heftig Fehden,
Bis endlich Michael den Wicht
Warf in die tiefſten Öden.

„Wer iſt wie Gott?" frug Michael,
Als er ſein Werk vollendet. —
Wer iſt wie Gott? denk' Jeder ſchnell,
Wenn ihn der Dünkel blendet,
Wenn die Verſuchung ihn beſchleicht,
Auf eigne Kraft zu pochen,
Und er im Wahn ſich fähig däucht,
Den Herrn zu unterjochen.

In Ewigkeit lehrt Michael:
„Gehorſam findet Ehre!"
Denn Gott erkor ihn auf der Stell'
Zum Haupt der Engelchöre. —
Drum, Polen ihr von Öſterreich,
Die Michael ihr ehret,
Bleibt immer, eurem Heil'gen gleich,
Durch Muth und Treu bewähret!

Auf die Hofart und den Fall der rebelliſchen Engel und ihres Hauptes werden die Worte des Propheten Iſaias angewendet: „Wie fielſt du vom Himmel, Morgenſtern!.. Den Himmel, ſprachſt du in deinem Herzen, will ich erſteigen; über Gottes Sterne erheben meinen Thron.. will ſteigen zu der Wolken Höhen und gleich ſein dem Erhabenſten. Allein zur Hölle wurdeſt du herabgeſtürzt, zur tiefſten Gruft.“ Der h. Johannes beſchreibt ebenfalls den Engelfall. — Der h. Michael bewies öfter durch Erſcheinungen, daß er die Kirche Gottes ſchütze. Eine der berühmteſten unter dieſen iſt jene, welche unter dem h. Papſt Gelaſius I. im 5. Jahrh. auf dem Berge Gargano in Apulien Statt hatte, von welcher das Feſt und das Andenken am 8. Mai gefeiert wird. Daher kommt es, daß man dem h. Erzengel Michael ſchon ſeit den älteſten Zeiten Kirchen weihte. Man wollte dadurch die Gläubigen einladen, denſelben zu verehren und ihn in ihren Nöthen, beſonders aber in der Todesſtunde, anzurufen. — Außer dem h. Michael, dem h. Gabriel (d. h. die Stärke und die Kraft Gottes) und dem h. Raphael (d. h. Arznei Gottes) wiſſen wir von keinem andern Engel den Namen. Nur lehrt uns die h. Kirche, und es erhellt aus der h. Schrift, daß es neun Chöre der ſeligen Geiſter gibt: die Seraphim, die Cherubim, die Thronen, die Herrſchaften, die Fürſtenthümer, die Mächte, die Kräfte, die Erzengel und die Engel.

Der heilige Joseph,

Patron von Stevermark, Nordtyrol, Kärnthen, Krain und im Küſtenlande.

(Feiertag: 19. März.)

Die Maler ſtellen oft dich dar
Als grämlich und verdroſſen;
Und doch warſt du ſo ſanft und klar,
Von Milde ganz umfloſſen.
Bild ſorglichen Hausvaterthums,
Rechtſchaffner Mann der Ehren,
Ich will die Kränze deines Ruhms
Mit friſchen Blumen mehren.

Du Muſter der Demüthigkeit,
Du Vorbild reiner Seelen,
Dich wollen wir in Freud' und Leid
Zu unſerm Anwalt wählen.
Du biſt der Himmelsbürger Glanz,
Und ſtehſt bei Gottes Sohne
Und ſeiner Mutter in dem Kranz
Der Heil'gen nächſt dem Throne.

Der alten Patriarchen Sproß,
Warſt du vereinſt erkoren,

Als Freund und ehlicher Genoß
Der Maid, die Gott geboren,
Den Gott, der uns geoffenbart
Im Fleisch ward, zu erziehen,
Nach frommbesorgter Väter Art,
In Qualen und in Mühen.

In gänzlicher Enthaltsamkeit,
In einer Engelsehe,
Hast du durchkämpft das höchste Leid
Und jedes Erdenwehe.
Der Gottsohn, dem die Welt gehört,
Ward, ob des Herrn Erbarmen
Mit dieser Welt, in Noth ernährt
Vom Zimmermann, dem armen.

Seit uns das Heil geboren ward
Zu Bethlehem im Stalle,
In deiner treuen Gegenwart,
Beim Hirtenflötenschalle,
Bis zu der anbefohlnen Flucht
Vorm Mordstahl des Tyrannen,
Bis du im Tempel Gott gesucht, —
Wie fest war dein Ermannen!

Dann aber, da der Jahre zwölf
Im Leben Jesu zählten,
Starbst du mit einem „Heiland, helf!"
Den Tod der Auserwählten.
In Christi und Mariä Arm
Schiedst du vom Erdenstrale,
Und ruhst seitdem vom langen Harm
Im Josaphater Thale.

Darum, wenn Leib und Seel' sich trennt,
Wird Joseph angerufen:

„O leit' uns durch ein selig End'
Zu Gottes Thronesstufen!"
Den Sterbenden ist Jesus auch
Im Geiste dann beineben,
Empfängt der Seele letzten Hauch,
Führt sie zum ew'gen Leben.

Der h. Joseph ist, außer verschiedener österreichischer Provinzen, auch Patron von Westphalen und Boulogne. Über sein Todesjahr hat man keine bestimmte Nachrichten; gewiß ist nur, daß er noch lebte, als Jesus auf der Reise nach Jerusalem seine Ältern verlor und im Tempel lehrte. Von den Syrern und übrigen Morgenländern wird er am 20. Juli verehrt. Die heilige Theresia wählte den h. Joseph zum Schutzpatron ihres Ordens.

Der heilige Rupert,

Patron von Salzburg und Apoſtel von Deutſchland.

(Feiertag: 27. März.)

Von hoher Herkunft, fühlte Rupert's Herz
Doch ſchon in zarter Jugend tiefen Schmerz,
Wenn er verarmte Kinder leiden ſah,
Und immer war er ihnen hülfreich nah.
„Sieh, Mutter, deine Kinder!“ rief er aus,
Wenn er ſie führte in das Altenhaus.
Und Jene ſprach, mit Thränen in dem Aug':
„Ja wohl, ſie ſind's, doch deine Brüder auch!“
Des Adels junge Sproſſen ſchmollten zwar,
Daß Rupert hielt zu einer Bettlerſchaar
Und nicht gleich ihnen froh ſich ließ herbei
Zu Ritterſpiel, Gelag und Feſtturnei:
Er aber blieb bei der gewohnten Art,
Und hat ſein Letztes Armen aufgeſpart.
Auf Himmelsſeligkeit hat er geblickt,
Und war vom Kronenglanz bei Gott entzückt.

Luſtwandelnd eines Abends an dem Rhein,
Fiel er in Schlaf auf einem Felsgeſtein
Und folgendes Geſicht ward ihm im Traum.
Ein würd'ger Greis ſtand an des Ufers Saum;

Er lächelte gar freundlich, mild und gut;
Viel muntre Knaben hüpften in die Flut,
Die ihn bisher umspielten, und ganz rein
Wusch jeglichen der Greis im hellen Rhein,
So daß sie alle aus dem Naß alsbald
Vortraten in verschönerter Gestalt.
Als Rupert eine Weile zugesehn,
Trat aus dem Flusse eine Au gar schön,
Mit Kräutern, Blumen war sie reich besetzt,
Von ihrem Duft die Gegend rings gelezt.
Am Rande prangten Bäume und Gebüsch;
Drauf lachten süße Früchte im Gemisch.
Und auf den Ästen, leuchtend in dem Kranz
Von tausend Blüthen, flatterte, im Glanz
Der Farben schillernd, rings der Vögel Schaar;
Doch im Gesträuch ein Chor von ihnen war,
Der süßer sang als Fink und Nachtigall.
Als nun der Greis geklärt die Knaben all,
Führt' er sie über'n Rhein auf's Inselland,
Und schmückte sie mit weißem Lichtgewand,
Wies ihnen auch der Blumenbeete Plan
Sowie die Früchte zum Genusse an. —
Das schöne Schauspiel rührte Rupert sehr,
Und bittend sprach er zu dem Greise hehr:
„O, laß mich auch mit diesen Kindelein
Ein Kind auf dieser schönen Aue sein!"
Der aber sagte: „Hier ist dir die Rast
Nicht vorbestimmt; durch gute Werke hast
Die Brücke du zum Himmel dir gebaut:
Mit Engeln wirst du wohnen dort vertraut.
Das Brod, das deine Hand den Armen bot,
Es wird dir droben sein ein Himmelsbrod,
Und jenes Kleid, womit du sie bedeckt,
Wird dir ein Kleid der Unschuld unbefleckt."
Und wie der Alte diese Worte sprach,
Sah Rupert, wie sich aus dem blüh'nden Hag

Der Bäume hell ein Regenbogen hob
Und leuchtend ſich von Strand zu Strande wob
Bis in die Himmelswölbung hoch empor;
Ein tauſendfacher holder Engelchor
Zog auf der Farbenbrücke Rund zuhauf
Mit goldnen Himmelsflügeln ab und auf.
Ganz oben ſaß, umbebt von Stralen lind,
In einem Lichtgewölk das Jeſukind,
Und vor ihm kniete in dem Heil'genſchein
Voll Ehrfurcht Sankt Johannes, ihm ein rein
Und zartes Lämmlein führend vor, mit dem
Sie ſich vergnügten kindlich-angenehm.
Zwei Engel nahten jetzt im Lichtgeſchmeid,
Und brachten für den kleinen Chriſt das Kleid,
Das kurz zuvor, vom Mitleidstrieb gelenkt,
Sankt Rupert einem armen Kind geſchenkt.
Und Jeſus ließ ſich von der Engelſchaar
Damit bekleiden; und als nun er war
Darein gehüllt, da ſprach er: „Seht, dies Kleid,
Es iſt das Kleid, das mir aus Mildigkeit
Der kleine Rupert hat geſchenkt; dafür
Will ich dereinſt ihn krönen mit der Zier
Und ganzen Herrlichkeit im Paradies."
O, wie's den heil'gen Knaben nun nicht ließ,
Im Übermaß der Andacht und der Luſt
Das Jeſukind zu drücken an die Bruſt'
Allein im ſelbigen Moment verſchwand
Die Viſion, und als er wach ſich fand,
Lag auf den Knien vor ihm der arme Knabe,
Um ihm zu danken für des Kleides Gabe. — —

Der fromme Knabe Rupert ward ein Mann,
In ſeiner Gnade fügte Gott es dann,
Daß Worms am Rhein, die altersgraue Stadt,
Den Biſchofsſtab ihm übergeben hat.

Doch waren die Bewohner damals noch
Voll Heidenwahns und schmachteten im Joch
Des Aberglaubens, so daß Rupert's Wort,
Das christliche, auf schlimmes Erdreich dort
Nur fiel und statt des Weizens Unkraut trieb.
Er duldete, dem Himmelsherrn zulieb,
So lange, als ein Dulder es vermag,
Die ihm in Worms stäts angethane Schmach,
Bis es zuletzt zum Äußersten dort kam
Und er zum Wanderstab die Zuflucht nahm.
Das Wort des Herrn: „Zu Wölfen, die erbost,
Send' ich wie Lämmer euch," verblieb sein Trost.

Da, wie es fügt der Rathschluß Gottes, bald
Der Menschen Herzen sind verstockt und kalt,
Bald aber durch das Gnadenlicht erhellt
Und offen für den Ruf aus jener Welt,
So traf es sich auch hier, daß Rupert, er,
Den man am Rhein gekränkt, beschimpft so sehr,
Von Baiern's Herzog nun ward ausgesandt,
Das Christenthum zu predigen seinem Land.
Er schätzte ihn nach seinem wahren Werth,
Und hat je länger ihn so mehr geehrt.
Dem Beispiel seines Herzogs folgend, rang
Sich Baiern's Volk vom alten Götzenhang
Allmählig los, und rings umher im Land
Gar manche Kirch' dem wahren Gott erstand.
Zur Stätte für den schönsten Bau ersah
Der heil'ge Rupert sich Juvavia.
Er weihte dem Apostelfürsten ihn,
Und ließ aus diesem Mittelpunkte ziehn
Die Stralen höhern Lichtes, der Kultur
Und Bildung durch Bavaria's weite Flur.
In zwanzig Jahren war das Werk vollbracht,
Der Baiernstamm aus seiner frühern Nacht

Der Sonne der Gesittung zugeführt,
Und vorzugsweise christlich. Dir gebührt,
O Heiliger, nächst Gott der Dank dafür! —
Jetzt, wo dich krönt der Himmelsglorie Zier,
Kniet nicht allein vor dir ein armer Knabe, —
Ganz Salzburg dankt dir für des Heiles Gabe!

Ruvert, von dessen Jugendgeschichte man gar wenig weiß, war mit den herrlichsten Vorzügen der Frömmigkeit, der Tugend und der geistlichen Wissenschaften begabt, als er zur Würde eines Bischofs in Worms erhoben ward. Die Einwohner dieser Stadt, die sich durch die eifrigen Ermahnungen des leutseligen, demüthigen, besonders aber gegen die Armen wohlthätigen Mannes in ihrem Aberglauben gestört sahen, vergaßen sich soweit, daß sie ihren Bischof mißhandelten, beschimpften und am Ende schmählich aus dem Lande vertrieben. Er aber betete für sie, daß ihnen Gott seinen Segen nicht entziehe. Um jene Zeit ließ Theodo, Herzog von Baiern, welches damals mehre Provinzen Deutschland's in sich begriff, den h. Ruvert bitten, er möchte sich nach Regensburg, wo er seine Residenz hatte, verfügen, und ihm und allen Völkern seines Staates, die größtentheils Götzendiener waren, die Lehre Jesu verkündigen. Freudig bewegt ob dieser willkommenen Kunde begab sich Ruvert um das J. 697 nach Regensburg, unterrichtete den Herzog und viele Großen des Landes in der christlichen Religion, und predigte theils selbst, theils durch einige Mitarbeiter, die er mit sich geführt, dem Volke das Wort Gottes mit solchem Nutzen, daß viele Ungläubige der Heerde

Christi einverleibt werden konnten. Von da durchzog er die Städte von Baiern, und kam bis an die Gränze von Pannonien; überall bekehrte er die Baiern und Slaven und lehrte sie den dreieinigen Gott erkennen und lieben. Nachdem der Heilige das Wort Gottes wohl befestigt sah, beschloß er, einen bischöflichen Sitz zu stiften, der seine Residenz und der Stützpunkt der Religion in jenen Gegenden werden sollte. Er wählte dazu Juvavia, das heutige Salzburg, baute daselbst eine Kirche, weihte sie zu Ehren des h. Petrus ein, und bestimmte dieselbe zur Metropolitankirche von ganz Baiern. Überdies stiftete er Klöster, welche Jenen, die sich von der Welt absondern und ein vollkommneres und bußfertiges Leben führen wollten, zu einer Zufluchtsstätte dienten. Er ging am 27. März 718, am Osterfeste, seinem Auferstehungstage entgegen.

Der heilige Virgilius,

Patron von Südtirol.

(Feiertag: 27. November.)

Theater baut man oft zu unſrer Zeit,
Und öfter noch gewaltige Kaſernen:
In jenen wird man ſelten Gutes lernen,
Und dieſe mahnen nur an Blut und Streit.

Der Väter Werke waren Gott geweiht,
Ihr geiſt'ger Blick drang in der Zukunft Fernen,
Und für den Himmel ſtiegen zu den Sternen
Die Kirchen, Zeugen ihrer Frömmigkeit.

Virgilius auch, der grünen Inſel Sohn,
Hat ein unſterblich Denkmal hinterlaſſen,
Er, der Verbeſſrer deutſcher Nation.

Blickt hin auf Salzburg's Dom, auf dieſe Maſſen
Von Pracht, die ein verſteinertes Gebet,
Und preiſt den Biſchof, der ihn hat erhöht!

Der h. Virgilius, aus einem altadligen irländiſchen Geſchlechte, ward ſchon in früher Jugend von den Wahrheiten des Glaubens ſo durchdrungen, daß er ſich in einem Kloſter dem Dienſte Gottes widmete. In Begleitung vieler Gefährten verließ er ſein Vaterland in der Abſicht, Rom und das heilige Grab zu beſuchen. Auf ſeiner Pilgerreiſe wurde er mit dem Herzog Odilo in Baiern bekannt, der ihm die Abtei St. Peter und das Biſthum Salzburg verlieh. Im J. 767 fing er daſelbſt den Bau einer Kirche an, den er nach ſechs Jahren unter dem Segen des Himmels vollendete. Am 24. September 773 weihte er ſie zu Ehren des h. Petrus ſowie des h. Rupertus, als des erſten Apoſtels dieſer Gegend, ein, und ſetzte aus der Kloſterkirche zu St. Peter den größern Theil von dem Leibe des h. Rupertus in der künftigen Dom- oder Kathedralkirche bei, damit die Nachkommen, denen dieſer biſchöfliche Sitz zu Theil würde, durch das lebhafte Andenken an ſeine Aſche ſtäts ein Vorbild hätten, welches nachzuahmen ſie ſich befleißen ſollten. Nachdem Virgilius bei den Seinigen die Lehre des Chriſtenthums durchgehends verbreitet, warf er ſeinen Blick auf die angränzenden Länder, vornämlich auf Kärnthen, und ſchickte Männer von erprobter Tugend, an ihrer Spitze den Biſchof Modeſt, in dieſen neuen Weinberg, um ihn noch mehr zu pflegen. Endlich ging er ſelbſt dahin, und zeigte ſich aller Orten als den thätigſten Apoſtel. Er baute Kirchen, predigte dem Volke, ſtand den Kranken und Nothleidenden liebreich bei, ging durch Städte und Dörfer, kam bis an die äußerſten Gränzen Pannonien's, und ermahnte die Einwohner überall zur Annahme des chriſtlichen Glaubens und zur Beſſerung des Lebens;

er ward Allen Alles. Er ſtarb am 27. November 784. Sein Leib ward in der von ihm erbauten Domkirche beigeſetzt. Papſt Gregor IX. ſetzte ihn 1232 in die Zahl der Heiligen.

Die heilige Nothburga,

Patronin des Tyroler Bauernſtandes.

(Feiertag: 13. September.)

Ein hübſcher Ort iſt Eben
Auf der Tyroler Höh;
Die Mittelberge ſchweben
Sanft ab zum Achenſee.
Inmitten dieſer Häuſer
Ein Kirchlein blickt zum Inn;
Selbſt Max, der Ritterkaiſer,
Wallfahrete dahin.

Wer liegt wohl hier begraben,
Daß Pilger fort und fort
Mit Beten und mit Gaben
Beſuchen dieſen Ort?
Ein Herr von hohem Stande?
Ein Prieſter des Altars?
O nein, ein Kind vom Lande,
Nur eine Dienſtmagd war's.

Sie aber that das Größte
In ihrer Niedrigkeit:

Denn wen die Noth entblößte,
Dem ſchenkte ſie ein Kleid;
An wem der Hunger nagte,
Ihm gab ſie Brod genung;
Und der von Durſt Geplagte
Empfing von ihr den Trunk.

Ja, wär' ſie reich geweſen,
So ließ ſich das ſchon thun.
Hier aber hieß es: Beſen
Und Schaufel darf nicht ruhn;
Gab's heute Schweiß und Mühen,
Schind' morgen dich erſt recht;
Man lebt von Pferden, Kühen,
Von Dienſtmagd, Ochs und Knecht.

Sie diente bei Baronen,
Bei Bauern diente ſie:
Bei beiden gab's kein Schonen,
Die Magd ſtand gleich dem Vieh.
Das hat ſie nicht gekümmert,
Doch Etwas that ihr weh:
Wenn Einer hat gewimmert
Barfuß im Alpenſchnee.

Da zog ſie von den Füßen
Sogleich die eignen Schuh,
Und gab mit holdem Grüßen
Den Armen Geld dazu.
War Alles weggeſchenket,
So hat ſie noch einmal
So gern den Schritt gelenket
In's Feld zur Arbeitsqual.

Weil ſie vor allen Dingen
Den Herrn behielt im Aug',

War Beten, frommes Singen
Ihr täglicher Gebrauch.
Wenn Mittags bei der Erndte
Die Glut ſie ſchier zerbriet,
Scholl doch noch in's entfernte
Gebirg ihr Freudenlied.

An einem Abend wollte
Ihr Dienſtherr, der geheim
Ob ihres Frommſinns grollte,
Ihr wehren Sang und Reim;
Drauf, bös ob dem Geſtichel
— Sie waren grad im Feld —
Hing ſie alsbald die Sichel
Frei in das Luftgezelt.

Da ſtaunten wohl die Andern,
Als ſie die Sichel ſahn
Gleich einem Mondtheil wandern
Im ſtillen Wolkenkahn!
Da wohl erkannten Alle,
Daß mit Nothburga ſteh'
In ſeiner Himmelshalle
Der Herr der Sternenhöh.

An aller Seeen Borden
Im ſchönen Land Tyrol
Iſt drauf die Magd geworden
Des Bauernſtands Idol.
Sie blieb's zum Lebensende,
Sie blieb es über's Grab,
In das der Liebe Hände
Sie ſenkten ſanft hinab.

Die heilige Rothburga wurde im J. 1267 nahe beim Schloſſe Rottenburg im tyroler Unterinnthale von armen Ältern geboren und trat als junges Mädchen in die Schloßdienſte des Herrn von Rottenburg. Unter Heinrich I. und ſeiner Gemalin Gutta, die mit den Armen ſehr mildherzig waren, beſorgte ſie Küchenarbeiten, und ſchenkte mit ihrer Einwilligung große Allmoſen an die Dürftigen, die ſich täglich am Schloßthore einſtellten. Dadurch ſchwebte der Segen des Himmels ſichtbar über dem mächtigen Hauſe, und hob es immer höher zu Anſehn und Reichthum. Aber die Gemalin Heinrich's II., Ottilia, eine karge, hartherzige Frau, trat mit ſtrengem Verbot der Almoſenſpenderin entgegen und wußte ihren Ehegemal ganz gegen ſie einzunehmen. Rothburga, auf ſich ſelbſt angewieſen, faſtete ſtrenge und brachte die erſparte Tageskoſt den Hülfloſen vor das Thor hinaus. Aber auch das war ihr von der rauhen Herrſchaft nicht geſtattet; ſie erhielt Befehl, die Überbleibſel der Küche den Schweinen vorzuwerfen. Dagegen ſträubte ſich die Gottesgnade der Jungfrau mit Zeichen und Wundern. Als ſie der Schloßherr mit den Überbleibſeln ihrer Tageskoſt auf dem Wege nach dem Thore überraſchte, erblickte er bei der Unterſuchung ihrer Schürze Nichts als Hobelſpäne. Heimgekehrt, fand er im Keller das beſte Faß edlen Weines in Eſſig verwandelt. Sie ſtießen die Jungfrau aus dem Schloſſe, mit ihr den Segen Gottes. Ottilia erkrankte und ſtarb plötzlich. Rothburga wanderte nach Eben hinüber und trat bei einem Bauer in gemeinen Felddienſt, unter der Bedingung, daß ſie an Feierabenden beim erſten Glockenklange von der Arbeit laſſen und dem Gebet obliegen dürfe. Die einmalige Nichteinhaltung dieſer Be-

dingung Seitens ihres Dienstherrn veranlaßte die Legende von der Sichel der h. Nothburga. Mit dem Hause Rottenburg ging es indessen gewaltig rückwärts; ein Unglück folgte dem andern, eine Besitzung um die andere wurde eingebüßt, denn die segnende Einfalt einer Magd fehlte dem zerstörenden Stolze weltlicher Größe. Heinrich, hierüber tief erschüttert, bat Nothburga um Vergebung, und führte sie von Eben frohlockend in die Burg seiner Väter zurück. Allseitig lebte das Glück des Hauses wieder auf und ward blühender als je zuvor. Im Leben als Heilige verehrt, starb Nothburga 1313 im Schlosse Rottenburg unter den Dankesthränen Derer, die sie mit milden Gaben erquickt. In Eben wurde sie begraben. Zahllose Pilger strömten seitdem auf den Berg, wo die selige Jungfrau ruht. Sie ward unter die Patrone des Bisthums Baiern aufgenommen (Weber's „Tyrol" III.)

Der heilige Egidius,

Patron von Kärnthen.

(Feiertag: 1. September.)

Der König Frankreich's jagte einſt im Wald.
Die Hirſchkuh, die verfolgte, ſetzte bald
Weg über'n Bach, bald flog ſie auf die Höh,
Doch hier auch paßten Jäger in der Näh,
Und wieder wenden mußte ſie den Sprung,
Raſch zu entgehn der Todesvereinigung.
Doch enger, immer enger eingenetzt
Von Spürern und von Reitern, warf zuletzt
Das abgejagte Thier in wilder Flucht
Sich in die ihm bekannte Felſenſchlucht,
Wo es vor Jahren einen Klausner fand,
Der ſterbend lag an kalter feuchter Wand,
Und dem ſo lang' es Milch zur Nahrung bot,
Bis er entriſſen war dem nahen Tod.
Der nahm ſich dankbar jetzt der Hirſchkuh an,
Und bat den König: „Unbekannter Mann,
Um meines greiſen Hauptes willen, legt
Die Hand nicht an dies Thier, das mich gepflegt,
Als ich von aller Welt verlaſſen war:
Es ſucht ja Schutz bei mir wie vorm Altar.“ —
„Das Thier iſt frei!“ ſprach Jener: „aber ſprecht,

Wo kommt Ihr her? was treibt Ihr im Geflecht
Von dieſen wildverwachsnen Sträuchen hier?
Für Menſchen nicht gemacht iſt dies Revier.“ —
Und ihm erzählte nun mit ernſtem Ton
Der Klausner, daß ſeit fünfzig Jahren ſchon,
Nachdem er ſeine Vaterſtadt Athen
Verlaſſen, er im wilden Sturmeswehn
Sowie im heitern Sonnenlicht allein
Hier weile, um ſich ganz dem Herrn zu weihn;
Daß er als büßender Anachoret
Die Einſamkeit bevölkre durch Gebet,
Daß der Geſang zu Gott ſein einz'ger Troſt,
Und Kräuter nur ihm dieneten zur Koſt.
„Ihr,“ ſetzte er hinzu, „Ihr, hoher Herr,
Horcht noch, ich ſeh's, dem luſtigen Geplärr
Der ſünd'gen Welt, jagt eitlen Freuden nach;
Doch kommen wird auch Euch dereinſt der Tag,
Wo Euer, Jeſu zugewandter, Sinn
Sich richten wird auf höheren Gewinn.“ —
„Und wenn er ſchon gekommen wäre,“ ſprach
Nachdenkend nun der König, „jener Tag,
Wo ich dem Himmliſchen mich wende zu?
Mir ließ es längſt im Herzen keine Ruh,
Das Ew'ge zu erwägen. Nun wohlan!
Daß ich dich traf, nehm' ich als Zeichen an,
Daß ich den Blick nach Oben richten ſoll.
In dieſem Vorſatz, frommen Muthes voll,
Will ich, der König, hier ein Kloſter baun,
Und dein, des Abten, Obhut es vertraun.
Wer, von der Welt getrennt, lebt ganz allein,
Der muß ein Engel oder Teufel ſein.
Weil ich, du würd'ger Greis im Silberhaar,
Dich zähle zu der Auserwählten Schaar,
So ſag' der Einſamkeit nunmehr Ade,
Und weiſe uns den Pfad zur Himmelshöh.“

Egidius, der zu Ende des 7. Jahrh. lebte, ſoll zu Athen von armen Ältern geboren worden ſein. Er verließ früh ſein Vaterland und ſchiffte nach Frankreich über, wo er eine Einſiedelei an der Mündung der Rhone bezog. Dort, und in noch einigen Einöden des ſüdlichen Frankreichs, lebte er in Gebet und frommen Bußübungen, bis ihn der Fürſt des Landes (der in den Legenden auf die verſchiedenſte Weiſe genannt wird) wunderbarer Weiſe auf der Jagd entdeckte, wobei der Heilige ſelbſt mit einem Pfeil in den Hals verwundet wurde. Der Einſiedler ward jetzt dem Landesherrn bekannt, der ihm die Mittel gab, ein Benediktinerkloſter zu erbauen, das ſpäter in eine Stiftskirche für Weltgeiſtliche umgewandelt wurde. Nach und nach entſtand in der Umgegend eine Stadt, die den Namen des Heiligen führt und durch die Kriege der Albigenſer ſehr bekannt iſt. Egidius iſt einer der vierzehn Nothhelfer.

Der heilige Georg,

Patron von Krain.

(Feiertag: 24. April.)

Weit und breit in allen Reichen
Tönt's aus Liedern und aus Sagen,
Wie Georg mit Heldenſtreichen
Einſt den Lindwurm hat erſchlagen,
Der die Gegend rings vergiftet,
Menſchen, lebende, verſchlungen,
Und des Grau'ns ſo lang' geſtiftet,
Bis ihn Chriſtenfauſt bezwungen.

Bis auf die durch Satans Wüthen
Angeſtellte blut'ge Traufe
Gottes Keim trieb heil'ge Blüthen
Durch den Segensborn der Taufe,
Bis das Sündige und Schlechte,
Das der Drache konterfeiet,
Durch den Glauben und das Rechte
Ward dem Untergang geweihet.

Wer für Chriſti Glauben ſtreitet,
Schlägt das Leben in die Schanze.

Du, Georg, haſt ihn verbreitet,
Ritter mit der blut'gen Lanze,
Aber auch für ihn geblutet,
Neun der Martern fromm gelitten,
Und den Ruhm dir, hochgemuthet,
Als „Großmärtyrer" erſtritten. —

Jetzo iſt er beigezählet
Unſern Helfern in den Nöthen;
Seine Hülle liegt entſeelet
Bei des heil'gen Grabes Beeten:
Doch ſein Geiſt that Wunderwerke
Über Paläſtina's Gränzen;
Krieger, reich an Ehr' und Stärke,
Ihn als Heiligen bekränzen.

Als die Kreuzesfahn' getragen
Wurde nach den heil'gen Stätten,
War Georg im keckſten Wagen
Von den Rittern, ſie zu retten,
Tauſendfältig angerufen,
Bis „Jeruſalem!" erſchallte,
Und ſie knieten an den Stufen,
Wo im Leben Jeſus wallte.

Kraft der Liebe, die die Blüthe
Deutſcher Ritter für den kühnſten
Aller Ritter im Gemüthe
Innig hegte ihm zu Dienſten
Traten auf in Deutſchland's Runde
Vielfach Sankt-Georgs-Genoſſen,
Die im Großen Schwäb'ſchen Bunde
Mächtig dann zuſammenfloſſen.

Glorreich in viel heißen Schlachten
Das Georgenbanner wehte.
Wer ſich ſelber wollte achten,
Zu Georg, dem Märtrer, flehte.
Siegern, todeskühner Miene,
Iſt ſein Bild zum Schmuck geworden,
Und die große Katharine
Weihte ihm den höchſten Orden.

Auch auf Öſtreich's Segensfluren
Lebt Georg im Heldenmunde,
Feiern ihn die Troubadouren
In des Kaiſers Tafelrunde;
Und wo Krain's Gebirge ragen,
Hat ein Volk, das Treu geſchworen,
Ihn in gut- und ſchlimmen Tagen
Sich zum Schutzpatron erkoren.

Die Geſchichte des h. Georg braucht hier um ſo weniger erzählt zu werden, als der Grundkern derſelben allbekannt, übrigens aber im Lauf der Jahrhunderte manche poetiſche Zuthat hineingerathen ſein mag. Er litt um das J. 303. In der morgen- wie abendländiſchen Kirche iſt ſeine Verehrung ungemein verbreitet. So waren vor Zeiten zu Konſtantinopel fünf oder ſechs Kirchen unter ſeinem Namen. Das Großfürſtenthum Moskau und ſpäter das ruſſiſche Kaiſerreich führen ihn als Herzſchild im Wappen. Die in Deutſchland gebildeten verſchiedenen Georgengeſellſchaften gaben 1488 durch Beitritt der Reichsſtädte Veranlaſſung zum Großen Schwäbiſchen Bund. Die

Zwiſtigkeiten der deutſchen Ritter, das Georgenbanner in der Schlacht vorantragen zu dürfen, ſind bekannt, ebenſo wie viele und berühmte Orden zu Ehren des Heiligen in den meiſten europäiſchen Staaten entſtanden. Katharina II. ſtiftete 1769 den ruſſiſchen Militairorden des h. Georg.

Sankt Johannes der Täufer,

Patron von Slavonien.

(Feiertag: 24. Juni.)

Du meines Namens heiliger Patron,
O Sankt Johannes, ſei mit deinem Sohn,
Daß dir zum Preis ein würdig Lied er ſinge
Und vieler Frommen Herz beredt durchdringe.

In deiner idealen Kraftgeſtalt
Tritt uns des Chriſtenthumes Vollgehalt
Erhaben, ſprechend, ſinnreich-ernſt entgegen:
Vorkämpfer warſt du auf des Heilands Wegen.

Den nahenden Meſſias und ſein Reich
Haſt alſo du verkündet, daß zugleich
In dem Verkündeten das Einfach-Milde
Gepaart erſchien mit Gottes hehrem Bilde.

So zeigteſt du die einzig würd'ge Art,
Wie Gottes Sohn ſich zu der Menſchheit ſchaart,
Der eine Aufnahm' ſucht, von Prunkſucht ferne,
Gewurzelt in des Herzens Läutrungskerne.

Und alſo hat Johannes einſt gelebt. —
Wo das judaiſche Gebirg ſich hebt,
Zu Hebron, iſt er an das Licht getreten
Von Zacharias und Eliſabethen.

In hohem Alter waren Beide ſchon,
Und Jener glaubt' es kaum, als ihm ein Sohn
Verkündet ward vom Engel in dem Tempel.
Er wurde ſtumm zum ſtrafenden Exempel.

Und als die heil'ge Jungfrau zum Beſuch
Bei ihrer Baſe durch's Gebirg nun trug
Der Fuß, zur Zeit, wo in der Beiden Schooſe
Entwicklung fand der Knäblein Doppelroſe:

Da hüpfte in dem Leib Eliſabeth's
Das Kind vor Wonne, weil ihm Nazareth's
Bald wacher Leu entgegen ſchon gekommen.
Im Judenbund ward er dann aufgenommen.

Durch die Beſchneidung mußte das geſchehn.
Da ſollten ſie ein neues Wunder ſehn.
Denn Zacharias ſprach: „Gott will ich preiſen:
Johannes, das iſt Gotthold, ſoll er heißen."

Und in der Wüſte ward der Knabe groß,
Riß ſich von geiſtigem Getränke los,
In Ziegenfelle ſeine Glieder ſteckend,
Die Lenden mit dem Ledergurt bedeckend.

Heuſchrecken, Kräuter waren ſeine Koſt
Nebſt wildem Honig. Auch der letzte Roſt
Schwand von der Seele. Die für Gott entflammte
Entbrannte nun zu dem Prophetenamte.

In ſeiner Jahre dreißigſtem trat er
Bußpredigend zu ſeinem Volke her,
Es vorbereitend, würdig zu empfangen
Den Herrn, durch den es Rettung ſollt' erlangen.

Tief in Judäa's Wald, nächſt Jericho,
Dort wo des Jordan's Welle ſtrömet, floh
Er hin, und predigte von Gottes Grimme
Dem Volk der Wüſte mit Poſaunenſtimme.

Die ſeiner Weiſung folgten, weihte er,
Zu des Meſſiasreichs, des nahen, Ehr',
Nach Art der Luſtrationen, in der Traufe
Des Jordan's durch's Symbol der Waſſertaufe.

Zu Jenen, die ihm nahten, zu empfahn
Die Taufe, trat der Nazarener Schwan.
Aus Ehrfurcht wollt' er's Anfangs nicht erfüllen,
Doch bald gehorchte er des Heilands Willen.

Erſchüttert von Johannes' Redemacht,
Von ſeinem heil'gen Wandel angelacht,
Erkennend, daß in dieſem großen Geiſte
Die Miſſion der Gottheit wirk' das Meiſte,

Ergriff der Juden Viele ſchier der Wahn,
Daß den Meſſias gar in ihm ſie ſahn,
Der nach der Sage und des Volkes Meinen
Im Judenlande damals ſollt' erſcheinen.

Er aber wies die Überlieferung
Von ſich zurück in kräft'ger Rede Schwung,
Und äußerte dann weiter im Verlaufe,
Daß er die Sünder nur im Waſſer taufe,

Vorzubereiten durch der Reu Magie
Und durch die Buß' zu neuem Leben ſie;
Doch Ihn bald ſehen werd' der Sünderhaufe,
Der mit des heil'gen Geiſtes Ausguß taufe;

Ihn, der an Macht ihn übertreffe weit
Und leuchtend ſo in Gottesheiligkeit,
Daß er nicht würdig ſei in ſeiner Blößen,
Die Riemen an den Schuhn ihm aufzulöſen.

Doch Prieſter und Leviten nahn auf's Neu,
Um zu erkunden, ob er Chriſtus ſei.
Er aber lehnt in Demuth ab die Ehre,
Und ſprach, daß er auch nicht Elias wäre.

Doch als das Volk beſtändig in ihn drang,
Er möge ſtillen ſeinen Wiſſensdrang,
Sprach er, da man ihn als Propheten grüßte:
„Ich bin des Rufers Stimme in der Wüſte!"

Und als darauf in ſtiller Majeſtät
Der Heiland nahte, rief er luſtdurchweht:
„Seht, Gottes Lamm, ſeht, hier iſt er zu finden,
Der da hinwegnimmt dieſer Erde Sünden!" —

In jener ſturmbewegten Zeit geſchah's,
Daß wider Recht Herodes Antipas
Bei Herodias, ſeines Bruders Weibe,
Der Ehe pflag mit ſchnöd entweihtem Leibe.

Dagegen donnerte der Täufer ſtark
Und bohrte ſeinen Stachel in ihr Mark.
Die Königin, fern allem Hoheitsadel,
Ließ feſſeln ihn, der ohne Furcht und Tadel.

Und eines Tags war Feſtmahl in dem Schloß,
Dem, als der Frohſinn ſich ſo recht ergoß,
Ein Tanz geſellt ward. Salome, die ſchöne,
Der Herodias Tochter, war Sirene.

Ihr Tanz verblendete den Vater ſo,
Daß er, in Weinesſaune überfroh,
Ihr überließ, ſich Etwas auszubitten. —
Johannes, ach! bald haſt du ausgelitten.

Denn jenes jugendliche Scheuſal bat,
Es bringe in den Kerker ein Soldat,
Das Haupt dem frechen Täufer abzuſchlagen
Und her es in den Freudeſaal zu tragen.

Und ſo geſchah's. Das Haupt, mit Blut befleckt,
Nahm Salome zur Hand, um's unbedeckt
Der Mutter auf der Schüſſel darzureichen. —
Schmachvolle Wütheriche ſonder Gleichen!

Der heil'ge Hieronymus beſagt,
Daß Herodias es ſogar gewagt,
Des Märtrers Zung' mit Nadeln zu durchſtechen,
Um wegen ſeines Vorwurfs ſich zu rächen. —

So ſchied der Vorbot' unſres lieben Herrn.
Er glänzt in Ewigkeit als lichter Stern.
Die Mörder aber dieſes ſtrengen Frommen
Sind nothvoll in entferntem Land verkommen.

Johannes ſtarb vor Jeſu Tod ein Jahr.
Weil er, bevor die Mutter ihn gebar,
In ihrem Schooſe Ehren ſchon empfangen,
Wird ſein Geburtsfeſt von der Kirch' begangen.

In allen Landen liebt und ehrt man ihn,
Vielhundert Kirchen ihm zu Ehren blühn,
Die ſchönſte tritt im Lateran entgegen:
Hier ſtrömt auf's Volk des heil'gen Vaters Segen.

Welche unendliche Verbreitung die liebevolle Andacht zum h. Johannes Baptiſta im Lauf der Jahrhunderte gefunden, erhellt u. A. auch daraus, daß er, außer in Slavonien, noch in folgenden Landesgebieten und Städten als Patron verehrt wird: Brandenburg, Cleve, Frankfurt, Geldern, Gent, Gröningen, Ingolſtadt, Leipzig, Nördlingen, Oppenheim, Oſtfriesland, Utrecht, Weſel, Avignon, Genua, Malta, Montſerrat, Neapel, Lübeck, Lüneburg, Bisthum Cambray, Parma, Savoyen, Florenz, Bisthum Breslau, Amiens, Beſançon und Lyon.

Der hier erwähnte Herodes iſt nicht der Würger und ſogenannte Große, ſondern deſſen Sohn Herodes II. (Antipas), Beherrſcher von Galiläa und Peträa. Herodes und Herodias beſchloſſen ihre Tage im Elend, man glaubt zu Lyon, obgleich einige Neuere ſie nach Spanien kommen laſſen.

Die h. Helena ließ eine Kirche unter der Anrufung Johannes des Täufers an dem Orte erbauen, wo er Jeſum getauft hatte.

Während die Kirche die Feſttage der Heiligen gewöhnlich an ihren Sterbetagen feiert, macht ſie bei Johannes Baptiſta aus dem angegebenen Grunde eine Ausnahme und begeht ſeinen Geburtstag. Das Feſt ſeiner Enthauptung fällt auf den 29. Auguſt.

Die berühmteſte Johanneskirche iſt die den hh. Johan-

nes Baptiſta und Evangeliſta gewidmete Kirche S. Giovanni Laterano zu Rom: die erſte Kirche der kathol. Chriſtenheit, die älteſte Rom's, die Kathedrale des Papſtes, und zugleich eine der ſchönſten Kirchen der Welt. Sie wird auch Urbis et Orbis mater et caput (nach der Inſchrift über ihrem Hauptthor), ferner Basilica Constantiana (da ſie urſprünglich von Konſtantin d. Gr. geſtiftet iſt) oder Lateranense (von dem Hauſe des Römers Plautius Lateranus, das früher hier geſtanden) genannt. Basilica aurea hieß ſie nach ihren Schätzen, und jetzt führt ſie den Namen ihrer Schutzpatrone. In dieſer prächtigen Kirche wurden eilf Kirchenverſammlungen gehalten. Von dem Balkon an dem Portal ertheilt der Papſt den Segen, und an dem Hauptaltare darf nur der h. Vater Meſſe leſen. Die Köpfe von Peter und Paul, als Hauptreliquien dieſer Kirche, ſind auf dem prachtvollen Hauptaltar in einem Tabernakel von gothiſcher Arbeit.

Der heilige Spiridion,

Patron von Dalmatien.

(Feiertag: 14. Dezember.)

O ſchönes Dalmatiner Land,
Vom blauen Meer umſpühlet,
Das deiner Felſenwände Brand
Mit lindem Fächeln kühlet,
Du wähltest dir zum Schutzpatron
Den mildesten der Männer,
Den einfach-ſchlichten Hirtenſohn,
Den muthigen Bekenner!

Er war ſo gut, ſo übergut,
Daß es ſich kaum läßt faſſen:
Er hat das ihm geſtohlne Gut
Den Dieben überlaſſen,
Und ſie gebeten, künftighin
Das Nöth'ge zu begehren,
Um nicht mit argem Fehltritt Sinn
Und Seele zu beſchweren.

Ein Schafhirt erſt, ſchwang er ſich auf
Zu Cypern's Seelenhirten,

Und hat mit glücklichem Verlauf
Bekämpft die Abgeirrten;
So mächtig war sein schlichtes Wort,
Daß er zum Himmel wandte
Gar Manchen, der den höchsten Hort
Im Weisheitsrausch verkannte.

Den schönsten Sieg trug er davon
Auf dem Nicäer Tage:
Denn hier war es Spiridion
Der wie mit Einem Schlage
Die Afterlehren niederschlug
Und ihren Wahn zerstörte,
Und einen Mann, der überklug,
Für Jesu Reich bekehrte.

Wenn Gott am jüngsten Tage fragt:
„Wo ist ein Mann gewesen,
Der sich in Armuth abgeplagt,
Der nie gefröhnt dem Bösen,
Der treu mir war bis in den Tod?“
Dann, Heil'ger, nah' und spreche:
„Treu, Herr, hielt stäts ich dein Gebot:
Verzeih' mir jede Schwäche!“

Spiridion ward auf der Insel Cypern von christlichen Ältern, die auf dem Lande als Schafhirten lebten, geboren, und war in seiner Jugend selbst Hirt. Der Heilige war ein ganz einfacher Mann, voll Glaubens, und in der heiligen Schrift, welche er unaufhörlich las und betrachtete, wohl unterrichtet. Obwohl er gar nicht gelehrt war, wurde er doch für würdig erachtet, auf den bischöflichen Sitz von Tremithunt, nicht weit von der damaligen Hauptstadt der

Inſel, erhoben zu werden. Er regierte die ihm anvertrauten Gläubigen mit viel Klugheit, Frömmigkeit und Wachſamkeit. Bei der im J. 325 wider die arianiſche Ketzerei zu Nicäa einberufenen Kirchenverſammlung, welche aus 318 Biſchöfen beſtand, glänzte der Heilige durch ſeine Tugenden ungemein. Nach der gegründeten Meinung des Kardinals Baronius war es Spiridion, der durch ſeinen ſalbungsvollen Vortrag einen auf dieſem Konzil anweſenden heidniſchen Philoſophen Jeſu Chriſto gewann. Sein Name wurde nicht nur auf Cypern, ſondern auch an anderen Orten immer berühmter. Er ſuchte durchaus Nichts als die Ehre Gottes, und bewies bei Allem, was die Religion betraf, einen bewundernswerthen Eifer. Man glaubt, ſein Tod ſei um die Mitte des 4. Jahrh. erfolgt; denn er wohnte im J. 347 der Kirchenverſammlung zu Sardis bei, wo er mit den übrigen katholiſchen Biſchöfen die Unſchuld des von den Arianern verfolgten und verläumdeten h. Athanaſius vertheidigte.

Die heiligen Märtyrer Nabor und Felix zu Mailand.

(Feiertag: 12. Juli.)

Unter Tausenden, die gelitten,
Unter Tausenden, die gestorben,
Habt auch ihr den Kranz erstritten,
Habt die Palmen euch erworben.

Wahre Herrlichkeit wird gefunden,
Ew'ge Seligkeit nur errungen,
Bluten wir aus Dornenwunden,
Wird das Kreuz uns aufgedrungen.

Diese beiden Heiligen litten im J. 304 unter Maximilian Herkuleus in Mailand. Ihre, ursprünglich außerhalb der Stadtmauer begrabenen Leiber, wurden späterhin in die

Stadt gebracht, und über ihr Grab nachher eine Kirche erbaut. Paulin erzählt im Leben des heiligen Ambroſius, daß die Andacht eine erſtaunliche Menge Menſchen in dieſe Kirche zog, wo die Heiligen fortwährend Gegenſtand der Verehrung blieben.

Der heilige Ambroſius,

Patron von Mailand.

(Feiertag: 7. Dezember.)

Du, der Biſchofs-Hoheit Prachttempel,
Haſt die heil'ge Würde nicht geſucht,
Nein, als man dich ausrief in dem Tempel,
Dich der Wahl entzogen durch die Flucht.
Aber Gott, von dem du auserwählet
Warſt zum Hirten, reichte dir den Stab,
Hat dich durch den heil'gen Geiſt beſeelet
Und dein Werk gekrönet bis zum Grab.

Mit dem Ernſte, der dem Biſchof eigen,
Paarteſt Sanftmuth du und milde Huld.
Ohne je vor Großen dich zu neigen,
Übteſt an den Niedern du Geduld.
Unerſchütterlich, ein Fels im Meere,
Standeſt du, des wahren Glaubens Held,
Bis Arius' läſteriſche Lehre
Dir zu Füßen lag als Wrack zerſchellt.

Wie des Donners Brauſen war dein Reden,
Geiſtesblitze funkelten darein;

In erſtorbner Herzen grauſe Öden
Sandteſt du des Himmels Wiederſchein.
Doch auch ſanfter Überredung Gaben
Waren dir geſchenkt; denn Honigſeim
Träuften auf die Zunge dir, dem Knaben,
Bienenſchwärme als des Wohllauts Keim.

Wenn durch unſer Welten-Koloſſeum
Mit unwiderſtehlicher Gewalt
Das von dir geſungene Te Deum
In der Majeſtät der Sphären ſchallt,
Haſt du auch mit zarteren Geſängen
Gottes Lob ſo innig angeſtimmt,
Daß der Chriſten Bruſt bei dieſen Klängen
Heute noch im Andachtsfeuer glimmt.

Jeden Einfluß konnteſt du erreichen
Auf die Herzen, wie's der Biſchof ſoll;
Deine Inful war ein heilig Zeichen,
Dem ganz Mailand bot der Ehrfurcht Zoll.
Als die alten todten Heidengötter
Aufſtehn wollten aus dem langen Schlaf,
War's dein Wort, das, ein zerſtörend Wetter,
Sie mit ewiger Vernichtung traf.

Zeigt der Biſchof Feſtigkeit im Leide,
Steht auch die Gemeinde muthig da.
Dies bewährte ſich zu Aller Freude,
Als der Herr Ambros zum Kampf erſah.
Die Gewalt'gen dieſer Erde drohten,
Eigenthum und Freiheit ward verletzt:
Er jedoch that nach des Herrn Geboten,
Wankte nicht, und rief Triumph zuletzt.

Heilig, unentweiht hielt er die Hallen,
Wo die Chriſten Jeſum rufen an.

Selbſt ein Kaiſer mußte niederfallen,
Ob er ſeiner Kirche durfte nahn,
Mußte Buße thun ob ſchwerer Sünden,
Bis er in den Tempel konnte ein,
Und alsdann auch noch ſich unterwinden
Bittrer Schmach in andrer Büßer Reihn.

Möchten Alle, die den Krummſtab tragen,
Sonnen ſich in deines Vorbilds Glanz!
Alle ſo ihr Gut und Leben wagen,
‚Zu erringen den Verklärungskranz!‘
Wo im heutigen Episkopate
Wieder auflebt ein Ambroſius,
Iſt der heil'gen Kirche und dem Staate
Auch erwacht ein neuer Genius.

Dieſer wegen ſeiner unerſchütterlichen Feſtigkeit berühmte Biſchof, dieſer große und erleuchtete katholiſche Kirchenvater, und der Erſte unter ihnen, deſſen Leben an ſchönen Zügen und intereſſanten Verwicklungen, eingreifend in die geſammte politiſche und kirchliche Geſchichte jener bewegten Zeit, ſo reich iſt, daß es faſt unmöglich, einen kurzen Abriß desſelben zu geben, wurde um 340 — ob in Arles, Lyon oder Trier, iſt nicht ausgemacht — geboren. Sein Vater hieß ebenfalls Ambroſius und war Statthalter in Gallien. Was man von Plato erzählt, erneuerte ſich bei dem h. Ambroſius, auf deſſen Antlitz, während er als ein kleines Kind im Hofe des Palaſtes ſeines Vaters mit offenem Munde ſchlummerte, ein Bienenſchwarm ſich niederließ, im Munde des Knaben aus- und einſtrömend.

Man deutete dies auf ſeine einſtige Überredungsgabe. Nach dem Tode des Vaters kehrte ſeine Mutter mit den Kindern nach Rom zurück, und Ambroſius ſchritt dort auf der Bahn der Tugend und wiſſenſchaftlichen Erkenntniß immer weiter. Nach Beendigung ihrer Studien gingen Ambroſius und ſein Bruder Satyrus nach Mailand, wo Ambroſius ſich in der Führung einiger Rechtsangelegenheiten ſo auszeichnete, daß Valentinian I. ihn zum Statthalter der Provinzen zwiſchen den Alpen, dem mittelländiſchen Meere, Toskana, der Etſch, und dem adriatiſchen Meer ernannte. Er gewann ſich durch Rechtlichkeit und Weisheit die Liebe der ſeiner Obhut anvertrauten Völker, und als nach dem Tode des Arianers Aurentius der biſchöfliche Sitz von Mailand erledigt war, ward er, während bei der allgemeinen Gährung über die Frage der Wiederbeſetzung Aufruhr und Mord zu befürchten waren, durch allgemeine Akklamation des Volkes von Katholiken und Arianern, deren Zwietracht verſtummte, zum Biſchof ausgerufen. Umſonſt weigerte ſich Ambroſius, dieſe Würde, der er ſich nicht gewachſen glaubte, durch allerlei Mittel von ſich abzuwenden. Er ergriff die Flucht und wollte nach Pavia, verirrte ſich aber, und fand ſich am Morgen wieder vor den Thoren von Mailand. Endlich konnte er jedoch nicht mehr widerſtehen, empfing die Taufe, da er bisher nur Katechumen geweſen, und wurde am 7. Dezember 374 zum Biſchof geweiht. Ambroſius verdoppelte in ſeiner neuen Würde ſeine Sanftmuth, Leutſeligkeit und Beſcheidenheit, und gewann durch ſeinen edeln Charakter die allgemeinſte Verehrung. Allem Irdiſchen entſagend, vertheilte er Jegliches, was er von Gold und Silber hatte, an die Kirche und unter die Armen. Dabei war

er ein kräftiger Vertheidiger der wahren Lehre durch Wort und That, besonders schrieb er wider die Macedonianer, Apollinaristen, Novatianer und Arianer. Von der Irrlehre der letzteren war schon im J. 385 in Mailand Niemand mehr angesteckt. Ferner vertheidigte er siegreich das Christenthum durch eine Schrift wider den römischen Präfekten Symmachus, der wegen seiner Kenntnisse und Geschäftsfähigkeiten in hohem Ansehen stand und im J. 384 dem Kaiser Valentinian ein Gesuch um die Wiedereinführung der Verehrung der alten Götter einreichte. Die Schutzschrift des h. Ambrosius wurde im Rathe des Kaisers vorgelegt, und Valentinian antwortete den Heiden, er könne ihre Bitte nicht gewähren; er liebe zwar Rom als seine Mutter, müsse aber Gott, als dem Urheber seines Heils, gehorchen. Das Leben des Heiligen wurde von nun an eine Reihe von Kämpfen und Verfolgungen. Die Kaiserin Justina, obwohl eine heftige Arianerin, hatte es nie gewagt, so lange Valentinian I. und Gratian lebte, sich zu Gunsten dieser Irrlehren zu erklären. Ambrosius hatte der Kaiserin Wittwe und ihrem Sohne, dem noch minderjährigen Kaiser Valentinian II., wesentliche Dienste erwiesen, indem er sich bei dem siegreichen Tyrannen Maximus dahin verwendet hatte, daß dieser von der weitern Verfolgung seiner errungenen Vortheile abstand und einen Frieden abschloß, zufolge dessen dem minderjährigen Prinzen der ruhige Besitz seines Reiches zugesichert worden war. Justina, statt sich dankbar gegen den ehrwürdigen Bischof zu erweisen, begann jetzt, als Arianerin, ihre Verfolgungen gegen die Katholiken, und stellte solche Forderungen an den Bischof, denen derselbe ohne Verletzung seiner Pflichten nicht ent-

ſprechen zu können glaubte. Sie begehrte nämlich Anfangs in ihrem, nachher in des jungen Kaiſers Namen, von Ambroſius die Überlaſſung einer Kirche, worin ſie mit den übrigen Anhängern der arianiſchen Sekte dem Gottesdienſte beiwohnen könnte. Mit männlichem und unerſchütterlichen Muthe weigerte ſich Ambroſius, dieſem Anſinnen zu entſprechen, wagte auch die Kaiſerin Alles, was den heiligen Biſchof und alle Glieder der wahren Kirche Jeſu zu Mailand in Angſt und Schrecken ſetzen konnte. Umſonſt wurden die Kerker angefüllt, umſonſt durchzogen ganze Schaaren unſchuldig mit Ketten belaſteter Bürger die Straßen. Alle hatten nur einen Geiſt, nur eine Seele. Das ganze Volk verſammelte ſich in den Kirchen, und wo die Gefahr am größten war, da war Ambroſius mitten unter ihnen. Ganze Nächte wurden mit dem Abſingen der Pſalmen und von dem Heiligen verfaßter Hymnen zugebracht, und der Geſang ward nur durch Gebete, Ermunterungen und Predigten des unermüdeten Ambroſius unterbrochen. Lieber ſterben wollte das Volk mit ſeinem Biſchofe an der Spitze, als zugeben, daß eine dem wahren Gottesdienſte gewidmete Kirche den Arianern überlaſſen würde. Dieſe Erklärung gab der Biſchof auch den an ihn geſandten Abgeordneten der Kaiſerin. Seine felſenfeſte Standhaftigkeit und der ſich unter allen Einwohnern Mailand's im ſchönſten Glanz zeigende Geiſt der Eintracht waren hinreichende Urſachen, daß Valentinian nicht nur ſeine Forderung wegen Abtretung einer Kirche an die Arianer zurücknahm, ſondern auch die den Einwohnern Mailand's auferlegte und von ſelben zum großen Theil ſchon bezahlte Geldbuße wieder zurückgeben, und alle unſchuldig Verhafteten in Freiheit ſetzen ließ. Das

Volk wünschte, daß die bei dieser Gelegenheit gesungenen Hymnen fortan auch beim Gottesdienste gesungen werden dürften, was Ambrosius bewilligte. Seine edle Freimüthigkeit und seinen hohen Gotteseifer bewies Ambrosius noch sonst bei vielen Gelegenheiten. Der kräftigste und bekannteste Zug aus seinem Leben ist, daß er dem Kaiser Theodosius den Eingang in die Kirche zu Mailand verwehrte, bevor er nicht wegen des zu Thessalonich angerichteten Blutbades (wobei nach Einigen 15,000, nach Anderen aber nur 7000 Menschen getödtet wurden) Buße gethan. Der Kaiser wußte zu seiner Entschuldigung nichts Anderes vorzubringen, als, David habe durch Ehebruch und Mord zugleich gesündigt. Darauf erwiederte alsbald der Erzbischof: „Hast du David nachgeahmt in der Sünde, so ahme ihm auch nach in der Buße.“ Und der erschütterte Kaiser gehorchte endlich, that Buße, und Ambrosius hieß ihn dann in der Kirche unter den öffentlichen Büßern Platz nehmen. Theodosius, von nun an zur Milde und Demuth geneigt, blieb bis an sein Ende der treueste Verehrer des h. Ambrosius, in dessen Armen er auch am 17. Januar 395 starb. Die Weihe des h. Honorat, Bischofs von Vercelli, war eine der letzten Handlungen des h. Ambrosius. Einige Tage vor seiner Krankheit sagte er seinen Tod vorher, kündigte aber auch zugleich an, daß er noch bis Ostern leben werde. Er setzte wie vorhin seine wissenschaftlichen Arbeiten fort, und fing noch die Auslegung des 43. Psalms an. Während er seinem Geheimschreiber Paulin das Gedachte in die Feder sagte, erblickte dieser auf des Heiligen Haupt eine Flamme, in Gestalt eines kleinen Schildes, die nach und nach in dessen Mund einging; sein Angesicht ward

dann weiß wie Schnee, und erſt einige Zeit nachher erhielt es wieder ſeine gewöhnliche Farbe. Der Heilige ſtarb in der Nacht vom Charfreitag auf Charſamſtag am 4. April 397, 57 Jahre alt, von denen er 22 der Mailänder Kirche als Biſchof vorgeſtanden. Zu ſeinen großen Verdienſten gehört auch 1) daß er die Taufe und Studien ſeines großen Schülers Auguſtinus befördert, 2) daß er beim Gottesdienſt die Antiphonen und (nach der Sitte der orientaliſchen Kirche) die Theilnahme des Volks am Geſange eingeführt hatte.

Die Verehrung der Mailänder für ihren Schutzpatron ſteigerte ſich von Jahr zu Jahr. Nach ſeinem Namen ſind die ambroſianiſchen Münzen, oder diejenigen mailändiſchen Gold- und Silbermünzen benannt, auf welche das Bild des Heiligen geprägt iſt. Dies Gepräge ward im J. 1339 eingeführt, nachdem, nach der Mailänder Tradition, der Heilige den mailändiſchen Soldaten leibhaftig auf dem Schlachtfelde erſchienen und ihnen gegen die Feinde geholfen hatte. Es wurde von den mailändiſchen Herzogen beibehalten, und in ſpäteren Zeiten ſogar von fremden Beherrſchern des Landes, wie z. B. 1540 von Franz I. von Frankreich erneuert, um ſich beim Volke, das das Bild des Heiligen immer vor Augen haben wollte, beliebt zu machen.

Als Feſttag des Heiligen wird der Tag ſeiner biſchöflichen Weihe (7. Dez.) gefeiert. Sein Leib, der jetzt unter dem Hochaltar der ambroſianiſchen Kirche zu Mailand ruht, war zuerſt neben den ſterblichen Überbleibſeln der hh. Gervaſius und Protaſius beſtattet. Jene Kirche zu St. Ambrogio war von dem Heiligen ſelbſt (im 4. Jahrh.) auf den Ruinen eines Minervatempels erbaut worden und iſt noch

in ihrer jetzigen Gestalt ein bedeutendes Denkmal der Baukunst des 9. Jahrhunderts. Die Pforte, wo der Heilige dem Kaiser den Eintritt verweigerte, wird noch gezeigt. In dieser Kirche wurde ehemals den deutschen Kaisern die eiserne Krone aufgesetzt; doch ist seit Friedrich Barbarossa die ächte eiserne Krone immer in Monza aufbewahrt gewesen. Die vom h. Ambrosius verfaßten zwölf Hymnen werden noch von der katholischen Kirche in ihren Tagzeiten gesungen. Ob der Ambrosianische Lobgesang (Te Deum laudamus) dem h. Ambrosius allein als Verfasser zugeschrieben werden dürfe, ist hin und wieder bezweifelt worden. Auf jeden Fall ist dieser herrliche Lobgesang uralt, und der berühmte P. Lorin ermuntert in seiner Schrift über den 27. Psalm, von der alten Tradition nicht abzugehen, welche ihn fast allgemein dem h. Ambrosius und Augustinus zuschreibt.

Der heilige Karl von Borromä,

Patron der Lombardei.

(Feiertag: 4. November.)

Geſchrieben nach einem Beſuch am Grabe des Heiligen in der unterirdiſchen Kapelle des Doms zu Mailand, im Auguſt 1833.

An dem Grab des Heil'gen funkelt
Gold und Silber und Kryſtall,
Doch ſein hoher Ruhm verdunkelt
Dieſes blitzende Metall.

Mögen alle Prieſter, Seher,
Die man „Salz der Erde" heißt,
So wie dieſer Borromäer
Handeln in des Heilands Geiſt!

Durch Geburt und Würd' erhaben,
War ſein Herz der Demuth voll.
Allwärts ſtrömten ſeine Gaben,
Wo des Elends Ruf erſcholl.

Was ſein reiner Mund gelehret,
Hat ſein frommes Herz geübt.

Unter Menſchen ſchon verkläret
Ging, der ſo die Tugend liebt'.

Alles Heucheln, alles Scheinen
Hat er, wo er's fand, verflucht,
Und den Fremden wie den Seinen
Beigebracht die ernſte Zucht.

Frage Keiner, ob die Schlechten
Dieſes ſtrenge Thun verdroß.
Ja, die Schändlichen erfrechten
Sich und griffen zum Geſchoß.

Mit dem Mordgeſchoſſe wollten
Sie durchbohren ihm das Herz.
Doch der Kugel Stücke rollten
Machtlos von ihm niederwärts.

Nichts vermag ja Schlangengeifer,
Wo der Unſchuld Engel naht.
Nur noch größer ward der Eifer
Karl's auf dieſe Freveltat.

Und er ſorgte, daß die Satzung
Der Verſammlung von Trient,
Chriſten, euch zur Seelenatzung,
Jeder Chriſt genauer kennt.

Ließ das heilige Bekenntniß
Rufen aus in alle Welt,
Als ein gläubiges Geſtändniß
Deſſen, was ſein Herz geſchwellt.

Hieß die Jugend unterrichten,
Gab der Kirch' die Schule bei,

Daß als Kind getreu den Pflichten
Jeder Katholik ſchon ſei.

Und den Kranken baut' er Häuſer,
Und den Armen gab er Brod,
Und den Weiſen, ſelbſt ein Weiſer,
War er ſtäts ein Friedensbot'.

Als die gräßlichſte der Qualen,
Als die Peſt in Mailand war,
Sollt' er recht als Heil'ger ſtralen,
Denn er trotzte der Gefahr.

Trat zum Bette aller Kranken,
Und ſein honigmilder Mund
That Verzweifelnden Gedanken
Göttlicher Erhebung kund.

Und den Siechen zur Vermählung
Mit dem Himmelsbräutigam,
Daß er nach der letzten Ölung
Einſchlief wie ein Opferlamm.

Um den Himmel zu verſöhnen,
Abzuwenden Gottes Drohn,
Ging mit Wittwen, Töchtern, Söhnen
Er in großer Prozeſſion.

Ging durch Mailand's weite Gaſſen,
Aber nicht als Kardinal:
Demuthvoll, herabgelaſſen,
Ohne ſeiner Hoheit Stral.

In dem grauen Bußgewande,
Wie ein Bettler, wankte jetzt

Kurl auf heißem Stein und Sande,
Der den nackten Fuß zerfezt.

Wankte durch die vielen Straßen,
Um den Hals den Sünderſtrick,
Bittend, über alle Maßen
Gott zu wenden das Geſchick.

Und er trug ein Kreuz, ein ſchweres,
Keuchend mit herum und matt.
„Mir das Kreuz! O mir beſcheer' es!
„Nur verſchone dieſe Stadt!"

Und ſein Flehen ward erhöret,
Mailand arger Seuche frei,
Und es blühte, ſchlimm verheeret,
Wieder auf die Lombardei.

Dankbar ehren die Lombarden
Ihren Retter jezo noch.
Ihre Prieſter, ihre Barden
Preiſen ſeinen Namen hoch.

Nach des Domes tiefen Hallen,
Nach der unterird'ſchen Kluft,
Sieht man Pilgerſchaaren wallen:
Denn da iſt des Heil'gen Gruft.

An dem Grab des Heil'gen funkelt
Gold und Silber und Kryſtall,
Doch ſein hoher Ruhm verdunkelt
Dieſes blizende Metall.

Karl Borromäus wurde am 2. October 1538 auf dem Schloſſe zu Arona geboren. Mit ſechszehn Jahren bezog er die Univerſität Pavia, die Rechte zu erlernen. Mittlerweile ſtarb ſein Vater, und Karl mußte ſich, in bedenklichen Zeitläuften, den Angelegenheiten der verwaisten Familie unterziehn, wobei er die größte Umſicht und Gewandtheit zeigte. Hierauf nahm er 1559 in Pavia den Doktorhut. Eben beſtieg ſein Oheim, der Kardinal von Mediçis, unter dem Namen Pius IV. den päpſtlichen Stuhl. Dieſer beſchied ihn nach Rom, behielt ihn da zurück, und erhob ihn bald zum Kardinal und dann zum Erzbiſchof von Mailand, obgleich er erſt zweiundzwanzig Jahre alt war. Daneben mußte Karl noch eine ungleich drückendere Laſt übernehmen: alle Angelegenheiten der Kirche und des Kirchenſtaates gingen durch ſeine Hände, und fanden ſichtlich Gedeihen. Zugleich war die volle Aufmerkſamkeit desſelben auf das Kirchenkonzil von Trient gerichtet. Die letzte Sitzung wurde am 3. und 4. Sept. 1563 gehalten, und die Beſchlüſſe der vorhergegangenen Seſſionen unter Paul III., Julius III. und Pius IV. wurden beſtätigt und unterſchrieben von 4 Legaten des h. Stuhls, 2 Kardinälen, 30 Patriarchen, 25 Erzbiſchöfen, 168 Biſchöfen, 39 Abgeordneten abweſender Biſchöfe, 7 Äbten und 7 Ordensgeneralen. Die Beſeitigung der Schwierigkeiten hatte man dem Eifer, der Ausdauer und Klugheit Karl's zu verdanken. Um die Gläubigen gegen die neuen Irrlehren ſicherer zu verwahren, gab Pius IV. im J. 1564 das unter ſeinem Namen bekannte Glaubensbekenntniß heraus. Der Katechismus von Trient wurde auf Verwenden des Heiligen ſpäter bekannt gemacht. Um dieſe Zeit erhielt Karl, deſſen ſehnlichſter Wunſch es

war, in seiner Diözese zu residiren und dort Glauben und Kirchenzucht nach den Vorschriften der Trienter Versammlung heben zu können, die Erlaubniß, als päpstlicher Legat a latere für ganz Italien, Mailand besuchen zu dürfen. Er wurde von den Mailändern mit Jubel empfangen, und erkannte ohne Mühe, wie sehr das Volk, welches seinen Erzbischof seit achtzig Jahren nicht gesehen hatte, seiner bedurfte; er beschloß, ihm sofort gänzlich anzugehören, ein Entschluß, den er jedoch erst nach Pius IV. Tode (1565) zur Ausführung bringen konnte. Karl fand seinen Sprengel in einem schwer zu beschreibenden Zustand von Unordnung und Verwilderung. Sein erstes Werk, nachdem er vorher auf alle Benefizien, außer dem Erzbisthum, verzichtet, war die Bekanntmachung der Verordnungen des Konziliums; sodann besuchte er persönlich den weiten Umfang seiner Erzdiöcese. Aller Orten verkündigte er das Wort Gottes, sein Eifer entzündete die Herzen, seine Beredtsamkeit ergriff die Gemüther, sein Beispiel, seine Sanftmuth überwand die Hartnäckigsten, und allgemach bildete sich um den frommen Oberhirten eine neue und auserwählte Kirche, die mehr und mehr befestigt ward: durch sechs Provinzialkonzilien und eilf Synoden, denen Karl in Person vorstand; durch seine trefflichen Anstalten für die Bildung angehender, oder die Vervollkommnung wirklicher Geistlichen (hierhin gehört das Kollegium Borromäum zu Pavia; das Seminar zu Mailand; das Kollegium Helveticum daselbst, worin eine bestimmte Zahl junger Schweizer für den Priesterstand gebildet wurde; die ungemein nützliche Kongregation der Oblaten des h. Ambrosius); — durch seine Sorgfalt für die Erziehung der Jugend überhaupt; durch seine Bemühungen

um die Vervollkommnung und Verbreitung beſtehender, oder um die Gründung nützlicher Orden (für die Angelikanerinnen entwarf er die Regel, die nachmals von Urban VIII. gutgeheißen worden); vor Allem aber durch ſein ſtrenges, apoſtoliſches, heiliges Leben. Doch hatte er auch zeitlebens mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Seine Bemühungen um den entarteten Humiliatenorden ſollten ihm durch die Hand eines Meuchelmörders (Hieron. Farina) vergolten werden; die ſchreckliche Peſt, welche ſich in den erſten Tagen des Auguſts 1576 in Mailand äußerte und binnen ſechs Monaten 20,000 Menſchen tödtete, mußte ein Gemüth, wie das ſeine, tief verwunden, wenn ſie ihm gleich Gelegenheit gab, alle die Tugenden zu entwickeln, zu denen allein die erhabenſte Religiöſität begeiſtern kann. Damals geſchah es, daß er, um den unglaublichen Aufwand für die Verpflegung von ſo viel tauſend Unglücklichen zu beſtreiten, das ererbte Fürſtenthum Oria, wozu auch Francavilla und Caſalnuova gehörten, um 100,000 Goldgulden an den Genueſer Imperiali verkaufte. Auch über die ihm von Seiten der ſpaniſchen Statthalter angethanen Kränkungen ſiegte ſein beharrlicher Eifer für Aufrechthaltung guter Sitte und Zucht. Im J. 1582 beſuchte Karl nochmals Rom, und übernahm dann die äußerſt mühſame Reiſe zu den Graubündtnern, deren abgelegenſte Thäler und ſteilſte Gebirge ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgingen, daher er auch beſtändig Steigeiſen an den Füßen trug. So unglaubliche Anſtrengungen, verbunden mit Entbehrungen und Kaſteiungen, zehrten ſeine Kräfte auf. Er ſtarb am 3. Okt. 1684, im 47. Jahre ſeines Alters. Seine Heiligſprechung erfolgte am 1. Nov. 1710.

Der wohlerhaltene Leichnam des Heiligen ruht zu Mailand auf dem Altar einer unterirdischen Kapelle genau unter der Hauptkuppel des Doms. Diese Kapelle ist das Sehenswertheste im Innern desselben. Die Einfassung ist von Silber, mit Feldern von Felskrystall und mit Leisten von vergoldetem Silber. Das Innere der Gruft ist mit silbernen Basreliefs geziert, welche die Hauptscenen aus Karl's Leben darstellen. Das Ganze ist von sehr bedeutendem Werth und macht einen großartigen Eindruck.

In unseren Tagen hat Alessandro Manzoni in seinen „Verlobten" (I promessi sposi) dem h. Karl Borromäus ein schönes dichterisches Denkmal gesetzt.

Auf einem Hügel bei dem piemontesischen Städtchen Arona am Lago Maggiore steht die, in einer Entfernung von fünf Stunden sichtbare, kolossale eherne Bildsäule des h. Karl, 1624 begonnen und 1697 durch Beiträge der umliegenden Ortschaften und die Freigebigkeit der Familie der Borromäer errichtet. Siro Zanello aus Pavia und Bernardo Falconi aus Lugano waren die Werkmeister dieses Kolosses, der 66 Fuß hoch ist und auf einem 46 Fuß hohen Granitgestelle steht. Durch eine Treppe kann man bis in den Kopf der Statue gelangen, von wo man einer weiten und entzückenden Aussicht genießt.

Der heilige Aloyſius von Gonzaga.

(Feiertag: 21. Juni.)

O heil'ger Aloyſius,
Dir weih' ich meine Töne,
Dir meines frömmſten Liedes Gruß,
Dir meine reinſte Thräne:
Denn ſie gemahnet mich der Zeit,
Da in der Unſchuld Kleide
Mich noch dein liebes Bild gefreut
Als Troſt und Augenweide.

O heil'ger Aloyſius,
Prinz mit der Prieſterbinde,
Du ſchmachteteſt nach einem Kuß
Vom ſüßen Jeſukinde.
Ach, rühr' der heut'gen Jugend Herz,
Die, ſtatt dem Herrn zu dienen,
Sich preisgibt dem gemeinen Scherz
Und noch gemeinern Phrynen!

Du zeigteſt, was die Gnade übt,
Wo Sittenreinheit waltet,
Wo man aus wahrer Liebe liebt,
In Liebe nie erkaltet.

Obgleich die Sünd' dich nicht durchglimmt,
Haſt du dich doch kaſteiet,
Haſt, für des Thrones Glanz beſtimmt,
Der Zelle dich geweihet.

Wenn man, o Aloyſius,
Dich zwang, bei Hof zu tanzen,
Schobſt du dir Erbſen untern Fuß,
Um gleich den andern Schranzen
Nicht wild zu fliegen durch den Saal. —
Ich glaub' nicht, daß die Kinder
Von Jetzt belieben gleiche Qual:
Sie wünſchen's noch geſchwinder.

O heil'ger Aloyſius,
Dein Aug' hing an den Sternen:
Denn deiner Seele gab's Verdruß,
Wenn du aus Zwang entfernen
Dich nur auf einen Augenblick
Vom Himmelsraume ſollteſt,
In dem du einzig fandſt dein Glück,
Dem einzig Lieb' du zollteſt.

Dein Beiſpiel hat der Welt gezeigt,
Daß durch der Sitten Milde
Der Menſch hienieden ſchon erreicht
Den Gott im Ebenbilde,
Daß ſeines Urbilds würdig er
Hier lieben kann und leiden,
Und auch die Liebe ihn zur Ehr'
Des Martertums kann leiten.

O heil'ger Aloyſius,
Wie ſanft dein Auge thränte
In der Verzückungen Erguß,
Wenn Gottes Name tönte:

Und wie umzogen dir das Aug'
Die trübſten Trauerflöre,
Erſchallte wo ein Laut, ein Hauch,
Der wider Gottes Ehre!

O heil'ger Aloyſius,
Statt dich mit vollen Armen
Zu ſtürzen in der Wonnen Fluß,
Warſt du bemüht, erwarmen
Zu laſſen den geſunden Sinn
Am Licht der Wiſſenſchaften,
Die ſeit der Tage Anbeginn
Die Welt der Nacht entrafften!

Die Einſamkeit und das Gebet,
Sie waren dir wie Brüder.
Du fandeſt als Anachoret
Den Fürſten gern nicht wieder.
Vor irdiſchen Gedanken flohſt
Du in die tiefſte Stille;
In ihr fandſt du den reichſten Troſt
Und aller Gnaden Fülle.

Wohl hatte dich die Erde gern,
Jedoch der Himmel lieber;
Drum nahm er dich von dieſem Stern
Zum beſſeren hinüber.
Du warſt, eh du das Staubgewand
Noch abwarfſt, ſchon ein Engel.
Drum uns, die kämpfen, zugewandt
Halt' deinen Lilienſtengel!

Aloysius, dieser „Engel im Fleisch" und verehrt als Schutzpatron der studirenden Jugend, stammte aus dem fürstlichen, durch große Helden, Staatsmänner und Kardinäle seit Jahrhunderten berühmten Geschlecht Gonzaga, und war mit dem Herzog von Mantua nahverwandt; er wurde den 9. März 1568 in der Lombardei auf dem Schlosse zu Castiglione geboren. Für das Kriegswesen zeigte der Prinz in seiner Jugend, obwohl ihn sein Vater zum Soldatenstande bestimmt hatte, wenig Neigung, suchte vielmehr die höchste Aufgabe des Menschen, Gott zu dienen und selig zu werden, nie aus dem Auge zu verlieren. Von dem heiligen Erzbischof Karl Borromäus zu Mailand zum standhaften Fortschreiten auf dem Wege des Heils ermuntert, wünschte A. bei zunehmenden Jahren Nichts sehnlicher, denn als Ordensgeistlicher eintreten zu dürfen. Dieses Wunsches blieb er eingedenk, als er von seinem Vater, der im J. 1581 die Kaiserin Maria von Österreich, Gemalin Maximilian's II., nach Spanien begleitete, als Edelknabe beim Kronprinzen Jakob, dreizehn ein halbes Jahr alt dorthin mitgenommen wurde. Nach Castiglione zurückgekehrt, besiegte er endlich die Abneigung seines Vaters, und trat, nachdem er seine Rechte mit Genehmigung des Kaisers an seinen Bruder Rudolph abgetreten, am 21. Nov. 1585, noch nicht volle achtzehn Jahre alt, zu Rom das Noviziat (Prüfungsjahr) bei der Gesellschaft Jesu an; 1587 legte er sein Gelübde ab. Im J. 1591 brach in Rom eine ansteckende Seuche aus, welche viele Menschen hinraffte. Die Jesuiten erbauten auf eigene Kosten ein neues Spital zur Pflege der Kranken, und Aloysius erhielt den Befehl, zur Bedienung und Reinigung derselben mitzuwirken. Er ward zwar

nicht ein unmittelbares Opfer dieſer Anſtrengungen, die ihn auf's Lager warfen, allein die Krankheit ließ ein ſchleichendes Fieber zurück, welches am 21. Juni 1591 ſeine Auflöſung herbeiführte. A. wurde in der Kirche des Jeſuiten-kollegiums zu Rom beerdigt, ſein Leib nachher aber in eine Kapelle übertragen, welche daſelbſt von dem Marcheſe Scipio Lancelotti unter ſeinem Namen erbaut wurde. Er ward 1726 von Benedikt XIII. in das Regiſter der Heiligen ein-getragen.

Sankt Homobonus.

Patron von Cremona.

(Feiertag: 13. November.)

Homobonus war der Wen'gen Einer,
Welcher arm ward für der Nächſten Blöße;
Keiner war enthaltender und reiner,
„Ohne Leidenſchaft“ galt ihm für Größe.

Da als Kaufmann ſeine Kapitale
Er auf gute Zinſen wollte legen,
Schenkt' er ſie an Arme. Hundert Male
Bringt, ſagt Chriſtus, dieſes Zinſesſegen.

Des Berufes Pflichten treu erfüllend,
Schritt er täglich auch zur heil'gen Stätte.
Seinen Durſt aus Chriſti Wunden ſtillend,
War er ſtäts der Erſte in der Mette.

Wie er lebte, iſt er heimgegangen.
Denn er kniete einſt in der Kapelle,
Nach der Meſſe Jeſum zu empfangen;
Vor den Blicken ward's ihm himmelhelle.

Als das „Ehre in den Höhen!“ tönte,
Streckt' er vor dem Kreuzbild aus die Arme.
Wer ihn also betend schaute, wähnte,
Daß sein Herz an Jesu Brust erwarme.

Allerdings . . . es hatte ausgeschlagen,
War entschwebt zu jenen Freudesphären,
Wo des Paradieses Sonnen tagen,
Und Verzückungen urewig währen.

Homobonus (Gutmensch) war der Sohn eines Kaufmanns zu Cremona, sein Familienname Tucinge. Zum Kaufmann bestimmt, erhielt er eine diesem Stande entsprechende Bildung, und wuchs in Redlichkeit und Gottesfurcht heran — Tugenden, die er durch sein ganzes Leben im vollsten Maße bethätigte. Er starb jenen schönen Tod, den mein Gedicht schildert, am 13. November 1197 in der Ägidiuskirche seiner Vaterstadt, in deren Kathedrale sein Leichnam, nachdem derselbe 1336 erhoben worden, ruht. Er ward durch Innocenz III. im J. 1198 heilig gesprochen.

Der heilige Markus,

Patron von Venedig.

(Feiertag: 25. April.)

Wo ſich Venedig erhebt, einſt Weltſtadt und Heimath der Wunder,
Jetzt noch in endloſer Pracht Perle in Auſtria's Reif,
Dort auf kahlem Geſtein, durchirrt von der Adria Welle,
Die als Lagune ſich bricht an dem durchriſſnen Geſtad,
Sank, zur Zeit, da noch öd die Gegend, und fremd und entvölkert,
Einſt Sankt Markus in Schlaf, der nach Italia kam,
Um mit Petrus aus Rom zu verkünden den chriſtlichen Segen.
Und in der Wonne des Traums, welcher den Heil'gen umfing,
Sieh, da erſchien ihm der Heiland, herſchwebend im Glanze des Abends,
Mild wie im Leben er war, ſanft und gelaſſen, und ſprach:
„Freu dich, mein Evangeliſt! Ich bringe dir heitere Botſchaft.
Wo nun ruhet dein Haupt, hier, in dem felſigen Meer,
Wird im Verlaufe der Zeit ein rieſiges Bollwerk ſich heben,
Eine unendliche Stadt, ſchöner als eine der Welt;
Und ſie wird, weil dein Fuß ſich gewürdigt, zuerſt zu betreten
Dieſen unheimlichen Stein, einſt dich erſehn zum Patron;

Wird ſich ſelbſt und was immer hier athmet dir legen zu Füßen,
Und das Ruder des Staats geben in deine Gewalt;
Wird in den Nöthen des Tags dich bitten, zu ſein der Vermittler
Zwiſchen dem Vater und ihr; gibt dir den herrlichſten Preis;
Und als Pfand, daß ihr bleibt auf ewig verbunden, erhebt ſich
Dir ein Tempel dereinſt, der in der Chriſtenheit Rund
Als das Höchſte ſoll gelten, was gotterleuchtete Andacht
Durch das Vehikel der Kunſt je zu erſchaffen vermocht.“
Und die Erſcheinung verſchwand. Sankt Markus erwachte vom Schlafe,
Innig bewegt von Dem, was er vernommen im Traum.
Feierlich trat er zum Meer, das ſtill lag, ein Spiegel der Gottheit,
Netzte die Hand mit der Flut, ſprengte ſie weithin, und ſprach:
„Segen, o Meer, mit dir! O geſegnet die Felſen und Klippen,
Drauf ſich erhebt die Stadt, wie mir verkündet der Herr!
Wer hier herrſchen auch mag, ach! wollet es nimmer vergeſſen,
Daß Derjen'ge, der herrſcht über den Welten geſammt,
Einem der Jünger von ihm euch zuerſt hat zur Obhut empfohlen.
Bleibt denn dem Glauben an Ihn, welcher euch ſtiftete, treu!
In der entrollenden Zeit, wenn dann vielleicht es ſich füget,
Daß Derjenige, der über dies Eiland gebeut,
Mit dem weltlichen Scepter die apoſtoliſche Krone
Gläubig und heilig verpaart, o ſo erinnert euch ſtäts,
Daß er der Erbe ja iſt des Heilands, der heut hier gewandelt,
Daß er mein Schützling bleibt jetzt und in Ewigkeit fort,
Daß ich im Frieden die Hand ausſtrecke für ihn zum Gebete,
Und ihm ſende den Leu, wenn er des Schutzes bedarf.“

Einer jener großen Männer, die Gott als Werkzeug gewählt hat, um Wahrheiten aufzuschreiben, die Jesus seiner Kirche hat hinterlassen und in Verwahrung geben wollen. Markus war ein Hebräer, und, wie man glaubt, aus Cyrene in Pentapolis gebürtig. Erst nach der Auferstehung des Heilands ist er zum Christenglauben durch den h. Petrus bekehrt worden, weil ihn dieser in seinem ersten Briefe seinen Sohn nennt; viele heilige Väter sagen, der Apostel Petrus habe sich seiner bedient, die Briefe zu schreiben. Als der Apostelfürst nach Rom ging, begleitete ihn der h. Markus dahin; während seines dortigen Aufenthalts schrieb er sein Evangelium auf Ansuchen der Gläubigen, die das, was der h. Petrus mündlich gelehrt hatte, schriftlich aufzubewahren wünschten. In diesem Evangelium ist sowohl die Demuth des Verfassers, als auch die des h. Petrus zu bewundern, indem der h. Markus darin die Fehltritte des Apostels, seines Lehrers, viel genauer und umständlicher erzählt, als die anderen Evangelisten, hingegen das, was zu seiner Ehre gereichen konnte, viel kürzer anführt, als sie. — Markus ward vom h. Petrus im J. 49 wie man glaubt, nach Aegypten gesandt, um daselbst das Evangelium zu verkünden. Nach Durchwanderung verschiedener Provinzen ging er im siebenten Jahr der Regierung des Kaisers Nero nach Alexandrien, wo er ein gewaltiger Hebel zur Abwehr und allmähligen Ausrottung der Abgötterei ward. Die apostolischen Arbeiten dieses glaubenseifrigen Mannes wurden durch einen glorreichen Martertod gekrönt: seine Widersacher ergriffen ihn, während er das h. Meßopfer verrichtete, warfen ihm einen Strick um den Hals und schleppten ihn, der keinen Laut der Klage von sich gab.

ſo lange über raube und unebene Wege, bis er endlich (25. April 68) den Geiſt aufgab. Er ward bei Alexandria begraben; auf ſeiner Ruheſtätte erbaute man ſpäterhin eine prächtige Kirche ſammt einem Kloſter, die noch im 8. Jahrh. ſtand. Die Kirche von Alexandria ward jederzeit der Stuhl des h. Markus genannt; der Mantel des h. Evangeliſten blieb daſelbſt bis in das 6. Jahrh. erhalten. Wer dort zum Biſchof gewählt wurde, nahm dieſen Mantel um, dann konnte er von ſeinem biſchöflichen Stuhl rechtmäßig Beſitz ergreifen.

Der heilige Mönch Antonius,

Patron von Padua.

(Feiertag: 13. Juni.)

I. Die ſchwache Stunde.

Antonio's Auge iſt heute verſtört,
Sein Herz von Gram und Kummer beſchwert.

Ein Feiertag iſt's. Wer bliebe zu Haus?
Das Volk eilt ſtromweis in's Freie hinaus.

Die engen Straßen von Padua,
Sonſt menſchenwimmelnd, ſind leer beinah.

Doch draußen dreht ſich's um und um,
Hier Morageſchrei, dort Fiedelgebrumm.

Die Ältern freuen ſich herzlich am Spaß,
Wie ſich die Kinder kugeln im Gras.

Wird's auch der Mutter ſchwül und warm,
Sie nahm ihr Kleinſtes doch mit auf dem Arm.

Ein Himmel, wie nur ihn Italien hat,
Beleuchtet die friedliche Lagerſtatt.

Antonio, der fromme Mann,
Sieht ſich die Scene vom Fenſter an.

Er möchte ſo gern, ſo gern hinaus,
Doch bannt ihn heute die Regel an's Haus.

Er möchte ſo gern mit den Frohen ſich freun,
Doch Weſſen Begleiter wohl könnte er ſein?

Verdüſtert tritt er zum Schreibepult:
„O faſſe dich, armes Herz, in Geduld!“

„Du ſollſt erſterben, von Trauer zernagt:
Die Freuden der Häuslichkeit ſind dir verſagt.“

„Ich drücke kein Weib an den Buſen warm,
Ich wiege kein Kindlein im Vaterarm.“

„Schon der Gedanke an ſolches Glück
Iſt Sünde ja, bringt Mißgeſchick.“

„O Heiland, ſtärk' mich mit deiner Kraft,
Daß ich bezwinge die Leidenſchaft!“

Des lieben Jeſukindleins Bild
Bekränzt er mit friſchen Blumen mild.

Maiglöckchen ſteckt er und Roſen davor,
Und einen lieblichen Lilienflor.

Dann betet er zu dem Jeſukind,
Und eine Wehmuthsthräne rinnt.

Das müde Haupt ſinkt in die Hand,
Er iſt entrückt in der Geiſter Land.

Da säuſelt auf einmal Flötengetön,
Balſamiſche Lüfte ihn himmliſch umwehn.

Die Zelle durchzittert ein roſiges Licht,
Das Jeſukindlein ſchwebt nieder und ſpricht:

„Antonio, wie ſo verzagt und betrübt?
Und haſt mich doch immer ſo ſehr geliebt!“

„Ich höre dich klagen, und komme herbei,
Daß deinen Wünſchen Erfüllung ſei.“

„Du ſchmachteſt nach eines Weibes Wink.
Schenk' meiner Mutter den Hochzeitring!“

„Sie hält ihn gewiß auf ewig zurück,
Und du lebſt fürder im Eheglück.

„Du wünſcheſt ein Kind an die Vaterbruſt.
Ich bin dein Kind, und bin es mit Luſt.“

„Nimm, wiege mich in dem Vaterarm,
Und ſehen wirſt du, es ſchwindet dein Harm.“

„Ich werde nicht größer, ich bleibe wie nun,
Will immer freundlich und kindlich dir thun.“

„Nie würde der Himmel dir ſchenken ein Kind,
So zärtlich wie ich und ſo treugeſinnt.“

„Du lächelſt? Dich freut mein Antrag? Wohlan!
Das Bündniß ſei beſiegelt fortan.“

„Und daß du es halteſt, zum Pfand dafür
Nimm dieſe reinknospende Lilie hier.“

„Vor wenig Minuten gabſt du ſie mir,
Jetzt iſt ſie geweiht, blüht für und für.“

„Sie wird bis zu deinem Tod nicht vergehn,
Ob die Jahre verrauſchen, die Zeiten verwehn.“

„Nun aber, faſſe dich, blick' empor,
Dein Herz, dein Auge ſind frei vom Flor!“

O welch ein neues Leben umſpann
Jetzt plötzlich den heiligen Gottesmann!

Er ſchämte des thörichten Sehnens ſich faſt,
Von neuer geiſtiger Kraft erfaßt.

Der letzte Funke von irdiſcher Luſt
Erloſch in der gottdurchzitterten Bruſt.

Maria verblieb ihm ein treues Geſpons,
Er rang für die Ehren des göttlichen Sohns:

Des Sohns, der allen Himmeln gebeut,
Und ſein doch war für die Spanne Zeit!

In Beider Hulden hat er gelebt,
Von ihnen geſegnet den Himmel erſtrebt. —

Noch jetzt wird der Heil'ge gemalt, wie er
Im Arme wiegt den Gottſohn hehr.

Und eine Lilie fehlt nimmer dabei,
So rein wie ſein Herz, ſo hold wie der Mai.

II. Des h. Antonius Fiſchpredigt.

Wollen Menſchen dich verſtehen
Nicht im lärmenden Gewühl,
Mußt du zu den Thieren gehen,
Denn das Thier hat noch Gefühl.

Daß das Thier in Morgenſtunden
Seinen Gottesdienſt begeht,
Wer wohl hätt' es nie empfunden
Bei der Lerche Frühgebet?

In des Mittags Sonnenbrande,
Spät am Abend, in der Nacht,
Gibt es Thierlein vielerhande,
Laut verkündend Gottes Macht.

Selbſt die ſtummen Fiſche dringen
Sehnſuchtvoll zum Licht hervor,
Mit der letzten Kraft ſie ſpringen
Aus der grünen Flut empor.

Daß ſich von den hellen Wogen
Auch der Menſch im Sehnſuchtdrang
Wunderbar fühlt angezogen,
Melden Sage und Geſang.

Wenn der Himmel in der Bläue
Seines Meers geſpiegelt ſteht,
Fühlt's der Menſch mit wahrer Weihe:
Meeresſtille iſt Gebet.

Schon die Heidenvölker dachten
Manche Götter ſich im Meer;
Ihre Dioskuren lachten
Nach Gewittern donnerſchwer.

Der Delphin, nun an den Domen
Prangend als ein Attribut,
War den Griechen ſchon ein Omen
Der Errettung aus der Flut.

Unſres alten Bunds Propheten
Nahten Fiſche hülfreich auch:
Jonas wurde ſeiner Nöthen
Bar in eines Wallfiſchs Bauch.

Und des neuen Bundes Heiland
Iſt mit ſeiner Jüngerſchaar
Auf dem See und bei dem Eiland
Kühn begegnet der Gefahr.

Jener Fels, darauf gebauet
Jeſus ſeine Kirche hat,
Hat zuerſt ſein Netz vertrauet
Dem Gewäſſer ſpiegelglatt.

Und die Dynaſtie, gekommen
Nach Sankt Petrus, — Wunderding
Wirkte ſie zu unſerm Frommen
Unterm heil'gen Fiſcherring.

Drum erweiſen wir den Fiſchen
Auch gewiſſe Reverenz,
Denn ſie ſind auf unſern Tiſchen
Zu der Zeit der Abſtinenz.

Iſt in eines Fiſches Haupte
Doch die ganze Paſſion,
Jedes Werkzeug, welches raubte
Einſt das Leben Gottes Sohn.

Gerne hab' ich drum geleſen
So als Knabe wie als Mann,
Daß Antonius es geweſen,
Der die Fiſche liebgewann;

Der zum Meeresſtrand getreten,
Von der Floſſen Schwarm durchſpielt,
Und den Fiſchen mit Gebeten
Eine fromme Predigt hielt;

Daß die Thierlein zu ihm drangen
Und durch Zeichen gaben kund,
Wie ihr Herz ein Heil empfangen,
Das nicht preiſen konnt' ihr Mund. —

Und wie nun ſich rings die Frauen
Und die Männer drängten her,
Sich das Wunder anzuſchauen,
So begeben ſich am Meer,

Sprach der Heilige: „Entſchädigt
Hat das Thier, o Volk, mich heut,
Weil ich dir ſo oft gepredigt,
Und du dennoch nicht bereut!“

„Wollen Menſchen mich verſtehen
Nicht im lärmenden Gewühl,
Werd' ich zu den Thieren gehen,
Denn das Thier hat noch Gefühl.“

Der h. Antonius von Padua wurde am 15. Auguſt 1195 zu Liſſabon geboren. Er ſtammte aus einem edeln und reichen Geſchlecht, war von väterlicher Seite mit Gott-

fried von Bouillon verwandt, und hieß vor seinem Eintritt in den Franziskanerorden Ferdinand. Von Verlangen getrieben, den Mauren das Evangelium zu predigen, schiffte er sich 1221 nach Afrika ein. An dem Ort seiner Bestimmung angelangt, erkrankte er und gedachte nach Portugal zurückzukehren, wurde aber unterwegs vom Sturm ergriffen und an die Küste von Sicilien geworfen. Von da begab er sich nach Assisi, wo der heilige Franziskus von Assisi eben ein Generalkapitel hielt. Seine Unterredungen mit diesem Gottesmanne waren für ihn eine Quelle vielfacher Tröstungen, und er faßte den Entschluß, in seiner Nähe zu verbleiben. Anfangs trat er in einem kleinen Kloster bei Bologna ein, und verband mit der Übung der Beschauung strenge Bußwerke und alle Demüthigungen seines Standes. Allmählig aber wurde seine große und hinreißende Rednergabe bekannter, und der h. Franziskus schickte ihn nach Vercelli, damit er daselbst Theologie studire. Kurz darauf beauftragte er ihn, diese Wissenschaft selbst zu lehren, was er auch mit großem Beifall zu Bologna, Montpellier und Padua that, weßhalb die gewöhnliche Ansicht, als habe es dem h. Antonius an eigenthümlicher wissenschaftlicher Bildung gefehlt, ganz falsch ist. Der Hauptvorzug, den Gott ihm gegeben, war jedoch sein oratorisches Talent, das er, zur Ehre des Höchsten, vorzüglich anwendete, um auf die große Masse des Volkes einzuwirken. Niemand vermochte dem Feuereifer seiner Worte zu widerstehen, und da der Zusammenlauf der Menschen, wenn er predigte, so groß war, daß keine Kirche sie fassen konnte, so war er gezwungen, auf öffentlichen Plätzen oder freiem Felde das Wort Gottes vorzutragen. Er durchwanderte Städte, Flecken und

Dörfer mit einem Eifer, den Nichts zu schwächen vermochte. Er predigte in Italien, Frankreich und Spanien. Als Gregor IX. ihn 1227 zu Rom predigen hörte, nannte er ihn „Die Arche des Testaments.“ In Frankreich trug es sich eines Tages zu, daß er durch sein Gebet die Zuhörer vor einem Sturm bewahrte. Ja, wie die Legende erzählt, sind selbst die Fische durch seinen Segen gerührt worden. So wurde er einer der berühmtesten und wunderthätigsten Schüler des h. Franz und ein großer Heiliger der katholischen Kirche, der besonders in Portugal und Italien hoch verehrt wird. Für seine Charaktergröße spricht der Umstand, daß er es wagte, dem Tyrannen Ezzelino keck entgegenzutreten und ihm seine Gottlosigkeit vorzuhalten. Später begab er sich auf den Berg Alverno, und von da in das Kloster zu Padua, wo er früher als Prediger und Professor der Theologie angestellt gewesen. In dieser Stadt hielt er die Fastenpredigten mit vielem Nutzen und Erfolg. Da legte er auch die letzte Hand an seine Predigten, die wir noch haben, jedoch nicht so, wie er sie gehalten. Als er sein Ende herannahen fühlte, betete er die sieben Bußpsalmen mit der marianischen Hymne „O gloriosa Domina“, und entschlief ruhig im Herrn den 13. Juni 1231. Er war 36 Jahre alt, wovon er zehn im Orden des h. Franziskus zubrachte. Gregor IX. versetzte ihn 1232 feierlich unter die Heiligen.

Zwei und dreißig Jahre nach seinem Tode erbaute man ihm zu Ehren in Padua eine prachtvolle Kirche, in welcher seine Reliquien beigesetzt wurden. Diese altgothische Kirche, nach dem Entwurfe des Pisaners Nikola gebaut, hat sechs Kuppeln, und ist reich an Marmor, Statuen, Basreliefs und Ballustraden. Das durch Kunstwerke verherr-

lichte Grab des Heiligen, vor dem ſehr reiche Lampen prangen, verdient Bewunderung: an demſelben befinden ſich die vortrefflichen neun Basreliefs von Sanſovino und anderen großen Meiſtern, welche die wichtigſten Begebenheiten und Wunder aus dem Leben des Schutzpatrons von Padua, den man dort vorzugsweiſe Il Santo nennt, vorſtellen. Der Leichnam des Heiligen ruht in einem Sarge von Serpentin. Da die Legende von dem wunderbaren Einfluſſe erzählt, den Antonius auf die Thierwelt gehabt, ſo wird auch bei einer ihm gewidmeten Kapelle zu Rom das Feſt der Thierweihe vom 17. — 25. Januar gefeiert. Die feſtlich geſchmückten Hausthiere werden dann unter dem Jubel des Volks bis zur Thüre der Kirche geführt und, um ſie vor Unglücksfällen zu bewahren, mit geweihtem Waſſer beſprengt.

Die selige Beatrix von Este.

(Feiertag: 15. Juli.)

I. Huldigung.

Dich, selig-gnadenreiches, zartes Wesen,
Dich, des Erlösers Dienerin und Braut,
Dich, die sich Gott als Musterbild erlesen,
Um aller Welt es zu verkünden laut:
„Es gibt noch Herzen, die wie Jesus lieben,
Und die sein Tod kann auf den Tod betrüben,"

Dich will ich schmücken mit des Liedes Kränzen,
Und huldigend dir beugen Haupt und Knie!
Du wirktest zwar in zweiunddreißig Lenzen
Mehr durch der Frömmigkeit und Huld Magie,
Als Worte auszusprechen es vermögen —
Doch ich versuch' es mit des Himmels Segen.

II. Der Seligen Jugend.

Ferrara, du des Po ergraute Stadt,
Wo das Geschlecht der Este Gott gebeat,
Die Kunst geschützt, das Schöne stäts gepflegt,
Und sich im Waffenglanz gespiegelt hat,

In deiner Chronik prangt ein goldnes Blatt,
Das einen gottverklärten Namen trägt,
Bei deſſen Klang die Seele wird bewegt
Und leiſe anſtimmt ein Magnifikat.

Er heißt: Beatrix. Azzo, der Marquis
Von Eſte, Vater dieſer Engelmaid,
Wie liebte er, ach! über Alles ſie.

Und wie ging ſie im lichten Engelkleid
Durch's junge Leben an der Mutter Hand,
Als Kind bereits dem Himmel zugewandt!

III. Verlobung.

Durch Italien tobte damals
Inn'rer Zwieſpalt, Krieg und Mord;
Beatricens Vater mußte
Gleichfalls ſtehn an blut'gem Ort.

O, wie das ergriff die Jungfrau,
Sprach man von vergoßnem Blut!
Nur im Weinen, nur im Beten
Ward ihr wieder leicht zu Muth.

Schön von Körper wie von Seele,
Stand bei Gott allein ihr Sinn.
Ihm nur wollte ſtäts ſie leben,
Der da war von Anbeginn.

Anders es die Ältern heiſchten,
Ihr Gehorſam ward erprobt,
Und ſie bald dem Sohn Manfredi's
Von Vicenza anverlobt.

Dieſer, Held Galaſſo, edel,
Jung und ſchön, war zwar der Maid
Unbekannt, allein ſie wußte,
Daß er reich an Tapferkeit.

In dem Heer von Mailand's Herzog
Half ſein ritterlicher Arm,
Muthig in den Staub zu werfen
Aller Glaubensfeinde Schwarm.

IV. Die Braut-Wittwe.

O wie lacht der Himmel helle,
O wie koſt die Schmeichelwelle,
Die das ſchmucke Schifflein trägt,
Drauf beim erſten Morgengrauen
Sich ein Kreis von Edelfrauen
Nach der Lombardei bewegt!

Beatricens Damen ſind es,
Im Geleit des Fürſtenkindes,
Das Ferrara nun verläßt,
Um zum Bräutigam zu wallen,
Wo in reichgeſchmückten Hallen
Ihrer harrt das Hochzeitfeſt.

Heiterkeit auf allen Mienen!
Wonnig tönt's aus Mandolinen,
Und ein Nymphenchor erſchallt
Hell zum Preiſe von Cythere,
Und zu ihres Sohnes Ehre,
Der an Herzen übt Gewalt.

Nur Beatrix blickte trübe
Mit dem Aug' voll geiſt'ger Liebe
In die frohe Welt hinein.
Kein erotiſches Gekoſe
Konnte ihre freudenloſe
Bruſt dem muntern Scherze weihn.

In ihr bebte eigne Ahnung!
War's ihr doch, als ſei's die Mahnung
Eines nahenden Geſchicks.
Und ſo iſt es auch gekommen!
Lang' nicht war das Schiff geſchwommen . . .
O des Wechſels ird'ſchen Glücks!

Denn entgegen kam geſteuert
Eine Barke, ſchwarz verſchleiert,
Und mit Trauernden bemannt.
Alle ahnten, was geſchehen!
Ja, ein Blitz fuhr aus den Höhen!
Schrecklich iſt der Gottheit Hand!

Und ein Bote brachte Kunde,
Daß an einer ſchweren Wunde
In dem Kampf Galaſſo fiel.
Ach! ſtatt froher Hymenchöre
Tönte nun ein Miſerere
Aus der Jammernden Gewühl.

Eine nur blieb ſtill, gelaſſen,
Suchte ſich in Gott zu faſſen,
Weinte wenig, fühlte tief.
„Segen deinem Angedenken,
Dem die Hand ich ſollte ſchenken,
Der im Ehrentod entſchlief!"

„Nun ich meiner Pflichten ledig,
Will ich, bleibt mir Gott nur gnädig,
Dienen ihm fortan als Magd.
Meine Unschuld ihm zu weihen,
Mich als Büßrin zu kasteien,
Habe ich der Welt entsagt."

Und sie gab mit leichtrer Seele
Zu der Rückfahrt nun Befehle:
Denn in ihrer Seele war
Der Entschluß zur That geworden,
Fürder in geweihtem Orden
Gott zu dienen am Altar.

V. Die heilige Einsiedlerin.

Wie sie deßhalb die muntre Hauptstadt floh!
Dort gab's bei Hof so viel der heitern Feste,
So oft der frohen ritterlichen Gäste,
Dort schwätzte manch moderner Cicero.

Sie wollte einsam sein! Am stillen Po
Erhebt sich aus dem Schatten hoher Äste,
Unfern Ferrara, ein Palast der Este,
Im trauten Flecken zu San Lazaro.

Mit ihrer Jugend Freundinnen: Mathilde,
Mit Läta, die ihr ward zum Musterbilde,
Mit Oliveta, Damieta weilte

Entsagend sie allda in frommem Sinnen;
Weßwegen ihnen alles Volk ertheilte
Den Namen „Heilige Eremitinnen."

VI. Beatricens Klosterleben.

Wegen des nahen Spitals, wo Pesterkrankte man pflegte,
Gab San Lazaro's Luft öfter Erkrankung und Tod.
Auch Beatricens, der Frommen, Genossinnen litten; dann mehrte
Noch sich Derjenigen Zahl, Willens, dem Heiland und Herrn
Fürder zu leben, zu sterben in klösterlicher Beschauung.
Doch das bisherige Haus hätte nicht Alle gefaßt.
Sieh, man suchte darum anpassendern Wohnort, und fand ihn,
Und nach Azzo's Geheiß siedelten alle dorthin.
Sant Antonio war's, ein Eiland unweit von Ferrara.
Hier, von den Menschen getrennt, war's in der Stephanus-kirch',
Della Rotta genannt, wo „die eingeschlossenen Armen",
Wie man im Volke sie hieß, faßten den heil'gen Entschluß,
Profession zu machen und nach Sankt Benedikt's Regel
Fürder zu weilen in Gott und bei der strengsten Klausur.
Also geschah's. Es war ein Fest für Priester und Laien,
Als das Kloster geweiht ward durch des Bischofs Gebet.
Läta ward zur Äbtissin gewählt, weil sich Beatrice
Standhaft weigerte deß. „Demuth!" war all ihr Gebet.
Weithin erscholl der Ruhm von diesem Frauenkonvente;
Jungfraun vom edelsten Blut nahmen den Schleier daselbst.
Endlich wurde der Raum auch hier zu beengt, und den Nonnen
Ward bei Ferrara ein Haus, größer und schöner, geschenkt.

VII. Ihr Entschweben zu Gott.

Hier hat Beatrix fürderhin gelebt,
Bis sie zu ihrem Lohn ward abberufen.
Nicht Rang, nicht Würde hat sie je erstrebt;
Die Letzte, lag sie vor des Altars Stufen.

Sie, eines mächt'gen Fürſten holdes Kind,
Sie, dieſes Kloſters Stifterin und Ganzes,
Sie war noch ärmer als es Bettler ſind,
Verſchmäh'nd den letzten Reſt des Erdenglanzes.

Wenn ſie die Kranken pflegte, glaubte ſie,
Daß dem Gekreuzigten ſie ſelber diene.
Er, dem der Haß einſt in das Antlitz ſpie,
Stand immer vor ihr mit der blut'gen Miene.

Nur wenig aß ſie, und vom Wen'gen gab
Sie noch den Dürft'gen, harrend an der Pforte,
Und wurde ihnen gleicherzeit ein Stab
Des Troſtes durch erbauungsreiche Worte.

Wo ſie bei Alt und Jung ſich blicken ließ,
Erſcholl ſogleich es leiſe in der Runde:
„O welch ein Engel! Von dem Paradies,
Dem uns verlornen, bringt ſie neue Kunde!“

Ja, engelgleich war ihre Pilgerfahrt
Durch dieſes ird'ſche Jammerthal der Zähren.
Ihr Name ſei als Perle aufbewahrt,
Wenn wir die Unſchuld und die Tugend ehren.

Als, leider! ihre letzte Stunde ſchlug,
Hat ſie, eh ſie entfloh der Welt der Mängel,
Noch offenbart den ſchönſten Seelenzug,
Nachdem man ihr gereicht das Brod der Engel.

Denn nicht für ſich allein und für ihr Heil
Hat da gebetet die verklärte Lilie,
Nein, für ihr ganzes Haus, daß Glück zu Theil
Stäts werde der eſtenſiſchen Familie.

„O betet, Schweſtern," ſprach ſie, „betet mit:
Du ew'ger Gott in deiner Heil'gen Schaaren,
O wolle das Haus Eſte Schritt vor Schritt
Wie einen Apfel deines Augs bewahren!"

Im Bußkleid und auf Aſche liegend, Blick
Und Herz dem Himmel gläubig zugewendet,
Dem Himmel, wo allein ſie fand das Glück,
Hat ſie, vom Seraphchor umtönt, geendet.

VIII. Hebel für das Haus Eſte.

Wo in Wälſchland, wo in Deutſchland
Für das Gute Herzen ſchlagen,
Für die Ehre und den Glauben,
Wird man immer freudig ſagen:
Gott, der Sterbende erhöret,
Laß an deiner Sternen Pforte
Als urew'ge Wahrheit prangen
Beatricens letzte Worte!

Beatrix die Zweite, geb. zu Ferrara um 1250, war die Tochter Azzo's, Marquis von Eſte, von Ankona und Verona, Herrn und Verweſers von Ferrara, und Johanna's, einer Schweſter des apuliſchen Königs Robert. Die Geſchichte ihres heiligen Lebens braucht hier nicht erzählt zu werden, da dies in obigem Liedercyklus geſchehn iſt. Beatricens Eheverlöbniß mit Galaſſo erfolgte zu Modena am 24. Juni 1249. In dem eine kleine Meile von Ferrara entfernten Flecken San Lazaro zeichneten ſich damals vor anderen zwei herrliche Gebäude aus, nämlich der eſtenſiſche

Palaſt, welcher von dem Marquis Azzo und deſſen Hofſtaat öfter bewohnt wurde, und die Kirche des Priorats von San Lazaro. Das Gebäude nächſt dieſer Kirche diente vorher als ein Spital für Ausſätzige, nachher aber als ein Zufluchtsort für Peſtkranke. Die Einweihung des von der ſeligen Beatrix und ihren Genoſſinnen bewohnten Benediktinerkloſters auf der Inſel Sant Antonio erfolgte am Mariä-Verkündigungs-Feſte, den 25. März 1254, durch Johannes Guerinus, Biſchof von Ferrara. Es wurde reichlich dotirt. Die ſpätere bleibende Niederlaſſung dieſer frommen Schweſtern in dem ihnen überlaſſenen Kloſter zum h. Abt Antonius bei Ferrara erfolgte 1268 unter Papſt Klemens IV. Beatrix ſtarb um das J. 1262 am 18. Januar, einem Freitage. Die letzten fünfzehn Jahre ihres Lebens hatte ſie ausſchließlich dem Dienſt des Herrn geweiht. In dem glorreichen Hauſe Öſterreich-Eſte iſt der Name Beatrix ſeitdem bis auf unſere Tage ein bevorzugter und heiliggehaltener geweſen.

Die ſieben ſeligen Stifter des Ordens der Diener Mariä.

(Feiertag: 11. Februar.)

Ihr ſeid die Sterne, die geweihten ſieben,
Die um die Stella matutina kreiſen.
Ihr zoget aus gewohnten, trauten Kreiſen,
Marieen in der Einſamkeit zu lieben.

Von innerer Verzückung angetrieben,
Das Ideal der Weiblichkeit zu preiſen,
Habt, erſt als ſtille Klausner, dann auf Reiſen,
Ihr's treu bewährt, Marieendienſt zu üben.

Der zarte Keim, von euch der Erd' vertrauet,
Er wuchs zum Blumengarten auf, und jede
Der Roſenknospen trägt Maria's Namen.

Wenn vor Madonna's Bild das Auge thauet,
Wenn wir ſie grüßen mit Geſang und Rede,
Tönt auch für euch gar oft ein dankbar Amen.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts lebten zu Florenz sieben Männer, ausgezeichnet durch Adel und Reichthum, durch Tugend und Frömmigkeit, besonders aber durch ihre ausnehmende Andacht zur heiligsten Gottesmutter. Ihre Namen waren: Bonfilius Monaldi, Bonajunkta Manetti, Manettus dell' Antella, Amideus Amidei, Uguccio Uguccioni, Sosteneus von Sosteneis, und Alerius Falkonieri. In der Hauptstadt Toskana's bestand damals eine Gesellschaft, deren Mitglieder es als Hauptpflicht erachteten, das Lob Mariä zu verbreiten; man nannte sie deßhalb „Die Lobenden." Die obgenannten sieben Mitglieder dieses frommen Vereins faßten, durch eine Inspiration von Oben dazu begeistert, im J. 1233 den Entschluß, die Welt zu verlassen, sich in die Einöde zu begeben und dort fortan unter dem Schutz der seligsten Jungfrau zu leben. Zu dem Ende begaben sie sich am 8. Sept. miteinander, nachdem sie zuvor ihre häuslichen Verhältnisse geordnet, aus Florenz nach dem einsamen Ort Villa Camartia, wo sie in einem kleinen Hause, entfernt von dem beunruhigenden Getümmel der Welt, aschgraue Röcke, zum Zeichen ihres Bußwerks, anzogen, den erbaulichsten Wandel führten, strenge Bußwerke verrichteten und so Gott und seiner heiligsten Mutter eifrigst dienten. Später wählten sie Bonfilius zu ihrem Vorsteher. Wegen ihrer besondern Verehrung für die seligste Jungfrau wurden sie bald in ganz Florenz unter dem Namen der Diener Mariä (Serviten) bekannt. Im J. 1234 bezogen die Sieben, um nicht, wie bisher, durch allzuhäufigen Besuch belästigt zu werden, den steilen und schwer zu besteigenden Berg Senarius, nahmen zur Richtschnur ihres fernern Wandels die Regel des h. Augustin an, und bekleideten sich,

zum immerwährenden Andenken an die Schmerzen Mariä bei der Kreuzigung ihres göttlichen Sohnes, von nun an mit einem schwarzen Rocke und trugen das Skapulirkleid, welches sie von ihrer heiligen Stifterin erhielten. Ardingus, der damalige Bischof von Florenz, unter dessen Gerichtsbarkeit diese neue geistliche Gemeinde stand, ließ sie, nach bestandenen Probejahren, die lebenslänglichen Gelübde ablegen, weihte sie zu Priestern, und bestätigte den Bonfilius als ihren Vorsteher. Nur Alexius verbat sich aus Demuth die priesterliche Würde. — Durch die ihnen aller Seits geschenkte Theilnahme aufgemuntert, beschlossen diese sieben Seligen späterhin, Nachfolger anzunehmen und zu bilden, und den heiligen Orden der Diener Mariä, nachdem derselbe von Gregor IX. gutgeheißen und bestätigt worden, in aller Welt zu verbreiten. Zum Erstaunen der Menschheit nahm der Servitenorden bald so zu, daß in 37 Jahren über 10,000 Mitglieder desselben gezählt wurden, unter denen sich Viele sowohl durch ihre Heiligkeit als Gelehrsamkeit auszeichneten und zu den höchsten Kirchenwürden emporstiegen.

Bonfilius, der erste Vorsteher des Ordens, führte denselben auch für Personen des weiblichen Geschlechts ein; er errichtete ein Kloster für Jungfrauen unter dem Titel des Ordens der Dienerinnen Mariä. Auch stiftete er den dritten Orden für beiderlei Geschlechter. Die Glieder desselben hatten den Namen „Die Gesellschaft des h. Skapulirs der Diener Mariä" (von Martin V. im J. 1424 gutgeheißen und bestätigt). Bonfilius starb 1262.

Bonajunkta ward sein Nachfolger. Obwohl von hochansehnlichem Stande, hatte derselbe doch durch 23 Jahre

das Almoſen in der Stadt mit einem Sacke geſammelt und dabei manche harte Abweiſung erhalten.

Manettus, als der gelehrteſte unter den Sieben, ward zur allgemeinen Kirchenverſammlung nach Lyon abgeſchickt, erwarb ſich dabei die beſondere Gunſt des bald darauf unter dem Namen Klemens IV. zur päpſtlichen Würde erhobenen Kardinals Guido Fulcodio, und verſchaffte ſeinem Orden, deſſen höchſte Würde er ebenfalls zwei Jahre bekleidete, Eingang in Frankreich.

In gleicher Weiſe wirkten auch die Übrigen. Alerius überlebte ſeine Genoſſen alle, und ſtarb in dem ſeltenen Alter von einhundertundzehn Jahren.

Die heilige Agnes von Montepulciano.

(Feiertag: 20. April.)

Nur grobe Leinwand war dein Ordenskleid;
Denn Niemand ſollte ſehn, daß ſchon hienieden
Der Engel Flügel dir von Gott beſchieden,
Dir, die ſo ganz ſich ſeinem Dienſt geweiht.

So ſinnig, wie Maria, jene Maid,
Die uns durch Jeſum hat gebracht den Frieden,
Lag ſelten Schlaf auf deinen Augenliden,
Denn du warſt Martha an Geſchäftigkeit. —

Ein Prieſterorden ſteht ſolang' in Ehren,
Wird nicht verfallen, als er ſtreng ſich hält
An ſeines Stifters Regeln und Geſetze.

Du thatſt, den Ruhm Sankt Dominik's zu mehren,
Das Äußerſte, warſt todt für dieſe Welt,
Und ſuchteſt, fandſt im Jenſeits deine Schätze.

Die h. Agnes ward 1268 in der toskaniſchen Stadt Montepulciano geboren, und durch ihre Verdienſte, erſt

als Kloſterwirthſchafterin, dann als Nonne und endlich als Oberin mehrer Klöſter, eine der berühmteſten Jungfrauen des Ordens des h. Dominikus. Auf ihren frühzeitig ausgeſprochenen Wunſch nach dem Schleier gaben ihre Ältern ſie in ein Kloſter ihrer Vaterſtadt, das von Nonnen bewohnt wurde, die man Sacchine nennt, weil ſie ein Ordenskleid von grober Leinwand, aus der man Säcke macht, trugen. Hier zeichnete ſie ſich in aller Hinſicht ſo aus, daß ihr ſchon mit vierzehn Jahren das Amt einer Wirthſchafterin übertragen ward. Kaum verſah Agnes dasſelbe ein Jahr, ſo kamen Abgeordnete aus der Stadt Proceno, welche den Auftrag hatten, von dem Kloſter der Sacchine einige dieſer Schweſtern zu begehren, um auch in Proceno ein ſolches Kloſter zu ſtiften. Dieſes geſchah, Agnes ging mit einigen Schweſtern hin, und ward, trotz ihrer Jugend, bald nachher zur Oberin der neuen Stiftung erwählt und dieſe Wahl durch Papſt Nikolaus IV. mit beſonderm Wohlgefallen beſtätigt. Hier lebte ſie fünfzehn Jahre in den größten Entbehrungen und Abtödtungen. Die Liebe Gottes war in ihr ſo feurig, daß ſie oft verzückt wurde; auch hatte ſie nicht ſelten himmliſche Offenbarungen und Erſcheinungen Jeſu Chriſti und der ſeligſten Jungfrau, ſo wie ſowohl die Gabe der Wunder als auch die der Weißagungen. Im J. 1306 kehrte ſie, auf dringenden Wunſch der Einwohner, nach Montepulciano zurück, und ward Oberin des dortigen Dominikanerkloſters, ſich und ihre Untergebenen den ſtrengen Ordensregeln vorſchriftsmäßig und pünktlich unterwerfend. Am 20. April 1317 rief ſie der Herr zu ſich, den Lohn für ihre Standhaftigkeit und Treue zu empfangen.

Der heilige Alphonſus Maria Liguori,

Stifter der Kongregation der Prieſter des heiligſten Erlöſers.

(Feiertag: 2. Auguſt.)

Sei gegrüßt, du milde Seele,
Frommer, ſangesreicher Schwan,
Edler, dem ſo manche Fehle
Angedichtet Pöbelwahn.

Wo Verrath und Tücke lauern,
Von Empörung unterſtützt,
Werden deines Wirkens Mauern
Freilich von dem Sturm umblitzt.

Doch, wenn Ruhe wiederkehret,
Wenn Beſinnung Bahn ſich bricht,
Sieht man, daß, was du gelehret,
Ausfluß iſt vom Himmelslicht.

„Wenn der Sünder es nicht ſiehet,
Daß man Liebe zu ihm hegt,
Glaubt Ihr, daß er Sünden fliehet,
Deren er bisher gepflegt?“

Alſo ſprachſt du; und wie Sünder
Jeſus hat durch Lieb' bekehrt,
Haſt durch Sanftmuth du nicht minder
Die Gefallenen belehrt.

„Werdet, Kongregationen,"
Schrieb er, „nie durch Stolz bethört;
Sonſt ſind alle Miſſionen
Wenig oder gar Nichts werth."

Solcher Lehren tauſendfache
Gabſt du kund in Wort und Schrift,
Kämpfend für des Kreuzes Sache,
Wider dieſer Erde Gift;

Wurdeſt alſo ein Verweſer
Jener heiligen Moral,
Die der Heiland, der Erlöſer,
Sterbend uns vom Kreuz empfahl.

Und wie deine frommen Brüder
Nach dem Gottſohn du genannt,
Haſt du deine ſchönſten Lieder
Kindlichrein an ihn gewandt.

Auch Marieen laut zu preiſen,
Nebſt Sankt Joſeph, war dein Mühn;
Und du gabſt den Redeweiſen
Selbſt gar liebe Melodien. —

Sei gegrüßt, du milde Seele,
Du, den Jener nur verkennt,
Der nicht weiß, daß vom Juwele
Man zuerſt die Schlacke trennt.

Dieſer berühmte Kirchenfürſt iſt zwar ein geborner Neapolitaner; weil aber ſein Vater in öſterreichiſchen Dienſten geſtanden, und er ſelbſt ſich durch ſein gottſeliges Wirken, ſeine Schriften und Lieder im Kaiſerſtaate zahlreiche Jünger und Anhänger geworben, iſt er in die Ehrenhalle der öſterreichiſchen Heiligen eingereiht worden. Er erblickte am 27. Sept. 1696 das Licht der Welt, und ſtammte von dem altberühmten Patriziergeſchlechte der Liguorier ab. Sein Vater, Joſeph L., Kapitain in der öſterreichiſchen Marine, ließ ſeinen Sohn Alphons durch einen tugendhaften Prieſter erziehn, und zugleich legte eine gottesfürchtige Mutter den Samen der Tugend in ſein zartes Herz. Er widmete ſich urſprünglich der Juriſprudenz, erlangte noch vor dem 20ſten Lebensjahre die Würde eines Doktors der Rechte, und trat dann an den Gerichtshöfen von Neapel als Anwalt auf. Seine in den Stunden der Muße erlangten muſikaliſchen Kenntniſſe benutzte er, um ſeine (zujüngſt theilweiſe von Silbert überſetzten) holden Lieder an Jeſus, Maria und Joſeph ſelbſt zu komponiren. Aus innerm religiöſen Triebe legte er ſpäterhin die Advokatur nieder, zog im 26. Lebensjahre das geiſtliche Gewand an, und geſellte ſich ſogleich der Kongregation der Miſſionen zu Neapel bei. Er zeichnete ſich als Kanzelredner ganz beſonders aus. Nach einer ſchweren Krankheit begab er ſich, zur Herſtellung ſeiner Geſundheit, in die Stadt Skala, und arbeitete dort ebenfalls mit ununterbrochener Thätigkeit am Heil der Seelen. Die daſigen Nonnen aus dem Orden des heiligſten Erlöſers wählten ihn zu ihrem Beichtvater, und durch eine derſelben geiſtig angeregt, faßte er den Entſchluß, eine Verſammlung von Prieſtern zu bilden, deren Zweck der Unterricht der Ju-

gend und die Bekehrung der Landleute sei. Standhaft überwand der Selige alle Hindernisse, die bei der Gründung großer und heiliger Werke überall aufstoßen. Er wählte zum Vorsteher und Leiter seines Unternehmens den Bischof von Kastellamare, und fing im J. 1732, dem 36ten seines Alters, in der Stadt Skala an, für seine Kongregation, welche er die Kongregation der Priester des heiligsten Erlösers nannte, fromme Priester zu sammeln, und gründete dieselbe ohne große Unterstützungen oder Stiftungen. Nur in ärmlichen Häuschen, worin blos die nothdürftigste Nahrung vorhanden war, fanden diese, vom Eifer für das Seelenheil ihres Nächsten glühenden Männer ihre erste Unterkunft. Sie kündigten allen Bösen den Krieg an, und wirkten in den umliegenden Ortschaften unendlich viel Gutes durch Missionen, Predigten, Katechisiren und Beichtbelehrungen. Die Zahl der Brüder wuchs bald so sehr an, daß der Selige die zweite und die dritte Mission gründen mußte. Jetzt dachte er an die Verfassung gewisser Vorschriften für seine Gesellschaft, wobei er den Rath gottergebener und frommer Männer einholte. Wie wäre es möglich, Alles anzuführen, was dieser treue Diener des Herrn seitdem zum Heil der Seelen gewirkt hat! Als 1756 die Pest in Messina wüthete, stand er den Angesteckten mit Todesverachtung trostreich zur Seite. Mitten unter den angestrengtesten Arbeiten im Weinberg des Herrn schrieb er mehre Werke und schätzbare Erbauungsbücher. Papst Klemens XIII. ernannte ihn aus eigenem Antrieb zum Bischof des erledigten Stuhles von St. Agatha der Gothen. Diese Würde trat er, nachdem er zu Rom die bischöfliche Weihe empfangen, 1762 an. Auch als Bischof beobachtete er mit aller Pünktlichkeit die Regeln seines

Instituts; das Seminar von St. Agatha ward eine Schule der Frömmigkeit und christlichen Gelehrsamkeit. Er führte zu St. Agatha die Nonnen, vom Erlöser genannt, wie sie zu Skala waren, ein, und that Alles, was er zur Heiligung sowohl dieser als auch der übrigen seiner Sorgfalt anvertrauten Klosterfrauen beitragen konnte. Alle Mühe gab er sich, Verirrte des andern Geschlechts auf den Weg der Tugend zurückzubringen. Alle Beschimpfungen trug er mit der größten Gelassenheit, und verzieh, wie Jesus, seinen Beleidigern von Herzen. In der Folge wurde er durch anhaltende Kränklichkeit genöthigt, seinen bischöflichen Sitz zu verlassen und sich nach Arienzo, einer Stadt seines Kirchsprengels, zu begeben. Er litt viel, konnte mehre Glieder nicht bewegen und das Haupt nicht aufrecht tragen; trotzdem bestieg er nach seiner Genesung die Kanzel wieder, und predigte mit dem Feuer eines Jünglings das Wort Gottes. Allein seine Körperschwäche nahm so zu, daß er zuletzt Gesicht und Gehör fast ganz verlor. Auf sein zweimaliges inständiges Bitten enthob ihn Pius VI. 1775 seines Hirtenamtes, und Alphonsus zog sich in ein Haus seiner Versammlung zu Nocera zurück. Seine fortwährenden Schmerzen ertrug er mit heldenmüthiger Geduld, bis er endlich am 1. August 1787 in dem Alter von beinah 91 Jahren seine apostolische Laufbahn schloß.

Der heilige Juſtus,

Patron der reichsunmittelbaren Stadt Trieſt.

(Feiertag: 2. November.)

Juſtus und ſein Bruder Paſtor,
O das waren Herzensknaben,
Wie im ſchönen Lande Spanien
Muthbeſeel:'re kaum erwachſen,
So daß ſie für werth erachtet,
Jenſeits an der Seite Jago's,
Der in Kompoſtella's Grabe
Ausruht von der Erde Drangſal,
Ihre Palme zu empfahn!
In dem heutigen Alkala,
Lind umwogt vom Henares,
Haben durch die Himmelsgnade
Zu der Ehre des Geſalbten
Jene Zwei ſich dargebracht
Als ein Opfer für das Lamm,
Das hinwegnimmt unſre Schmach. —
Damals war in Spanien's Thalen
Chriſti Lehre noch verachtet,
Und, in tiefſter Bruſt die Rache,
Zog der Römer Dacianus,

Der ein Richter war im Lande,
Durch die Gau'n, um allenthalben
Streng die Chriſten zu bewachen.
Jammer folgte ſeinen Pfaden,
Denn es lag in ſeinem Plan,
Alle Chriſten wegzuſchaffen
Nach des Orkus düſtern Hallen.
Leer beinah war Dorf und Stadt,
Denn zu Tauſenden begaben
Sich die flücht'gen Chriſtenſchaaren
In die Berge, dem Erbarmer
Dort die Angſt und Noth zu klagen.
Von den Hirten ganz verlaſſen,
Die den Tod gefunden alle,
Tappten ſie, verirrte Schafe,
In entlegner Berge Nacht.
Doch, ob alles Volk auch zagte, —
Durch zwei kampfgeſtählte Knaben
Wollte Gott ſich offenbaren,
Er, der Starke, durch die Schwachen!
Denn, als Juſtus nun und Paſtor
Kaum vernommen, Dacianus
Sei des Willens, in Alkala
Zu erſcheinen, und zu raſen
Dorten wider Jeſu Namen,
Ha, wie da ihr Muth erwachte,
Und wie feſt ſie ſich verbanden,
Dem blutgierigen Tyrannen,
Wenn er prunkte als Statthalter,
Laut vor aller Welt zu ſagen,
Jeſus Chriſtus ſei ihr Vater,
Und es bleibe all ihr Trachten,
Ihn zu lieben, ihn zu achten! —
Als ſie zu der Stätte kamen,
Wo der ſtolze Triumphator
In dem Prunk der Hoheit ſaß,

Rings von Weihrauchduft umqualmt,
Wie es ſonſt bei Göttern Art,
Und von Mägdlein ſchmuck umtanzt, —
Sieh, da machten ſich die Knaben
Durch der feilen Schmeichler Schwarm
Muthig bis zum Richter Platz,
Und, als ſie dem Throne nah,
Tönte feierlich ihr Sang:
„Ehre dem allmächt'gen Vater!
Seinem Sohne Preis und Dank!
Seinem Geiſte gleiche Andacht!“
Dieſem Eingang folgt' alsbald
Hell wie Glocken ein erhabnes
Lied zum Lob des Chriſtenadels,
Das ſo lieblich ſich entrang
Ihrer jungen Bruſt, daß raſch
Alle horchten, wie ſie ſangen.
Nah ging das den Chriſtenhaſſern,
Und ſie hetzten Dacianus:
„Wirſt du länger es ertragen,
Daß zwei Buben ohne Bart
Unſern Göttern kühnlich ſchlagen
In das Antlitz? Auf, ermanne,
Richter, dich, tritt auf, und jage
Dieſe kecke Brut von dannen!“
Nicht zum andern Mal ließ ſagen
Sich's der Wütherich und trat
Zu den Schergen und befahl . . .
Chriſten, wendet — ach! euch ab,
Denn ein Schreckniß wird vollbracht.
Ja, die Henkersknechte faßten
Alſobald die holden Knaben,
Zerrten ſie mit roher Hand
An die Erde, und am Hals
Sprang aus den durchſchnittnen Adern
Purpurhell des Blutes Stral. —

In der Märtrer Mund verhallte,
Als ſie ſtarben, noch ein: Amen! — —

Engel ihr im Lichtgewande,
O, verherrlichet die Stadt,
Die, der Stolz der Adria,
Herrlich dorten thront am Strande,
Wo im Meer ein Meer von Maſten
Das Emporium des Handels
Macht zur Brücke der Levante.
Laßt in alter Treu ſie harren
Bei dem Kaiſer, der ſein Alles
Gerne gäb', daß Gottes Hand
Sein Tegeſte möge tragen;
Bei dem biedern Kaiſerſtaate,
Der ſich ſelbſt nur fühlt erhaben
In dem Wohl der Unterthanen!
Heil, Trieſt! Des Himmel Athem
Weh' ob deinem Blumengarten!

Der heilige Biſchof Stanislaus,

Patron von Polen.

(Feiertag: 7. Mai.)

„Laß, o König," rief der Biſchof,
„Laß, o Boleslaus, doch fahren
Den bisher'gen Lebenswandel,
Der dem Reiche bringt Gefahren!"

„Horch, es murren die Vaſallen!
Sieh, es ringt das Volk die Hände!
Denk' an die Gerichte Gottes!
Denke an dein einſtig Ende!"

„Vor dem Richterſtuhl des Höchſten
Muß der Fürſt gepaart erſcheinen,
Um ſein Urtheil zu empfangen,
Mit dem Manne, dem gemeinen."

„Ich beſchwöre dich, erbarme
Dich doch deiner eignen Seele,
Denn ſie ſtürzt ſich in's Verderben;
Andre, beſſre Wege wähle!"

„Meine biſchöflichen Pflichten
Heiſchen, daß ich Bitten ſtelle.
Fruchtet's nicht, ſo hat die Kirche
Mittel auch für ſolche Fälle!"

Wüthend fuhr von ſeinem Throne
Auf der König: „Weh dem Knechte,
Der mir mit dem Kirchenbanne
Hier zu drohen ſich erfrechte!"

„Wiſſe, frecher Pfaffe, wiſſe,
Spurlos nicht hat ſolche Sprache
Dieſes Saales Wand beſchrieen;
Fleuch, und beb' vor meiner Rache!"

Die Trabanten jagten höhniſch
Biſchof Stanislaus von dannen;
Doch dem König wünſchten Glück zu
Seiner Feſtigkeit die Mannen.

O wie gern hätt' er zur Stelle
Jenes muth'ge Wort vergolten!
Doch kein Anlaß war zu finden;
Stanislaus ganz unbeſcholten.

Haß wie Liebe ſucht Befried'gung!
Boleslaus, dem es im Herzen
Kochte, wußte drum den Biſchof
Vor dem Reichstag anzuſchwärzen.

Denn er zieh den ganz Unſchuld'gen
Des Beſitzes fremder Habe.
Der die Wahrheit konnte ſagen,
Lag ſeit Jahren in dem Grabe.

Petrus war's, ein Herr vom Adel,
Der ein Landgut abgegeben
An den Biſchof, und von dieſem
Baar empfing den Kaufpreis eben.

Letzteres ward weggeläugnet,
Da kein Dokument vorhanden.
„Wie?“ rief Stanislaus, „durch falſche
Zeugen wird mein Ruf zu Schanden?“

„Nein, das wird der Herr nicht dulden!
Deinen Diener, Allmacht, rette!
Himmel, thu ein neues Wunder!
Spreng' des Grabes Eiſenkette!“

„Vater droben in den Wolken,
Rufe Petrus in das Leben,
Laß ihn ſich, der Wahrheit Zeugniß
Abzulegen, herbegeben!“

„Ha, ſchon krachen deine Donner!
Ha, ſchon loben deine Blitze!
Petrus, werde mein Erretter,
Tritt zu meiner Richter Sitze!“

Der den Lazarus erweckte,
Kann noch heute Wunder thuen.
Petrus kam im Leichenkleide,
Auferſtanden aus der Truhen.

Allen hat's in's Mark geſchnitten,
Als er rief mit hohler Stimme:
„Stanislaus hat nicht gelogen!
Fürchtet euch vor Gottes Grimme!“

Zwar bewegt durch die Erſcheinung
War des Boleslaus Gemüthe;
Doch es hemmt' ihn nicht, daß fürder
Er in ſeinen Laſtern wüthe.

Und der Biſchof, der voll Langmuth
Zugeharrt bisher als Weiſer,
That den König in den Bann jetzt,
Wehrte ihm die Gotteshäuſer.

Statt dem Arzte ſeiner Seele,
Der ihn abzulenken ſuchte
Von dem Irrweg, nun zu folgen,
Boleslaus ihm zehnfach fluchte.

Als dem Biſchof ward die Kunde,
Wie der König feſt entſchloſſen,
Ihm zu nahn, wo er ihn träfe,
Mit der Rache Mordgeſchoſſen,

Ging er fort aus Krakau's Mauern,
Trat, ein halbverklärtes Weſen,
Ein dann in ein Nachbarkirchlein,
Dort die heil'ge Meſſ' zu leſen.

Juſt mit Reiſigen des Weges
Kam nun Boleslaus geritten:
„Reißt den Pfaffen vom Altare!
Würgt ihn in der Kirche Mitten!"

Doch es weigerte die Wache
Des Vollzugs ſich; Angſt und Grauen
Überfiel ſie; Scheu und Ehrfurcht
War in Aller Blick zu ſchauen.

Schnaubend ging der König selber
In die Kirche. Seinem Degen,
Den er schwang auf's Haupt des Peters,
Ist der Heilige erlegen.

Ja, der Wüthrich ließ die Leiche
Frevelnd in der Kirche packen,
In das Feld sie zerren und in
Tausend Stücke dort zerhacken.

Fromme haben eingesammelt
Die zerschmetterten Gebeine,
Und sie in der Mordkapelle
Beigesetzt im Grabesschreine. —

Wenn die Tuba einst berufet
Alle Menschen zum Gerichte,
Boleslaus, was wirst du sagen,
Wo Gerechte schier zunichte!?

Der h. Bischof und Märtyrer Stanislaus ward in einem Flecken der Diöcese Krakau am 26. Juli 1030 geboren, nachdem seine Ältern bisher dreißig Jahre lang in kinderloser Ehe gelebt. Als er in Polen die schönen Wissenschaften studirt hatte, schickten ihn die Seinigen um 1052 nach Paris, wo er durch sieben Jahre dem Studium der theologischen Wissenschaften oblag. Nach dem Tode seiner Ältern ging er nach Polen zurück, verkaufte sein Erbgut, gab den Werth davon den Armen, und war Willens, sich in einem Orden dem Dienste Gottes zu widmen. Allein der Bischof von Krakau, seine Verdienstlichkeit würdigend,

beredete ihn, Weltgeiſtlicher zu werden, verlieh ihm ein Kanonikat in ſeiner Domkirche, und beſtellte ihn ſpäter zu ſeinem Vikar und zum Viſitator der Diöceſe. Da zeigten ſich denn jene häufigen Gnaden, mit welchen der Herr ſeinen Diener erfüllte. Im J. 1071 ward er durch alle Stimmen der Geiſtlichkeit, des Adels und des Volks auf den biſchöflichen Stuhl von Krakau erhoben. Weil Stanislaus wußte, daß Jene, die den Apoſteln in ihren Amtsverrichtungen nachfolgen, ein ganz apoſtoliſches und noch vollkommeneres Leben, als das der Ordensgeiſtlichen iſt, führen ſollen, ſo nahm er ſich vor, in ihre Fußſtapfen zu treten. Er verdoppelte daher ſeine ſtrengen Bußübungen, indem er über den Leib ein Cilicium anzog, welches er trug, ſo lange er lebte. Er befliß ſich mehr als vorher, die ihm anvertraute Heerde mit dem Worte Gottes zu weiden, welches in ſeinem Munde um ſo fruchtbarer war, weil es durch die Beiſpiele ſeines heiligen Lebens unterſtützt wurde. — Von den lauten Klagen des ganzen Königreichs gegen König Boleslaus bewogen, begab ſich Stanislaus mit einigen tugendhaften Geiſtlichen zu demſelben, machte ihm die ernſthafteſten Vorſtellungen wegen ſeines ſträflichen Lebenswandels, und ſonderte ihn, als alle Ermahnungen fruchtlos blieben, von der Gemeinſchaft der Kirche ab. In Folge dieſes Schrittes litt er, in der durch vorſtehende Romanze beſchriebenen Art, das Martyrium, am 8. Mai 1079.

Der heilige Kaſimir.

(Feiertag: 4. März.)

„Alle Tage,
Seele, ſage
Von Maria's Löblichkeit!
Ihre Kriege,
Ihre Siege
Feir' in Demuth jederzeit!“

Alſo ſang er,
Alſo ſchwang er
Sich im Lied empor zu Ihr,
Der er ſeine
Edle, reine
Seele weihte für und für.

Wie es weiland
That der Heiland,
Der mit Armen Umgang pflog,
Und die Weiſen
Bei den Reuſen
Zu Apoſteln ſich erzog:

Alſo dachte,
Alſo machte
Auch Prinz Kaſimir es ſtäts,
Und es pflegte
Die bewegte
Bruſt zu ſagen ſtatt Gebets:

„Fürſt und Krösus,
Thut wie Jeſus!
Denn daran nur wird erkannt
Fürſtengröße,
Deckt die Blöße
Armer ihre milde Hand.“

Statt zu geizen,
Hat, den Reizen
Fern der Welt, der Prinz entbehrt
Seine Schätze,
Dem Geſetze
Treu, das Liebe, Liebe lehrt.

Nicht auf wilden
Schlachtgefilden
Stralte er im Siegesglanz:
Gottes Segen
Quoll entgegen
Ihm beim heil'gen Roſenkranz.

Mit dem reinen
Mann den feinen
Stäts zu paaren war ſein Mühn:
Geiſtig-fröhlich
Und leutſelig
War ſein Weſen immerhin.

Nicht nach Thronen,
Nicht nach Kronen
Stand ſein unſchuldvolles Herz:
All ſein Sehnen,
Seine Thränen
Wendeten ſich himmelwärts. —

Alle Tage,
Seele, ſage
Kaſimir's Vortrefflichkeit!
Seine Kriege,
Seine Siege
Feir' in Demuth jederzeit!

Kaſimir III., König von Polen und Großherzog von Lithauen, hatte mit Eliſabeth von Öſterreich, Tochter Kaiſer Albert II., Königs von Ungarn und Böhmen, dreizehn Kinder, von denen der Drittgeborne den Namen des Vaters führte. Prinz Kaſimir ward am 5. Okt. 1456 geboren, und ward von Kindheit an durch die Sorgfalt ſeiner Mutter in der Gottesfurcht erzogen. Denn ſie gab dieſem und ihren anderen Kindern den Johannes Duglos, mit dem Beinamen Longinus, einen Domherrn von Krakau, zum Lehrer, einen Mann von ausgezeichneten Verdienſten, der ſeine Zöglinge ſowohl in ſtrenger Wiſſenſchaftlichkeit heranbildete, als er ſie zur Ausübung der Tugend anhielt. Seine Lehren fielen beſonders bei Kaſimir auf gutes Erdreich, der als ein Muſter von Frömmigkeit, Tugend, Sittenmilde und

Sittenfeinheit heranwuchs. Von Jugend auf hegte derſelbe eine überaus große Verehrung zur Allerheiligſten Jungfrau; ihm wird auch der ſchöne, von J. P. Silbert vollſtändig, von A. L. Follen im Auszug, aber trefflich überſetzte Hymnus zugeſchrieben, welcher anhebt:

Omni die
Die Mariae
Laudes, mea anima;
Ejus gesta,
Ejus festa
Cole devotissima.

Ein Prinz von ſo viel Milde, Frommſinn, Nächſtenliebe und Bildung würde gewiß das Glück der Völker geweſen ſein, wenn er zum Throne gelangt wäre. Denn die Ungarn, unzufrieden mit der Regierung ihres Königs Mathias Corvinus, ſchickten Abgeordnete an den König von Polen, um ſeinen, damals fünfzehnjährigen Sohn Kaſimir zu verlangen, weil ſie ihn auf den Thron von Ungarn zu erheben entſchloſſen waren. Der König willigte in dieſes Anſuchen, und ſandte 1471 ſeinen Sohn mit einem Heer von 15,000 Mann nach Ungarn. Durch die Unentſchloſſenheit Kaſimir's, der ſein Recht auf die Krone als zweifelhaft erkannte, eine Anſicht, die auch der Papſt geltend machte, hatte die Expedition keinen Erfolg, und Kaſimir wurde nach Polen zurückgerufen, wo er das unweit Krakau's gelegene Schloß Dobzki bezog, in ſeiner religiöſen Hingebung auch fernerhin verharrend. Er lebte noch zwölf Jahre, welche er in der Ausübung guter

Werke zubrachte, und ſtarb am 4. März 1484. Er ward in der Krakauer Schloßkirche unter dem Altar der ſeligſten Jungfrau beigeſetzt. Sein Leib ward hundertzwanzig Jahre nach ſeinem Begräbniß unverweſt gefunden.

Der heilige Stanislaus Koſtka.

(Feiertag: 13. November.)

„Früh vollendet, hat er viele
Jahr' erreicht.“ So ſagt die Schrift.
Koſtka riß ſich vom Gewühle
Dieſer Welt und ihrem Gift
Jung ſchon los, und hat die ſchwüle
Flut der Lüſte nie durchſchifft.

Zu Marieen ſtand ſein Sehnen,
Die er „Liebe Mutter“ hieß.
Ihr, der Reinen, unter Thränen
Er ſich gänzlich überließ.
„Mein Idol, du Born des Schönen,
Leite mich zum Paradies!“

Alſo rief vor ihrem Bilde
Unſchuldvoll der Jüngling ſtäts,
Wenn er dachte ihrer Milde
In der Wonne des Gebets.
Nimmer gab es eine wilde
Frucht im Umkreis ſeines Beets.

Selbſt den Weg ſich vorzuzeichnen,
Den zu gehn, war er gefaßt.
Alle Welt wollt' er verläugnen,
Irdiſches war ihm zur Laſt.
Doch den Altern, ſelbſt dem eignen
Bruder war ſein Thun verhaßt.

Vieles mußte drob er leiden,
Kränkung, Schmach, Mißhandlung, Hohn.
Nichts doch konnte je ihn ſcheiden
Von dem heil'gen Gottesſohn,
Dem er ſich mit ew'gen Eiden
Angelobt als Knecht am Thron.

Und der Heiland, der Befreier,
Liebte nach Verdienſt ſein Kind,
Nährt' in ihm das heil'ge Feuer,
Wahrte ihn vor jeder Sünd',
Und mit ihrem keuſchen Schleier
Deckte ihn Maria lind.

Wie er in des Himmels Hallen
War geehrt, ward offenbar
Schon an ihm, da er noch wallen
Mußte in der Menſchen Schaar.
Einſt in Krankheit ſchwer verfallen,
Ward ihm Gottes Größe klar.

Denn es wehrten ihm die Seinen,
Sich vor ſeinem nahen End'
Mit dem Heiland zu vereinen
Im Altarsſakrament,
Und kein Prieſter konnt' erſcheinen
Mit der letzten heil'gen Spend'.

Seraphim zum Thal der Mängel,
Auf des Ewigen Geheiß,
Flogen da im Lilienſtengel
Zu dem Bett des Kranken leis:
„Sieh, dies iſt das Brot der Engel!
Nimm die hehre Himmelsſpeiſ'!"

Und er iſt alsbald geneſen,
Wachte von dem Tode auf,
Rang noch furchtlos mit den Böſen,
Unheil ſchürend ihm zuhauf,
Bis er, ein verklärtes Weſen,
Schloß den frommen Lebenslauf.

Stanislaus, Sohn des Johannes Koſtka und der Margarita Kirska, zweier polniſchen Notabilitäten, ward am 28. Oktober 1550 zu Roſtokow im Herzogthum Maſſovien geboren. Bis in ſein dreizehntes Jahr lebte er, die ſchönſten Keime eines gottſeligen Lebens entfaltend, in dem älterlichen Hauſe unter der Pflege und Aufſicht eines Hofmeiſters. Mit ſechszehn Jahren wurde er nebſt ſeinem ältern Bruder Paulus nach Wien geſchickt, um ſeine Studien fortzuſetzen. Beide kamen in das für adlige Jünglinge errichtete, unter der Aufſicht und Leitung der Jeſuiten ſtehende Konvikt. Dort machte Stanislaus ſolche Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, daß er den Vorrang vor allen ſeinen Mitſchülern behauptete. Nach Auflöſung des Konvikts unter Kaiſer Maximilian mußten die Brüder Koſtka die Wohnung in einem Privathauſe nehmen. Hier hatte Stanislaus Seitens ſeines Bruders, deſſen Grundſätze den

seinigen schnurstracks entgegenliefen, Spott, Verhöhnung, ja Beschimpfung und Mißhandlung zu erleiden, trug aber Alles mit Geduld und Ergebung, um Gottes willen, und ohne sich dadurch in seinen einmal gefaßten Entschlüssen beirren zu lassen. Indeß erlag sein zarter Körper der Schwere dieser Verfolgungen, und er wurde so gefährlich krank, daß die Ärzte ihm das Leben absprachen. Er äußerte das sehnlichste Verlangen, die h. Wegzehrung zu empfangen; allein weder sein Bruder noch der Hausherr (ein Lutheraner) schickten nach einem Geistlichen. Da erschien ihm ein Engel, um seinen frommen Wunsch zu erfüllen, und reichte ihm das allerheiligste Sakrament des Altars. — Es gefiel dann dem Herrn, ihm gegen alle Erwartung die Gesundheit wiederzuschenken. Nachdem er sich erholt hatte, beschloß er, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Da sich ihm zu viele Schwierigkeiten darboten, sein Vorhaben in Wien auszuführen, reiste er, als Pilger verkleidet, und unerreicht von den Nachstellungen seines Bruders, nach Augsburg und von da nach Dillingen zu Petrus Canisius, Provinzial der genannten Gesellschaft für ganz Deutschland. Dieser nahm ihn zwar gütig und trostreich auf, glaubte aber, es wäre rathsamer, wenn er, um seinen Beruf ganz sicher zu stellen, nach Rom zum Jesuiten-Ordensgeneral, dem h. Franciskus Borgias, sich begäbe und daselbst einkleiden ließe. Die Beschwerden der langen Reise, die er zu Fuß zurücklegte, schreckten den Jüngling nicht ab. Im Oktober 1567 kam er in Rom an, und schon am 28. des nämlichen Monats fand seine Einkleidung Statt. Er betrat hierauf die Bahn der Vollkommenheit mit solchem Eifer, daß er bald nach-

ber nicht nur die übrigen Novizen, sondern selbst alte Ordensmänner in der Tugend übertraf. Alles, was er an Andern Lobenswürdiges sah, befliß er sich nachzuahmen. Über Alles aber ging seine Liebe, die ja der Gipfel und das Band der Vollkommenheit ist. Diese Liebesflammen verzehrten ihn nach und nach so, daß seine Seele, entfesselt von den Banden des Körpers, sich aufschwingen konnte, um sich mit dem höchsten Gute im Himmel, wohin seine heißesten Wünsche stäts gerichtet waren, zu vereinigen. Voll des lebhaftesten Vertrauens auf die Verdienste Jesu Christi und auf den Schutz der heiligsten Jungfrau, deren hehren Namen er im Munde und im Herzen hatte, die, von Engeln begleitet, ihm, wie er sagte, vor seinem Tode erschien, schied seine unschuldige Seele früh Morgens am 15. August 1568 im achtzehnten Jahre seines Alters hin. — Auch sein Bruder Paulus fing späterhin ein bußfertiges Leben an.

Der heilige Johannes Kantius.

(Feiertag: 30. Juli.)

Das war ein Mann der Liebe! das war ein Mann nach Gott!
Sein ſchlicht-einfältig Weſen, mag's immerhin der Spott
Belächeln nach dem Maßſtab der Spekulation,
Wie jetzt ſie gang und gäbe — er bleibt doch Gottes Sohn!

Des Gotts, den er vom Lehrſtuhl der Jugend rühmt' und pries,
Des Gotts, auf deſſen Dogmen er von der Kanzel wies,
Dem er nicht mit dem Munde, dem ſalbungsreichen, nur,
Nein, durch ſein Thun und Wandeln ſtäts folgte auf der Spur.

Er hat, ſo lang' er weilte hienieden, treu geliebt,
Und dieſe Liebe reichlich am Nächſten ausgeübt.
Sah er in Noth den Bruder, verſchloß ſein Herz ſich nicht;
In ihm war Gott lebendig ... er übte Bruderpflicht!

Wenn vor dem Kruzifixe in ſtiller Nacht er lag
Und über Jeſu Lieben und Leiden dachte nach,
Da ward er bald verzücket, wenn jenes er erwog,
Und bald ſchwamm er in Thränen, wenn dieſes ihn durchflog.

Getrieben von der Andacht zum Heiland, brach er auf,
Und nahm gen Paläſtina am Wanderſtab den Lauf.

Mit tiefſter Rührung weilte er an den Stätten all,
Wo Jeſus hat erlöſet die Menſchheit von dem Fall.

Wie weint' er vor dem Stalle, wo einſt der Stern blieb ſtehn!
Wie an des Jordan's Welle, wie auf des Ölberg's Höhn,
Wie in den Mauern Salem's, am See Tiberias'
Und wie zerriß das Herz ihm der Anblick Golgatha's!

Nicht minder zog als Pilger gekleidet er nach Rom,
Den Gräbern der Apoſtel in dem urew'gen Dom
Dort Ehrfurcht zu erweiſen, und ſie zu rufen an,
Zu ſtärken und zu ſegnen ihn auf der Lebensbahn.

Auf einer dieſer Reiſen begab es ſich, daß er,
Von Räubern überfallen, ward ſeiner Habe leer.
Nachdem ſie ihm genommen das Geld, das er beſaß,
Da frugen ſie, ob Geldes er noch beſäße was.

Nein! war des Prieſters Antwort. Die Räuber zogen fort.
Doch bald beſann Johann ſich. „Du ſprachſt ein falſches Wort!
Im Reiſeſacke, welchen ich auf dem Rücken trag',
Da ſind noch ein'ge Stücke.“ Er lief den Dieben nach.

„Verzeiht, ich hab' gelogen, doch nicht mit Vorbedacht.
Um's gutzumachen, hab' ich euch hier noch was gebracht.
Deß ich mich nicht beſonnen. — Wie waren ſie erſtaunt!
Wie haben ſie einander verduzt in's Ohr geraunt!

Nach einer Weile ſtellte der Führer ſich vor ihn:
„Ihr möget unbeläſtigt von uns nur weiter ziehn.
Hier alles Geld zurücke! Seid eine brave Haut,
Und habt durch eure Tugend Banditen ſelbſt erbaut!“

Die Welt mag es belächeln, allein so iſt's geſchehn!
In gleichem Geiſte übte Johann was gut und ſchön,
Bis er mit dem Pſalmiſten, wegſcheidend von der Erd',
Noch ſprach: „Weh, daß mein Wandern ſo lang' hienieden
währt!"

Der h. Johannes Kantius ward am 24. Juni 1406 zu Kent, unweit Krakau, geboren und von ſeinen adligen Ältern in chriſtlicher Frömmigkeit erzogen. Er ſtudirte zu Krakau Philoſophie und Theologie, und erlangte in beiden Wiſſenſchaften nicht nur die Doktorswürde, ſondern lehrte dieſelben auch. Bei ſeinen Vorleſungen gab er ſich alle Mühe, daß nicht nur der Verſtand ſeiner Zuhörer durch die Wiſſenſchaft erleuchtet, ſondern auch ihr Herz von der chriſtlichen Liebe erwärmt wurde. Der Krakauer Biſchof weihte ihn zum Prieſter; als ſolcher ſchimmerte er, als Menſch wie als Lehrer und Prediger, in allen Tugenden des Heiligen. Die Quelle, aus welcher Johannes ſo viel Licht, Gnade und Kraft ſchöpfte, ſich in der Liebe, der Demuth und in den übrigen chriſtlichen Werken zu üben, war das Gebet. Nachdem er eine Zeitlang ein Pfarramt bekleidet, kehrte er wieder zum Profeſſorat in Krakau zurück, um angehende Geiſtliche zu frommen und gelehrten Dienern der Kirche heranzubilden. Er ſtarb den Tod der Gerechten am 24. Dez. 1473. Sein Leib ward in der Kollegiatkirche der h. Anna zu Krakau begraben.

Der heilige Ladislaus,

Patron von Siebenbürgen.

(Feiertag: 27. Juni.)

Der König wird ein Heil'ger, der Bettler wird verflucht,
Lebt jener nach dem Worte, und dieser ohne Zucht.
Auch gilt das Umgekehrte. Ein Glück für's Ungarland,
Daß ihm ein heil'ger König in Ladislaus erstand!

Er war ein Mann des Friedens, doch auch ein Held der Schlacht;
Müd hat er die Tartaren, die Russen auch gemacht,
Vereinigend, nachdem er die Polen überwand,
Dalmatien und Kroatien mit seinem schönen Land.

Das Segenswerk, das Stephan, der Große, eingesetzt,
Das aber bei der Unruh, dem Kampf im Innern, jetzt
Fast spurlos war verschwunden, er hat es kühn erneut,
Die Zucht mit Ernst gehandhabt, geübt Gesetzlichkeit.

Doch mehr als auf die Krone, die irdische, hat er
Den Blick gewandt nach jener, die unvergänglich hehr:
Drum ist er stäts gewesen der Kirche treuer Sohn,
Er fand und suchte Trost nur in der Religion.

Sein Banner war die Sanftmuth, die Keuſchheit war ſein Schild,
Sein Ernſt gepaart mit Würde. Die Liebe, ſo entquillt
Dem tiefſten Lebensborne, wandt' er auf Arme an,
Und ging, auf Tugendhöhen zu weilen, ſteilſte Bahn.

Vor allen Laſtern haßte er gründlich deren zwei:
Den niedern Geiz, die Herrſchſucht. Er wußte ſich ſo frei
Von dieſen Ungethümen, daß ſelbſt der Keim dazu
Erſtickt war. Ja, ſein Inn'res war Engelſeelenruh'.

Der Unterthanen Zwiſte beglich er in Geduld,
Gewaltthat hielt er nieder, an Schwachen übt' er Huld,
Und Alle zog in Liebe er ſo an ſich heran,
Daß ihn als Vater ehrte ein jeder Unterthan.

Sein Leben war ein ſtrenges. Bei Hofe gab's nicht Prunk.
Er hat ſogar aus Grundſatz verſchmäht den Labetrunk.
Er floh die ſchalen Freuden, lag ſeinen Pflichten ob,
Und ſuchte nicht auf Erden, nur in dem Himmel Lob.

Ein weiſer König hat er die Gottloſen zerſtreut,
Durch Wahrheit ſich bewähret und durch Barmherzigkeit,
Befeſtiget durch Güte den Thron, und all ſein Land
Emporgerichtet. — Werde ihm Lohn in jenem Land!

Ladislaus, ein Sohn des ungariſchen Königs Bela, ward 1031 geboren, und erhielt von ſeiner Mutter, einer polniſchen Prinzeſſin, eine ſehr chriſtliche Erziehung. Nach ſeines Vaters und ſeines ältern Bruders Geiſa Tode ward er zum Throne berufen. Allein er weigerte ſich, die Krone anzunehmen, und wollte ſie aus Demuth auf den abgeſetzten König Salomon oder auf die Kinder ſeines Bruders

Geiſa übertragen. Er mußte aber dem Andringen der Stände nachgeben, und ward 1080 zum Könige gekrönt. Nachdem er darauf ſeine inneren und äußeren Feinde mit ſtarker Hand bezwungen, richtete er, in Stephan's Fußſtapfen tretend, ſein Hauptaugenmerk darauf, mit dem Wohlſtande zugleich den Kulturzuſtand des Reiches zu heben. Seine Bemühungen für das Beſte des Volks blieben nicht ohne Erfolg. Bei jeder ſeiner Handlungen nahm Ladislaus ſich vor, den Willen Gottes zu thun; dabei verſäumte er Nichts, was zur Handhabung einer unparteiiſchen Gerechtigkeit gegen ſeine Unterthanen beitragen konnte. So großmüthig er gegen ſeine Feinde handelte, eben ſo kraftvoll bewies er ſich, wenn es ſich um die Behauptung der Rechte der Kirche und um die Vertheidigung ſeines Landes handelte. Als der große Kreuzzug wider die Sarazenen ausgerüſtet ward, um den Ungläubigen das heilige Land zu entreißen, ward ihm die Befehlshaberſtelle übertragen. Er ſollte aber Paläſtina nicht ſehen, denn am 30. Juli 1095 ſtarb er und ward zu Waradin begraben. Papſt Cöleſtin III. ſprach ihn im J. 1198 heilig.

Der heilige König Stephan,

Patron von Ungarn.

(Feiertag: 20. August.)

I. Ehrenpreis Ungarn's.

An den edlen Magyaren
Rühmt die Welt der Zierden dreie:
Heldenstärke in Gefahren,
Ehrenhaftigkeit und Treue.

Auch die andern Hochverdienste
Ließ dies Volk sich nimmer rauben:
Sieh, der ärmste wie der kühnste
Ungar hält zu seinem Glauben;

Ist in seinem Wort verläßlich,
Und vertraut dem fremden Worte,
Ist im Wohlthun unermeßlich,
Zählt den Stolz zu seinem Horte;

Liebt die Heimath über Maßen,
Ihre Sprache, ihre Sitten.
Fester in den Satteln saßen
Keine und so wohlberitten.

Doch nicht blos im Schlachtgewühle
Flicht der Magyar ſich Kränze, —
Nein, er liebt auch Ritterſpiele,
Volksmuſik, Geſang und Tänze.

Selbſt der kältſten Herzen Kruſten
Müſſen ſchmelzen, hallen wieder
An den Seeen, auf den Puſzten
Seine wehmuthvollen Lieder.

Iſt der Grundakkord des Lebens
In dem Ungar ſtille Trauer,
Kennt er als Impuls des Strebens
Doch auch hohe Freudenſchauer:

Seine Bruſt durchlodert Feuer
Bei der Freundſchaft heil'gem Triebe,
Und ſo heiß iſt kein Lokaier
Wie ein Ungarherz voll Liebe.

Franzöſiret gehn die Männer
Nicht einher im knappen Fracke:
Der Magnat auf ſchmuckem Renner,
Wie der Bauer in der Jacke,

Vor der Modekünſtler Lehren
Halten ſie verſtopft die Ohren;
Kolpak, Gürtmen ſtehn in Ehren,
Dolman, Attila und Sporen.

Maleriſch wie Spanien's Söhne
Sind die Jünglinge zu ſchauen,
Und die angeborne Schöne
Hebet noch die Tracht der Frauen.

Manchmal zwar verlockt von Scherzen
Des Verraths, hielt hoch in Klarheit,
Wie das Gold in ſeinen Bergen,
Dieſes Volk doch Treu und Wahrheit;

Und der Ungar, von loyalen
Pfaden einmal abgewichen,
Hat's zu wiederholten Malen
Durch „Moriamur" ausgeglichen.

Wo der Ungar noch gefehlet,
Hat's die Phantaſie verſchuldet,
Da ſein Herz, in Treu geſtählet,
Nie das Böſe hat geduldet.

Seine Tugenden errangen
Ihm der fernſten Völker Seele,
Und in Habsburg's Krone prangen
Seine Länder als Juwele.

II. Die Magyaren werden Chriſten.

Hör', Magyar, wie der Glaube, den Jeſus am Kreuze beſiegelt,
Einſt in der Väter Bereich Boden und Wurzel gewann.

*

Als achthundert und neunzig und vier nach Chriſtus man zählte,
Brach, von Arpad geführt, das magyariſche Volk,
(Ob's ein türkiſcher Stamm, ob's war ein ſcythiſcher, fragt ſich)
Kommend aus Aſien's Welt, ſtromweis nach Ungarn herein.
Ungarn, damals bewohnt von Slaven, Bulgaren, Wallachen,
Von der Teutonen Geſchlecht und dem italiſchen auch,

Und von verſchiedenen Fürſten regiert, war ſchleunig erobert.
Doch, raubluſtig und wild, wie er es damals noch war,
Konnte ſich der Magyar nicht lang' in der Heimath, der neuen,
Friedlich gedulden: vielmehr, wie es die Hunnen gethan,
Sucht' er die Länder der Nachbarn, und oft ſogar die entfernten,
Lange mit Einfall heim, Alles mit Feuer und Schwert,
Was in den Weg nur kam, verwüſtend, und raubend und mordend,
So daß in Litanei'n beten man hörte das Volk:
„Ach, beſchütz' uns, o Herr, vorm Wüthen der Magyaren!"
Baiern und Deutſchland zumal litten am meiſten darob.
Heinrich der Finkler, der Kaiſer im Bauernkittel, entrüſtet
Über die Schmach, die dem Reich ward durch der Fremdlinge Trutz,
Und entſchloſſen, nicht länger den Feinden des Herrn und der Kirche
Preiszugeben ſein Volk und die Altäre des Herrn,
Schickte den Magyaren, ſtatt ihnen Tribut zu entrichten,
Einen gar räudigen Hund, ſchwanzlos und ohrlos, und ſchlug
Sie, die bisher ihn gedrängt, noch dazu in verſchiedenen Schlachten.
Otto, der Große, der Sohn Heinrich's — o Name des Ruhms! —
Hat das heroiſche Werk, vom Vater begonnen, vollendet.
Lied und Geſchichte, o ſprecht, was er am Lechfeld vollbracht!
Von dem heiligen Ulrich, dem Helden-Biſchof von Augsburg,
Welcher die Stadt hat befreit, als ſie vom Feind ward berannt,
Sakramentaliſch geſtärkt, und bewehrt mit der heiligen Lanze,
Schlug der Kaiſer den Feind, bis er im Winde zerſtob.
Sieben nur der Magyaren entkamen nach Ungarn, und wurden
Dort als Feiglinge, als ehr- und beſitzlos erklärt.

Hier bewährte ſich wiedrum, dem Böſen entkeime das Gute.
Hatte ſchon der Magyar, da er Pannonien's Flur

Als Grobrer betrat, der eingeborenen Chriſten
Viele gefunden, ſo wuchs durch der Gefangenen Schaar,
Die er gemacht auf Zügen des Raubs und die zu der Lehre
Chriſti hielten, der Bund chriſtlichen Volkes ſo an,
Daß magyariſches weit es überragte, und ſo ſich
Bot ein neu Element religiöſer Reform.
Auch, da in's Kaiſerreich, das griechiſche, die Magyaren
Eingefallen, geſchah's, daß die Bekehrung ſich hob.
Gyulai und Verbulcs, zwei magyariſche Führer,
Die als Geißeln geweilt länger in Konſtantin's Stadt,
Kehrten, nachdem ſie daſelbſt die heilige Taufe empfangen,
Als Patrizier heim, reichlich mit Ehren bedacht,
In dem Geleite des Mönchs, des griechiſchen, Hierotheus,
Den man zum Epiſkopat Ungarn's geweiht in Byzanz.
Verbulcs zwar fiel ab in der Heimath vom Dogma der Chriſten,
Gyulai aber blieb treu, und zu dem chriſtlichen Gott
Hob er in Transſilvanien, wo er befahl, ſo die Glieder
Seiner Familie wie Alles, was hörig ihm war.

Späterhin nimmer beſucht von griechiſchen Miſſionären,
Knüpfte der Magyar langſam der Einigung Band
Mit dem Kaiſerreiche, dem abendländiſchen. Takſony,
Der magyariſche Fürſt, ſchloß mit den Deutſchen alsbald
Friedlichen Bund. Und ſieh, es erhob ſich der heilige Wolfgang,
Um von Bavaria aus im magyariſchen Volk
Miſſionen des Occidents heilbringend zu fördern.
Doch Takſony war feind chriſtlichem Leben, und ſo
Scheiterte, was der Mönch, der gottbeſeelte, begonnen.
Erſt nach des Fürſten Tod brach ſich das Chriſtenthum Bahn.

Geiſa, Takſony's Sohn, vermählt mit Sarolta, der Tochter
Gyulai's, Chriſtin, voll Huld, männlichen Sinnes und klug.

Trat, zumal er von ſelbſt Raubzügen war abhold und wußte,
Daß die erſchöpfte Nation dringend bedurfte der Ruh,
Mit den Nachbarn, beſonders den Deutſchen, in gute Beziehung,
Tilgte im Volke hinweg räubriſch-nomadiſchen Hang,
Und befreundete mehr und mehr ſich dem Glauben der Chriſten.
Um Bevölkrung, Kultur, in das verödete Land
Mählig zu bringen, verſprach der Fürſt einwandernden Chriſten
Schutz und gaſtliches Recht. Otto, der Kaiſer, war froh,
Daß gefördert nun ward das Werk magyar'ſcher Bekehrung.
Und ſo ſchickte demnächſt Paſſau's gefeierter Hirt,
Piligrim, Miſſionäre nach Ungarn. Der Segen des Himmels
War mit ihnen! Nicht lang', und aus der Blüthe des Lands
Waren von beidem Geſchlecht Fünftauſend dem Glauben gewonnen.
Jene, welche bisher heimlich zur Taufe gebracht
Hatten die Kinder, ſie ließen vorm Volk nun offen ſie taufen,
Und ihr frommes Gebet ſtieg zu dem Heiland empor
Aus Oratorien, die ſie ſelber zu Ehr' ihm errichtet;
Zwiſchen Heide und Chriſt waltete Friede fortan;
Prieſtern ward es geſtattet, ſich frei im Land zu bewegen,
Und der Bevölkerung Kern neigte dem Chriſtenthum zu.
Fehden begannen auf's Neu. Der babenbergiſche Heros,
Leopold, glorreich erhöht, riß das hochprangende Melk
Aus magyariſcher Hand. Den Frieden vermittelte Geiſa's
Treffliche Gattin, und feſt blieb nun das freundliche Band,
Welches Geiſa verknüpfte mit Cäſar Otto dem Dritten.
Segen verbreitete ſich jetzt durch Pannonien's Gau'n.
Stattliche Kaufherrn und rüſtige Männer aus jedem Gewerke
Siedelten, chriſtlichen Sinns, fleißig in Ungarn ſich an.
Dorthin auch zog ein Mann, den Gott ſich zum Jünger erſehen,
Adalbert, Biſchof Prag's. Mit apoſtoliſchem Muth
Suchte und wußt' er die Herzen für Jeſu Reich zu gewinnen,

Im prunkvollen Palaſt, wie in dem Haideverließ.
Dieſem vortrefflichſten Mann verdankt es die Erde, daß Geiſa
Sammt den Seinen zu Gran gläubig die Taufe empfing.
Vaik, ſein Sohn, nachdem er dem Heiland Treue geſchworen,
Nannte ſich Stephan, und ſtieg muthvoll an Giſela's Hand,
Schweſter des Herzogs Heinrich von Baiern, des chriſtlichſten Mannes,
Als ſein Vater verſchied, auf Magyarien's Thron.

III. Der erſte ungariſche König.

Knie' nieder, Ungar, denn ich ſpreche: „Stephan!"
Das iſt der hehrſte Name deines Lands!
Knie' hin, und triumphire: „Großer Stephan!
Wie ſtralſt du in des Nachruhms ew'gem Glanz!"
Knie' in den Staub und bete: „Heil'ger Stephan!
O ſei mit uns, du im Verklärungsglanz!
Dein Schöpfergeiſt, dein Genius ja war es,
Wodurch uns ward all Schönes, Gut- und Wahres!"

Als unterm Herzen ihn die Mutter trug,
Iſt Stephanus, der Märtrer, ihr erſchienen,
Und alſo ſprach ſein Mund: „Dem Götzenfluch
Entreißet einſt dein Sohn das Land, und dienen
Wird es mit ihm, erlöst von Lug und Trug,
Dem Heiland, der am Kreuz uns wollt' entſühnen.
Drum, Fürſtin, wenn die Stunde iſt gekommen,
Gib meinen Namen deinem Sohn, dem frommen."

Und es geſchah. Als er durch Adalbert,
Für's Chriſtenthum gereift, die Tauf' empfangen,

Trat er nach ſeinem ganzen innern Werth
Als Stephan auf. Wie da die Götzenſchlangen
Sich flüchteten vor ſeinem Wort und Schwert!
Die Heiden überkam im Reich ein Bangen,
Denn Stephan ſchwor der Gattin, zu bekehren
Die Ungarn all zu evangel'ſchen Lehren.

Doch kaum hatt' er das hohe Werk begonnen,
Des Chriſtenthumes Wahrheit zu begründen,
So wurden Ränke wider ihn geſponnen;
Aus heimlichen entſprangen offne Sünden.
Nicht lang' hat ſich Graf Kupa dann beſonnen,
Der Unzufriednen Führer: denn aus Schlünden
Und Höhen drang er vor mit den Rebellen,
Vesprim, die andre Hauptſtadt, zu umſtellen.

Weit größer war der Widerſacher Zahl,
Als Jener, die beim Kreuze hielten Stand.
Doch wie einſt Ritter für den heil'gen Gral
Den Tod geſucht mit Blicken unverwandt,
So ſtürzten für des Glaubens Ideal
Sich Helden in den Tod hier muthentorannt,
Bis, durch der deutſchen Streiter Kraft gehoben,
Sie ſiegten und die Meutrer rings zerſtoben.

Dem heiligen Martin von Tours zu Ehren,
Zu dem er damals in der Schlacht gefleht,
Hat Stephan, ſeinen Dank ihm zu bewähren,
Ein Kloſter in des Schlachtfelds Näh erhöht.
Er trachtete, der Stiftung Flor zu mehren,
Empfahl ſich in der Mönche ſtill Gebet,
Und nannte ſie den Martinsberg. Es führte
Den Titel Erzabt, wer dort je regierte.

Im ganzen Abendland, wo Chriſten weilten,
Erſcholl der Ruhm von Stephan's frommem Wirken.

Aus Deutſchland, Böhmen, Polen, Wälſchland eilten
Der Prieſter viel nach ungriſchen Bezirken;
Und wo ſie ihrer Lehren Heil ertheilten,
Verſchwand Mahom, der Scheinprophet der Türken,
Indeß ſich wie des heil'gen Geiſtes Taube
Schwang über's Reich der apoſtol'ſche Glaube.

Als nun der Weinberg Jeſu war im Blühn,
Gab er dem Reiche zehn Epiſkopate.
Zur Metropole ward des Reichs Rubin,
Ward Gran erhoben. Drauf im Prachtornate
Ließ Aſtrikus, vom Martinsberg, er ziehn
Zum Papſte, um in Rom, dem ew'gen Staate,
Sich zu erbitten, ſeinem Thun zum Lohne,
Den Königstitel und die Königskrone.

Um Stephan's Anſehn mächtig zu erhöhn,
Gab ihm Sylveſter froh die Königswürde,
Die apoſtol'ſche, ließ es gern geſchehn,
Daß er an Papſtes Statt die ſchwere Bürde
Des Kirchenregiments dort mög' verſehn,
Und ſandte ihm, dem Reich zur ew'gen Zierde,
Für ſich und Jene, welche nach ihm kämen,
Ein Zweikreuz nebſt der Krone Diademen.

Mit dieſer Krone feſtlich angethan,
In aller Edlen prangendem Geleit,
Ward Stephan in der Metropole Gran
Zum Könige von Ungarn nun geweiht.
Des Reiches Schutzfrau ward der Himmelsſchwan,
Maria. Ihr, die ſtäts gebenedeit,
Baut' in Stuhlweißenburg er einen Tempel,
Und blieb fortan der Frömmigkeit Exempel.

IV. Der heilige Stephan als Apoſtel von Ungarn.

Namen nennen es nicht, was Stephan gewirkt als Apoſtel
Und als Bekehrer des Reichs. Bisthümer wurden beſetzt,
Reichlich dotirt zu Gran, zu Fünfkirchen, Bacs und Koloczka,
Raab und Erlau, Vesprim, Waitzen, Csanad; und ſodann
Karlsburg für Siebenbürgen. Das letztere Bisthum erhob er,
Immer bedacht, daß im Reich allwärts man diene dem Herrn,
Als er, Eroberung haſſend, und inneren Frieden nur wahrend,
Mit thatkräftiger Hand Gyulai hatte beſiegt,
Ihn, den Jüngern, der kühn ſich empört nach dem Tode des Oheims
Und als Derjenigen Haupt, welche noch heidniſch geſinnt,
Sich im Bunde mit Kean, dem Petſchenegen-Gebieter,
Chriſten und chriſtlicher Macht feindlich entgegen nun warf. —
Trefflich wirkten die Männer, die Stephan's Weisheit erkoren,
Chriſtianismus mit Kraft rings zu verbreiten im Land.
Um Pflanzſchulen zu haben, draus tüchtige Kleriker zögen,
Gründete Stephan noch vier Benediktinerabtei'n
Zu Szalavar, Pecsvar, Vakonybel und auf dem Czobor.
Architekten berief er aus Germanien her
Und dem griechiſchen Reich, um allenthalben im Lande
Kirchen und Schulen zu baun für das Bedürfniß des Volks.
Von der Dörfer je zehn ließ er in Gemeinſchaft errichten
Eine Kirche, die er reich mit Geräthen verſah.
Daß mit chriſtlichen Völkern die Ungarn möchten verkehren,
Dies zu befördern, verblieb immer ſein Trachten: deßhalb
Stiftete er zu Rom, Ravenna, Konſtantinopel
Und bei Jeruſalem's Höhn Kloſter-Hospitien fromm.
Seinen Verdienſten, vor Gott und Menſchen unſterblich, die Krone
Aufzuſetzen, erließ Stephan die Konſtitution,
Deren Beſtimmung es war, die monarchiſche Würde zu kräft'gen

Und in des Christenthums Glanz rein zu erhalten das Volk.
Adlige Männer aus Deutschland, im Ritterkleid wie mit dem Krummstab,
Standen dem König zur Seit' bei dem gedeihlichen Werk.
Himmlische Gnad' hat gewollt, daß länger als vierzig der Jahre
Solch ein Herrscher gebot über das ungrische Volk,
Der durch Beispiel und durch des Gebetes heiligen Eifer,
Doch thatkräftig dabei, Prediger war und Prophet.
O, wie besucht' er die Kirchen! wie pflegte er Pilger und Arme!
Hat er voll Demuth nicht Bettlern gesäubert den Fuß?
Mehr als Alles jedoch galt ihm das Eine: zu bleiben,
Gottesgebärerin, dein allergetreuester Sohn.
Dem marianischen Schutz hat Stephan sein Ungarn empfohlen.
Bleib', o Himmlische, hold dem magyarischen Stamm!
Undank erndtete oft der König, und schmerzliches Siechthum
Hat ihm das irdische Leid lang' zum Genossen gemacht.
Auch der Prüfungen herbste hat Gott ihm nicht wollen erlassen:
Seine Söhne gesammt stiegen vor ihm in das Grab.
Und so ward er, geprüft, entsühnt, zum Himmel erhoben,
Um aus göttlicher Hand Kronen des Heils zu empfahn.

V. Das Deutschthum unter den Magyaren.

Wenn, o Stephan, dir Pannonien
Huldiget als Eingebornen,
Der dem großen Volke Großes,
Ja das Größte hat geboten,
O, so bleibt's dem Deutschen Wonne,
Laut zu preisen, daß du sorgsam
Deutsches Element gehoben
Hast in allen Regionen,

Die dein Arm erreichen konnte,
Daß die deutſche Kunſt, den Frommſinn
Der Germanen du belobt,
Und auf öder Pußten Moor
Haſt verpflanzt die deutſche Roſe.
Möge ſie im Schutz von Oben
Sich erhalten ſtäts im Flor!
Sei dem Ungarn ſtäts willkommen
Als ein Bruder der Teutone!

VI. Die ſelige Königin Giſela.

Holdes deutſches Frauenbild,
Ideal der Troubadouren,
Giſela, o blicke mild
Stäts herab auf Ungarn's Fluren!

Was ein frommes Herz nur übt,
Übteſt du, o Frömmſte, immer!
Wer hat Gott wie du geliebt,
Demuthreich im Hoheitsſchimmer?

Blicke aus des Himmels Höhn
Auf Vesprim, dir einſt ſo theuer!
Decke es, wenn Stürme wehn,
Sel'ge, mit dem Rettungsſchleier!

VII. Die ungariſchen Reichskleinodien.

Und es kamen ſchlimme Zeiten!
Und wir haben ſie erlebt!
Aufruhr! Mord! Durch Schändlichkeiten

Hat das ganze Reich gebebt.
Brüder ſchlachteten die Brüder,
Gottes Geiſt ſchien weggebannt,
Der Empörung wilde Hyder
Raste im verhetzten Land.

Damals, in der Wildheit Stunden,
War's, wo durch Rebellenlug
Die Inſignien ſind verſchwunden,
Welche Stephan übertrug
Als Palladium dem Reiche,
Welche Jung und Alt verehrt,
Weil in ihrer Näh dem Streiche
Aller Feinde Jeſus wehrt.

Durch ein Wunder ward das hehre
Heiligthum zurückgeſchafft,
Und der Frommſinn und die Ehre
Blühn ſeitdem in alter Kraft.
Um das Kleinod in der Veſte
Ofen hat ſich neu geſchaart
Ungarn's Volk, das muthig-feſte ...
Treue läßt ja nicht von Art!

O du Volk, du edelgutes,
Stephan's Nachlaß ſchütz' hinfort
Um den Preis des eignen Blutes!
Bleib' des Kaiſerſtaates Hort!
In Franz Joſeph lieb' und ſchütze
Deinen König, der es werth,
Daß ſich ihm vom Himmelsſitze
Stephan neiget lichtverklärt!

Auch hier kann das Lebensgeſchichtliche, weil zumeiſt in die Dichtung aufgegangen, kürzer gefaßt werden. Die Magyaren mögen ihren Namen von der durch ſie eroberten und von ihnen genannten Stadt Mad'ghar oder Magyar (am Fuße des kaukaſiſchen Gebirges am linken Ufer des Fluſſes Kuma) tragen, wurden aber von ihren ſlaviſchen und zum Theil auch deutſchen Nachbarn Ugri, Ungri genannt. — Der Tag am Lechfeld, ſeit welchem die Ungarn für immer darauf verzichteten, Deutſchland anzugreifen, fällt in's J 955. — Das Friedensbündniß, das zwiſchen den Deutſchen und dem (noch chriſtenfeindlichen) magyariſchen Fürſten Takſony abgeſchloſſen wurde, datirt vom J. 971. Takſony ſtarb ein Jahr ſpäter, und ſein Sohn Geiſa kam zur Regierung. Dieſer ſtarb 997, und ſein Sohn Vaik (der in der durch den h. Adalbert an ihm vollzogenen Taufe den Namen Stephan erhalten hatte und mit Giſela, der Schweſter Herzogs Heinrich von Baiern, vermählt war) trat an die Spitze des Reichs. Er war der größte Mann, den die ungariſche Geſchichte aufzuweiſen hat, und heißt wegen ſeines Lebens und ſeiner Thaten mit vollſtem Recht der Heilige. Geb. im J. 979 zu Gran, empfing er in ſeiner Jugend den Unterricht durch den Grafen Deodat von San Severino aus Apulien. Noch vor der Taufe hatte ihm Geiſa den Eid der Treue von den Ungarn ſchwören laſſen und mit ihm die Sorgen der Regierung getheilt. In dem Heirathsvertrag mit Giſela verpflichtete ſich Stephan eidlich, nicht nur für ſeine Perſon dem angenommenen Glauben treu zu bleiben, ſondern auch ſein Volk zu demſelben zu bekehren. Wie er ſeinem aus der innerſten Überzeugung von der Wahrheit des Chriſtenthums entquollenen Verſprechen treu ge-

blieben, ist in dem obigen Gedichte gefeiert. Nachdem Stephan Alles für die Christianisirung Ungarn's besorgt hatte, sandte er den Astrikus (auch Anastasius genannt), Abt des Klosters Martinsberg, nach Rom an Papst Sylvester II., diesen von Dem in Kenntniß zu setzen, was er zu christlichen Zwecken bisher geleistet und was er noch thun werde, und ihn um die Bestätigung der Diöcesaneintheilung und der getroffenen Einrichtungen, sowie auch um die Verleihung des Königstitels und einer Krone zu bitten. Freudig bestätigte Sylvester alle Bitten Stephan's, ertheilte ihm das Recht, an seiner Statt über die Angelegenheiten der ungarischen Kirche zu disponiren, und sandte ihm für sich und seine Nachkommen ein doppeltes Kreuz zum Vortragen und eine Krone. Am 15. August des J. 1000 ließ sich Stephan zu Gran, seinem königlichen Sitze, mit dieser Krone feierlich krönen und wurde so der erste König von Ungarn. — Die von ihm auf die neuerrichteten bischöflichen Stühle gesetzten Männer ließen sich die Beförderung der christlichen Religion sehr angelegen sein; unter ihnen ragten besonders hervor: die zwei ersten Erzbischöfe von Gran, Dominikus I. und der selige Sebastian, der Bischof Astrikus von Kolocza, die zwei ersten Bischöfe von Fünfkirchen, Bonipert (fränkischer Benediktiner und Stephan's Sacellan), und der h. Maurus (vorher Abt zu Martinsberg), der Bischof und nachherige Märtyrer St. Gerhard von Csanad (vorher Abt in Venedig) u. a. m. — Über vierzig Jahre schenkte Gott den Ungarn die Gnade eines solchen Herrschers, dem seine fromme Gemalin Gisela würdigst zur Seite stand. Leider traf das edle königliche Paar der Schmerz, allen seinen Söhnen in das Grab sehen zu müssen; sie starben

in zartem Alter. Stephan verſchied am Mariahimmelfahrtfeſt des J. 1038. Fünfundvierzig Jahre nachher wurde er ſammt ſeinem Sohne Emerich von der Kirche in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Seine rechte Hand wird noch jetzt unverweſt in der Burgkapelle zu Ofen als theuerſte Reliquie der ungariſchen Chriſtenheit aufbewahrt. Giſela, ſeine Gemalin, überlebte ihn und ſtarb im Kloſter Niedernburg zu Paſſau, welches ihr heiliger Bruder König Heinrich reſtaurirte und wo ſie ihre Grabſtätte fand. — Über die ſ. Giſela beſitzen wir eine treffliche Monographie aus der Feder des jetzigen Vesprimer Biſchofs Dr. J. Ranolder.

Der heilige Emerich.

(Feiertag: 5. November.)

Du warſt, ach! eine jener Himmelsblüthen,
Die aus des Paradieſes Wonnemaien
Der Herr verpflanzt, die aber nicht gedeihen
Hier wollen in der Erdenſtürme Wüthen.

Für Zeiten, wo ſich Völker, wild wie Scythen,
Befehdeten in ewigem Entzweien,
War deine Zartheit nicht, da heil'ge Weihen
In Friedensflammen dir die Bruſt durchglühten.

Blutſcenen dir und Prüfung zu erſparen,
Nahm dich der Heiland in der Jugend Jahren
Aus deiner Ältern Armen in die ſeinen.

Und ſo hat ſich im Himmel und auf Erden
An dir bewährt, daß ſelig ſind die Reinen,
Da Gottes Anblick ſie genießen werden.

Emerich, des h. Stephan, des ersten Ungarkönigs, Sohn, erhielt von seinem Vater und dem h. Bischof Gerhard eine fromme und sorgfältige Erziehung und berechtigte schon jung zu den schönsten Hoffnungen. Als Knabe stand er um Mitternacht insgeheim auf, und betete andächtig einige Psalmen. Der Vater nahm ihn einst in das kurz vorher von ihm erbaute Kloster des h. Martin mit, und bemerkte, daß er einen der dasigen Klostergeistlichen, Namens Maurus, öfter als die Übrigen küßte. Als er ihn um die Ursache fragte, antwortete Emerich, er habe es deßwegen gethan, weil man ihm gesagt, daß derselbe der Frömmste wäre. Hochachtung vor fremder Tugendhaftigkeit, eigene Sittenstrenge, Entsagung und hohe Andächtigkeit waren und blieben die Grundzüge seines Charakters. Er sah sich immer als einen Fremdling auf der Erde, und diese als ein Thränenthal an. Er war mit einer dalmatinischen Königstochter vermählt und sollte eben die Regierung des Vaters, der sich von der Welt zurückziehn wollte, übernehmen, als er in der Blüthe des Lebens, 24 Jahre alt, am 4. Nov., nach Anderen am 2. Sept., 1031 starb und statt der zeitlichen die ewige Krone empfing.

Der heilige Gerhard,

Bischof von Csanad und Märtyrer.

(Feiertag: 24. September.)

Ach, die Welt verfolgt die Tugend, und das Laster triumphirt!
Dieses knirscht dereinst im Abgrund, während jene jubilirt. —
Kaum war Stephan hingegangen, ohne Leibeserben, sieh,
Wie das Heidenthum von Neuem Geifer auf die Christen spie.

König Peter, der nach Stephan Ungarn's heil'ge Krone trug,
Ward verjagt von den Empörern, welche nun mit Mord und Fluch
Den Andreas sich zum Herrscher wählten und durch ihn mit Wuth
Götzen suchten einzuführen, zu verspritzen Christenblut.

Doch der größte Theil des Volkes blieb dem Christenglauben treu,
Ließ sich von dem Heidenwahne nicht bewältigen auf's Neu.
Durch die grause Nacht der Schrecken ist er, heilig, unverletzt,
Triumphirend durchgedrungen, und beglückt das Reich noch jetzt.

Freilich bluteten der Märtrer damals viele für das Wort,
Welches Fleiſch ward. Dich beſonders, heil'ger Gerhard, hat der Mord
Zur Verklärung aufgeflügelt gleich dem erſten Stephanus:
Denn geſteinigt hat der Wahn dich an dem blutgefärbten Fluß.

Doch, im Herzen tief die Lanze, mit zerſchmettertem Gebein,
Wardſt von Gott du einberufen zu der Heiligen Verein:
Denn noch in der Todesſtunde haſt du ſeinen Ruhm erhöht,
Da du, folgend ſeiner Lehre, ſterbend für den Feind gefleht.

In der allgemeinen Verwirrung, die nach dem Tode Stephan's über Ungarn hereinbrach, erhob auch das Heidenthum neuerdings das Haupt gegen das noch nicht genug ſtarke und befeſtigte Chriſtenthum. Die Häupter der Empörung gegen König Peter, Stephan's Nachfolger, zwangen den von ihnen auf den Thron erhobenen König Andreas (1046—1061), ihnen auf den Trümmern des Chriſtenthums die Wiederherſtellung des Heidenthums zu geſtatten, griffen mit raſender Wuth das Chriſtenthum an, zerſtörten die Kirchen, richteten unter den Chriſten ein großes Blutbad an und tödteten viele Mönche und Geiſtliche und drei Biſchöfe. Unter den damals gefallenen Opfern befand ſich auch der h. Biſchof Gerhard von Csanad. Zu Venedig geboren und ſchon von Jugend an das Mönchskleid tragend, ward er, nach Jeruſalem durch Ungarn pilgernd, von König Stephan hier zurückgehalten, führte zu Bakonybel mehre Jahre ein Einſiedlerleben, und erhielt dann von Stephan den biſchöflichen Stuhl zu Csanad. Er war einer der ausgezeichnet-

ſten Prediger des Chriſtenthums in Ungarn. In Bocksfelz gekleidet reiste er in einem ärmlichen Fuhrwerk, auf dem Wege ſeine Schriften durchleſend, herum, das Evangelium zu predigen, und wenn er in Städten dies heilige Geſchäft betrieb, pflegte er Abends im nahen Walde in einer ſchnell errichteten Zelle zu übernachten. Er erbaute viele Kirchen, darunter ſeine Kathedrale zu Csanad, welche Stephan reich dotirte. Gleich dieſem war auch Gerhard ein glühender Verehrer Marieens und begründete mit ſeinem königlichen Freunde die tiefe Andacht des ungariſchen Volkes zur Mutter des Heilands. Dem König Samuel (1041—1044) weigerte er ſich die Krone aufzuſetzen, weil er ſeine Hände ſelbſt in der Faſtenzeit mit ungerecht vergoſſenem Blut vornehmer Ungarn befleckte. Nächſt der Donau von den empörten Heiden mit Steinen todtgeworfen und mit einer Lanze die Bruſt durchſtochen, beſchloß er, noch im Sterben rufend: „Herr, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun," ſein Leben glorreich mit dem Martertode.

Bei dieſer ſchrecklichen Reaktion des Heidenthums gegen das Chriſtenthum fiel der größere Theil des Volkes vom Glauben nicht ab. Als ſich der Sturm gelegt hatte, ließ ſich König Andreas von den drei aus der Verfolgung übrig gebliebenen Biſchöfen krönen und erließ das ſtrenge Geſetz, daß Alle bei Todesſtrafe das Heidenthum verlaſſen und zu dem Chriſtenthum zurückkehren ſollten. Seitdem ſtörten die Heiden die Ruhe nicht mehr bis zum J. 1061, wo die heidniſche Partei bei Gelegenheit der von König Bela berufenen Reichsverſammlung wuthentflammt die Erlaubniß verlangte, die Geiſtlichen und Zehnteinſammler zu ermorden, die Kirchen zu zerſtören und die

Kreuze und Glocken zu zertrümmern. Aber Bela bemeisterte den Aufruhr und ließ die Führer hinrichten. Dies war der letzte, bedeutendere, offene Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum; doch erließen noch König Ladislaus der Heilige und König Koloman strenge Gesetze zur Ausrottung heidnischer Sitten und Gebräuche. Näheres bei Mailath und M. Horvath.

Die heilige Eliſabeth von Ungarn.

(Feiertag: 19. November.)

I. Kindheit und Verlobung.

In Preßburg's Gaſſen wimmelt's von Gäſten fern und nah.
Einreiten Graf von Mühlberg, Walter von Vargula,
Nebſt andern ſtolzen Rittern, aus Thüringen entſandt:
Sie kommen her, zu werben um eines Kindes Hand.

Des Königes Andreas holdzartes Töchterlein,
Eliſabeth, ſie iſt es, um die die Edlen frein.
Obſchon erſt vier der Lenze ſie zählt, iſt ſie doch ſchon
Erſehn, dereinſt zu ſchmücken den landgräflichen Thron;

Den mächt'gen Thron von Heſſen und Thüringen, den izt
Der Botſchaft Sender, Hermann, der Landgraf, noch beſitzt,
Doch der nach ſeinem Tode dem Söhnlein Ludwig wird,
Für den das Königstäubchen von Ungarn er nun kirrt.

Andreas ſaget Ludwig, dem Kinde, zu das Kind,
Genehmigt, daß die Tochter von da ab ſich befind'
Am Eiſenacher Hofe, und gibt ſein Kleinod hin
Den Boten, die voll Ehrfurcht mit ihm zur Wartburg ziehn.

Dort wurde ſie erzogen in Zucht und Sittſamkeit;
Sie ſelbſt, aus innerm Drange, hat ſich ſeit frühſter Zeit
Der Demuth ſo ergeben, war ſo von Gott erfüllt,
Daß man ſie nennen durfte der Tugend Spiegelbild.

Wenn, nach des Hofes Sitte die Krone auf dem Haupt,
Sie trat zur Kirche, hat ſie ſich gleich des Schmucks beraubt.
„Wie trüg' ich eine Krone von Demant," ſprach ſie, „hier,
Wo Jeſum ich erblicke in einer Dornenzier!"

Weil ſie die Welt verſchmähte, und jede Prunkſucht floh,
Gab es manch Naſerümpfen bei Hof, manch Ach und Oh;
Man hätte gern ein Weltkind, ein munteres, geſchaut,
Und fand ſtatt ſolches eine ſtillfromme Gottesbraut.

Da ſtarb der Landgraf Hermann. Ihr ſchwanden vierzehn Jahr,
Als Ludwig, nun der Herrſcher, ſie führte zum Altar.
Sie ward die beſte Gattin des Fürſten, und dem Land
Hat ſie den Segen Gottes als Fürſtin zugewandt.

II. Die Roſen.

Von ſchwerer Zeit war Thüringen bedrückt.
Eliſabeth, die ſchon in beſſern Tagen
Die Armen, wo ſie konnte, ſtäts beglückt,
Ging ſelber jetzt den Dürft'gen Speiſe tragen.

Was irgend ſie entbehren konnte, ward
Geopfert, daß die Leidenden ſie tröſte.
Sie that's geheim, in Keines Gegenwart,
Aus Liebe zu dem Herrn, der uns erlöste.

Der Landgraf ward zur Rede einſt geſtellt,
Daß ſein Gemal ihm Hab' und Gut verſchlinge.
„Schau ſchau," ſprach er, „ſie wirft hinaus das Geld,
Und ich kann ſehn, wie ich herein es bringe."

Er redete darauf der Fürſtin zu,
Nicht über Maß und Kräfte wegzuſchenken.
Ihr aber ließ das Mitleid keine Ruh,
Zum Haus des Armen ihren Schritt zu lenken.

So ſtieg ſie von der Wartburg einſt herab,
Mit Speiſ' und Trank die Hungernden zu ſegnen,
Als auf des Berges Hang es ſich begab,
Daß, üblen Sinns, ihr Herr ihr mußt' begegnen.

Und finſtern Blicks trat er zu ihr: „Sag' an,
Was birgſt du in dem Korbe? Laß doch ſehen!"
Sie ward verwirrt und ſprach: „Viellieber Mann,
Der Korb hegt Roſen aus des Himmels Höhen." —

„Da wär' ich doch begierig!" rief der Graf,
Und riß im Unmuth von dem Korb die Hülle.
O welch ein Anblick, der ſein Auge traf!
Vor ihm lag wirklich holder Roſen Fülle.

Der Landgraf gab beſchämt und tiefgerührt
Der milden Hausfrau ſeine biedre Rechte.
„Ich ſeh's," ſprach er, „du biſt von Gott geführt,
Und Gottes Pfad iſt ja der ewig-ächte."

„Verſchenke was du willſt. Nur merke dies:
Laß die Niuwenburg[1]) mir ruhig ſtehen,
Laß mir mein Eiſenach als goldnes Vließ,
Und ſorgenfrei mich ſein auf Wartburg's Höhen."

1) Naumburg.

III. Der Handſchuh.

Ein goldner Morgen glühte,
Da ging Eliſabeth,
Thüringen's fromme Blüthe,
Zum Tempel in's Frühgebet.
Gar bald war ſie umrungen
Von einer Bettlerſchaar;
Sie ſchenkte Alten und Jungen,
Bis ſie des Geldes bar.

Da kam einhergeſchritten
Ein Greis aus Eiſenach,
Der, da er lange gelitten,
Den Andern hinkte nach.
Die Fürſtin fühlte Erbarmen,
Doch weil der Säckel leer,
Gab ſie dem flehen Armen
Der Handſchuh' einen her.

Der war wohl hohen Preiſes,
Weil ſilberreich geſtickt.
Als im Beſitz des Greiſes
Ein Ritter ihn erblickt,
Der auch zur Kirche wallte,
Wie ſprang er raſch hinzu!
Sein Gold empfing der Alte,
Den Handſchuh er im Nu.

Und ſchnell wie er gekommen,
Er im Gedräng' verſchwand.
Jedoch das Pfand der Frommen
An ſeinen Helm er band:
Als Kleinod ſollt' es ihm dienen,
Als heil'ger Talisman,
Da auf dem Roß, dem kühnen,
Er zog zum Heeresbann.

In's Land, in das gelobte,
Zog mit dem Kreuz er aus,
Und Rittermuth erprobte
Er oft im heißen Strauß.
Gefährdet war sein Leben
Von manchem Strolch und Schelm;
Doch Heil hat ihm gegeben
Der Handschuh auf dem Helm.

Nach jahrelangem Streite
Ist er zurückgekehrt;
Ein glückliches Geleite
Bis zu der Ahnen Heerd
Gab ihm und seinen Knappen
Der Handschuh Elisabeth's.
Er setzte ihn in's Wappen,
Und hielt ihn heilig stäts.

IV. Ludwig's Ende.

Auch Ludwig, der Landgraf, zog in's Feld
Mit seinen reisigen Leuten,
Das Grab, aus dem einst erstanden der Held,
Das Grab des Herrn zu erstreiten.

Der Bischof von Hildesheim gab ihm das Kreuz,
Und in Schmalkalden verließ er
Um Gott sein Weib im Jugendreiz,
Ein ritterlich gläubiger Büßer.

Wie bebte, wie schluchzte Elisabeth:
„Auf Nimmerwiedersehen!
Mein ahnendes Herz sagt, wie's Euch ergeht . . .
Doch, Ehre sei Gott in den Höhen!“ —

„Nicht ſolche Gedanken,“ der Landgraf ſprach:
„Ihr Zierde des deutſchen Weibes!
Es ſegne der Himmel Euch ſelbſt, und ach!
Die ſüße Frucht Eures Leibes!“

Weil's unter dem Herzen der edeln Frau
Sich regte, war doppelt ihr wehe.
Drum floß ſo reichlich der Thränenthau,
Drum ſah ſie den Tod in der Nähe.

O, leider hatte ſie richtig geſehn!
Der Landgraf ward ſiech auf der Reiſe,
Und als er fühlte des Todengels Wehn,
Empfing er der Sterbenden Speiſe.

Er ſtarb zu Otranto den Ehrentod,
In des Kreuzes, des heiligen, Prangen,
Und wurde geflügelt in's Morgenroth,
Die Palme der Treu zu empfangen.

Wie Judith legte die Fürſtin ab
Die Feiergewande auf immer,
Und trauerte um des Gatten Grab,
Und entſagte dem irdiſchen Schimmer.

V. Verſtoßung und Heimkehr.

Leiden folgen dem Leid. Der Bruder von Ludewig, Heinrich,
Nahm, als jener verblich, ſchnell die Regierung zur Hand
Und verwaltete ſie als Vormund der gräflichen Kinder.
Doch gen Eliſabeth war barſch ſein Verfahren und hart,
Denn er entzog der einundzwanzigjährigen Wittwe
Nicht nur jeden Bedarf, ſondern er zwang ſie ſogar,

Daß ſie die Wartburg verließ. Die Kindlein, die Nichts doch verſchuldet,
Sandt' er ihr nach, und ließ künden in Eiſenach laut,
Wie man durch Aufnahm' der Gräfin ihm keinen Gefallen erweiſe.
Mitten im Winterſturm wallte Eliſabeth nun
Betend durch Eiſenach's Straßen, anflehend um Herberg' und Speiſe
Jene, die unterthan ihr. Doch man getraute ſich nicht.
Ja, ſie wurde dabei ſogar mißhandelt von Solchen,
Denen ſie Gutes gethan! Endlich ein Prieſter ſich fand,
Der ihr Labung und Troſt darbrachte mit freudigem Herzen.
Ach, da gedachte ſie, wie Gott zu den Jüngern einſt ſprach:
„Nicht ſo viel hat des Menſchen Sohn, daß ruhen er laſſen
Könnte ſein Haupt.“ Und dann hat auch Johannes geſagt:
„Sieh, er kam in ſein Eigenthum, doch nahmen die Seinen
Ihn nicht auf.“ So dir, Schülerin Jeſu, nun ging's!
Doch du riefeſt mit Job: „Es hat der Herr es gegeben,
Hat es genommen, des Herrn Name ſei ſtäts benedeit!“
Da vernahmen vom Schickſal Eliſabeth's ihre Verwandten,
Und es beſchied ſie ſogleich Egbert, ihr Oheim, zu ſich,
Bamberg's Biſchof, ein kluger und menſchenfreundlicher Hirte,
Und ein benachbartes Schloß wies er zum Wohnſitz ihr an.
Während ſie weilte daſelbſt, ward ihr die traurige Kunde,
Daß nach Bamberg gebracht wurde des Ehherrn Gebein
Und mit großem Gepränge der Biſchof die Leiche empfangen.
Welch ein Gang zum Dom! Ach, wie ihr pochte das Herz,
Als man erſchloß den Sarg! Es ſprangen die Wunden der Seele
Auf von Neuem; doch bald faßte ſie fromm ſich und ſprach:
„Gott, du weißt es, daß ich auf's Zärtlichſte liebte den Ehherrn!
Nun ich aber erkannt habe dein ſchrecklich Gebot,
Heiſch' ich ihn nicht mehr zurück, und könnt' ich ihn wiedererlangen
Durch ein einziges Haar, das ich vom Haupte geb' weg.

Eins nur erfleh' ich von dir: Schenk' ihm die ewige Ruhe,
Mir die Gnade, daß ich dienen dir kann bis zum Tod!"
Und dann trat ſie zum Kreis der verſammelten Ritter und Grafen,
Dankte für jegliche Ehr', die ſie im Leben und Tod
Ihrem Gemal erzeigt, und erzählte mit Sitte und Milde,
Was für Unrecht und Schmach man ſeit des Gatten Verluſt
Auf ſie gehäuft. Der Biſchof vertrat die Rechte der Wittwe
Und der Kinder zumal. Ha, wie die Ritter, entſetzt
Über ſo ſchmähliche That, ihr Unterſtützung verſprachen!
Und Eliſabeth zog nun mit der adligen Schaar
Und den Gebeinen des Herrn gen Thüringen, wo ſie die Ruhe
Fanden zu Reinhardsbrunn in der landgräflichen Gruft.
Drauf zur Wartburg ging's, und mit Eliſabeth's Schwager
Sprachen die Ritter ſo „deutſch", daß er mit Freuden bereit
Sich ließ finden zu Allem, was Pflicht und Ehre geboten. —
Siehſt du, Eliſabeth, Gott, dem du vertrauteſt, er lebt!!

VI. Abtödtung.

Ein Herz, das dieſer Erde Weh empfunden,
Geblutet hat aus der Verkennung Wunden,
Sucht Friedenspalmen in der Einſamkeit.
Drum litt's Eliſabeth bei Hofe nimmer,
Ihr ekelte bei Flimmer und bei Schimmer,
Dem Schmerz, der Andacht war ihr Herz geweiht.

Den Schwager bat ſie drum, er wolle ſagen,
Wo ſie, fern aller Welt, in künft'gen Tagen
Still leben könne Gott und gutem Thun.
Er wies ihr Marburg an. In Jeſu Namen
Trat ſie die Reiſe an mit zweien Damen,
An ihrem neuen Sitz in Gott zu ruhn.

Ein kleines Haus von Holz, gedeckt mit Ziegeln,
Gab ihr, die hinter der Paläste Riegeln
Einſt herrſchend weilte, Obdach jetzt und Schutz.
Hier wachte ſie in Arbeit und Gebeten,
Iſt zu den Hülfbedürft'gen ſelbſt getreten,
Und hat die Kranken ſelbſt befreit vom Schmutz.

Mit williger Geduld ertrug ſie Hitze
Und Froſt und Regen, wenn dadurch die Stütze
Von einem armen Leidenden ſie ward.
In ärmlichem Gewand, bei magrer Speiſe,
War ſie dennoch vergnügt in ihrer Weiſe;
Sanft ſchlief ſie auf dem Lager, ach! ſo hart.

In ihr war Friede ja nach herbem Leide! —
Und es vernahm ihr Vater, daß ſich ſcheide
Von aller Welt ſein roſig Töchterlein,
Daß ſie nur ſchlechte Hülſenfrüchte eſſe,
Auf Bälle nicht mehr gehe, nur zur Meſſe . . .
Das ſchien dem Ungarkönig gar nicht fein.

Und eine Botſchaft hat er abgeſendet,
Die Tochter, die er hielt für ſinnverblendet,
Zurückzuführen an des Vaters Hof.
Der Graf traf ſie zu Haus in ernſtem Sinnen,
Sie war beſchäftigt juſt mit Wollſpinnen;
Kein Kammerfräulein rings und keine Zof'.

„Bringt", ſprach ſie, „Graf, dem Vater meine Grüße!
Ich dank' ihm ſeiner Liebe, doch ich büße,
Und Buß' iſt angenehm'rer Zeitvertreib,
Als an dem Hof zu ſchwelgen bei Gelagen,
Als ſich das Herz zu ſchmälern um den Magen,
Die Seele einzubüßen um den Leib."

VII. Die Eliſabethinerinnen.

Edle Seele, du hier verklärter Engel,
Das, was lebend du wirkteſt, fortzuſetzen
Auch noch über das Grab hinaus, war deine
Eifrigſte Sorge.

Von der Liebe zum Nächſten, welcher leiblich
Duldet, innig bewegt, haſt du ein großes
Siechhaus freudig geſtiftet zum Aſyl der
Leidenden Menſchheit.

Doch damit die Geneſung nicht dem Leib blos,
Sondern auch der geweihten Seele werde,
Ward die Stiftung nach deinem Wunſch den Dienern
Chriſti vertrauet.

Wie viel Tauſende fanden hier Erquickung,
Frieden, Ruhe, Geſundheit! Allen Kranken
Stand Eliſabeth, ſelbſt den ſonſt geflohnen,
Hülfreich zur Seite.

Was Vollkommenheit gibt dem wahren Chriſten,
Was zur Heiligung immer nur mag führen,
Was die Kinder des Staubes trägt zum Himmel,
Hat ſie geübet.

Jene heilſame fromme Liebesanſtalt
Iſt im Laufe der Zeiten nicht verkommen:
Denn mitleidige Schweſtern führten fort das
Werk der Verklärten.

Heil, Eliſabethinerinnen, Heil euch,
Die ihr, folgend der großen Mutter Beiſpiel,
Euch beſtändigem Krankendienſt gewidmet,
Selig in Gott hier!

VIII. Eliſabeth's Tod.

Der Wand das Antlitz zugedreht,
Lag, Gottes Braut, Eliſabeth,
Zur Stunde, wo der Menſch der Erd'
Zurückgibt, was der Erd' gehört.

Die um ſie ſtanden, weinten leis,
Gebet und Seufzen ſcholl im Kreis,
Die Fürſtin aber, wie verzückt,
Lag lächelnd, durch den Schlaf beglückt.

Auf einmal öffnet ſie den Mund,
Holt Athem tief aus Herzensgrund,
Und ihrer bleichen Lipp' entflieht
Ein jugendliches Roſenlied.

Wie Kinder flüſtern in dem Traum,
Singt ſie im Tod, vernehmlich kaum:
„Einſt haſt du Roſen mir geſchenkt,
Als ich die Dürſtenden getränkt."

„Jetzt blühn ſie, golden, violett,
Weiß, bunt, mir um das Sterbebett,
Sie nehmen mich in ihre Gruft
Und weihn ſie ein mit Blüthenduft."

Sie ſchwieg, und leis verſcholl der Sang.
So zieht den dunkeln Hain entlang
Das Abendlied der Nachtigall
Und ſtirbt als ferner Wiederhall.

Als aus dem Schlaf die Fürſtin wach,
Da lächelte ſie ſanft und ſprach:
„So wohl war mir mein Lebtag nie!.
Ich fühlt' des Todes Poeſie!“

„Denn zwiſchen jener Wand und mir
Schwang ſich in lichter Farbenzier
Ein Vögelchen anmuthig her,
Sein Lied erquickte mich gar ſehr.“

„So wonnig ſang es mir in's Herz,
Daß ich vergaß den Erdenſchmerz,
Und in den muntern Sangesreihn
Auch meine Töne miſchte ein.“

Zurück ſank das verklärte Haupt,
Es ſchien vom Roſenkranz umlaubt,
Umrauſcht von Frühlingsmelodien —
Ein Engel Gottes war dahin.

Nachdem ich aus unmittelbaren Quellen ſelbſt eine Biographie der h. Eliſabeth (in meinen „Purpurviolen der Heiligen“) geſchrieben, dieſe meine Arbeit aber hier nicht wiederholen mag, ſo gebe ich in Nachfolgendem einen Auszug jener Skizze, welche Werfer im Freiburger „Kirchen-Lexikon“ vom Leben unſerer Heiligen mitgetheilt hat.

Die h. Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen und Heſſen, war die Tochter Andreas' II., Königs von Ungarn, und

Gertrud's von Meran, und wurde 1207 zu Preßburg geboren. Kaum vier Jahre alt, ward sie in einer silbernen Wiege aus Ungarn nach dem Schlosse Wartburg ob Eisenach gebracht, daselbst mit dem eilfjährigen Sohne des Landgrafen Hermann von Thüringen und Hessen, Ludwig, feierlich verlobt und mit ihm erzogen. Schon an dem Kinde zeigte sich Gottes Gnade wirksam, denn Liebe zum Gebet, große Milde gegen die Armen, Freude an stiller Zurückgezogenheit waren ihm eigen, und zur Jungfrau erblüht, ertrug Elisabeth demüthig die vielen Kränkungen, welche ihr, zumal nach dem früh erfolgten Tod des Landgrafen, ihre Schwiegermutter Sophie und deren Tochter Agnes, Willens, ihre Vermählung mit Ludwig zu vereiteln, zufügten. Doch der junge Landgraf, dessen Wahlspruch war: „Fromm, keusch, gerecht," blieb Elisabeth treu und vermählte sich mit ihr im J. 1221. Beide Gatten lebten in innigster Eintracht und pflegten sich Bruder und Schwester zu nennen. Während Ludwig durch Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe und Ergebenheit gegen Reich und Kaiser sich auszeichnete, übte Elisabeth zu Hause die Tugenden innigster Gottes- und Menschenliebe. Den Tag dem Wohlthun, die Nacht dem Gebete, Bußübungen und frommer Betrachtung widmend, strenge gegen sich selbst, von Liebe überfließend gegen Andere, speiste sie täglich auf Wartburg mit eigenen Händen unzählige Arme, gründete zwei Hospitäler, das eine am Fuße der Wartburg, das andere in Eisenach, pflegte, ihr Schloß zu Fuß verlassend, die Kranken, trocknete und vergoß Thränen. Ludwig hinderte sie nicht daran, gab vielmehr, da Elisabeth, bei der großen Hungersnoth in Deutschland im J. 1225, 64,000 Goldgulden in seiner Abwesenheit unter

die Armen vertheilt hatte, den Klage führenden Hofbeamten zur Antwort: „Almoſen werden uns nicht zu Grunde richten.“ Eliſabeth's frommer Ruf verbreitete ſich weit, gelangte bald nach Rom, und Papſt Gregor IX. beſtellte ihr auf Ludwig's Bitte einen Beichtvater in der Perſon des Konrad von Marburg, eines gelehrten, ſtrengen, ſittenreinen Mannes, ſie zu fördern auf der Bahn des Heils. Eliſabeth ſchenkte Ludwig vier Kinder. Das dadurch noch innigere zwiſchen beiden Gatten geknüpfte Band ſollte aber alsbald ſchmerzlich zerriſſen werden. 1227 zog nämlich Ludwig, das Kreuz nehmend, als Feldoberſter der Kreuzfahrer aus Mitteldeutſchland nach Apulien, dort zu dem Heere Friedrich's II. zu ſtoßen, und ſtarb, von einem hitzigen Fieber befallen (nach Einigen an Gift) in Otranto den 11. Sept. 1227, 27 J. alt. Sein Bruder Heinrich mit dem Beinamen Raspe riß nun die Regierung des Landes an ſich und vertrieb, aufgehetzt von ſeinem andern Bruder Konrad und den Hofleuten, die tiefbetrübte Witwe ſammt ihren Kindern zur Winterszeit von der Wartburg und verbot zugleich, ihr Hülfe in der Landgrafſchaft zu leiſten. Gott für die Gabe der Armuth dankend, irrte nun die Mutter der Armen, ſelbſt nothleidend, in Eiſenach umher, bis ihre Tante Mathilde, Abtiſſin von Kitzingen, Schweſter ihrer ſchon früher ermordeten Mutter, von Eliſabeth's Lage in Kenntniß geſetzt, ſie ſammt ihren Kindern nach der Abtei abholen ließ. Späterhin wies ihr ihr Oheim mütterlicher Seits, Egbert, Biſchof von Bamberg, das Schloß Botenſtein zum Aufenthalt an, wohin ſie ſofort zog; ſeine Vorſchläge jedoch, ſich wieder zu verehelichen, wies ſie beharrlich zurück. Inzwiſchen kamen die thüringiſchen Kreuzfahrer mit den Ge-

beinen Ludwig's in Bamberg an, und E. klagte ihnen die erlittenen Kränkungen. Sie verhießen ihr ihren Beistand, und nachdem die Gebeine Ludwig's feierlich im Kloster Reinhardsbrunn beigesetzt waren, hielt der Schenke Rudolph von Varila im Namen der Kreuzritter an den gleichfalls anwesenden Heinrich Raspe eine so ernstliche Rede, daß dieser sich mit E. aussöhnte, sie feierlich nach der Wartburg zurückführte, und ihr und ihren Kindern das Geraubte zurückgab. Als E. auf diese Weise die Rechte ihrer Kinder gesichert sah, beschloß sie, einem frühern Zuge ihres Herzens folgend und durch ein Schreiben Gregor's IX. darin bestärkt, der Welt gänzlich zu entsagen und an einem einsamen Orte zurückgezogen zu leben. Heinrich trat Elisabeth zu diesem Zwecke die Stadt Marburg in Hessen mit ihrem Gebiete und einem jährlichen Leibgedinge von 500 Mark Silber ab, wohin sie sich nun mit ihren Kindern und Frauen zurückzog, die drei Gelübde, die sie schon als Bekennerin des dritten Ordens des h. Franziskus im Herzen gelobt, feierlich ablegte, ein dem h. Franziskus geweihtes Hospital errichtete, und unter Konrad's von Marburg geistlicher Leitung ein ganz Gott geweihtes, durch rastlos thätige Menschenliebe ausgezeichnetes Leben führte. Sie starb den 19. Nov. 1231 im 24. Lebensjahre; in ihrem Testament hatte sie Jesus Christus in der Person der Armen zum Erben eingesetzt. Ihre Leiche wurde in der Kapelle des Hospitals beigesetzt. Gregor IX. nahm sie 1235 unter die Zahl der Heiligen auf. Konrad, Heinrich's Bruder, in der Folge Hochmeister des deutschen Ordens, legte in Marburg den Grund zu einer prachtvollen, der h. Elisabeth geweihten Kirche, in der ihre Gebeine in einem kostbaren silbernen

Sarge beigeſetzt wurden, wo ſie ruhten, bis Eliſabeth's Nachkomme, Landgraf Philipp von Heſſen, ſie 1539 aus dem Sarge nahm und ſammt dem in der Sakriſtei aufbewahrten Haupte unter einem gewöhnlichen Stein begraben ließ. — Eliſabeth trug auch Vieles zur Verbreitung des 3. Ordens des h. Franziskus (Tertiarier) bei, und die Bekennerinnen deſſelben haben ſie in der Folge zu ihrer Schutzpatronin gewählt und ſich nach ihr Eliſabethinerinnen genannt — ein Inſtitut, das durch die Bemühungen der ſeligen Angelina Corbaria ſehr ausgebreitet wurde und in ſeinen edelſten Wirkungskreis auch den beſtändigen Krankendienſt zog. — Graf Montalembert hat das Leben der Heiligen mit viel Geiſt und Liebe beſchrieben.

Die ſelige Margarita von Ungarn.

(Feiertag: 17. Februar.)

„Ach, wär' ich eines armen Landmanns Kind,
Viel leichter könnt' ich üben dann die Demuth,
Und wär', wie es die Dürft'gen meiſtens ſind,
Zurückgeſetzt!' — So ſprach ſie oft voll Wehmuth.

Denn Margarita war, obwohl den Thron
Pannonien's ihr Vater Bela ſchmückte,
Als zartſte Maid bereits dem Schloß entflohn,
Und ward nach Alternwunſch die Gottentzückte.

Erſt pflog ſie in dem Kloſter zu Veſprim
Blos Umgang mit dem Bräutigam im Himmel.
Dann lebte ſie bis an ihr Ende Ihm
Im Ofener Konvent, fern dem Getümmel.

Sie legte ab den bindenden Profeß
Der würdigen Dominikanerinnen,

Und nur durch Fides, Caritas und Spes
Zur Heiligung zu kommen blieb ihr Sinnen.

Wie folgsam war sie, tödtete sich ab,
Wie pflegte sie der Kranken, that nur Gutes,
Bis daß zu Gott sie einging durch das Grab,
Der uns erlöst im Opfer seines Blutes!

Die selige Margarita, eine Tochter des ungarischen Königs Bela IV. und der Königin Maria, ward 1243 geboren, aber schon vor ihrer Geburt dem Herrn geweiht: denn da Ungarn von den Tartaren verheert wurde, that ihre Mutter mit Bela's Einwilligung das Gelübde, das Kind, welches sie unter dem Herzen trug, Gottes Dienste zu weihen, wenn er das Reich von der Wuth der Tartaren befreiete. Sie erlangte diese Gnade wirklich. So wurde Margarita mit vierthalb Jahren den Nonnen eines Predigerordensklosters zu Vesprim übergeben, in dem sie sich durch unbeschreibliche Frömmigkeit auszeichnete. Ihre Ältern ließen hierauf nicht weit von Ofen ein Kloster bauen, in welches Margarita, nachdem sie das Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, nebst einigen Nonnen aus dem Vesprimer Kloster übersetzt wurde; sie legte dort die h. Ordensprofession als Dominikanerin ab. Alle Bemühungen, sie späterhin dem weltlichen Leben zurückzuschenken und zu der ihr erst vom Herzog von Polen, dann vom König von Sicilien und vom König von Böhmen angetragenen Ehe zu vermögen, blieben fruchtlos. In Fleiß und Abtödtung, ver-

ſenkt in Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jeſu, blieb ſie dem Gelübde bis zu ihrem am 18. (nach Andern am 28.) Januar 1271 im Alter von achtundzwanzig Jahren erfolgten Tode getreu. Ihre Verehrung wurde durch ein Dekret Pius' II. gutgeheißen.

Der Einſiedler Benedikt von Trentſchin.

Wenn uns Fabeln, die der Weltſinn
Hat erſonnen, Wunder melden,
Haben letztre meiſt die Wirkung,
Zu vernichten einen Helden.

Alle Feen der Heidenmythe
Scheinen nur deßhalb erfunden,
Daß wir ſehn, wie höhre Weſen
Im Verlocken auch verwunden.

Die Geſchenke der Dämonen
Sind verführeriſche Blendung,
Und des Fortunatus Säckel
Lehrt nicht Wohlthun, lehrt Verſchwendung.

O wie anders mit den Wundern
In der chriſtlichen Legende!
Hier wird jede Himmelsgabe
Eine Heils- und Segensſpende.

Wenn dem Guten durch ein Wunder
Eine Gutthat wird geſpendet,

Seine Hand nur iſt's, die reine,
Die damit das Böſe wendet.

Schlechte aber mögen nimmer
Sich an's Reich der Wunder wagen:
Denn dieſelbe Hand, die ſegnet,
Wird ihr frevles Haupt zerſchlagen. —

Von der Welt geſondert, lebte
Bei Trentſchin in einer Höhle
Bruder Benedikt der Fromme,
Eine gottdurchflammte Seele.

Alle Armen aus der Gegend
Pilgerten zu ſeiner Zelle,
Und ſie kehrten nimmer anders
Als beſchenkt von dieſer Stelle.

Von der lieben Muttergottes
Ward dem Klausner ja beſcheeret
Einſt ein Säckel, wunderſam gar,
Weil er nimmer ſich geleeret.

Denn ſo oft hinein er greifen
Mochte, war's zu welcher Stunde,
Immer fand er fünf der Pfenn'ge
Liegen auf des Säckels Grunde.

Wenig ſchien's, und war ſo viel doch,
Weil es nimmer ging zu Ende.
Ruchbar ward es bald im Volke
Von des Säckels Pfennigſpende.

Das vernahmen auch zwei Räuber,
Die in einer Schenke zechten.
Weil's nicht weit war nach der Höhle,
Hinzuziehn ſie ſich erfrechten.

„Nur nicht lange Federleſens
Laßt uns machen mit dem Alten;
Mag er blutend fallen, — thut Nichts,
Wenn wir's Kleinod nur erhalten.“

Alſo ſprachen ſie einander
Faſſung zu, und traten leiſe
In die Höhl', zu dem vorm Kreuze
Betend hingeſtreckten Greiſe.

Schauerlich zu Muth ward's ihnen
Doch im engen Felsgemache,
Vor dem Kruzifix, ernſt ſchauend
Durch der Lampe Licht, das ſchwache.

Auch beſchlich ſie ein Erbarmen
Mit des Greiſes ſtiller Würde.
Doch ein Hinblick auf den Säckel
Stachelte die Habbegierde.

„Jeden Augenblick fünf Pfenn'ge,“
Dachten ſie, „und ohne Weitres
Solchen Schatz ſich zu erobern,
Kann man thuen was Geſcheidtres?“

Alle guten Bilder ſchwanden
Flugs aus ihrer ſchwarzen Seele,

Und im Nu lag Benediktus
Blutend auf dem Grund der Höhle.

Doch die That, die kaum vollbrachte,
Hatte im Gefolg die Reue,
Und sie flohen mit dem Säckel
Furiengepeitscht in's Freie.

In dasselbe Wirthshaus trieb sie's,
Draus sie kaum geeilt von dannen.
Ihr Gewissen zu betäuben,
Leerten Kannen sie auf Kannen.

„Knechte," rief der Wirth, „zu Bette!
Mitternacht ist's. Gäste zahlen!"
Jenen Säckel ziehn die Räuber,
Den dem armen Greis sie stahlen.

Und sie langen guten Muthes
Auf den Grund, sich Geld zu hohlen;
Doch in ihren Händen bebt es
Wie von feuerheißen Kohlen.

Denn auch nicht ein einz'ger Pfennig
War im Säckel aufzufinden.
Wie sie da voll Kleinmuths bebten,
Sich bewußt der Gräuelsünden!

Alle Pilger in der Herberg'
Gaben alsogleich das Zeugniß,
Daß der Säckel der des Klausners;
Jenen half nicht mehr das Läugniß.

Denn des Wirthes Knechte ſtürzten
Alſogleich ſich auf die Wichte,
Banden ſie und übergaben
Später ſie dem Blutgerichte.

In derſelben Nacht noch eilte
Alt und Jung hinaus zur Klauſe,
Um zu ſehn, ob Rettung möglich,
Oder dort der Tod ſchon hauſe.

Ach! die liebe Muttergottes
Mit den heil'gen Engelmienen
War in ſelber Nacht dem frommen
Greis als Helferin erſchienen;

Hatte ihm der Stirne Furchen
Von dem Blute reingewaſchen,
Und ihm einen neuen Säckel
Eingelegt in ſeine Taſchen.

Jener aber, den die Räuber
Ihm entwendet, ward mit dieſen,
Die ihn frech entweiht, verbrennet
Auf der Richtſtatt nahen Wieſen.

Noch durch viele Jahre konnte
Benediktus aus dem neuen
Tauſend Leidenden und Armen
Kleiner Gaben Segen ſtreuen. —

Wenn dem Guten durch ein Wunder
Eine Gutthat wird geſpendet,

Seine Hand nur iſt's, die reine,
Die damit das Böſe wendet.

Schlechte aber mögen nimmer
Sich an's Reich der Wunder wagen:
Denn dieſelbe Hand, die ſegnet,
Wird ihr frevles Haupt zerſchlagen.

Der heilige Rochus,

Patron von Kroatien.

(Feiertag: 16. Auguſt.)

Von Bingen an dem ſchönen Rhein
Bis fern zum Zengger Golf
Hört man Sankt Rochus benedein,
Der Tauſenden ſchon half;
Er iſt verehrt in Montpellier,
Valencia ihn preist;
Gerettet hat Parthenope,
Frascati auch ſein Geiſt.

Aus ſeiner Heimath zog er fort
Im grauen Pilgerkleid,
Und wanderte von Ort zu Ort,
Erfüllt von Weh' und Leid:
Denn wie vergiftet war die Luft;
Es wüthete die Peſt;
Der Menſchheit Hälfte ſank zur Gruft,
In Jammer blieb der Reſt.

Sankt Rochus trat beherzt herbei,
Wo Einer litt in Qual,

Und reichte leibliche Arznei
In jeglichem Spital;
Doch mehr noch, als durch Kräutersaft,
Durch Beten Troſt er bot,
Und durch des heil'gen Kreuzes Kraft
Bezwang er oft den Tod.

Er ſelber litt die Seuche auch,
Doch ſtand der Herr ihm bei
Durch ſeinen friſchen Lebenshauch,
Und ſtärkte ihn auf's Neu.
Wie er im Leben Rettung gab,
Half Rochus auch noch dann,
Als Gott ihn längſt berief in's Grab.
Dank dir, du Gottesmann!

Die Nachrichten vom Leben des h. Rochus ſind ziemlich ſpärlich. Er ward zu Montpellier gegen das Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrh. geboren; als Pilger reiſte er durch mehre, von der Peſt heimgeſuchte Städte, diente den Angeſteckten in den Spitälern und heilte viele derſelben durch das heilige Kreuzeszeichen; am Ende ward er ſelbſt von dem Übel angeſteckt, aber hergeſtellt, und ſtarb in ſeinen beſten Jahren in ſeiner Vaterſtadt. Sein Leib, (oder wenigſtens ein beträchtlicher Theil desſelben) ward im J. 1372 nach Arles gebracht. Von da aus kamen Reliquien nach Spanien, Flandern, Rom, Turin, Deutſchland, Paris, Marſeille, und noch im J. 1764 an die Gemalin Ludwig's XV., Maria Leszinska.

So viel iſt gewiß, daß der Herr auf Rochus' Fürbitte mehre Städte und Völker von der Peſt wunderbar befreit

hat. So Konſtanz im J. 1414, als der allgemeine Kirchenrath daſelbſt verſammelt war. Ferner Paris, wo 1490 beſonders die Karmeliter von der Seuche angeſteckt waren, welche aber aufhörte, als man dem h. Rochus eine Kapelle baute und ſich ſeiner Fürbitte empfahl. Als Valencia 1519 durch dieſe Geißel heimgeſucht ward, verbanden Geiſtlichkeit und Volk ſich durch ein Gelübde, man wolle zu ewigen Zeiten jährlich am 16. Auguſt ihm zu Ehren eine Prozeſſion halten; und der erzürnte Gott ward beſänftigt. Neapel verlor 1656 ſehr viele Einwohner als Opfer der Peſt, die ſich von da aus bis nach Frascati, ja bis nach Rom verbreitete; man rief des h. Rochus Fürſprache an, und die ſchwere Strafe Gottes hörte auf. Man führte deßhalb zu Frascati das Feſt und die Prozeſſion zu Ehren unſres Heiligen ein.

Auf dem Gipfel des Rochusberges bei Bingen ſtand bis zum Anfang des franzöſiſchen Revolutionskrieges eine kleine Kirche, geſtiftet 1666 während der Peſt und wiederhergeſtellt 1814. Das gutgemalte Altarblatt iſt ein Geſchenk Göthe's, den h. Rochus vorſtellend, an deſſen Feſt in der Mitte Auguſt's ſich Tauſende hier verſammeln und die Feier begehen. Göthe hat das Rochusfeſt zu Bingen durch ſeine Schilderung weithin bekannt gemacht.

Der heilige Elias,

Patron von Kroatien.

(Feiertag: 20. Juli.)

Die tapferen Kroaten ehren dich
Als ihres Lands Patron, als deſſen Schützer.
Sie wiſſen ja, du hieltſt im Wetter Stich,
Du warſt, wie ſie, ein Donn'rer und ein Blitzer.

Du hatteſt eine höh're Miſſion:
Den Baalsdienſt unter Jezabel zu ſtürzen.
Noch jüngſt verſtand's Kroatien's Nation,
Die Götzen der Empörung zu verkürzen.

Kameelhaar war dein Kleid, ein Ledergurt
Umwand den Leib — ſo tratſt du auf als Mahner!
Barfuß kam der Kroat, in der Geburt
Zu Wien erſtickend die Republikaner.

Auf Auſtria, der Wittwe, lag's da ſchwer,
Doch der Kroat that wie Elias eben:
Das Mehl, das Öl im Krüglein mehrte er,
Und weckte ihren Sohn in's friſche Leben.

Auf Karmel's Gipfel hat's der Herr bewährt,
Daß ihm Elias' Opfer ſei das wahre.
Franz weiß, was der Kroat am Glina-Heerd
Ihm opferte am Vaterlands-Altare.

Durch wenig Waſſer und ein Aſchenbrod
Fandſt du, in Wüſten, Stärkung vierzig Tage.
Ach, der Kroat kann bis zur Hungersnoth
Verharren, kämpfen... und kein Laut der Klage!

Zwei Schaaren Krieger, die dich ſollten fahn,
Und Gott verläſterten, ſchlugſt du durch Feuer.
Fragt in Italien, fragt in Ungarn an,
Ob die Kroaten nicht des Reichs Befreier!

Du theilteſt mit dem Mantel einſt die Flut,
Und gingſt allein hindurch mit Eliſäus.
Am Plattenſee that's der Kroat mit Muth,
Und ſtand vor Wien, ex machina ein Deus.

Ein Feuerwagen ſenkte ſich zu dir,
Glutpferde führten dich im Sturm nach Oben.
Der Flammenfeuereifer bleibt die Zier
Kroatien's und hat es ſtäts erhoben!

Man pries an dir, o heiliger Prophet,
Abtödtung, Gotteseifer, keuſche Sitten.
Auch der Kroat hat Liebe zum Gebet,
Entſagt, und hat die Unzucht nie gelitten.

Du weißt, Elias, wo die höchſte Noth,
Schickt Gott ſogar zur Speiſung ſeine Raben.
Laß die Kroaten denn in Noth und Tod
Dem Herrn vertraun, der Quelle aller Gaben!

Elias, von seinem Geburtsort Thisbe der Thisbite genannt, ist eine der merkwürdigsten Personen und außerordentlichsten Charaktere, welche die Geschichte kennt. Mitten unter das üppige Hofleben Ahab's in Samarien, in den gräuelvollen Baals- und Astartedienst der Jezabel, also in einen Kreis, der dem wahren Gott Israel's nicht blos durch verbotenen Kultus entgegentrat, sondern ihn durch fremde Götter förmlich beseitigen wollte, trat unerwartet der strenge Eiferer aus dem Ostjordanlande in seinem Gewande von Kameelhaaren mit ledernem Gürtel, als wolle er selbst Buße thun für die Sünden, welche das auserwählte Volk gleich den heidnischen Gojim beging. Im höhern Auftrage Gottes kündigte er unfruchtbare Dürre als Strafe des Abfalls an, sich aber zugleich als den Mann, in dessen Hände die Strafruthe gelegt sei. Während die Drohung sich erfüllte und ihre Wirkung übte, verbarg sich E. vor allen Anfechtungen am Bache Carith, von seinem Wasser den Durst löschend, während Raben, von Gott gesendet, ihn mit Brod und Fleisch versorgten. Als die Dürre auch den Bach ausgetrocknet hatte, wurde er nach Sarephta bei Sidon gesendet, um außerhalb des gelobten Landes von einer Wittwe erhalten zu werden, und zugleich den Glauben und die aufopfernde Liebe einer Ausländerin durch fortwährende Vermehrung der Handvoll Mehl und des Öles im Krüglein, später durch Wiedererweckung ihres Sohnes zu belohnen. Ob Baal Gott, ob Jehova Gott, hatte sich zwar schon gezeigt, indem die vielen Hunderte der Baal- und Astartepriester durch drei Jahre keinen Regen zu erlangen vermochten: allein es soll sich noch einmal entscheidend in einem öffentlichen Wettstreit bewähren, der auf dem weithin schauen-

den Gipfel des Karmel gehalten wird. Welcher Gott das bereit gelegte Opfer entzünden würde, soll als der wahre und alleinige gelten. Das Unvermögen der Baalspriester wurde offenbar; dagegen genügte ein kurzes, inniges Gebet des Elias, und Jehova bezeugte, wie einst am Sinai bei der Schließung des Bundes, so hier zur Erneuerung desselben durch Feuer von Oben, welches Opfer, Altar, Erde und Wasser verzehrte, daß er der wahre, alleinige Herr des Bundes sei. Darauf folgender, reichlicher Regen vollendete das Gottesurtheil; die 450 Baalspropheten wurden am Kison getödtet. E. mochte wohl glauben, ein so offenkundiger, unwiderſprechlicher Erweis der göttlichen Majestät würde Besserung bewirken, aber Jezabel war zu verderbt, Ahab zu schwach, das Volk zu leichtsinnig und wankelmüthig, und E. sah sich bald wieder auf der Flucht bis in die südliche Wüste Juda's. Hier wurden ihm mehre Offenbarungen. Durch ein Aschenbrod und etwas Wasser ward er vierzig Tage lang übernatürlich gestärkt und bis zur Offenbarungsstätte am Horeb geführt, wo die Erscheinung Gottes nicht im Sturme, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, aber im gelinden Windessäuseln an ihm vorüberging. Im fernern Verlauf seines Wirkens kündigte er Ahab und Jezabel den Tod an, der jedoch erst an seinem Sohne vollzogen werden sollte; ebenso prophezeite er dem kranken Ahasja, der sich an Beelzebub, den Sohn Ekron's, wenden wollte, den Tod, nachdem er zwei Schaaren Soldaten, die, ausgesendet ihn zu fangen, mit höhnender Anrede gegen Gott frevelten, durch himmlisches Feuer hatte verzehren lassen. Als vor Allem merkwürdig ist der Schluß seiner irdischen Laufbahn hervorzuheben. Nachdem er seine Schüler in Gil-

gal, Bethel und Jericho noch einmal beſucht hatte, dann, von ihnen begleitet, bis an den Jordan gekommen war, theilte er mit ſeinem Mantel das Gewäſſer des Fluſſes und ging mit Eliſäus allein hinüber. Sie waren noch nicht weit gekommen, ſo ſenkte ſich ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen zwiſchen Meiſter und Jünger, und jener fuhr im Sturmwind gen Himmel. — Daß ſich an einen ſo wunderbaren Charakter ſpäter viele Sagen angeknüpft haben, iſt leicht zu begreifen. So in manchen Legenden der Karmeliter, die in ihm ihren erſten Beſchützer und Heiligen verehren. War Elias auch nicht der Gründer dieſes Ordens, ſo hat doch ſein längeres Verweilen auf dem Karmel dieſen zum oft geſuchten Aufenthalte Solcher gemacht, die ſich in die Stille der Betrachtung zurückzuziehen wünſchten; und anderer Seits iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß Elias ſowohl dort als am Jordan ein eigentliches Zuſammenleben der Prophetenjünger eingerichtet hat. Näheres ſ. im Freiburger „Kirchenlexikon“ Art. Elias. — Die in obigem Gedicht enthaltenen politiſchen Anſpielungen beziehn ſich auf Ereigniſſe der verhängnißvollen Jahre 1848 und 1849.

* * *

Statt Epilogs.

I. Heiliges Österreich.

Heiliges Öſterreich, Krone der Erde,
Herz von Europa, der Himmelsluft Schoos,
Trauben- und kornreich, im Schmucke der Heerde,
Feſt wie dein Eiſen, durch Thatenkraft groß —
Alle wir beten, daß Nichts dich gefährde,
Gott dir belaſſe das herrlichſte Loos.

Was Millionen vom Himmel erflehet,
Seit ein Auſtrien als der Kultur
Ewiges Bollwerk in Ehren beſtehet
Gegen Gewalt und Barbarennatur,
Hat der Allmächt'ge gewährt und erhöhet
Öſtreich zur erdparadieſiſchen Flur.

Deine Bewohner ſie hießen die Braven
Schon in der grauesten Vorzeit Bericht.
Ob nun die Namen: Magyaren und Slaven,
Deutſche und Wälſche — in Treue und Pflicht
Sind ſie doch eins, und verachtend die Sklaven
Ringen ſie frei nach Veredlung und Licht.

Nicht durch Bedrückung, Grobrung und Liſten
Wuchs zum Koloß der markgräfliche Staat:
Nein, durch die friedlichen Künſte des Chriſten,
Erbthum und Schenkung und Fügungen trat
Stolz er ineins und prangt von den Küſten
Adria's nun bis zur Flur des Banat.

In der Verbrüdrung von Öſterreich's Stämmen
Schirmet die eine die andre Nation;
Statt ſich durch Neid und durch Selbſtſucht zu hemmen,
Iſt das Verhältniß wie Vater und Sohn.
Regt ſich der Rieſe, wie zittern die Memmen!
Ein Mann ſtehn Alle geſchaart um den Thron!

Reich an Gemüth und lauter von Sitten,
Beugt das gewaltige Volk ſich dem Herrn.
Blutige Kriege hat's öfter geſtritten,
Rein zu erhalten der Glaubenslehr' Kern.
Öſterreich betet zu Gott, der gelitten,
Ehrt als Patrona den Meeres-Stern.

Voll wie ſein Boden von ſalzigen Fluten
Fließt ihm die Rede vom Salz des Humors;
Doch iſt ſein Witz nicht die Geißel der Guten,
Trifft nur den Schnitt des chineſiſchen Ohrs.
Gerne gewärmt von der Lebensluſt Gluten,
Lauſcht er dem Echo des Fröhlichkeitchors.

Öſterreich's Völker, gebündelt wie Pfeile,
Bilden das ſittlichſte Patriarchat:
Was dem einen noch mangelt zum Heile,
Helfend damit iſt das andre genaht;
Jedes iſt ſtolz, zu dienen als Säule,
Drauf unerſchütterlich ruhet der Staat.

Durch der Jahrhunderte lange Verſchlingung
Hat es die Gnade der Fürſicht gewollt,
Daß zu des Guten und Großen Vollbringung
Öſtreich ein Herrſcherhaus, edel wie Gold,
Feſt wie Granit, in beſtänd'ger Verjüngung
Sein hat genannt und ihm Liebe gezollt.

Dieſe Verehrung, Anhänglichkeit, Treue,
Als ein Palladium angeſtammt,
Wurde geadelt durch Dauer und Weihe:
Zeitig von Stürmen umdüſtert, entflammt
Höher die Liebe und hebt ſich auf's Neue:
Iſt ſie doch freier Tribut und kein Amt.

Zu den Beglückungen, welche von Oben
Strömten auf Österreich, zählet auch die,
Daß ſich von jeher dort Männer erhoben,
Die, vor dem Throne geneiget das Knie,
Selbſt in des Schickſals bedenklichſten Proben
Ruhmvoll beſtanden durch Muth und Genie;

Die, wenn es ſchien, als wäre den Fugen
Schier ſchon entrücket die Welt, ſich ermannt,
Und die Dämonen des Wahnes zerſchlugen,
Und den Verſinkenden boten die Hand,
Und die Trümmer zuſammen trugen
Für den Neubau vom Vaterland. —

Heiliges Österreich, Krone der Reiche,
Wachſe, gedeih' bis zum Ende der Welt!
Kaiſer Franz Joſeph, als ſtattlichſte Eiche
Wölbe ob Allen ein wohnliches Zelt!
Gott mit den Männern, die, tückiſchem Streiche
Wehrend, zum Wächter des Throns ſind beſtellt!

II. Pietro von Cecelano.

Pietro, ernſtem Denken zugewandt,
Ein Jüngling aus Siena, und entbrannt
In Gottesminne wie ein Andrer kaum,
Empfing vom Herrn einſt einen ſeltnen Traum.
Was im lebend'gen Tod ſein Auge ſah,
Enthielt der Wahrheit höhere, als da
Die Weiſen dieſer Erde je erſpähn. —

Er ſollte ſich in einem Tempel ſehn,
Die Räume weit, die Pfeiler ſchlankgeſtreckt,
Der Boden rings mit Staub und Aſch' bedeckt.
Da öffneten der Kirche Thore ſich,
Und ſieh, der Heiland, ſanft und mildiglich,
Er, der uns Alle durch ſein Blut erlöst,
Trat nun, von dem Gewande faſt entblößt,
In eines Dürftigen Geſtalt herein,
Und wallte durch der langen Bogen Reihn
Bis zu dem Sanktuarium, wo er
Sich niederließ auf einem Throne hehr.
Die Stapfen, die er drückte ein im Gehn,
Sie waren blutig in dem Staub zu ſehn.
Nach ihm gewandert kam die Mutter ſein,
Das jungfräuliche heil'ge Magdelein,
Und Schritt vor Schritt ging ſie denſelben Pfad,
Den juſt ihr Sohn, der göttliche, betrat.
Der hob ſie, als er ſah die Mutter nahn,

Auf ſeinen Thron zur Seite nebenan.
Nun ſchritten betend die Apoſtel vor;
Der apoſtoliſchen Gehülfen Chor,
Die heil'gen Lehrer folgten im Talar,
Sodann der Märtrer und Bekenner Schaar.
Sie hielten ängſtlich ſich auf jenem Weg,
Der vorgezeichnet war als Jeſu Steg,
Gelangten ſo zum Herrn, und fanden dort
Den freundlichſten Empfang mit Blick und Wort.
Und hinter ihnen drängten ſich herbei,
Aus allen Völkern, Ständen mancherlei,
Gewalt'ge Schaaren; doch den Meiſten ging
Es ſchlimm, indem, weil Unruh ſie umfing
Und Leidenſchaftlichkeit ihr Herz nahm ein,
Sie ſich durch äußrer Gaukelbilder Schein
Bethören ließen, ſo daß Wen'gen nur,
Statt abzulenken von der rechten Spur,
Es hier gelang, auf jenem Pfad, ſo eng,
Standhaftig auszuharren im Gedräng'.
Wie viele Waller kamen noch herein!
Allein, ihr Eifer ward allmählig klein;
Es kümmerte ſie wenig, nachzuſpähn,
Wo des Erlöſers Stapfen zu erſehn . . .
Bis dieſe endlich, überdeckt mit Staub,
Unkenntlich, wurden des Vergeſſens Raub.

✝

O Chriſten, die, wie ſie, ihr wurdet lau,
Sucht auf den Pfad, den Unſre Liebe Frau,

Den einſt die Heiligen geſchritten ſind:
Er führt uns ja zu jenem Sternenkind,
Das, wenn wir irgend nur ihm folgen nach,
Uns rettet von der Sünde Fluch und Schmach;
Das uns ermahnt, in Opferfreudigkeit
Zu eigenem zu machen fremdes Leid;
Und das uns führt, entſühnt vom Erdenhaß,
Zum Himmel an der Hand der Caritas.

Inhalt.

		Seite
1.	Prolog	3
2.	An die heiligste unbefleckte Jungfrau Maria als Patronin von ganz Österreich	11
3.	Der heilige Severinus, Apostel von Österreich.	
	I. Severinus im Leben und über den Tod hinaus	16
	II. König Odoaker und Severin	21
4.	Der heilige Leopold, Landespatron von Niederösterreich	25
5.	Der heilige Johannes Capistranus	32
6.	Sankt Peregrinus	37
7.	Der heilige Florian, Patron von Oberösterreich	43
8.	Cyrillus und Methudius, die Apostel von Mähren.	
	I. Ehrenpreis Mähren's	46
	II. Der heiligen Apostel Mission	48
	III. Christengebet	49
	IV. Mährischer Kindermord!	51
	V. Der Kampf mit dem Drachen	52
	VI. Das erste mährische Bisthum	53
9.	Die heilige Hedwig, Patronin von Schlesien	58

		Seite
10.	Die heilige Ludmilla, Patronin von Böhmen	63
11.	Der heilige Wenceslaus, Patron von Böhmen	66
12.	Der heilige Adalbert, Bischof von Prag und Apostel der Preußen	77
13.	Johann von Nepomuk, Patron von Prag	82
14.	Die selige Agnes von Böhmen	88
15.	Sankta Diślava	91
16.	Der heilige Michael, Patron von Galizien	94
17.	Der heilige Joseph, Patron von Steyermark, Nordtyrol, Kärnthen, Krain und im Küstenlande	97
18.	Der heilige Ruvert, Patron von Salzburg und Apostel von Deutschland	100
19.	Der heilige Virgilius, Patron von Südtyrol	106
20.	Die heilige Nothburga, Patronin des Tyroler Bauernstandes	109
21.	Der heilige Hidius, Patron von Kärnthen	114
22.	Der heilige Georg, Patron von Krain	117
23.	Sankt Johannes der Täufer, Patron von Slavonien	121
24.	Der heilige Syriakus, Patron von Dalmatien	128
25.	Die heiligen Märtyrer Nabor und Felix zu Mailand	131
26.	Der heilige Ambrosius, Patron von Mailand	133
27.	Der heilige Karl von Borromä, Patron der Lombardei	142
28.	Der heilige Alopsius von Gonzaga	150
29.	Sankt Homobonus, Patron von Cremona	155
30.	Der heilige Markus, Patron von Venedig	157
31.	Der heilige Mönch Antonius, Patron von Padua.	
	I. Die schwache Stunde	161
	II. Des h. Antonius Fischpredigt	165
32.	Die selige Beatrix von Este	
	I. Huldigung	171
	II. Der Seligen Jugend	171
	III. Verlobung	172
	IV. Die Braut-Wittwe	173
	V. Die heilige Einsiedlerin	175

Seite

VI. Beatricens Kloſterleben 176
VII. Ihr Entſchweben zu Gott 176
VIII. Gebet für das Haus Eſte 178

33. Die ſieben ſeligen Stifter des Ordens der Diener Mariä 180
34. Die heilige Agnes von Montepulciano 184
35. Der heilige Alphonſus Maria Liguori, Stifter der Kongregation der Prieſter des heiligſten Erlöſers 186
36. Der heilige Juſtus, Patron der reichsunmittelbaren Stadt Trieſt 191
37. Der heilige Biſchof Stanislaus, Patron von Polen . . 195
38. Der heilige Kaſimir 201
39. Der heilige Stanislaus Koſtka 206
40. Der heilige Johannes Kantius 211
41. Der heilige Ladislaus, Patron von Siebenbürgen . . 214
42. Der heilige König Stephan, Patron von Ungarn.
I. Ehrenpreis Ungarn's 217
II. Die Magyaren werden Chriſten 219
III. Der erſte ungariſche König 223
IV. Der heilige Stephan als Apoſtel von Ungarn 226
V. Das Deutſchthum unter den Magyaren . . 227
VI. Die ſelige Königin Giſela 228
VII. Die ungariſchen Reichskleinodien 228
43. Der heilige Emerich 233
44. Der heilige Gerhard, Biſchof von Csanad und Märtyrer 235
45. Die heilige Eliſabeth von Ungarn.
I. Kindheit und Verlobung 239
II. Die Roſen 240
III. Der Handſchuh 242
IV. Ludwig's Ende 243
V. Verſtoßung und Heimkehr 244
VI. Abtödtung 246
VII. Die Eliſabethinerinnen 248
VIII. Eliſabeth's Tod 249
46. Die ſelige Margarita von Ungarn 255

		Seite
47.	Der Einsiedler Benedikt von Trentschin	258
48.	Der heilige Rochus, Patron von Kroatien	264
49.	Der heilige Elias, Patron von Kroatien	267
50.	Statt Epilogs.	
	I. Heiliges Österreich	272
	II. Pietro von Teccelane	276

In Ewigkeit, Amen.